Osf. Bl. hinten. pag. 102.

Epist. 118

Ad. Bib. Monac. Cren. S. D. Aug. 1800

Wienerisches

Brief-Magazin

oder Auswahl

der

bündigsten Briefe

für das gemeine Leben.

Zur Nachahmung derjenigen, die sich in der Verfassung aller Arten von Briefen, zierlich, deutlich, kurz und doch bestimmt ausdrücken wollen.

Zu desto mehrerer Bequemlichkeit

in

systematischer Ordnung.

WIEN,

bei Joseph Edlen von Kurzbek,

k. k Hofbuchdrucker, Groß- und Buchhändler.

1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Die Briefstellerei ist gewiß einer der wichtigsten Gegenstände für den Weltbürger, hauptsächlich aber der Unterricht, wozu der bürgerlichen Geschäften gewidmete Zögling schreiben lernen soll. — Es kommen nicht selten junge Leute von Universitäten zurück, strotzend von Gelehrsamkeit,

aber armſelig genug an der Geſchicklichkeit einen erträglichen, geſchweige denn einen angenehmen und unterhaltenden Brief zu ſchreiben; da doch der Gelehrte nie aus der bürgerlichen Verbindung mit andern Menſchen heraustritt, ſondern auf vielerlei Art in ſie verflochten wird, und ein ſchlechter Briefſtil, oder ein Verſtoß gegen den briefſtelleriſchen äuſſern Wohlſtand gereicht dem Studierten noch vielmehr, als dem gemeinen Bürger zum gerechten Vorwurf, ſo wie dieſem eine beſondere Geſchicklichkeit darin zur Zierde wird, ſo wird ſie bei jenem ſchon als ausgemacht vorausgeſetzt.

Weil nun ſehr viel daran gelegen iſt, daß man ſich bei demjenigen, an den der Brief gerichtet wird, nicht etwa durch eine ſchlechte Art zu ſchreiben blos gibt, ſo dürfte es für diejenigen, denen das

Brief=

Briefschreiben schwer fällt, und deren Anzahl gewiß nicht klein ist, keine überflüssige Bemühung seyn, die Mühe durch diesen neuen Briefsteller wenigstens in etwas zu verringern. — Das Ideal eines vollkommenen Briefstellers ist zu groß, um es ganz erreichen, oder dabei auf allgemeinen Beifall rechnen zu wollen, die Schwierigkeiten davon fühlt niemand mehr, als der sich an eine solche Arbeit wagt.

Man machte daher einen Entwurf zu Briefen über alle menschliche bürgerliche Fälle, worüber Briefe gewechselt werden, und gewechselt werden können; man dachte sich dabei die Menschen in dem ganzen Stufenfengefolge ihres Ranges und in allen den daher fliessenden besondern Verhältnissen, man dachte sie sich in ihren Geschäften, in ihren vermischten Karakteren, Denkungsarten, Grundsätzen, Altern. Aber das

nüanzirt ſich alles ſo ins Unendliche, daß ein Leben nicht hinreichen würde, einen ſolchen Plan auszuführen. — Die eigentlichen Geſchäftsbriefe bleiben hier alſo völlig weg, weil jeder durch den Umgang mit dieſen Dingen das Nöthige findet. Leute vornehmen Standes, welche gute Erziehung und Unterweiſung genoſſen haben, Philoſophen, welche durch ihr Genie und Neigung dazu von Selbſt getrieben werden, bedürfen keines Briefſtellers, es wäre verwegene Anmaſſung, ihnen Vorſchriften darüber geben zu wollen; man ſchränket ſich alſo blos auf das gemeine bürgerliche und menſchliche Leben ein; und giebt in der allgemeinen Vorerrinerung über das, was in Abſicht der Verhältniſſe unter den Menſchen zu beobachten iſt, die nöthige Anweiſung, zeigt in den Beiſpielen, wie der Ton des Briefes ſelbſt ſich

nach

nach Beschaffenheit des Korrespondenten modifizire, theilt die gesammelten Briefe, die theils wirklich Originale, viele aber aus andern Büchern, obschon unter einer veränderten Gestalt entlehnt oder nachgeahmt sind, in Klassen, nach ihrem Hauptinhalt, und nach dieser Art schmeichelt man sich, sollte dieses Buch jeder zur Grundlage im Briefschreiben gebrauchen, besonders aber jenen, die gewohnt sind bei ihrem Briefschreiben einen Nothknecht zu haben, zur Aushilfe dienen können.

Wer Lust hat seinen Geschmack in Hinsicht auf das Briefstellerbedürfniß weiter zu bilden, der lese gut geschriebene Briefe, und andere witzige Schriften, welche gesellschaftliche Gegenstände behandeln, und Laune haben. Folgende sind sehr zu empfehlen:

Gellerts Briefe, nebst der Abhandlung vom guten Geschmack in Briefen.

Patzke's freundschaftliche Briefe.

Stockhausens Sammlung vermischter Briefe.

Verschiedene Romanen sind in Absicht des guten Briefstils, welcher darinn herrscht, gar sehr anzurathen. Z. B.

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen.

Geschichte der Fräulein von Sternheim.

Karl Burgheim.

Emilie von Rosenau,

welche in lauter gut geschriebenen Briefen verfaßt sind, und sich über unzählige Fälle des menschlichen Lebens verbreiten. — Rabners Satyren, Wielands prosaische Schriften sind Muster einer guten deutschen Schreibart für den Briefsteller. Man

hat

hat auch Uebersetzungen guter Briefe aus dem Französischen, als:

Briefe der Frau von Sevigni.

Briefe des Grafen von Bussi.

Vermischte Werke des Grafen Chesterfield.

Vermischte Beiträge des Verstandes und Witzes.

Der Mensch, eine Wochenschrift.

In allen diesen Werken sind, ausser vielen wohlgeschriebenen und gemeinnützigen Aufsätzen, auch eine Menge Briefe enthalten, welche mit einer bezaubernden Feinheit, Anmuth und Witz geschrieben, und durch die glücklichen Uebersetzungen zu deutschen Originalschriften zum klassischen Gebrauch gemacht worden sind, und zur Ehre der deutschen Sprache ewig ihren Werth behalten werden.

Und nun ſollte man auch wohl ein Wort von gegenwärtigem Briefſteller ſagen. Dürfte Jemand glauben, daß er bei denen wirklich ſchon vorhandenen guten, entbehrlich geweſen wäre, ſo will man darüber gar nicht ſtreiten, und den Leſer durch eine weitläuftige Vorrede nicht zu gewinnen ſuchen. — Die alles Nothwendige zur Epiſtolographie kurz in ſich faſſende Einleitung, überhaupt die Eintheilung, die Mannigfaltigkeit der gut gewählten Beiſpiele, die Ordnung ſie leicht und bequem für jeden Gegenſtand aufzufinden, werden das Urtheil des Publikums beſtimmen.

Wien den 28. Febr. 1789.

Der Herausgeber.

Allgemeine Vorerinnerung.

§. 1.

Von den Schreibmaterialien, und deren Gebrauch, in Rücksicht auf Kalligraphie..... Seite 1

§. 2.

Vom Versenden des Briefes..... 5

§. 3.

K. K. Postverordnung die Briefaufgabe betreffend,..... 6

§. 4.

Von der guten äusserlichen Einrichtung eines Briefes. 10

§. 5.

Von Aufschriften..... 12

§. 6.

§. 6. Seite

Von den Titulaturen, und Addreſſen. 23

§. 7.

Vom Umſchlage..... 24

§. 8.

Von der innerlichen Einrichtung der Briefe, das iſt: Von der Deutlichkeit, von den Hinderniſſen der Deutlichkeit. Von den Fehlern wider den Stil. Von der Orthographie — deutſchen Grammatik.. 25—52

§. 9.

Warnung vor Betrug..... 32

§. 10.

Vom Poſtſkript..... 33

§. 11.

Vom Antwortſchreiben..... 34

All=

Allgemeine Vorerinnerung.

Von den

Schreibmaterialien, und deren Gebrauch in Rücksicht auf Kalligraphie.

---

§. 1.

Unter dem Worte Kalligraphie versteht man die Kunst schön zu schreiben, das heißt, den Buchstaben eine solche Figur und Stellung zu geben, die dem Auge eine angenehme Empfindung erregt. Freilich hat nicht jeder Anlage, es im Schönschreiben zu einem hohen Grade der Vollkommenheit zu bringen, indessen fodert es doch der Wohlstand, daß man sich bemühe, eine leid-

liche Hand anzugewöhnen, um von andern gelesen werden zu können. — Die dazu erfoderlichen Schreibmaterialien sind,

1. Das Papier: Man hat gewöhnlich vier Sorten Schreibpapier: nämlich Konzept- ordinär Schreib- Brief- oder Postpapier, und holländisches. Dieser Unterschied kömmt bei Festsetzung der äussern Etikette im Briefschreiben in Betrachtung, und man muß sich wohl vorsehen, daß man bei dem Gebrauch desselben nicht wider den Wohlstand verstößt. — Das Papier muß rein, gut geleimt, nicht zu durchsichtig, und gerade beschnitten seyn, die gehörige Feinheit, und das gehörige Format haben, besonders, wenn man an Höhere schreibt; an gute Freunde, oder wo man keine Umstände zu machen braucht, verrichtet es auch die Stelle des Post- oder weissen Schreibpapiers. Papier mit vergoldetem Schnitt ist affektirt.

2. Die schwarze Dinte. Sie wird aus Vitriol, Galläpfeln, Gummi und etwas Salz gemacht. Diese Ingredienzen werden etwas zerstossen, und mit einem Aufguß von aufgekocht gewesenem, durchgeseichtem und abgekühltem schwarzem Biereſſig in einem neuen irrdenem, oder besser gläsernem Gefässe einige Tage auf einem warmen Ofen, oder in der Sonne distilliret. Man bekömmt das Dintenpulver in Materialgewölbern, auch in Apotheken. Es muß aber in lauter groben Stücken bestehen, der feine Staub taugt nichts. — Auf ein Loth guten Dintenpulvers gehört, wenn die Dinte durchaus gut schwarz seyn soll, ein Nössel (Seitel) Essig.

Der

Der Weineſſig iſt betrüglich; weil er vielmals ſtarke Zuſätze von Brantwein hat, welcher das Papier durchfrißt. — Die Dinte gut zu erhalten, iſt das ſicherſte Mittel, ſie immer in einer temperirten Wärme ſtehen zu laſſen, und öfters umzuſchütteln. — Zucker taugt gar nicht in die Dinte. — Hölzerne und irrdene Gefäſſe taugen zu Dintenfäſſern nicht, weil die Dinte einzieht, gläſerne und ſteinerne ſind die beſten.

3. Die Federn, Gänſekiele, beſonders die Hamburger ſind die tauglichſten. Die Rabenfedern ſind nur zu ſehr klarer Schrift und zu Schattirungen brauchbar. Die Schwanfedern leiſten ihren Nutzen bei der Frakturſchrift, machen aber eine ſchwere Hand, und ſind deßwegen, ſo wie die meſſingernen, zu vermeiden. — Das Schneiden der Feder läßt ſich beſſer zeigen, als beſchreiben. Man hat auch zur Erleichterung des Federſchneidens gewiſſe Maſchinen, womit man durch einen einzigen Druck, wenn man die Feder zuvor aufgeſchnitten, den Einſchnitt zum Spalt gemacht, und die Spule in die Zange gelegt hat, eine geſchnittene Feder herſtellen kann. Allein ſie ſind nicht wohl anzurathen; weil ſie der Feder niemals die gehörige Schärfe geben.

4. Streuſand und Löſchblätter ſind nicht bei jeder Schrift anwendbar, letztere verderben die Schärfe und Feinheit der Schrift, und der Streuſand, wenn er auch gleich buntgefärbt, oder mit Goldblättern untermengt iſt, läuft doch immer, wenn man an Perſonen von Stande ſchreibt, wider den Wohlſtand. Iſt man doch,

um die Schrift bald trocken zu bekommen, in die Nothwendigkeit gesetzt, so muß man den Streusand vor Zusammlegung des Briefes mit weichem Drukpapier wieder abreiben.

5. Das Siegel. Man braucht zum Siegeln gewöhnlich dreierlei Arten Lak. Mundlak, rothes und schwarzes Siegellak. — Das Mundlak wird blos zu Billets gebraucht, zu Briefen ist es unschicklich, und überhaupt auch unsicher, weil man den damit versiegelten Brief leicht öffnen kann; bei recht dünnen Papier ist das Siegel mit Mundlak am wenigsten verlezlich. — Das rothe Lak ist das üblichste. Die Güte des Laks besteht darin, daß es gut brennt und ganz flüssig wird. Ohne diese Eigenschaften wird das Siegeln erschwert, und es entstehen nicht nur Nebenklechse, sondern der Brief läßt sich auch ganz unvermerkt öfnen, weil sich das Siegel leicht vom Papier löst: das nämliche kann auch geschehen, wenn man das Lak zu dicke aufträgt, man muß also weder zu geizig, noch zu verschwenderisch damit umgehen. Das schwarze Lak, wird nur zu Trauer- und Kondolenzschreiben gebraucht. — Es wäre unschicklich, wenn man bei Familientrauer, während der Trauerzeit, seine Briefe an Fremde, besonders vornehme Personen schwarz siegeln wollte. Standespersonnen siegeln bei einer Landtrauer schwarz, von Personen niederen Standes, welche die Trauer nicht tragen, wird das nicht erfodert. Der schwarze Lak löst sich auch sehr los, man hat sich also bei dem Gebrauch desselben sehr vorzusehen. — Endlich hat man noch dahin zu sehen,

daß

daß der Lakfleck nicht eckig und winklicht wird, welches zu vermeiden ist, wenn man den geschmolzenen Lak rumd umher rührt.

6. Pettschaft. Adeliche bedienen sich zum Siegeln ihres angebornen Wappens. Bürgerliche haben keine Familienwappen, so wie es überhaupt nur ein Vorrecht des Adels ist, Schild und offenen Helm mit Figuren im Pettschaft zu führen. Man nimmt also entweder Figuren, welche sich auf seine Handthierung und Berufsgeschäfte beziehen, oder Sinnbilder mit oder ohne Innschriften, auch Figuren, die auf den Familiennamen anspielen, oder blos nur seinen Namenszug, mit einer beliebigen Verzierung. Männer von gutem Geschmacke wählen die edle Simplizität.

§. 2.

Vom Versenden des Briefes.

Der schicklichste und sicherste Weg Briefe in die Fremde zu versenden, ist die Post. Durch diese werden sie richtig bestellt. Das Postgeld, *Porto*, trägt billigerweise derjenige, dessen Angelegenheiten der Brief betrifft. Schreibt man an vornehme Standespersonen, so wäre es unschicklich, den Brief, er mag betreffen, wen er will, zu frankiren, so wie es im Gegentheil unbarmherzig wäre, wenn man ärmere Personen, als man selbst ist, in Kosten setzen wollte. Wird das Porto vorausbezahlt, so bemerket man das auf dem Briefe mit Postfrei oder Franko, nämlich, so weit als die Posten sich mit einander berechnen können, welches für die k. k. Erbländer größtentheils

theils gilt. Geht aber der Brief über die Gränze hinaus, so wird das Porto bis dahin bezahlt, — Durch Nebenpersonen gelegentlich Briefe oder Pakete zu senden, ist unsicher; weil sie theils durch Unachtsamkeit des Mitnehmers verloren gehen, aufgehalten, nicht bestellt, oder sonst gemißbraucht werden können, besonders, da es bei Strafe allerhöchsten Orts verboten ist, einen versiegelten Brief mitzunehmen. Das Nähere erklärt die neue k. k. allerhöchste Verordnung.

§. 3.

K. K. Post-Verordnung in Ansehung der Briefpost und Aufgabe der Briefe.

1. Das Oberpostamt in Wien wird täglich um 12 Uhr Mittags geschlossen, und um halb 3 Uhr wieder geöfnet.

2. Ausser den Hauptposttägen, Mittwoch und Sonnabend werden hier die Briefe nur bis halb 8 Uhr, und an den Hauptposttägen nur bis 8 Uhr Abends angenommen.

3. Die Taxe für Briefe, welche an einen Ort der zusammenhängenden k. k. deutschen und ungarischen Erbstaaten gehen, oder daher kommen, ist bei der Aufgabe und Abgabe überhaupt 4 kr. von einem einfachen, folglich für einen ganz frankirten auf 8 kr. festgesetzt, ohne Unterschied, ob ein Brief von einer gemeinen Station aufgegeben wird, oder an ein Oberpostamt den Lauf nimmt.

4. In Ansehung der Taxe für Briefe, welche in das Ausland, oder in ein ausser dem Zusammenhange liegendes Erbland gehen, oder daher kommen, hat es bei der bisher beobachteten Vorschrift zu verbleiben.

5. Wer zu grösserer Sicherheit ein Schreiben rekommandirt, das heißt, in das Protokoll insbesondere eingetragen wissen will, zahlt für diese Eintragung, nebst der Brieftaxe, von jedem Stücke ohne Unterschied bei der Aufgabe 6 kr. Wenn die Abgabe gegen Empfangsschein (Rezepisse) geschehen soll, welches der Aufgebende selbst auf dem Briefe anzumerken hat, sind dafür insbesondere noch 3 kr. bei dem Aufgabsamte zu entrichten. In Ansehung der gerichtlichen Zustellungen verbleibt es bei der bisherigen Beobachtung.

6. Kein Brief ist bei einem Postamte, oder einer Poststazion anzunehmen, auf welchem der Aufgabsort nicht geschrieben ist. Der Postbeamte, der dagegen handelt, wird besonders gestraft werden.

7. Jede Person, welche die Postfreyheit genießt, hat sich mit einem Einschreibbüchel zu versehen, und diesem das Siegel, dessen sie sich bedienen will, und den Namen beizusetzen. Ein mit diesem Siegel nicht versehener Brief wird nicht postfrei angenommen. In das Büchel hat die befreite Person jeden Brief einzuschreiben, und der Postbeamte setzt den Tax-Betrag sammt der Summe der Auf- und Abgabe mit seiner Unterschrift posttäglich bei. Vierteljährig werden diese Büchel dem Postamte übergeben, welches

die Schlußrechnung macht, und dann die Büchel an die Hauptpoſthaltung überſendet.

8. Jedem Poſtbeamten und Poſtmeiſter wird bei Erſatz des zehnfachen Betrags verboten von den Briefſchaften poſtfreier Stellen oder Partheien, wenn ſolche von oder an nicht befreite Perſonen laufen, mehr als die einfache Auf- und Abgabstaxe zu fordern.

Wien, den 24. Dezember 1788.

Reitende Poſten gehen ab.

Alle Tage Abends nach Oberöſtereich und ins Röm. Reich, nach Straßburg, Paris und Lyon.
— — — nach Böhmen Iglau bis Prag.
— — — nach Hungarn Preßburg bis Ofen.
— — — nach Steiermark und Trieſt, bis Gräz, Laibach, Trieſt.
— — — nach Mähren und Galizien, Brünn, Ollmütz bis Lemberg.

Sonntags Abends gehen alle dieſe angeführten Journalpoſten ab.

Montags Klagenfurter und wälſche ordinari, item nach Koppenhagen und Stockholm.

Dienſtags hungariſche ordinari nach Temeswar, Banat, Siebenbürgen, Wallachei, und alle hungariſche Bergſtädte, Slavonien, Kroatien.

Mittwochs Sächſiſche, Braunſchweig, Hamburg, Schleſien, Gallizien, Lodomerien, pohlniſche und ruſſiſche ordinari Poſt, Bukowina, Moldau bis Jaſſi.

Item

Item Trieſt, Dalmatien, venezianiſche.
Item nach Salzburg, Inſpruck, in die Schweiz.

NB. An dieſem Hauptpoſttage können Briefe beſtellt werden nach Portugal, Spanien, Frankreich, in ganz Deutſchland, Böhmen, Mähren, Schleſien, ganz England, Preuſſen, Pohlen, ganz Rußland, Dänemark, Norwegen und Schweden.

Donnerſtag wie Montag wälſche ordinari Poſt.
Freytags hungariſche, ſiebenbürgiſche, gallizi-
ſche, ſlavoniſche und kroatiſche ordinari Poſt,
wie Dienſtag.
Samſtags wie Mittwoch.

NB. Die türkiſche ordinari Poſt nach Konſtantinopel geht den erſten Dienſtag oder Freitag jeglichen Monats ab. Ingleichen auch nach dem 15. den erſten Dienſtag oder Freitag. Alſo monatlich 2mal in die Levante an die k. k. Consuls.

Kommen an.

Sonntags Oberöſterreich. Reichspoſt. — böhmiſche — hungariſche — mähriſche — galliziſche —
Montags ſchleſiſche — pohlniſche, ruſſiſche — Item die wälſche — Salzburger — Inſprucker.
Dienſtags ſächſiſche.
Mittwochs engliſche, und hungariſche.
Donnerſtags wälſche und übrige Journalpoſten.
Freitags ſchleſiſche wie Montag.
Samſtags von Böhmen, Steiermark und wie bei den abgehenden.

Die türkiſche ordinari Poſt kommt gegen die Hälfte, und das Ende des Monats an.

§. 4.

Von der guten Einrichtung eines Briefes.

Zur guten Einrichtung eines Briefes gehört, daß er sowohl in sich selbst so beschaffen sey, daß er seinen Zweck vollkommen erreiche, als auch das Aeusserliche demselben zur Empfehlung gereiche.

Reinlichkeit ist das erste Gesetz der schriftstellerischen Etikette. Ein hingesudelter Brief, in welchem man überall die Spuren der Nachlässigkeit findet, wo man bald einen Kleks, bald eine Rasur, bald ein durchstrichenes Wort, und andere dergleichen Schönheiten gewahr wird, empfiehlt eben so wenig, als ungewaschene Hände und unsaubere Wäsche. —

Solche und ähnliche Unanständigkeiten, insbesondere ein unleserliches Geschmiere, die Fehler gegen Rechtschreibung, Deutlichkeit des Zusammenhanges und den guten Styl, sind dadurch wahrlich nicht gut gemacht, daß man unter den Brief in Eil oder in größter Eil hinschreibt. Diese Unterschrift ist gar zu oft zum erlogenen Deckmantel der Nachlässigkeit und Ungeschicklichkeit gemißbraucht worden, als daß sie noch als eine gegründete Entschuldigung gelten könnte. Gar zu oft ist es eine unverschämte Bekenntniß, daß man die Unanständigkeit, welche man durch den schlecht gesetzten Brief begangen hat, fühle, aber nicht Lust gehabt habe, sie zu vermeiden. — Bei Männern von überhäuften Geschäften läßt sich so was hören und entschuldigen, sagen das aber Leute, von denen man ofe-

fen-

fenbar weiß, daß sie wenig zu thun haben, so heißt es gerade so viel: ich habe mir nicht die gehörige Zeit nehmen mögen, und das ist beleidigend. — Ueberhaupt ist es lächerlich, das Wort in Eil hinzuschreiben. Hat man wirklich, weil das Geschäft dringend ist, und keinen Aufschub leidet, oder weil man von der Gelegenheit, welche den Brief überbringen soll, gedrängt wird, nicht die erfoderliche Zeit, den Brief mit Ueberlegung, Besonnenheit und gehörigem äusserlichen und innerlichen Wohlstande zu schreiben, so läßt sich ja das im Briefe selbst auf eine gute Art besser sagen, als durch den abgedroschenen Anhang. In Briefen an Personen, denen wir Ehrerbiethigkeit schuldig sind, lassen sich die aus Nachlässigkeit begangenen Fehler mit Nichts entschuldigen, und gewöhnt man sich einmal zur Nachlässigkeit, so entsteht daraus die unselige Fertigkeit, nie anders, als schlecht schreiben zu können. — Eine goldene Regel, besonders für junge Leute. Je mehr Genauigkeit und Fleiß man anfänglich auf seine Briefe verwendet, desto leichter wird es in der Folge, immer gut zu schreiben.

Zu viel Putz und Ziererei ist auch ein briefstellerischer Uebelstand.

Billets dienen eigentlich nur zu kleinen Bestellungen, Anfragen, oder Anzeigen, bei denen man auch die Modetitulaturen nicht braucht. An Personen, welche dem Range nach über den Aussteller erhoben sind, wäre Billets zu senden, sehr unanständig; bei diesen muß man sich der Form eines ordentlichen Briefes bedienen. — Auch ist es höchst unschicklich, die Antwort unter

das

das Billet, oder den Brief zu schreiben, und so wieder zurückzuschicken.

§. 5.

Von Aufschriften.

Die Aufschriften, oder Addressen auf deutschen Briefen in Deutschland müssen (sollten) deutsch seyn. Es ist wirklich eine wunderliche Sache, deutschen Briefen eine französische Aufschrift zu geben. Was für Lächerlichkeiten werden nicht darin von Leuten begangen, die kein Französisch verstehen, derlei Fehler verursachen oft, daß Briefe, wenn sie mit der Post verschickt werden, entweder gar nicht, oder unrecht abgegeben werden, und doch ist es der Zweck der Aufschrift, daß sie richtig an ihre Behörde gelangen sollen. — Alles, was diesen Zweck hindert, ist ein wesentlicher Fehler, und muß vermieden werden. Deutschen Schreibern — deutschen Briefträgern — und deutschen Erbländern sind gewiß deutsche Aufschriften angemessener und verständlicher, als die französischen. Um den Zweck der Aufschrift zu erreichen, ist nöthig, daß der Name des Empfängers und des Orts deutlich geschrieben werde. Der erste Schreiber, wenn er seinem Korrespondenten noch unbekannt ist, muß ja seinen Namen im Briefe deutlich und leserlich schreiben. Viele gewöhnen sich einen Namenszug an, welchen nur sie auseinander finden können, der aber jedem andern unleserlich ist. — Um den Namen des Empfängers von allen andern gleichlautenden Na-

men sicher zu unterscheiden, muß er durch Nebenbestimmungen ausser alle Zweydeutigkeit gesetzt, und das Amt, Berufsgeschäft, oder der ältere — jüngere, mit dem richtigen Vornamen und durch genaue Bezeichnung des Wohnhauses-Numer, angezeigt werden. — Auch bei dem Ort ist zu beobachten, daß man die Provinz, oder den Fluß, an welchem er liegt, deutlich anzeige; weil oft mehrere Oerter desselben Namens in der Welt vorhanden sind, die entweder wegen ihrer Unbeträchtlichkeit, oder weiten Entfernung nicht bekannt sind. — Auf solchen Fall muß man die Poststrasse durch Beisetzung der bekannten Städte, oder Oerter nachweisen.

§. 6.

Von den Titulaturen, und Addressen.

Das Unternehmen, ein vollständisches Titulaturbuch zu entwerfen, wäre zu weitläuftig, da ohnehin schon sehr gute und vollständige vorhanden sind. Man schränket sich hier blos auf allgemeine und auf die Klugheitsregeln ein.

Die Titulatur richtet sich nach dem Range, Stande, und Karakter des Empfängers. Bei den Franzosen ist sie kurz, aber bei den Deutschen hat jede Stufe des Ranges ihren besondern Titel, sowohl in der Uiberschrift, als im Kontext, und in der Unterschrift. — In solchen Oertern, und gegen solche Personen, welche noch steif über das Rituale halten, thut man wohl, wenn man nicht davon abgeht, um nicht anzustossen, oder für unwissend und unhöflich gehal-

ten

ten zu werden. Eigenmächtig von den öffentlichen Sitten abzuweichen, ist überall anstössig, man muß nirgend den Sonderling spielen. — Uiberhaupt thue man in den Titulaturen lieber zu viel als zu wenig. Stolze Leute mögen gerne höher gelten, als sie stehen. Doch muß man, durch Uibertreibung der Höflichkeit, auch nicht ausschweifen, denn bei vernünftigen Menschen wird man dadurch verächtlich und lächerlich. Personen von gleichem Range, die mit einander bekannt sind, haben das Recht in dem Rituale aller Art unter sich Veränderungen vorzunehmen und sich von der steifen Beobachtung derselben gegenseitig loszusprechen. Dieses ist aber Niedrigern gegen Höhere, und Fremden gegen Fremde auf keine Weise erlaubt.

Der geistliche Stand hat ausserdem noch seine eigene Titulatur. Geistliche von bürgerlichem Stande bekommen blos die geistliche Titulatur, die aber von hohem und niedrigem Adel, bekommen neben der geistlichen Titulatur auch die, welche ihre Geburt und Rang mit sich bringt, und dann steht die geistliche Titulatur voran.

Man pflegt gern den Namen des Amts und des Standes, welchen der Korrespondent bekleidet, bei dem Titel mitzunennen. Hat er mehrere Aemter, so nennt man das vornehmste, nach welchem sich auch die Titulatur richtet.

Die Frauen bekommen die Titulatur ihrer Männer. Frauen, welche aus einem höheren in einen niedrigern Stand hineingeheirathet haben, bekommen den Titel, der ihnen ihrer Geburt nach

zu-

zukommt. Dieß gilt wenigstens von gebornen Fürstinnen und Gräfinnen, welche nach ihrer Art sogenannte Mißheirathen thun.

Die Titulatur des Ranges und Standes kommt in die erste Reihe, die des Verhältnisses aber in die zweite.

Titulatur des Kaisers.

	Addresse.
Eure Majestät.	An
Allergnädigster Herr.	Se. Röm. K. K.
Im Kontexte: Ew. Maj.	Apostol. Majestät.
Unterschrift:	in
allerunterthänigster.	*) Wien
	An

*) Anmerkung. Man pflegt auch bei der Addresse den vollständigen Titel Sr. Majestät des Kaisers, Königes, Khurfürsten, Fürsten, u. s. w. beizusetzen: wozu der K. K. Hof- und Staats-Schematismus die Anleitung giebt. Allein seitdem Se. Majestät der Kaiser selbst das erhabenste Beispiel der Bescheidenheit gab, und in allen schriftlichen Aufsätzen die langen Titulaturen verboth, und dafür einen kurzen, bündigen, dem Gegenstande angemessenen Titel zu brauchen befahl, so dürften wohl auch andere Standespersonen nach diesem Beispiele die verkürzten Addressen ohne Beleidigung gelten lassen, da, mit gesundem Menschenverstande betrachtet, die Zuschrift zu nichts andern als zu einer Anweisung für die Postoffiziere und Briefträger nöthig ist. — Wenn man die größte und erste Würde anführt, so ist es hinreichend, es wäre dann, daß durch Nebenwürden oder Bedienung sich ein Irrthum in dem gleichen Namen ereignen könnte, in diesem Falle ist es nothwendig, zum Unterschied die Nebenwürden und Aemter beizusetzen.

An den Kronprinzen.

Titulatur.	Addresse.
Eure Königl. Hoheit Gnädigster Herr. Im Kontexte: Ew. K. Hoheit. Unterschrift: allerunterthänigster.	An Se. Königl. Hoheit N. N. Erzherzogen und Kronprinzen N. N.

Eines weltlichen Khurfürsten.

Durchlauchtigster Khurfürst. Gnädigster Herr. Im Kontext: Ew. Khurfürstl. Durchlaucht. Unterschrift: unterthänigster gehorsamster.	An Se. Khurfürstliche Durchlaucht in Manheim.

An einen Herzog, regierenden Fürsten, Land- oder Markgrafen.

Durchlauchtigster Herzog (Fürst) Lands oder Mark- graf. Im Kontext: Ew. Herzogl. Durchlaucht. Unterschrift: unterthänigst gehorsamst.	NB. Sind diese von königl. Geblüre, so bekommen sie das Prädikat Ew. Kön. Hoheit.

An

Wüßte man aber zuverläßig, daß dem Empfänger daran gelegen wäre, den ganzen Inbegrif seines Titels zu lesen, so kann man, um es nicht mit der Gunst zu verderben, ihm leicht diesen Dienst erweisen, wie schon gesagt worden ist. Niedere und Untergebene können manchen Grossen nie zu viel thun.

An einen Prinzen von fürstlichem Geblüte.

Durchlauchtigster Prinz
(Erbprinz)
Gnädigster Herr.
Im Konterte:
Ew. Durchlaucht.
Unterschrift: unterthänigster.

NB.
Die Prinzen, welche zugleich Ordensmeister, Dompröbste sind, oder sonst eine hohe geistliche, militärische, oder Civil-Würde bekleiden, bekommen bei der geistlichen Würde voraus den Titel Hochwürdigster, übrigens aber bleibt der ganze Titel, und in der Addresse werden die Würden beigesetzt.

Eines Reichsgrafen.

Erlauchter, Hochgebohrner
Reichsgraf.
Gnädiger Herr.
Im Konterte:
Ew. Reichsgräflichen Gnaden
Unterschrift: unterthäniger

Eines Reichsbaron.

Hochgebohrner Reichsfreiherr
Gnädiger Herr.

Im Konterte:
Ew. Reichsfreiherrl. Gnaden.

Unterschrift:
unterthäniger.

An
Se. Hochwohlgeb.
Herrn Herrn des
Heil. Röm. Reichs
Grafen
Freyherrn
N. N.
Hier wird die erste höchste von ihm bekleidete Würde gesetzt in
N. N.

Eines Ritters, Edelmanns.

Wohlgebohrner
auch Gnädiger Herr.
Im Kontexte:
Ew. Wohlgebohrnen.
Auch nach Umständen, wenn er begütert ist, oder eine Würde bekleidet, Ew. Gnaden.
Unterschrift: unterthäniger gehorsamster.
Diese Titulatur richtet sich nach dem Rang des Schreibers —
Ist der Edelmann geheimer Staatsrath, so versteht sich von selbst, sowohl im Kontexte als in der Addresse, der Beisatz: Ew. Excellenz.

An
Se. Wohlgebohrnen
Heern Herrn
Ritter von N N.
Herr der Herrschaft
N. N.
in
N.

Die Staatsminister, Generals *en Chef*, Generallieutenants, Gesandten, Präsidenten der höchsten Hof- und Landesstellen, Kommandeurs der Regimenter bekommen den Titel sowohl in der Addresse, als im Kontexte Ew. Excellenz.

Eines k. k. Hofraths, oder Reichshofraths.

Nachdem seine Geburt, der Grad seiner Charge oder seines Ansehens ist, im Gewöhnlichen:
Hochwohlgebohrner Herr Hofrath.
auch — Gnädiger Herr.
Im Kontexte: Ew. Hochwohlgebohrn.
Ew. Gnaden.
Unterschrift: unterthäniger.

„Es ist ein Unterschied zwischen einem k. k. „Hofrath, und einem Hofrath eines Reichsfür„sten, oder Grafen zu beobachten, denen man „nur den Titel Wohlgebohren giebt.

Alle öffentliche k. k. Ehrenämter, oder andere ansehnlichen Bedienungen und Würden im Staate bringen den Titel Wohlgebohrner mit sich.

Im Kontexte: Ew. Wohlgebohren.
Unterschrift: ergebenster.

Angesehenen Künstlern, Kaufleuten, herrschaftlichen Oberbeamten, Inspektoren, Direktoren kann man den Titel Hochedelgebohrner beilegen.

Die übrigen bekommen nach dem Verhältnisse ihres Standes das Prädikat Wohledel.

Gemeinen Bürgern und Handwerkern:
Hochgeehrter Herr.
auch Mein Herr Meister N. N.
Unterschrift: — bereitwilliger.

Uiberhaupt braucht man im Kontexte das Ew. Wohlgebohrn, Dieselben — Hochdieselben schon sparsamer als sonst, und läßt das deutsche Sie und Ihr damit abwechseln.

Personen, welche mit einander in naher Blutsverwandtschaft, genauer Freundschaft u.d.gl. stehen, pflegen sich ohnehin der Modetitulaturen zu enthalten. Es ist sehr lächerlich, wenn Geschwister, Aeltern, Kinder gegen einander das steife Zeremoniel beobachten wollen. Die Bande des Bluts sind ehrwürdiger, als der Stand und die zufälligen Verhältnisse der Welt, und dem reel denkenden Manne ist der Name: Theuerster

Freund von seinem wirklichen Freunde, und der Name, Verehrungswürdiger Vater, Wohlthäter, Lehrer und Freund von dem geliebten Sohne oder Zöglinge viel angenehmer, als Titel, welche ihn blos an seine oft verdrüßlichen Verbindungen mit der Welt erinnern.

Auch eine andere etwaige besondere Verbindung, in welcher man mit dem Korrespondenten steht, und der Inhalt des Briefes selbst verursachen zuweilen eine Veränderung des Prädikats, welches man sich selbst in der Unterschrift giebt.

Titulatur eines geistlichen Kurfürsten.

Hochwürdigster,
Gnädigster Herr.

Im Kontext: Ew. Kurfürstliche Gnaden.
Unterschrift: unterthänigster.

Ist ein Kurfürst von alt fürstlichem Hause, so bekommt er Durchlauchtigste r.

Eines Erzbischofes, der zugleich ein gebohrner Fürst ist.

Hochwürdigster, durchlauchtigster Erzbischof.
Des Heil. Röm. Reichs Fürst und gnädigster Herr.
Im Kontexte: Ew. Fürstl. Erzbischöflichen Durchlaucht, oder Ew. Durchlaucht allein.
Unterschrift: unterthänigster.

An einen Erzbischof, der zugleich Kardinal und Fürst ist.

Eure Fürstliche Eminenz.
Gnädigster Herr.

Im

Im Konterte: Ew. Eminenz.
Unterschrift: unterthänigster.

An einen Erzbischof oder Bischof, der kein gebohrner Fürst ist.

Hochwürdigster
Hochgebohrner Erzbischof (Bischof)
Gnädigster Herr.
Im Konterte: Ew. Erzbischöfliche (Bischöfliche) Gnaden.
Unterschrift: unterthänigst gehorsamster.

An einen Titular- oder Weihbischof.

Ew. Bischöfliche Gnaden.
Adeliche schreiben nur Ew. Bischöfliche Hochwürden.

An Prälaten, Aebte, Pröbste, Domherren eines hohen Stiftes, wenn sie nicht gräflichen oder freyherrlichen Standes sind.

Hochwürdigster, wohlgebohrner Prälat (Abt) (Domherr) Gnädiger Herr.
Im Konterte: Ew. Hochwürden und Gnaden.
Unterschrift: gehorsamster.

An Doktoren der Theologie, geistliche Konsistorialräthe, Dechante, Pfarrer.

Hochürdiger, wohlgebohrner Herr.
Im Konterte: Ew. Hochwürden.
Unterschrift: ergebenster.

Bei Abtissinnen wird Hochwürdigste und Frau gesetzt. *)

An adeliche Damen, Fräuleins.

Hochwohlgebohrne
Gnädige Frau (gnädiges Fräulein)
Im Kontexte: Ew. Gnaden.
Unterschrift: unterthäniger.

Die Titulatur des Kontextes, da man Ew. ꝛc. anstatt Sie saget, stammt aus dem barbarischen Zeitalter der lateinischen Sprache her, und hat sich blos noch unter den deutschen, und einigermassen unter den Italiänern erhalten. Sie ist auch ganz dem barbarischen Zeitalter angemessen, und dem guten Geschmacke zuwider. Da diese Thorheit einmal üblich ist, so darf man vor der Hand nur wünschen, daß das Publikum derselben bald überdrüssig werden möge.

Und obwohl diese kurzgefaßte Anweisung zur Titulatur, so viel möglich war, nach dem allgemeinen Gebrauche eingerichtet ist, so gibt es doch Fälle, bei denen sie abgeändert werden muß, die man unmöglich alle anführen kann, sondern der Klugheit eines jeden überlassen muß. Nur die folgenden 3 Bemerkungen soll man genau beobachten, so wird man so leicht nicht verstossen.

*) Der Titel Frau kommt allen unverheiratheten Prinzessinen, regierenden Aebtissinnen, und Gräfinnen von regierenden Häusern zu, und ist daher nicht durchgängig blos das Prädikat einer verheiratheten Person.

1. Muß man auf die Geburt desjenigen sehen, an den man schreibt, 2. Auf seine Würde. 3. Auf das Verhältniß, in welchem man mit demjenigen steht, an den man schreibt.

§. 7.

Vom Umschlage.

Zum Umschlage (Couvert) darf eben kein feineres Papier genommen werden, als das ist: welches man zum Briefe selbst genommen hat, damit die Schrift des Briefes nicht durchscheinen könne. Nur bei Standespersonen wäre es unschicklich einen gar zu groben Umschlag zu nehmen, so wie ohne Umschlag einen Brief abzuschicken man für eine Unhöflichkeit oder vernachlässigte Aufmerksamkeit hält. — Kaufleute aber entschuldigen einander durch überhäufte Geschäfte und nehmen es nicht so genau. — Briefe nach der gewöhnlichen Art zusammenzulegen, wäre überflüssig zu erklären; weil sich das besser zeigen, als beschreiben läßt. Alle künstliche und verwickelte Arten Briefe zusammen zu legen, muß man vermeiden; es ist eine Regel des Wohlstandes, den Empfänger des Briefes so wenig zu bemühen, als möglich ist, um so mehr, da die gewöhnlich einfache Art ebenfalls die sicherste ist, den Brief vor neugierigen Händen zu sichern. Uiberhaupt muß man es nicht zu deutlich merken lassen, daß man den Brief zu sehr verwahrt habe. Man schließt daraus auf einen interressanten Inhalt. Das ist für Leute von gewisser Art, schon Grund genug, den Brief besonders

ins

ins Auge zu faſſen, und ſich ſeiner zu bemächtigen, wäre es auch mit gänzlicher Vernichtung deſſelben.

§. 8.

Von der innerlichen Einrichtung der Briefe.

Des unſterblichen Gellerts vornehmſte Vorſchrift zu einem guten Briefe iſt: „Drücket euch „in Briefen ſo aus, wie ihr mit demjenigen „ſprechen würdet, an den ihr ſchreibt.„

Ein Brief iſt nichts anders, als eine Rede mit einem Abweſenden, nur das die ſchriftliche engere Gränzen hat. Wollte man alles das, was man oft im mündlichen Geſpräche ſagt, niederſchreiben, ſo würde es in ein Gewäſche ausarten. — Man unterſuche alſo vorher genau, ob das, was man ſchreiben will, auch der Abſicht, derentwegen man ſchreibt, angemeſſen iſt, und zur Sache gehört, oder nicht; es iſt, um nicht einen wichtigen Punkt zu vergeſſen, von groſſem Nutzen, ehe man ſich um die Einkleidung und Verbindung bekümmert, ſich die Hauptpunkte aufzuſchreiben. Weil ein geſchriebenes Wort nicht ſo, wie ein geſprochenes in die Luft verfliegt, ſo iſt bei dem Briefſchreiben mehr Vorſicht und Behutſamkeit nöthig, als bei einer mündlichen Unterredung; beſonders, wenn man über Gegenſtände ohne Zurückhaltung ſchreiben wollte, über die man nicht ſchreiben ſollte, und über lang oder kurz, wenn die Briefe in unrechte

Hände gerathen, die nachtheiligsten Folgen verursachen können.

Vorsicht und Behutsamkeit bei der Wahl seines Gegenstandes ist jedem Briefsteller gar sehr anzurathen. —

Die Hauptfrage ist, wie soll man schreiben? Sie bezieht sich auf die Deutlichkeit, Schreibart, oder den Stil, Sprachkenntniß, Orthographie, und gute Einkleidung des Gedanken. — Diese Regeln sind so allgemein gegründet, daß sie keine Ausnahme zulassen, wenn der Empfänger anders geneigt seyn soll, den Brief gern zu lesen, und vom Verfasser ein vortheilhaftes Urtheil zu fällen, oder den gewünschten Zweck erreichen zu lassen.

Deutlichkeit.

Wenn mein Korrespondent nicht weiß, was ich sagen will, so ists ja eben so gut, als wenn ich den Brief nicht geschrieben hätte, weil er andere und ganz entgegengesetzte Wirkungen, als ich zur Absicht hatte, machen würde, oder endlich, wenn der Empfänger wegen schlechter Einrichtung und kauderwälscher Ausdrücke übellaunisch wird, ihn aus der Hand wirft, so wäre es so gut, oder vielmehr besser gewesen, man hätte sich die Mühe des Schreibens erspart.

Um aber vernehmlich schreiben zu können, muß man im mündlichen Vortrag geübt seyn; wem diese Gabe fehlt, sich in Unterredungen leicht verständlich zu machen, der ist zu einem auch nur erträglichen, geschweige denn guten Briefsteller verdorben. — Wer mündlich

sein

sein Gewerbe nicht ordentlich bestellen kann, kann es im Briefe noch viel weniger. — Denn wenn man ihm mit Kunst und Gelassenheit das noch abfragen kann, was er sagen will, so geht das bei einem Briefwechsel, wegen der Entfernung, nicht wohl an, ist auch nicht zu entschuldigen, weil man beim Schreiben Zeit hat, sich auf einen deutlichen Ausdruck zu besinnen. Zu dem Ende überdenke vorher, was du schreiben willst, denn, was man nicht deutlich denket, kann man unmöglich deutlich vortragen. — Ahme nur die schöne Natur nach, der Brief, wie gesagt, vertritt die Stelle mündlicher Unterredungen: die Worte, die Redensarten, die Ausdrücke, die Wendungen und Verbindungen, deren sich ein verständiger, feiner, wohlerzogener und gutherziger Mann in seinen Unterredungen bedienet, diese sind die schöne Natur, welche der Briefsteller sich zur Nachahmung vorstellen muß. Zur Bekanntschaft mit dieser schönen Natur gelanget man durch den Umgang mit Leuten von guter Erziehung, und durch Lesung solcher Briefe, die zu Mustern dienen können.

Hindernisse der Deutlichkeit.

Die Deutlichkeit wird sehr gehindert durch einen fehlerhaften Stil, durch Mangel der Sprachkenntniß, und durch schlechte Schriftzüge. Mit rednerischen und dichterischen Blümlein aufgepuzte Briefe hindern auch gar oft die Deutlichkeit. Es gibt Leute, welche damit nicht bekannt sind, und daher keine Begriffe damit verbin-

binden können, beim Manne vom Geschmacke aber macht man sich lächerlich. — Gar zu alte Wörter, neue selbst gemachte, oder noch nicht allgemein genug bekannte und angenommene, so wie die aus fremden Sprachen entlehnten sind zu vermeiden. — In diesem Falle verweist man jeden Deutschen, der sich mit Briefschreiben abzugeben hat, wenn er wegen der Zuverlässigkeit eines Worts, oder einer Redensart in Briefen zweifelhaft ist, auf das vortrefliche Wörterbuch des Adelungs.

Es ist also eine Hauptregel für einen Briefsteller, daß er sich solcher Worte und Redensarten bediene, die der Unstudirte versteht, und der Gelehrte gerne liest. — Es können aber alle Worte gut, und alle Ausdrücke deutlich und der Brief dennoch unverständlich seyn. — Der Briefsteller muß sich auch in seinem Vortrage, in der Ordnung seiner Ideen, der Deutlichkeit befleissen. — Dazu gehört freilich, daß man bestimmt und deutlich denke, allein wenn er nur fühlt, daß er sich im Gespräche eben so ausgedrückt haben würde, nicht ängstlich nach Schönheiten schnappen, und die Worte nicht so drechseln will, als ob er auf dem Pegasus ritte, den Ton des geselligen Lebens nachahmet, so wird er seinen Zweck erreichen. — Die Deutlichkeit wird sehr gehindert, wenn man die Unterscheidungszeichen vernachlässigt. Jedermann wird es bei der Aussprache fehlerhaft finden, wenn man alles in einem Athem hintereinander wegsprechen, nie eine kleine Pause machen, mit seiner Rede gar nicht inne halten, oder mitten in einem Satze zur unrech-

ten Zeit pausiren wollte. Beim Schreiben ist es dasselbe, und noch fehlerhafter; weil es noch zu mehreren Undeutlichkeiten und Unverständlichkeiten Anlaß giebt. — Man setzt voraus das jeder sowohl von den Unterscheidungszeichen, als der Rechtschreibung und Sprachkenntniß einen Begriff habe; denn alle diese abzuhandeln, würde ein zu weitläufiges Unternehmen seyn.

Das Verhältniß, in welchem man mit der Person steht, an die man schreibt, bestimmt auch sehr oft die Schreibart; wir finden das täglich in den Auftritten des gemeinen Lebens. Anders sprechen wir mit einem grossen Herrn, anders mit unsers Gleichen, und anders mit Leuten unter unserem Stande, anders mit guten Freunden, anders mit Fremden. Der Ton der Briefe richtet sich also nach dem Verhältnisse, in welchem der Briefsteller mit dem Empfänger steht. Vornehme Personen fordern die Sprache der Ehrfurcht, und nicht die Sprache des Herzens und des Witzes. — Kurz man muß nie vergessen für wen, und an wen man schreibt.

Fehler wider den Stil.

Die Weitschweifigkeit der Ueberladung eines Briefes mit Worten und Vorstellungen, die unnöthig sind, und nicht zur Sache gehören, solche Schwazhaftigkeit ist eckelhaft und ermüdend, und zerstreut die Aufmerksamkeit, weil die vielen Nebensachen den Leser von der Hauptsache abziehen, daß er sie übersieht, oder vergißt, besonders, wenn es dem Korrespondenten an Zeit

und

Lust fehlt, ganze Seiten voll leerer Worte zu lesen. Vor dergleichen muß man sich besonders bei Personen von Geschäften in Acht nehmen. Zuweilen entsteht dieser Fehler aus übergrosser Deutlichkeit, aber gerade da wird man unverständlich, wenn man gar zu deutlich seyn will, und dann ist es fast eine Beleidigung für den Korrespondenten; weil es das Ansehen hat, als ob ich ihn für zu einfältig hielte, mich zu verstehen. — Gedrungene Kürze ist die Haupttugend eines guten Briefes: diese sagt nichts Ueberflüssiges, sagt das Nöthige mit so wenig Worten, als möglich ist, und jeder Ausdruck, den sie wählt, und jeder Nebengedanke wird so fest gesetzt, daß er die Hauptsache hebt, und unterstützt. — Wer sich vervollkommnen will, lese Herrn Hofrath von Sonnenfels vortrefliches Buch über den Geschäftstil.

Die überspannte Kürze ist eben so sorgfältig zu vermeiden, als die Weitschweifigkeit; weil sie die Deutlichkeit eben so sehr hindert, und bei Leuten von gutem Geschmack anstössig ist. Man will mit einem Wort oft viel sagen, aber weiß man auch, ob der Korrespondent bei dem Worte eben so viel, und gerade das denken wird, was man will? oder ob er es überlegen, und darüber nachdenken wird? das alles manchmal auch nicht in der Gewalt des Korrespondenten ist. Bescheidene Gesprächigkeit ist eine angenehme gesellige Tugend, die mürrische Kürze klingt stolz und rauh, und ist ein gesellschaftlicher Uebelstand. —

Jeder Brief muß wohl überdacht, aber nicht gekrivelt, höflich, aber nicht kriechend, angenehm,

nehm, aber nicht prächtig, anständig, aber nicht hochtrabend, mit Ausdruck, aber nicht theatermässig geschrieben werden. Wenn man, wie schon erinnert worden ist, nach lauter Vortreflichkeiten hascht, und vor jedem Worte, welches gang und gebe ist, eckel thun, und etwas Rechtes vorstellen will, so wird gerade gar nichts daraus. — Denn der Korrespondent weiß nicht, was man will, und wenn er klug ist, so lacht er über derlei schöne Arbeit.

Ortographie.

Für den Briefsteller ist die Orthographie oder Rechtschreibung unentbehrlich. Der am angenehmsten und am deutlichsten stilisirte Brief wird unverständlich und unerträglich, wenn man im Lesen sich durch tausend Buchstabenversetzungen, Auslassungen, und Zusätze durcharbeiten muß. Es ist kaum glaublich, wie viele lächerliche, und unanständige Ausdrücke, wie viele Verworrenheit, Zweideutigkeit und Mißverstand durch orthographische Fehler veranlaßt werden. — In einen weitläuftigen Unterricht über die deutsche Rechtschreibung sich einzulassen, ist nicht für die Gränzen dieses Buches.

Man kann auch hierinnen, jeden auf die Adelungische Rechtschreibung anweisen, welche man vor allen, die wir bis jetzt haben, für die richtigste hält. Für gegenwärtig mag es genug seyn, den Leser auf ihren briefstellerischen Nutzen aufmerksam zu machen. —

Die

Die Rechtschreibung der deutschen Wörter richtet sich größtentheils nach der Aussprache. Um also richtig zu schreiben, muß man sich zu einer reinen, deutlichen und distinkten Aussprache gewöhnt haben. Wer falsch spricht, schreibt auch falsch. — Zu einer richtigen Aussprache wird man durch einen verständigen Lehrmeister gewöhnt.

Deutsche Grammatik.

Der Briefsteller soll aber seine Sprachkunde nicht blos auf die Ortographie einschränken, er muß auch mit den andern Theilen der Sprachlehre, mit den Abändeeungen der Zeit- und Nennwörter, mit dem Gebrauch der Vorwörter bekannt seyn.

Der Zweck des Briefes wird durch Verstösse gegen die grammatische Richtigkeit sehr gehindert. Auch hierinn wird Adelungs Sprachlehre einen vollständigen Unterricht ertheilen.

§. 9.

Warnung vor Betrug.

Damit der leere Platz, welcher zwischen dem Schluß des Briefes und der Namensunterschrift bleibt, nicht zum Nachtheil des Briefstellers gemißbraucht werden könne, so kann man denselben mit einem starken Strich, welcher von der Titulatur bis zur Unterschrift reicht, durchstreichen, und den Namen dicht unter die Unterschrift setzen.

§. 10.

§. 10.

Vom Postskript.

Dieses gehört eigentlich in das Kapitel vom briefstellerischen Wohlstande. Man hat die Gewohnheit, dasjenige, was man im Briefe vergessen hat, hinter der Unterschrift noch anzuhängen. Und dieß nennt man ein Postskript oder Nachschrift, und pflegt es auch mit den Buchstaben P. S. oder N. S. zu bezeichnen. Solche Postskripte sind wider den Wohlstand, vornemlich, wenn der Brief an Respektspersonen gerichtet ist. Es ist eben so ungesittet, als wenn man bei einem vornehmen Mann gewesen ist, und nachdem man mit demselben seine Sachen besprochen, und förmlich Abschied genommen hat, wieder zur Thüre hineinspringt, und sagt: ich habe noch etwas vergessen, und wirklich ist dieß noch eher verzeihlich, als jenes. Hat man im Briefe etwas vergessen, so kann man ja, um das Vergessene im Kontexte einzurücken, den Brief noch einmal schreiben. Um nun nicht doppelte Arbeit zu haben, so ist es nöthig besonnen zu seyn, und ehe man sich zum Schreiben hinsetzt, alles zu überdenken, und allenfalls sich auf einem Blättchen zu bemerken, was man zu schreiben hat.

Was hier bisher gesagt worden ist, soll von Einrichtung eines Briefes überhaupt genug seyn, denn wo die Natur und eine gesunde Vernunft das Meiste zu thun hat, dort scheinen viele Regeln überflüssig zu seyn.

So viel ist gewiß, daß man durch eine vernünftige und ordentliche Einrichtung der Gedan-

ken, durch sinnreiche Vergleichungen verschiedener Gegenstände, durch lebhafte und überzeugende Gründe, durch eindringliche Vorstellungen, durch zierliche Worte, durch angenehme und gefällige Ausdrücke, durch schöne Redensarten, seinem Vortrage den gehörigen Nachdruck, dem Briefe selbst eine besondere Zierde geben kann. So wenig man aber sie überhaupt als unentbehrliche Stücke zu einer mündlichen Unterredung fodern kann, eben so wenig läßt es sich behaupten, daß ohne sie wirklich kein Brief bestehe. Wer sollte dieses von einem Anfänger, oder von demjenigen mit Recht fordern können, dem seine Geschäfte und Verrichtungen nicht gestatten, sich besonders darauf zu verlegen.

Ist man der Sprache kundig, in der man schreiben will, ist man im Stande seine Gedanken so natürlich vorzutragen, daß sie der andere verstehen und sich den erfoderlichen Begrif davon machen kann, so ist es schon genug. Man lasse sich deßhalb vom Briefschreiben nicht abschrecken, wenn man nicht so nett, und zierlich, wie andere schreiben kann. — Hinlänglich ists, wenn man so schreibt, wie man redt. Das übrige kommt von sich selbst, und wird durch die öftere Uebung, durch die Lesung guter Briefe vorzüglich erlernet.

§. II.
Vom Antwortschreiben.

Nicht jeder Brief bedarf einer Antwort, und es wäre unanständig, fremde Personen mit unnöthigen Briefen zu beschweren.

An-

Anfragen, — Aufträge, — Berichte von Leid- und Freudenfällen, welche dem Briefsender begegnet sind, Komplimentschreiben, und überhaupt die ersten Briefe müssen beantwortet werden. Die Natur der Sache, und zum Theil die Höflichkeit erfodern dieß.

Der Wohlstand verlangt die Antworten so bald als möglich und so vollständig zu geben, als die Natur der Sache es erlaubt und verlangt. Die erhaltenen Briefe sollte man alle Posttage beantworten, Aufschub kann die Sache leicht aus der Erinnerung bringen, und verursachen, daß der zu beantwortende Brief sich verliert, und man hernach die Antwort gar nicht, oder doch nicht vollständig und befriedigend genug geben kann.

Um die Antwort vollständig zu geben, und darin der Erwartung des Anfragenden zu entsprechen, ist nöthig, daß man zuerst den Sinn der Punkte, welche Antwort erfordern, wohl verstehe, und dann jeden Punkt nacheinander in der Antwort zurückgebe. Zu dem Ende muß man den Brief mit vieler Aufmerksamkeit lesen, und bei der Beantwortung den Brief vor Augen liegen haben.

Uebrigens gelten die Regeln des äusserlichen und inneren Wohlstandes, welche bei den Briefen überhaupt nach Maaßgab der Vernunft und Ueblichkeit festgesetzt sind, auch bei den Antwortschreiben.

Der Ton des ersten Briefes giebt gewissermassen den Ton an, in welchem man zu antworten hat. Höflichkeit erfodert Gegenhöf-

lichkeit. So wie der Schreiber sich nimmt, so sieht er es gern, daß der Antwortende sich auch gegen ihn nehmen möge. Daher ist es im Grunde leichter, zum Wohlgefallen der Korrespondenten Antworten zu geben, als zuerst zu schreiben.

Was den Stil der Antwortschreiben betrift, so hat man vorzüglich dahin zu sehen, daß die Punkte, auf welche geantwortet wird, deutlich gemacht, und die Uebergänge von einem Punkt zum andern zwar nicht gar zu erkünstelt, aber doch auch nicht zu einförmig und zu steif gerathen.

Bei Antworten an Vornehmere ist Behutsamkeit nöthig; denn, wenn ein Höherer vertraut an einen schreibt, so darf man nicht wieder vertraut darauf antworten; das wäre eben so viel, als wenn ein Vornehmer einen auf die Achsel klopft, und er diese Vertraulichkeit wieder zurückgeben wollte.

Ist man in dem Fall, jemand eine abschlägige oder unangenehme Antwort zu geben, so muß dieses auf eine Art geschehen, die dem andern das Unangenehme wenig empfinden läßt. — Unangenehme Antworten ist am besten, wenn man sie erst nach etlichen Tagen entwirft, wo die Hitze nicht mehr die Seele hindert, alles genau zu prüfen, und ohne Vorurtheil zu überdenken.

Beispiele.

Erste Abtheilung.

1. Bewerbungs-Briefe um eine Braut. — An einen Vater. An die Mutter. An die Tochter selbst. An Anverwandte.
2. Antworten darauf { annehmliche. abschlägige.
3. Berathfragende Briefe, um die Umstände der Familie, Charakter, und rathgebende, dann Vorwurfsschreiben wegen abwendig gemachter Braut.
4. Antworten darauf, und Abmahnungsbriefe.
5. Berichtschreiben von der bevorstehenden Vermählung.
6. Glückwünschungsschreiben zur getroffenen Vermählung, und dem Namenstag seiner Braut.
7. Antworten darauf.
8. Einladung zur Hochzeit.
9. Antworten { annehmliche. abschlägige.
10. Berichtschreiben von der Entbindung.
11. Antworten darauf, und Glückwünsche.
12. Bittschreiben zur Pathenstelle.
13. Antworten darauf.
14. Berichtschreiben von der Krankheit, Umständen und dem Todfall des Ehegatten, oder seiner Gemahlin. An einen Arzt, an Freunde.
15. Beileids- oder Kondolenzschreiben. Dankesagungsschreiben an einen Arzt.

Regeln zu Bewerbungsschreiben und Antworten.

Man bewirbt sich um etwas, was man gerne besitzen möchte, z. B. um die Liebe, um die Hand, um die Freundschaft einer Person, um ein Amt, Bedienung. — Daraus entstehen also Bewerbungsschreiben, und da sie eine Art der Bittschreiben ausmachen, so sind alle Regeln bei denselben in der zweiten Abtheilung auch hier anwendbar. — Ueberhaupt, soll ein solcher Brief das Mittel seyn, die Neigung der Korrespondenten zu unserm Vortheil zu gewinnen, so ist es um so mehr nöthig in dieser Art von Briefen allen inneren und äusseren Wohlstand genau zu beobachten, daß man weder durch Uebertreibung, noch durch Vernachlässigung anstössig und abgewiesen werde. Da man aber leichter in den ersten als letzten Fehler zu verfallen pflegt, so hat man desto mehr Ursache auf seiner Hut zu seyn, daß man alle Uebertreibung, es sey in der Höflichkeit, oder im Ausdrucke und Stil vermeide.

Den Inhalt dieses Briefes lehrt die Natur der Sache. Man setzt sein Gesuch, nebst den Gründen, um welcher willen man die Erfüllung desselben hofft, kurz auseinander, und fügt entweder nach Beschaffenheit der Sache eine ausdrückliche Bitte, oder die Erklärung bei, daß man es auf des Korrespondenten eigene Erkärung wolle ankommen lassen; die besondere Verbindung, in der man mit dem Korrespondenten schon steht,

wird

wird einem verständigen Briefsteller Materie an die Hand geben, der Hauptsache aufzuhelfen.

Ueber die Antworten auf Bewerbungsbriefe muß man den Leser auf die zweite Abtheilung verweisen, wo hier alles angewendet werden kann, was über die Antworten auf Bittschreiben gesagt wird.

Regeln zu berathschlagenden, rathgebenden.

Hiebei sind folgende Regeln zu merken, daß man, um den andern ganz in den Stand zu setzen einen Rath ertheilen zu können, ihm alle Umstände, auf welche es dabei ankömmt, genau und deutlich vortragen müsse. — Man wendet sich gemeiniglich an solche Männer, welche Scharfsinn genug haben, alles von allen Seiten abzuwägen, um jede Sache mit ihren Folgen zu übersehen, die Wohlwollen und Menschenliebe genug besitzen, die Mühe der reiflichen Prüfung und Untersuchung zu übernehmen, und bei der Sache selbst nicht so interessirt sind, daß sie aus Nebenabsichten verleitet werden könnten, sich hintergehen zu lassen, oder gar hintergehen zu wollen.

Wenn man schon einmal einen festen Entschluß gefaßt hat, so ist es überflüssig noch hintenher um Rath zu fragen; neben dem verdrießt es auch den Korrespondenten, wenn er sieht, daß man ihm die Mühe der Ueberlegung, ohne weitere Absicht, davon Gebrauch zu machen, zugemuthet hat.

Das Rathgeben ist eine höchst bedenkliche und undankbare Sache, bei der man öfters nur Verdruß und Vorwürfe sich verursacht, wenn unvermuthete Zwischenfälle der Sache eine andere Wendung geben, oder wenn man gar falsch kalkulirt hat. Man soll sich also niemals unbefragt zum Rathgeben aufdringen, welches ohnehin schon wider den Wohlstand ist, es wäre dann, daß man wegen naher Verbindung berechtigt und verpflichtet wäre, sich in die Geschäfte des Korrespondenten zu mischen, oder, daß man seiner Sache völlig gewiß wäre, und sich aus Menschenliebe für verbunden achtet, seine Meinung zu sagen.

Ein Rath, ohne Anführung der Gründe, ist kein Rath, sondern ein Machtspruch, der demjenigen, dem er ertheilt wird, oft sehr unnütz ist, weil er weder Machtsprüche, noch Befehle erwartet. — Der ertheilte Rath wird allemal mehr Eingang finden, und mehr Wohlwollen verrathen, wenn er mit gewissen Gründen unterstützt wird. — Da es wider den Karakter des ehrlichen Mannes ist, wissentlich zu hintergehen, so versteht sich von selbst, daß man niemals rathen soll, wo man nicht kann, und weiß, am allerwenigsten aber wider seine Ueberzeugung schlecht rathen. Wo man aus Ursachen seine wahre Meinung nicht sagen darf und will, ist es besser gerade heraus zu sagen, daß man sich in der Sache zum Rathgeber nicht schicke. — Der Korrespondent wird den negativen Dienst mit Dank erkennen.

Man pflegt in solchen Fällen, wo man sich ungebethen Rath zu geben, für verbunden achtet, und doch Verdruß befürchtet, wenn es bekannt würde, daß man sich in die Sache gemischt habe, einen falschen Namen unter den Brief zu setzen, oder gar denselben zu verschweigen. Anonimische Briefe verdienen nie viele Glaubwürdigkeit: daher ist beides nur im äussersten Nothfall erlaubt, wenn man Nachtheil zu besorgen hat. Menschenliebe und Klugheit müssen allein die Bewegungsgründe dazu seyn. Folglich ist es nur dann einem ehrlichen Manne erlaubt, sich zu verkappen, wenn die Wohlfahrt des Nächsten solche verborgne Winke erfordert, und dem Korrespondenten eben nichts Wesentliches daran liegt, woher der Wink kömmt, und wenn unglücklicher Weise ein solcher Brief verloren gienge, oder in unrechte Hände geriethe, so ist die Weglassung oder Verfälschung des Namens ein Mittel, den fatalen Vorfall für die Interessenten wenigstens einigermassen unschädlich zu machen. — Wer aus hinterlistigen Absichten, und um unbemerkt Böses zu stiften, dieses Mittel ergreift, der gehört zur Zunft der Meuchelmörder und Strassenräuber. —

Empfängt man einen solchen absichtlich ohne Namen geschriebenen Brief, so ist es der Klugheit gemäß, auf beiden Seiten mißtrauisch und vorsichtig zu seyn, sich auf jeden Fall, der gegebene Wink könne gut oder übelgesinnt, die gegebene Nachricht könne falsch oder wahr seyn, gefaßt zu machen, und sich um nähere Aufklärung zu bemühen.

Die Antworten auf rathgebende Zuschriften sind meistentheils blos Dankbriefe. Zuweilen bittet man auch noch um mehrere Erläuterungen über diesen oder jenen Punkt, bringt seine Einwürfe dagegen vor, oder zeigt, daß sich der andere gar geirrt habe.

Regeln zu Vorwürfen und entschuldigenden.

Hierüber ist wenig zu sagen. Vorwürfe entstehen aus empfangenen, unangenehmen Begegnungen, wodurch man sich vernachlässigt oder beleidigt glaubt. Je empfindlicher die Beleidigung, und je abhängiger der Beleidiger von mir ist, desto bitterer dürfen die Vorwürfe seyn. Ein wohlerzogener Mensch wird sich niedriger Ausdrücke und Schimpfreden, welche in dieser Art Briefen bei gesitteten Leuten leicht vorfallen, von selbst enthalten.

Um sich gegen gemachte oder besorgte Vorwürfe zu entschuldigen, zeigt man entweder, daß man sich des angeschuldigten Vergehens gar nicht bewußt sey, oder aus welchen Gründen und durch welche Umstände man wider Willen dazu gekommen sey, in den Verdacht der Pflichtvergessenheit zu gerathen, oder man gesteht sein Vergehen ein, und bittet um Verzeihung, oder endlich man vergilt Vorwürfe mit Vorwürfen.

Regeln zu Bericht und Antwortschreiben — siehe dritte Abtheilung.

" " zu Glückwünschungs- Einladungs- und Condolenzschreiben — siehe vierte Abtheilung.

Braut-

I.

Braut-Bewerbungsschreiben.

Hochedelgebohrner.

Ich bin Ihnen für die besondere Freundschaft und Güte, welche mir, so lang ich die Ehre habe, Ihnen bekannt zu seyn, in Ihrem werthgeschätzten Hause wiederfährt, zur höchsten Dankbarkeit verpflichtet. Und ich bin es mir bewußt, daß ich mir den Mangel derselben nie werde zu Schulden kommen lassen, da ich den Werth Ihrer Gewogenheit zu schätzen weiß. Nach diesem Bekenntniß fühle ich sehr lebhaft, was die Bescheidenheit verlangt. Aber einem so guten edlen Mann darf ich es ja wohl, ohne Furcht ihm mißfällig zu werden, gestehen, daß mein Herz mit dem Range, den Sie mir unter den Ihrigen freiwillig eingeräumt haben, noch nicht zufrieden ist. Es sehnt sich nach einer näheren, ja nach der allernächsten Verbindung mit Ihnen. Vielleicht sage ich Ihnen nichts Neues. Denn wie könnten meine Bewerbungen um das Herz Ihrer liebenswürdigen Tochter Ihrem scharfsichtigen Auge entgangen seyn? Aber, wie nehmen Sie diesen Schritt auf? Von Ihrem Wohlwollen gegen mich erwarte ich das Beste; aber was sagt Ihre Vernunft dazu? Mein Wunsch ist dringend. Aber ich fühle auch meine Pflicht, ihn Ihren Einsichten aufzuopfern, wenn Sie dafür halten sollten, daß das Glück Ihres lieben Kindes damit nicht bestehen könnte. Auch versichere ich Sie aufrichtig, daß ich nicht mit Gewißheit weiß, in wiefern Lottchens Neigung der meinigen entspricht. Ich

neh-

nehme mir in beiliegendem Briefe die Freiheit, sie darüber zu erforschen, und ich bitte Sie gehorsamst, ihr denselben gütigst einzuhändigen, wenn Sie für gut finden werden, die Erfüllung meines Wunsches der Entscheidung meines verehrten Lottchens zu überlassen. Ich rechne zum wenigsten auf die Fortdauer Ihrer allerseitigen Freundschaft, welche ich durch die größte Aufmerksamkeit und Hochachtung zu verdienen suche als

Ew. Hochedelgebohrn

ganz ergebenster
Karl Rosenau.

2.

Von demselben an Lottchens Mutter.

Hochedelgebohrne Frau.

Sie sind ein so vortreffliches Muster einer guten Gattin, und Ihre Vorzüge haben so viel Reitz für mich, daß ich Sie nicht sehen kann, ohne mir den grossen Wunsch zu erlauben, in meiner Wahl auch so glücklich zu seyn. Und wollten Sie mir wohl, wenn Sie es könnten, die Wohlthat erzeigen, mir zu Erreichung meines Wunsches förderlich zu seyn? Doch, wie könnte ich daran zweifeln, da Sie die Güte selbst sind, und in dem Glücke Ihrer Freunde Ihr eigenes finden. Und wie? wenn ich Ihnen nun sage, daß Sie es können? Ich weiß ein Mädchen, daß Ihnen an weiblichen Tugenden ganz ähnlich und schon längst der höchste Wunsch meines Herzens ist. Sie ist von Ihnen selbst erzo-

gen

gen, und durch Ihr Beispiel gebildet. Mehr brauch ich Ihnen nicht zu sagen, um meine Neigung zu rechtfertigen. Und da das liebe Kind in der Wahl eines Gatten nur von Ihrem Rathe abhangen will, an wen könnte ich mich füglicher wenden, als an Sie, um ihre schätzbare Hand zu erhalten? Sage ich Ihnen ein Räthsel? Nun so lassen Sie mich offenherzig gestehen, daß ich mir die Ehre gebe, mich um Ihr gutes Lottchen zu bewerben, und mir, wenn das liebe Mädchen selbst nicht widerspricht, Ihre mütterliche Einwilligung dazu zu erbitten. Es ist viel, was ich bitte. Aber ich versichere Sie auch, daß ich den Werth eines so hohen Guts ganz zu schätzen weiß. — Wie würde ich mich freuen, wenn es Ihnen gefallen sollte, die Huldigungen eines kindlichen Herzens von mir anzunehmen, und die Freundschaft, womit Sie mich beehren, in mütterliche Zärtlichkeit zu verwandeln. Ich küsse Ihnen ehrerbietig die Hand, und bin, bis Sie mir einen zärtlichern Namen erlauben, mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr
ganz ergebenster Diener
Karl Rosenau.

3.

Von demselben an Lottchen.

Meine theuerste Freundinn!

Sie waren gestern so gütig, sich nach der Ursache des nachdenkenden Wesens, welches ich Ihnen vergebens zu verbergen suchte, so theil-

nehmend zu erkundigen. Tausendmal lag mir das Bekenntniß auf den Lippen, aber, so schwer es meinem Herzen war, so mußte ich es doch immer wieder zurücknehmen. Jetzt will ichs Ihnen gestehen, — die Buchstaben dürfen nicht befürchten zu erröthen und verlegen zu werden, — daß die Ursache von dieser Unruhe die Liebe war. Lachen Sie nicht, kleine Spötterinn, ich habe noch nicht ausgeredet, ich wollte noch sagen, die Liebe zu Ihnen. Ja beste Freundinn, Ihr Umgang ist mir unentbehrlich geworden, Ihr edles Herz interessirt das Meinige ganz, und ich kann keine Freude geniessen, die nicht von Ihrer Gegenwart und persönlichen Theilnehmung beseelt wird. Lassen Sie sich nicht von Ihrer Bescheidenheit verführen, gegen sich und mich ungerecht zu seyn. Ihr Werth ist zu entschieden, und liegt zu offen vor mir da, als daß ich Sie mit erkünstelten oder erlogenen Empfindungen täuschen könnte. Was sagen Sie hiezu? Das werden Sie mir wenigstens eingestehen müssen, daß ich Ursache hatte, in Ihrer Gegenwart verlegen zu seyn, da ich mit solchen Gedanken und Entwürfen umgieng. Ich habe kein glänzendes Glück Ihnen anzubieten; ich besorgte, daß im Fall Ihre Neigung der meinigen nicht entspräche, unser Umgang inskünftige durch Nebengedanken das Süsse der unbefangenen Vertraulichkeit verlieren, und durch eine schüchterne Zurückhaltung gezwänget werden möchte, daß ich Ihrer nicht werth sey, daß — daß — daß, ich weiß nicht mehr, was alles auf meinem Herzen lag, und mich abhielt, Ihnen mein Anlie-

gen

gen mitzutheilen. Länger aber konnte ich es nicht ertragen. Ihre gestrige freundliche, ja ich kann sagen, zärtliche Theilnehmung macht mir Muth, ich faßte festen Glauben an Ihre Herzensgüte, überwand alle Bedenklichkeiten, setzte mich nach einer schlaflosen Nacht heute früh hin, schrieb an Ihre würdigen Aeltern, und nun lege ich mein Herz Ihnen zu Füssen. Vielleicht verschmähen Sie es nicht. Ueber den Werth desselben kann ich nicht urtheilen, aber ich schmeichle mir, daß, da es Ihnen Ihrer Freundschaft werth geschienen hat, es auch, wenn es Ihnen sich ganz hingiebt, mit dem festen Entschluß, nach immer höherer Vollkommenheit zu streben, Ihrer Liebe nicht ganz unwerth seyn möge, welche der höchste Grad der Freundschaft und der Vertraulichkeit ist. Meinen persönlichen Karakter kennen Sie mit seinen Mängeln und etwaigem Guten. Ich habe nie Ursache gehabt, mich Ihnen zu verhehlen, oder zu verstellen, da Sie selbst wissen, daß unsere Bekanntschaft durch keine Nebenabsichten geknüpft worden ist. Es ist also kein Fremder, dem Sie Ihr Schicksal anvertrauen. Genug, und mehr als ich wollte! denn ich habe mir vorgenommen, Ihrer Neigung auch nicht auf die entfernteste und gelindeste Weise Gewalt anzuthun, um, wenn Ihre Neigung meinen Wünschen glücklicher Weise aus eigener Bewegung begegnet, Ihnen für Ihre Liebe, als für ein freywilliges Geschenk zu desto grösserer Werthschätzung derselben verpflichtet zu seyn. Aber doch noch eine Bitte, theureste Freundinn. Sie lassen mich doch mit Ihrer Antwort nicht

lange

lange warten? Ich könnte Sie mittlerweile nicht sehen, und das wäre mir, wenn es lange währte, unerträglich. Halten Sie diese — Schwachheit, wenn Sie wollen — zu gute

Ihrem
ergebensten
Karl Rosenau.

4.

Lottchens Antwort.

Mein liebster, einziger Freund!

Das war es also, was Ihnen fehlte? Ja, da hätte ich das ganze Reich der Möglichkeiten durchrathen können, und wäre doch nicht darauf gefallen. Ei nun, lieber Rosenau, wenn Ihnen mit meinem Herzen gedient ist, und Ihnen das Ihre heitere fröhliche Laune wiedergeben kann, so kann ich es Ihnen schon aus Eigennutz nicht versagen. Im Ernst, lieber Freund, Ihre Bewerbung macht mir viel Ehre, und ich gestehe Ihnen gerne, daß Sie meinem Herzen schon lange theuer, und unentbehrlich gewesen sind. Ihre Zurückhaltung und Besorgnisse würden mich böse machen, wenn ich nicht Ihre Delikatesse ehrte, und die Grösse Ihrer Liebe darinn erblickte. Aber Freund, darauf sollten Sie es doch nicht anlegen, mich stolz zu machen. Doch befürchten Sie nichts. Ich bin es mir zu sehr bewußt, was ich war, ehe ich das Glück Ihres freundschaftlichen Umganges genoß, und was ich noch seyn würde, wenn Sie nicht gewesen wären. Finden Sie also einigen Werth an mir, so wissen Sie nun, wem Sie das Kompliment darüber

zu

zu machen haben. Noch einmal, lieber Rosenau, Sie sind mir ein recht kostbares Geschenke, welches ich mit gerührtem Danke vom Himmel annehme. In meiner Idee ist es die höchste Stuffe der weiblichen Glückseligkeit, mit einem rechtschaffenen tugendhaften Manne verbunden zu seyn. Ohne diese Eigenschaften, Rosenau! würde ich Sie in Purpur verachten, wie ich Sie mit denselben auch in einer Hütte so lieben würde, wie ich Sie liebe. Mein Geschmack für die stillen Freuden der häuslichen Geselligkeit ist Ihnen bekannt. Was hindert uns, unsere Bedürfnisse hierauf einzuschränken? und thun wir das, so dürfen wir uns über Mangel des Reichthums nicht beschweren. —

Meine Aeltern wollen Ihnen ihre Antwort mündlich geben, wofern die meinige sie nicht überflüssig macht, denn Sie sind so gütig gewesen, die Erfüllung Ihres Wunsches, Ihrer Bitte gemäß, meiner Entscheidung lediglich zu überlassen. — Stolz! — nicht wahr? Ja, warum lehren Sie es mich nicht besser? Wir werden heute Nachmittag im Garten seyn. Papa hat mir aufgetragen, Sie dahin einzuladen. Und das will ich hiermit feyerlich gethan haben. Sie holen mich doch ab? Nun, je eher, je lieber. Aber Ihre verlegene Miene lassen Sie zu Hause; mein Gesicht möchte sonst mit dem Ihrigen sympathisiren, da machten wir dann eine schöne Gruppe. Nun Adieu, liebster Rosenau, ich bin ewig

die Ihrige
Charlotte.

5.

Gnädiges Fräulein!

Möchte mir es doch glücken, Ew. Gnaden von der aufrichtigsten, von der hochachtungsvollsten Leidenschaft, die ich für Sie empfinde, eine rührende Schilderung zu machen. Es sind nicht allein die seltnen Reitze, gnädiges Fräulein, die mich entzücken, es sind Ihre edlen Gesinnungen, Ihre vortrefliche Denkungsart, verbunden mit Ihren Wissenschaften und dem feurigen Witze, das alles zusammen meine Verehrung gegen Sie auf das höchste treibt. Mein Betragen muß Sie hievon lange überzeugt haben, und wie glücklich würde ich seyn, wenn Ihnen diese Bemerkung meiner Bemühungen, meines Eifers Ihnen ehrfurchtsvoll aufzuwarten, nicht ganz gleichgültig wäre! Kann die Redlichkeit des Herzens, das Bewußtsein Ihrer Vollkommenheiten, die Rührung und der Eindruck Ihrer Annehmlichkeiten ein Grund seyn, wodurch man Ihre Gunst zu erhalten hoffen kann, so darf ich mir schmeicheln, sie zu erhalten, denn gewiß keiner weiß Ew. Gnaden Verdienste mit grösserem Beifalle zu schätzen, als ich. Machen Sie denjenigen glücklich, der die ganze Zeit seines Lebens darauf bedacht seyn wird, Ihr Glück zu befördern, und es dem Seinigen weit vorzuziehen. Geben Sie dem Verehrer Ihrer Tugenden, dem zärtlichsten Freunde den Vorzug. Kurz machen Sie denjenigen durch Ihre Hand glücklich, der mit gröster Verehrung ewig bleibt

Ew. Gnaden

unterthänigster

v. Damberg.

6.

Abschlägige Antwort.

Wohlgebohrner!

Sie beurtheilen mich wirklich zu vortheilhaft. Darf ich Sie wohl auf Ihre letzte Unterredung verweisen? Gestunden Sie nicht, daß in der Liebe das Sinnliche immer die Oberhand behielte? Sagten Sie nicht, daß, wenn der Eindruck der Bildung zuerst in einem Herzen geschähe, das übrige alles an dem geliebten Gegenstande vollkommen zu seyn schiene? Nach diesem Satze, der nach meiner Meinung seine Richtigkeit hat, darf ich Ihnen weiter nichts sagen, als sich nicht zu sehr von meinem äusserlichen Scheine blenden zu lassen, sondern vielmehr eine unpartheyische Untersuchung meiner Neigungen anzustellen, ehe Sie Ihr Herz mir ganz zu opfern beschliessen. Die Offenherzigkeit und Freimüthigheit wird deßwegen immer mein vornehmster Gesichtspunkt bleiben, nach dem ich meine Handlungen und mein Herz lenken will. Und dem zu Folge gestehe ich Ihnen, daß ich Ihre Verdienste erkenne, daß ich Sie hochschätze. Solche großmüthige Gesinnungen, ein so redliches, zärtliches Herz, wie das Ihrige, verdient nicht nur die Achtung eines Frauenzimmers, sie verdient auch ihre Liebe. — Und — hier haben Sie das Geständniß, das die Offenherzigkeit von mir fodert. — Ich liebe Sie — als den würdigsten, den edelsten Mann, den ich wählen könnte! — Aber wie unglücklich bin ich — Niemals kann ich die Ihrige seyn. Beklagen Sie mich,

und verwandeln Sie die Liebe in Freundschaft, wenn Sie anders diese Ulberwindung über sich erlangen können. — Mir wird sie schwer werden, aber sie ist mir nothwendig. — Denn darin besteht mein Unglück! Meine eigene Zusage, die Zusage meiner ganzen Familie, hat bereits meine Wahl, mein küuftiges Schicksal bestimmt. — Nach Ihren edlen Grundsätzen müssen Sie mir Recht geben, weil das einmal gegebene Wort unwiderruflich, und eben so heilig, als ein Schwur seyn muß. — Hätte ich Sie doch, um meiner Ruhe willen, niemals kennen gelernt! Vergeben Sie mir diesen Wunsch. Aber würdigen Sie mich Ihres Mitleids, Ihrer Achtung, Ihrer Freundschaft, halten Sie diese Versicherungen, und meine Erklärung für das aufrichtigste Geständniß, das Sie einigermassen, aber niemals ganz beruhigen kann

Ihre

ergebene Freundin
Willhelmine.

7.

Beste Freundin!

Ewig bleiben Sie die Geliebte meines Herzens. Ihre Reize, Ihre Tugenden, Ihr schöner Körper, Ihre liebenswürdige Seele, fesselten mich schon in der ersten Stunde, in welcher ein gütiger Glücksstern mich zu Ihnen führte. Tief im Herzen fühlte ich die Eindrücke, mit welchen Ihre seltne Schönheit mich rührte, und ich konnte den Wunsch, den heissen

Wunsch

Wunsch nicht unterdrücken, einst der Besitzer ihres vortreflichen Herzens zu werden. Ich weiß, sie sind großmüthig genug mir diesen Wunsch — eine Wirkung Ihrer einnehmenden Reize — zu verzeihen; und — ! — könnte ich doch mit eben so vieler Gewißheit, die Erfüllung desselben hoffen! Zürnen Sie nicht, holder Engel, wenn ich Ihnen hier meine Empfindungen vielleicht zu offenherzig, zu dreist entdecke. Ich konnte es Ihnen ohnmöglich verschweigen, wie sehr mein Herz Sie verehret; wie schön mein Leben seyn würde, wenn ich mich mit Recht nennen könnte,

den Ihrigen.
N. N.

8.

Antwort auf den vorhergehenden Brief.

Werther Freund!

Hätten Sie es nicht zu verantworten, wenn ich durch Ihre schmeichelhafte Zuschrift stolz würde? Was für ein Vergnügen finden doch die Mannspersonen darin, daß sie durch die feinsten Schmeicheleien unser Geschlecht zu der Swachheit einer thörrichten Hoffart verleiten? Von Ihnen, hochgeschätzter Freund, hätte ich nichts weniger als die Sprache der Schmeichelei, diese mir so verhaßte Sprache, vermuthet. Und redet man wohl im Ernste, wenn man schmeichelt? Ich kann daher den Inhalt Ihrer Zuschrift für nichts anderes, als für ein leeres Wortspiel ansehen. Mein Spiegel sagt mir nichts von Schönheit, und mein inneres Gefühl

widerspricht dem vortheilhaften Urtheile, welches Sie von meinem Herzen fällen. Vielleicht könnte es noch einige gute Eigenschaften annehmen, wenn es in den Händen eines Freundes wäre, welcher, wie Sie, Tugend und Verstand genug hätte, das Herz eines noch unschuldigen Mädchens zu verschönern. Sind Sie mit dieser Erklärung zufrieden? Sie ist wenigstens keine Schmeichelei, sondern ein ungekünstelter Ausdruck der wahren Gesinnung

Ihrer
Sie hochschätzenden Freundin.
N. N.

9.

Ein Amtmann an eine Bekannte.

Theuerste Freudin!

Es sind nunmehro zwei Jahre, daß ich meine geliebte Gattin durch einen frühen Tod verloren, und nur Ihnen liebste Freundin, danke ich es, daß ich meinem Schmerz nicht ganz untergelegen habe. Die freundschaftliche Sorgfalt mit welcher Sie sich der Erziehung meiner armen Kinder und der Besorgung meines Hauswesens annahmen, ist mir unvergeßlich, aber desto schmerzlicher fiel es mir, daß die Kränklichkeit Ihres Onkels Sie nöthigte, mein Haus zu verlassen. Die völlige Wiederherstellung desselben, hat nun zwar dieß Hinderniß gehoben, allein ich wünschte recht sehnlich, daß Sie nicht bloß als Freundin zu mir zurückkehren möchten. Meine Kinder brauchen eine Mutter, und mein Herz sehnt sich nach einer Gefährtin,

die

die Ihr Schicksal ganz mit dem meinigen verbinden könnte. Ich suche ein verlornes Gut, und ich bin überzeugt, es an Ihnen gefunden zu haben. Sie liebten meine Gattin, Sie machten mich so glücklich mir Ihre Freundschaft zu schenken, schenken Sie mir auch Ihre Liebe und Ihre Hand. Es ist eben so sehr wider meine Jahre, als wider meine Denkungsart, den Romanhelden zu machen, und mit Empfindeleien zu spielen, aber ich biete Ihnen ein Herz an, das Sie über alles hochschätzt und mit unverstellter Zärtlichkeit liebt. Verschmähen Sie dieses Herz nicht. Seyn Sie mir und meinen Kindern das, was meine theure Louise uns ehedem war. Kehren Sie als meine zwote Gattin, als zwote Mutter meiner Kinder zurück; unsere Herzen eilen Ihnen entgegen, und mit Ungeduld erwarte ich Ihre Entschlüssung. Ich bin ꝛc.

10.

Antwort.

Mein liebster Freund!

Ihre Gütigkeit hat mich in der That ganz bestürzt gemacht. Ich fühle es nur zu sehr, wie wenig ich ein solches gütiges Vertrauen verdiene, aber desto mehr werde ich mich bestreben dessen würdig zu werden. Ihr väterliches Herz ist mir Bürge, daß Sie mir meine Fehler verzeihen, daß Sie mich in den Pflichten einer Gattin und einer Mutter unterrichten werden. Ich muß es Ihnen gestehen, daß Ihr

gütiger Antrag mir eben so schmeichelhaft ist, als unerwartet er mir war. Aber mit Freuden nehme ich ihn an, und von nun an kenne ich keine heiligere Pflicht, als die, Ihre Liebe zu verdienen, und mit der aufrichtigsten Zärtlichkeit zu seyn

Ihre
Karoline.

II.

Mein niedliches Püppchen!

Jetzt eben komme ich von der Frankfurter Messe zurück; bin aber zu müde, als daß ich heute noch zu Ihnen kommen, und Ihnen die allerliebste Hand, die Sie mir ehstens, vor allen Ihren und meinen Freunden mit einem lauten Ja! reichen sollen, küssen könnte. Stellen Sie sich vor, vier Nächte hintereinander zu wachen, da muß man ja wohl müde werden. Indessen nehme ich mir die Freiheit, Ihnen eine kleine Messe zu überschicken; sehen Sie nicht auf den Werth, welcher freilich nur schlecht ist, sondern auf das redliche Herz, welches Ihnen dieses Unterpfand der treuesten Zärtlichkeit widmet. Sobald ich mich durch den Schlaf wieder erholt habe, werde ich mit schnellen Schritten zu Ihnen eilen, und Sie mündlich versichern, daß ich unaufhörlich bin Ihr

zärtlichster Verehrer
Kleinhold.

12.

Antwort auf den vorhergehenden Brief.

Mein Geliebter!

Empfangen Sie den ergebenſten, den empfindungsvollſten Dank für den koſtbaren Ring, und für das allerliebſte ſeidne Zeug. Beides wurde von mir geküßt; ſo groß war meine Freude. Aber mein Theuerſter, ſo viel Geld für eine Freundin auszugeben, die es nie wieder vergelten kann? wie groß iſt mein Glück? das Glück einen ſo großmüthigen Mann, meinen Freund, und (wenn es dem Gebieter über unſere Tage gefällt) einſt meinen Gatten nennen zu können! — O wären Sie jetzt gegenwärtig, Sie würden die naſſen Zeugen meiner Empfindung auf meinen Wangen erblicken. Wie lang wird mir die Zeit bis morgen werden. Mit einer Bruſt voll treuer Glut erwartet Sie

die Freundin, die nur
Sie liebt,
Karoline.

13.

Beſtes Hannchen!

Vor allen Mädchen haſt du den Vorzug; ſchön, tugendhaft, aufgeklärt, wohlerzogen, von dem beſten Vater zur Gottesfurcht, von der klügſten Mutter zur Haushaltungskunſt angeführt! Was für ſüſſe Freuden werden unſere Herzen ſchmecken, wenn Hymens ſanfte Feſſeln uns verknüpfen werden. Dank, gefühlvoller Dank der

anbetungswerthen Vorsehung, deren beschützende Macht Hannchens Leben erhält, zum Glück für den erhält, dem es Tage voll Wonne, voll ächter Lust schaffen soll! O, wäre doch der Tag schon da, nach welchem das Herz, das du gefesselt hast, so sehnsuchtsvoll schmachtet, der erste Tag unsrer Ehe! Erfüllt wären dann alle Wünsche, welche so oft zur Vorsehung gesandt hat

Hannchens
treuester Verehrer
Karl.

14.

Antwort auf den vorhergehenden Brief.

Liebster Karl!

Du redest in deinem Briefe die Sprache eines Verliebten, das heißt, du legst mir Eigenschaften bei, die ich nicht besitze, die blos deine Liebe an mir zu finden glaubt. Wirst du immer diese Sprache reden? wirst du auch, wenn ich deine Gattin seyn werde, noch eben so vortheilhaft von mir urtheilen? oder wirst du mich, (wie es die Erfahrung an den meisten Männern lehrt) nach den ersten zärtlichen Wochen unsrer Ehe, anstatt schön, häßlich, anstatt tugendhaft, lasterhaft, anstatt vernünftig, einfältig, anstatt wohlerzogen, schlechterzogen finden? Man sagt, die zärtlichsten Liebhaber werden gemeiniglich die liebloseſten Männer. Doch nein, dein gutes Herz läßt mich nicht befürchten, daß du mich jemals hassen, oder nur aus

Zwang

Zwang lieben werdeſt: Ich will alſo meine Wünſche mit den deinigen vereinigen, und dem Tage unſrer ehelichen Verbindung Flügel wünſchen, um dir bald Beweiſe der unverſtellten Liebe zu geben, welche gegen dich empfindet

Deine

für dich nur lebende

Johanna.

15.

Grauſame!

Sie können mich vergeſſen? mich, der ich Ihnen mein Herz auf ewig gewidmet hatte? Sie können eine genaue Verbindung mit einem Menſchen errichten, deſſen Abſichten höchſt niederträchtig ſind? ſo wenig achten Sie Ihr Ehre, und meine Ruhe, die Sie mir durch Ihre Untreue geraubt haben? Immerhin! — Die Vorſehung iſt gerecht. Sie kennet mich, und auch den Nichtswürdigen, den Sie mir vorziehen. Ich werde mich zwingen, Ihr Andenken aus meinem Herzen zu verbannen: (denn Sie ſind es in der That nicht werth, daß ich mich um Sie grämе) aber Ihnen wird es, wenn Sie in der Verbindung mit einem Niederträchtigen, die bittern Früchte Ihrer Thorheit ſchmecken werden, noch manche unruhige Stunde machen, daß Sie mein gutes Herz von ſich geſtoſſen haben. Ich werde eine Freundin finden, in deren Armen ich Sie werde vergeſſen können, aber Sie werden nie einen Freund finden, der ſo aufrichtig

gegen

gegen Sie gesinnet seyn wird, daß Sie in seinen Armen vergessen können Ihren

gewesenen Verehrer
Treumann.

16.

Antwort auf den vorhergehenden Brief.

Läpischer Kerl!

Was wollen Sie denn? Habe ich Ihnen versprochen, Sie zu heurathen? Eine junge Person von 18. Jahren sollte sich einen alten Wittwer an den Hals hängen? Ja, das fehlte noch! ich kann wohl noch einen Liebhaber wählen, der jugendliches Feuer hat. Sie haben ja schon einen grauen Bart, und fast alle Zähne verlohren. Pfuy! wer könnte einen solchen alten Ehkrüpel lieben! suchen Sie sich nur ein Schätzchen, welches ebenfalls schon graue Haare hat. Bin ich zuweilen ein bischen freundlich gegen Sie gewesen, so habe ich es bloß aus Spaß gethan, denn nichts ist lustiger als einen alten verliebten Geck zu sehen. Uebrigens können Sie versichert seyn, daß ich nie die allergeringste Neigung zu Ihnen gehabt habe.

Juliane.

17.

Hochgeschätzte Mademoiselle!

Könnten Sie sich wohl entschliessen mich zum Manne zu wählen? ohne Umstände, — Ja? — Nein? Sie kennen mich. Hübsch bin ich nicht.

Viele

Viele Komplimente kann ich auch nicht machen. Ich sage es so, wie ichs meine. Sie sind in meinen Augen ein gutes Kind, Sie leben still und eingezogen, machen nicht alle eckelhaften Moden mit, halten auch nichts von Kaffeevisiten, lassen sich dagegen das Hauswesen angelegen seyn; und solche Gattin müßte ich haben. Noth sollen Sie nicht leiden, ich gebe Ihnen alle Monate einen Dukaten Taschengeld, und schenke Ihnen alle Weihnachten 6 Dukaten. Wenn Sie sich das Geld sammeln, so können Sie sich ganz hübsche Kleidungsstücke anschaffen. Was meinen Sie? Bedenken Sie sich nicht lange; ich biethe Ihnen ein Glück an, welches manche mit beiden Händen annehmen möchte. Lassen Sie mich noch heute Bescheid wissen; denn, wenn es mit Ihnen nichts ist, so muß ich sehen, wo ich sonst ein Mädchen finde, das mich leiden kann. Mein Buckel, sagen Sie, gefällt Ihnen nicht. Mein Gott! was hat denn der Buckel mit dem Ehstande zu thun? Mein Onkel hatte auch einen Buckel, lebte glücklich, und zeugte neun tüchtige Jungens. Wenn Sie sonst Lust haben, das hätte nun wohl nichts zu sagen. Ich bin mit Hochachtung Ihr

Elias Knauft.

18.

Antwort auf den vorhergehenden Brief.

Mein Herr!

Ich danke für Ihr Geld, und für Ihren Buckel. Mein Herz gehört nicht mehr mir,

ein

ein würdiger Mann, hat mir die Ehre erzeigt, meine Hand zu verlangen. Uiber vier Wochen führt er mich zum Altar, und ich bin glücklich, ohne Ihre Gattin zu werden.

Wilhelmine.

19.

Ein Handwerksmann bewirbt sich bei einem andern um dessen Tochter.

Hochedler Herr.

Nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich mir die Ehre gebe, an Sie zu schreiben. Es betrifft eine Sache, worüber ich mündlich mit Ihnen zu reden zu blöde bin, ob ich gleich zu Ihrer Güte das größte Vertrauen habe. Ich nehme mir nämlich die Freiheit bei Ihnen anzufragen, ob Sie wohl geneigt wären mir Ihre älteste Jungfer Tochter zur Ehe zu geben. Meine äussern Umstände sind Ihnen vermuthlich bekannt. Wenigstens kann ich Sie, als ein ehrlicher Mann, versichern, daß wir, wenn Gott unsern Fleiß segnet, immer unsern nothdürftigen Unterhalt haben werden. Uiber meine Gemüthsart kann ich nicht richten. Ich glaube aber doch nicht, daß ich mich irgend von einer schlechten Seite bekannt gemacht hätte, daß Sie dieserhalb gegründete Bedenklichkeiten haben könnten, mir Ihr Kind anzuvertrauen. Die Sache ist zu ernsthaft, als daß man es billiger Weise darauf anlegen dürfte, Ihre Neigung durch vieles Bitten zu bestimmen. Denn ob ich gleich nichts so sehr wün-

sche

sche, als meinen Zweck zu erreichen, so will ich doch mein Glück blos Ihrer freien Entschliessung verdanken. Darum will ich Sie aber ganz ergebenst bitten, die Sache vor der Hand noch zwischen uns beruhen zu lassen, und mir gefälligst Anzeige zu geben, wo und wann ich Ihre beliebige Antwort bekommen soll? Bis dahin habe ich die Ehre mit aller Werthschätzung zu seyn

Ew. Hochedeln

ergebenster Diener
Christian Maaßstab.

20.

Antwort.

Hochedler Herr und Freund!

Ihre geneigte Zuschrift von gestern ist mir wohl zu Händen gekommen. Ich habe aus derselben ersehen, daß Sie auf meine älteste Tochter eine ehrliche Neigung geworfen haben, und sie von mir zur Ehe begehren. Vorläufig melde ich Ihnen, daß ich es mir zur Ehre rechne, daß ein Mann, der sich von Jugend auf so rechtschaffen und brav aufgeführt hat, eine nähere Verbindung mit meinem Hause sucht. So weit ich meine Tochter kenne, kann ich auch wohl versichern, daß Sie, was die Neigung betrift, gegen Ihre Person so wenig einzuwenden haben wird, als ich. Ehe ich sie aber hierüber näher prüfen kann, halte ich für nöthig, mich zuvor mit Ihnen über eines und das andere mündlich zu besprechen. Und dieß könnte am füglichsten geschehen, wenn Sie sich wollten gefallen

lassen, Nachmittag um fünf Uhr mir auf der Praterstrasse zu begegnen. In dieser Erwartung versichere ich mit aller Werthschätzung zu seyn

Ew. Hochedeln

ergebener Freund und Diener

Johann Burchhard.

21.

Aehnlichen Inhalts.

Mein lieber Meister Wunderlich!

Der Herr hat mir immer so viel Liebe und Freundschaft erwiesen, daß ich es ihm nicht genug danken kann. Gegenwärtig will ich ihm eine neue Bitte vortragen, und wenn der Herr diese erfüllt, so wird die Gefälligkeit alle andern überwiegen, die er mir bisher erzeugt hat. Es ist Ihm bekannt, daß ich nun seit einem Jahr Meister bin, und ich habe, Gottlob, bei meiner Profession ein ganz gutes Auskommen. Noch eines fehlt mir, um mein Glück vollkommen zu machen. Eine Gefährtin, die meine Schicksale mit mir theilt. Ich habe seit langer Zeit eine recht aufrichtige Zuneigung zu seiner ältesten Tochter gehabt, und wenn sie eine gleiche Zuneigung zu mir hätte, und der Herr seine Einwilligung dazu geben wollte, so würde es mir eine ausnehmende Freude seyn. Seine Tochter könnte vielleicht eine reichere Heirath thun, aber Niemand kann sie höher schätzen, und zärtlicher lieben, als ich. Ich werde mich auch gewiß immerfort bemühen, ihre Zuneigung, und sein Vertrauen zu verdienen,

und

und ich hoffe, daß er über seinen Schwiegersohn niemals zu klagen Ursache haben soll. Rede Er mir bei seiner Tochter das Wort, und laß Er mich bald seine Entschliessung wissen. Ich bin mit aufrichtigem Herzen

Sein

Diener
Meister Machauf.

22.

Hochedelgebohrner Herr!

Ich würde in nicht geringer Verlegenheit seyn, indem ich mir die Ehre gebe an Sie zu schreiben, und es mich wohl gar nicht unterstanden haben, wenn ich von Ihrem Verstande und Herzen nicht eine so gute Meinung hätte. Ew. Hochedelgebohrn äusserten einmal in meiner Gegenwart, daß Sie Ihre Töchter für keinen bestimmten Stand erzogen hätten, und gar kein Bedenken tragen würden, wenn ein ehrlicher Handwerksmann sich zu ihnen meldete, sie demselben zu überlassen, wenn sie sonst Ehre und Brod bei ihm finden würden. Ich bewunderte und lobte damals in meinem Herzen diesen ungemeinen Grundsatz und schätzte Sie darum noch höher. Itzt halte ich ihn für so ehrlich gesagt, daß ich mich unterstehe, mich Ihnen für Ihre zweyte Demoiselle Tochter vorzuschlagen, und Ihnen zur eigenen Bewährung dieses Grundsatzes Gelegenheit zu geben. Da ich die Ehre habe, Ihnen von Jugend auf aus meinem väterlichen Hause bekannt zu seyn, und

die Beschaffenheit meines Gewerbes und meiner übrigen Umstände, Ihnen eben so wenig ein Geheimniß ist: so wird es Ihnen eben nicht schwer werden, zu beurtheilen, ob Sie in mir den Mann treffen, dem Sie Ihre liebe Tochter gönnen wollen. Ich sehe Ihrer Entscheidung mit der Sehnsucht eines Liebhabers entgegen, und bin mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrn

gehorsamster Diener

Friedrich Winter.

23.

Antwort.

Ei, ei, mein bester Hr. Winter. Sie sind ein gefährlicher Mann. In Ihrer Gegenwart darf man kein Wort fliegen lassen, was nicht von Herzen kömmt, wofern man nicht schlecht bestehen will. Sie dringen verzweifelt auf die Beweise. Will ich nun wohl oder übel, so muß ich Ihnen wohl meine Tochter geben; sonst glauben Sie mir ja in meinem Leben nichts mehr. Doch Scherz bei Seite, mein lieber Freund! Sie sind mir mit Ihren Gesuche sehr willkommen, und das versichre ich Sie, meinem ganzen Hause. Was besonders meine Tochter betrifft, so habe ich ihr die nöthigen Vorstellungen nach meiner Pflicht von allen Seiten gemacht, und sie ist es in Absicht ihrer Häuslichkeiten gerne und wohl zufrieden, nur wünscht sie Sie erst von Person zu kennen, ehe sie sich verbindlich macht; denn sie versichert, Sie zu

die-

diesem Beruf nie darauf angesehen zu haben. Ich halte diese Bedingung nicht für unbillig, und Sie gewiß auch nicht. Doch muß ich Sie versichern, daß sie in diesem Punkte keine eitle Thörin ist. Es wird mir lieb seyn, Sie mit Ihrem Hrn. Vater, dem ich meinen freundschaftlichen Gruß zu bestellen bitte, künftigen Sonntag zu Mittage bei mir zu sehen, um das Nöthige mit einander zu besprechen. Ich bin bis dahin Ihr

ergebner Freund
Schmalfuß.

24.

An einen Verwandten, für einen andern um seine Tochter.

Hochgeehrtester Herr Vetter!

Meines Nachbars Sohn, der junge Lebrecht hat Neigung zu Ihrer Jungfer Tochter Maria. Er hat sich mir entdeckt, mit Bitte, darüber bei Ihnen bescheidene Anfrage zu thun. Ich habe ihm dieß desto weniger abschlagen können; weil ich ihn für eine annehmliche Parthie halte und glaube, daß die Jungfer Muhme bei ihm recht gut versorgt seyn würde. Er hat ein eignes hübsches Häuschen; Er steht in recht gutem Verkehr. Und was sein Persönliches anbelangt, so kann ich nicht anders sagen, als daß er sich immer recht ehrbar und häuslich aufgeführt hat, und mir von recht friedlicher und billiger Denkungsart zu seyn scheint. Er ist auch wohl zu leiden. Was meinen Sie dazu, lieber Herr

Vetter? Nun überlegen Sie es, und stellen Sie es der Jungfer Muhme, mit einem freundlichen Gruſſe von mir, vor. Es sollte mir recht lieb seyn, wenn Sie beiderseits meinen Vorschlag annähmlich fänden. Handeln Sie indessen blos nach Ihrem Gutdünken; doch lassen Sie mich nächstens Ihre unmaßgebliche Meinung vorläufig wissen. Ich empfehle mich in Ihre fernere Freundschaft und verbleibe Ihr

ergebenster Freund
Gottlob Wolker.

25.

Abschlägige Antwort.

Wertheſter Herr Vetter!

Ich habe meiner Tochter über Ihren Vorschlag die nöthigen Vorstellungen gemacht, und ihr wie billig, die Wahl frey gestellt. Ob Sie nun zwar der Meinung ist, daß Sie ihr zu nichts Schlechtem rathen würden, und sie nach der Beschreibung, welche Sie von den Umständen, und den Persönlichkeiten des jungen Lebrechts machen, dagegen nichts einzuwenden hat, so findet sie doch kein Genüge dazu. Der Hauptbeweggrund ist wohl, daß sie nicht gerne von hier weg will. Und ich muß Ihnen sagen, mir ist das auch recht lieb. Ich werde nach gerade alt, und da ich doch meine Wirthschaft immer noch im Gange erhalten habe, so ist das so meine Meinung gewesen, daß Marie im Hause bleiben solle, und ich mich dann bei ihr in Ruhe setzen und unter ihrer Pflege meine

Tage

Lage beſchlieſſen wollte. Sie iſt immer ein recht gehorſames Kind geweſen, ich habe mich auch ſchon ſo ſehr an ſie gewöhnt, daß es mir ſehr peinlich ſeyn würde, wenn ich Sie von mir laſſen ſollte; der Veränderung, welche dann mit mir und meinem Hauſe vorgehen müßte, nicht zu gedenken. Indeſſen, wie geſagt, ich habe es ganz in ihren freien Willen geſtellt. Denn ich halte es für Unrecht, wenn Eltern die Neigung ihrer Kinder aus Fürſorge für ſich ſelbſt zwingen, und ſie an ihrem Glücke hindern wollen, da nicht die Kinder um der Eltern willen, ſondern die Eltern um der Kinder willen da ſind. Entſchlieſſen ſich aber die Kinder aus freien Stücken, und aus Liebe zu dem, was die Eltern in ſolchen Fällen um ihrer ſelbſt willen gerne ſehen, ſo iſt das etwas anders. Ich glaube nicht mein lieber Hr. Vetter, daß Sie die Weigerung meiner Tochter übel nehmen werden; ſie läßt Ihnen für Ihre gütige Fürſorge recht herzlich danken. Die Neigungen, wiſſen Sie wohl, laſſen ſich nicht zwingen. Ich wünſche dem guten Lebrecht anderwärtig das beſte Glück. Hier iſt zum Beiſpiel des Kaufmanns Asmus Tochter, ein recht braves hübſches Mädchen. Ich glaube, daß Ihr Vorſchlag da wohl nicht übel angebracht wäre. Es ſind auch etwas mehr Mittel da, als er bei uns würde gefunden haben. Doch das unmaßgeblich; und nur zum Beweiſe, daß ich dem jungen Mann wohl will. Seyn Sie von mir

und meiner Tochter herzlich gegrüßt, und halten Sie mich für Ihren
alten aufrichtigen Freund
Hirte.

Nachschrift. Da bringt mir Maria diesen Brief. Sie wird Ihnen wohl selbst ihr Herz entdecken wollen. Nun lesen Sie und gedenken Sie unser im Besten Adieu.

26.

Marie an ihren Vetter über diesen Vorschlag.

Mein lieber Hr. Vetter!

Ich muß Ihnen für Ihren guten Willen, mich wohl zu versorgen, selbst recht herzlich danken. Ich habe zu Ihrer Aufrichtigkeit das beste Vertrauen, und würde kein Bedenken tragen, Ihren Vorschlag anzunehmen, wenn ich meinen Vater verlassen könnte und dürfte. Er hat mehr um mich verdient als das. Aus Liebe zu meinen Geschwistern, und ich kann sagen, besonders aus Liebe zu mir, hat er sich nach dem Tode meiner seligen Mutter nicht wieder verheurathen wollen, so triftige Gründe er auch dazu gehabt hätte. Und nun hielt ich es für die größte Unbilligkeit von der Welt, wenn ich bei seinem herannahenden Alter von ihm gienge, und ihn dahin brächte, seine Zärtlichkeit zu bereuen. Ich bin also fest entschlossen, keinen Vorschlag anzunehmen, der mich von meinem Vater trennen würde. In Betracht dieser Grün-

de

de fürchte ich nicht, daß Sie meine Weigerung mißbilligen, oder ungleich aufnehmen werden, vielmehr hoffe ich an der Freundschaft nichts zu verlieren, welche Sie mir beweisen, wogegen ich mit unveränderlicher Hochachtung bin

Ihre

ergebenste
Maria Hirte.

27.

Schreiben eines Wittwers an ein lediges Frauenzimmer.

Hochgeschätzte Freundinn!

Ich habe von Ihrem Verstande, von Ihrem guten, vortrefflichen Herzen eine so vortheilhafte Meinung, daß ich Ihnen entdecken muß, wie sehr ich Sie hochschätze, und wie sehnlich ich mir eine nähere Verbindung mit Ihnen wünsche. Könnten Sie sich wohl entschliessen, die Gefährtinn meines Lebens, und die Mutter meiner beiden Kinder zu werden, und überhaupt Ihr Schicksaal unzertrennlich mit dem Meinigen zu verknüpfen? Ich habe das Vertrauen in Sie, daß Sie die Stelle meiner seligen Gattinn in aller Absicht am würdigsten ersetzen, und mich über diesen bittern Verlust allein hinlänglich trösten können. Ich bin über die Jahre hinaus, in welchen man einem artigen Frauenzimmer bei solchen Gelegenheiten Süssigkeiten zu sagen pflegt, und Sie selbst würden es sehr unschicklich finden, wenn ein Mann in meinen Umständen den

sterblich Verliebten machen wollte. Nichts desto weniger versichre ich Sie, daß meine Neigung gegen Sie die aufrichtigste ist, und wenn gleich meine häuslichen Bedürfnisse die Wahl veranlassen, so hat doch mein Herz eben so grossen Antheil daran. Meine Kinder sind mir unaussprechlich theuer und werth. Ich könnte bei der zärtlichsten Gattin nicht glücklich seyn, wenn ihnen die liebreiche und sorgfältige Mutter fehlte; dieses ist die Hauptsache, welche ich Sie, wenn Sie über meinen Vorschlag mit sich zu Rathe gehen, besonders zu überlegen bitte. Besorgen Sie indessen nicht, daß ich meine Wünsche für die Kleinen überspanne, sondern trauen Sir mir zu, daß ich ein vernünftiger Mann und Vater bin. Glauben Sie nicht, daß ich dafür halten würde, meine Pflicht gegen Sie, edle Freundin, erfüllt zu haben, wenn ich Ihre Ergebenheit gegen meine Person mit erforderlicher Gegenliebe vergelten würde. Ihre mütterliche Zärtlichkeit gegen meine Kinder würde mich auch noch zu der größten Dankbarkeit verpflichten. Ich würde Sie nicht blos als meine Gattin lieben, sondern auch als meine Wohlthäterin ehren. Daß ich Sie mit der Sprache der Aufrichtigkeit, welche die Sache erfordert, beleidige, fürchte ich nicht. Ich bitte Sie auch darum nicht um Verzeihung, wohl aber um eine eben so aufrichtige, unverstellte Gegenerklärung. Und sollte dieselbe auch nicht so ausfallen, wie ich wünsche, so werde

ich

ich deßwegen nie aufhören, Sie zu ehren und hochzuschätzen als Ihr

ergebenster Freund und
Diener N. N.

28.

Antwort.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Ich habe den Inhalt des Schreibens, womit Sie mich vor acht Tagen beehrten, reiflich überdacht, und wenn ich nicht früher geantwortet habe, so geschah es bloß deßwegen, um Ihnen mit desto mehr Wahrheit und festem Bewußtseyn antworten zu können. Ich nehme Ihren Vorschlag mit Vergnügen an, und wünsche aus aufrichtiger Neigung gegen Sie, daß Sie die persönlichen Eigenschaften in mir finden mögen, welche Sie vermuthen. Ich bin mir wenigstens bewußt, daß es mir nicht an gutem Willen fehlt, zur Zufriedenheit eines rechtschaffnen und vernünftigen Mannes, und dafür hielt ich Sie immer, zu denken und zu handeln. Man rühmt die Zärtlichkeit, welche Sie Ihrer Gattin bewiesen haben, ausnehmend. Sie soll auch eine sehr würdige Frau gewesen seyn. Ich fasse dahero gutes Vertrauen zu Ihnen, und ob ich gleich nicht so stolz bin, mich mit derselben zu vergleichen, so habe ich doch den besten Willen von der Welt, Ihnen Ihren Verlust nach Vermögen zu ersetzen. Und wenn ich ja, wie das oft geschehen wird, Ihre Nachsicht hie und da bedürfen sollte, so werden Sie

so gefällig seyn, selbe mir angedeihen zu lassen, wenn Sie meinen Eifer merken, immer besser werden zu wollen. Was Ihre Kinder betrifft, so verdenke ich Ihnen Ihre edle Sorgfalt für Sie gar nicht, ja ich würde Sie vielmehr geringer schätzen, wenn Sie, bei der Sorge für Ihr Persönliches, auf dieser Ihre Bedürfnisse nicht vornämlich Rücksicht genommen hätten. Sollte ich mir für die Zärtlichkeit, mit welcher ich sie behandeln werde, etwas bedingen, so wäre es, daß Sie sich meinen alten Vater zu ähnlichen Gesinnungen empfohlen seyn liessen. Ich sehe freilich voraus, daß sich die müssige Welt bemühen wird, das üble Vorurtheil gegen Stiefmütter, auch durch mich zu bestättigen. Allein ich habe mich mit diesem unangenehmen Gedanken ganz bekannt gemacht. Ihr besseres Zeugniß aber soll mich rechtfertigen. Hier haben Sie meine aufrichtige und unverstellte Gegenerklärung, so wie ich sie vor Gott zu verantworten gedenke. Stimmt sie mit Ihren Wünschen überein, so hindert mich nichts Sie zu versichern, daß ich mit aller Liebe und Hochachtung seyn werde Ihre

treue und ergebenste
Freundinn.

29.

Ein Kaufmann hält um die Tochter bei einem andern an.

Hochedler Herr!

Erlauben Sie mir, Ihnen schriftlich eine Bitte vorzutragen, die ich mündlich anzubringen

gen zu furchtsam bin. Aber sie ist für mich von der äusserſten Wichtigkeit, und ein grosser Theil meines Lebens wird von deren Erfüllung abhängen. Vielleicht errathen Sie schon aus diesem Eingange die Gröſſe meiner Bitte: vielleicht sagt Ihnen Ihr väterliches Herz, daß man Sie um nichts Wichtigeres und Gröſſeres bitten könne, als um Ihre liebenswürdige Tochter. Und in der That ist dieses der Gegenstand meiner Bitte. Wer kann Ihre Julie sehen, ohne sie zu lieben, wer kann sie lieben, ohne den lebhaften Wunsch in sich aufsteigen zu fühlen, sie die Seinige nennen zu dürfen. Wie glücklich würde ich seyn, wenn Sie mir die gütige Erlaubniß geben wollten, mich bei Ihrer liebenswürdigen Julie um Ihre Zuneigung und um ihre Hand bewerben zu dürfen. Ich weiß es, Sie denken zu edel, als daß Sie das Glück Ihrer Tochter mehr in Reichthümern als in der stillen Zufriedenheit suchen sollten. Sie denken aber auch zu väterlich, um Ihre einzige Tochter einem Manne zu geben, bei welchem sie Noth leiden müßte. Ich halte es daher für die Pflicht eines ehrlichen Mannes, Ihnen zuförderst die ganze Lage meiner Umstände zu entdecken, ehe ich Sie um Ihre Einwilligung ersuche. Haben Sie die Güte mir hierzu einen Tag zu bestimmen, und ich werde Ihnen nicht nur meine sämtlichen Bücher vorlegen, sondern auch mit derjenigen Vertraulichkeit, die ich einem Manne schuldig bin, den ich mir so sehnlich zum Schwiegervater wünsche, die ganze wahre Lage meiner Umstände entdecken. In

Er-

Erwartung einer gütigen Antwort ver harre ich
Euer Hochedeln

ergebenster Diener
Heinrich Siegman.

30.

Antwort.

Hochedler Herr!

Empfangen Sie meinen besten Dank für das gütige Zutrauen, welches Sie in mich und in meine Julie gesetzt haben. Nichts sollte mir angenehmer seyn, als wenn wir beide dasselbe recht vollkommen rechtfertigen könnten. Seyn Sie versichert, daß ich mir keinen bessern Schwiegersohn wünsche, und mit Freuden gebe ich Ihnen meine Einwilligung. An eine einzige Bedingung binde ich aber mein Jawort. Sie müssen nämlich erst die Einwilligung meiner Tochter zu erlangen suchen: denn fern sey es von mir, ihr auch nur den entferntsten Zwang anzuthun. Doch im Vertrauen gesagt, Sie sind ihr nicht gleichgültig, und vielleicht — kurz ich erwarte Sie morgen bei mir. Aber lassen Sie ja Ihre Handelsbücher zu Hause. Ein Mann, wie Sie, hat keine solche Legitimazion vonnöthen. Sie lieben ja meine Tochter, wie Sie sagen, wie könnten Sie sie also zur Gattin begehren, ohne sie versorgen zu können. Ich erwarte Sie auf Morgen, und bin

Ihr

ergebner Diener
R. R.

31.

Hochedelgebohrner!

Mein Sohn quält mich unaufhörlich bei Ew. Hochedelgebohrnen um Juliens Hand für ihn anzuhalten. Alle meine Vorstellungen, daß Julie keine Frau für ihn sey, daß eine solche Ehe nicht anders als unglücklich für ihn ausfallen könne, daß eine reiche Frau, für einen weniger begüterten Mann meistens die größte Plage werde, daß ihn ein solcher Schritt noch dereinst gereuen werde. Alle diese Vorstellungen sind fruchtlos. Er bleibt auf seinem Starrkopfe stehen, und will keine vernünftigen Vorstellungen hören. Aber wer nicht hören will, der muß fühlen. Mag er doch in sein Verderben hinein rennen, ich wasche meine Hände in Unschuld. Der alte ungeschliffene Seeman, der Sie noch lezthin so unhöflich beleidigt hat, würde nicht empfindlicher gestraft werden können, als wenn Dieselben Dero Einwilligung zu Juliens Verbindung mit meinem Sohne geben. Ich überlasse dieses indessen völlig Ihrem Gutbefinden, ob ich gleich diese Verbindung weit lieber zu hintertreiben wünschte. Ich bin ꝛc. ꝛc.

32.

Schreiben eines Frauenzimmers an einen zudringlichen unverschämten Liebhaber.

Mein Herr.

Ich bedaure die viele Mühe, welche Sie sich um meinetwillen geben. So wenig ich

Ih-

Ihnen Ihre Selbstgefälligkeit mißgönne, denn sie ist Personen von gewissem Gehalt zur Selbstzufriedenheit nothwendig, so sehr wünsche ich Ihnen um Ihrer Ehre Willen, daß Sie sich in sich selbst verschlössen. Mein Geschmack ist zu gut, oder zu schlecht, nehmen Sie es, wie Sie wollen, als daß Ihre Muse mir Vergnügen machen könnte. Wirklich, Sie sind mir beschwerlich. Ehemals waren Sie mir gleichgültig. Ich bin so aufrichtig gewesen, es Ihnen ohne Umstände zu gestehen. Jezt muß ich ihnen gestehen, daß Sie mir anfangen zuwider zu seyn und verächtlich zu werden. Erzeigen Sie sich und mir die Wohlthat, mir dieß auf mein Wort zu glauben. Verschwenden Sie Ihren Weihrauch an Göttinnen, die Ihrer würdig sind. Meinen Nerven ist er zu stark, er macht mich schwindlich, und eckelt mir an. Sehen Sie wie offenherzig ich bin. Adieu

Willhelmine Fließing.

33.

Ein Frauenzimmer lehnt den ihr gemachten Antrag von sich ab.

Hochedelgebohrner Herr!

Als Eu. Hochedelgebohrn mir die Ehre erwiesen, sich um meine Hand zu bewerben, so wußten Sie wahrscheinlich nicht, daß ich nicht mehr frei bin. Ich würde Ihnen sagen, es sey mir leid, Ihre Neigung nicht erwiedern zu können, wenn ich nicht Ursach zu haben glaubte, mit meiner Wahl höchst zufrieden zu seyn.

Nach

Nach Ihren geäusserten Gesinnungen schmeichle ich mir mit Ihren guten Wünschen zu meiner Verbindung mit Hr. Heideman. — Konnte ich Ihrer Liebe nicht theilhaftig werden, so erweisen Sie mir doch die Ehre Ihrer Freundschaft. Ich verdiene sie wegen der ungeheuchelten Hochachtung, womit ich immer seyn werde

Eu. Hochedelgebohrnen

ergebene Freundin und Dienerin.

Eleonore Stahlbaum

34.

Ein anderes gleichen Inhalts.

Hochedelgebohrner Herr.

Ich bin in einiger Verlegenheit, wie ich Ihre geehrte Zuschrift vom 8ten dieses mit schuldiger Aufrichtigkeit beantworten soll, ohne in Ihrer Achtung gegen mich zu verlieren. Ich schäze Sie wirklich hoch, und finde gleich wohl nicht, daß ich die Art von Neigung, welche Sie mir zu erklären belieben, erwiedern könnte. Gründe davon weiß ich Ihnen nicht anzugeben. Ich bin ein thörichtes Mädchen, und mache mir selbst den Vorwurf eines launichten Eigensinns. Aber ich kann mir nicht helfen. Verachten Sie mich wegen meiner Offenherzigkeit nicht. Ich verdiente es, wenn ich Sie hintergienge, und mit Hofnungen täuschte, die ich nie erfüllen kann. Lassen Sie das wunderliche Ding gehen, lieber Hr. Kämmerer; sie scheint sich in ihrer jungfräulichen Freiheit, wovon sie überspannte Begriffe hat, noch zu sehr

zu gefallen. Vielleicht — doch was können Ihnen die vielleichts helfen? Seyn Sie mein Freund. Empfangen Sie meine heissesten Wünsche zu einer würdigeren Wahl, geben Sie mir das reizende Beispiel einer glücklichen Ehe, damit, wenn ein anderer so rechtschaffener, edler Mann, wie Sie, mich der Ehre würdigt, mir seine Hand anzubiethen, mein Herz nicht widerspenstig sey, ihm so willig zu huldigen, als ich es Ihnen gerne wollte. Uebrigens halten Sie mich nicht für indiskret. Ihr Vertrauen ist mir zu werth, als daß ich es zu einer unverschämten Eitelkeit mißbrauchen könnte. Ich schäme mich über diesen Anhang, und bin mit der größten Hochachtung und Freundschaft

Ew. Hochedelgebohren.

ergebenste Dienerin

Friderike Eichner.

35.

Ein ähnliches.

Wohlgebohrner.

Wundern Sie sich nicht, daß ich vier Ihrer Briefe unbeantwortet gelassen habe. Ich war zu sehr mit mir selbst beschäftigt, ehe ich einen Entschluß fassen konnte. Ich bin weit entfernt, daß ich hier die Sprache einer Spröden annehmen sollte, und daß ich es läugnen wollte, daß ich noch gar keinen Trieb zur Liebe bei mir verspüre. Ich will Ihnen vielmehr gestehen, daß ich im Anfange nicht ganz unempfindlich gegen Ihre Bemühungen war, und daß ich keineswegs

von

von allem Eindrucke frei bleibe: allein sagen Sie uns, ob Sie wohl bei allen Ihren Naturgaben glauben, unser ganzes Geschlecht taub zu machen. Ihr Karakter, und Ihre Unbeständigkeit haben sich nur allzusehr geoffenbart, als daß ich Ihnen einen Augenblick länger verheelen sollte, wie ich zwar ihre Person liebenswürdig, aber auch Ihr Herz dagegen verabscheuungswerth halte. Sie gleichen auf das höchste einer mit den hellsten und mannichfaltigsten Farben ausgezierten Blume, die aber den unangenehmsten Geruch hat. Vergeben Sie mir mein freymüthiges Gleichniß, das ich aus keiner andern Ursache anführe, als um Ihnen zu verstehen zu geben, daß ich von einer anwachsenden Leidenschaft vollkommen geheilet bin, und daß Sie hierdurch überzeugt werden mögen, wie alle Ihre weitern Bemühungen, keinen andern Nuzen, oder Eindruck bei mir haben werden, als ob ich ein Gemählde vor mir sähe. Ihre gute Meinung von sich Selbst, und Ihre steggewohnte Miene wird Sie vielleicht zu dem Irrthum verleiten, daß Sie mich wohl noch endlich, wie andere meines Geschlechts, auf Abwege verleiten könnten: wissen Sie aber, daß ich bei dem empfindlichsten Herzen auch stolz auf Ehre und guten Nahmen seyn kann, und daß Sie mich daher gar höflich verbinden würden, wenn Sie diesen an mir schonen wollten, und sich, mich gar nicht mehr zu sehen, entschliessen. Das Urtheil der Welt geht bereits so weit, daß es bei dem gleichgültigsten Gespräche schon ein halbes Laster ist, mit Ihnen zu sprechen. Ob Eu. Wohledelgebohrnen nicht selbst Schuld

daran seyn mögen, überlasse ich Ihrer eigenen Untersuchung. Ich aber habe die Ehre mit der anständigsten Höflichkeit und Hochachtung zu verharren

Eu. Wohlgebohrn

ergebne Dienerin

Clementina v. Plauen.

36.

Ein Landmann an eine junge Wittwe.

Liebste Madam!

Das Angenehmste, was mir mein lieber Doret lezthin in der Stadt machen konnte, war die Ehre Ihrer Bekanntschaft, und nie bin ich so ungern auf mein Dörfchen zurückgegangen, als damals. Was war auch natürlicher? Mich von einer so angenehmen Gesellschaft trennen zu müssen, um in meine Einsiedelei zurückzukehren! Sonst war ich ein so grosser Freund der Einsamkeit, liebte das Landleben über alles, und jezt scheint meine ganze Seele an die Stadt gefesselt zu seyn. Und wissen Sie wohl, liebe Madam, daß nur Sie die Ursache dieser plözlichen Metamorphose sind. Von dem ersten Augenblicke an, da ich Sie sah, muste ich Sie hochschäzen, aber diese Hochschäzung verwandelte sich bald in ein lebhafteres Gefühl. Lassen Sie mich es Ihnen immer gestehen, ich liebe. Unmöglich kann Sie dieses Geständniß beleidigen; es ist ja die ganz natürliche Folge von Ihren Vollkommenheiten. Könnten Sie sich wohl entschliessen, ein einsames Landleben, dem Aufent-

halt

halt in einer groſſen Stadt vorzuziehen? Könnten Sie ſich entſchlieſſen, die Gefährtin meines Lebens zu werden, und Ihr Schickſal unzertrennlich mit dem meinigen zu verknüpfen? Schlieſſen Sie aus der Aufrichtigkeit meiner Liebe, wie ſehnlich ich einer bejahenden Antwort entgegen ſehe, und ſeyn Sie verſichert, daß ich es mir jederzeit zur heiligſten Pflicht machen werde, jedem Ihrer Wünſche vorzukommen, und dadurch Ihre Gegenliebe zu verdienen. Ich bin

Ihr

ergebenſter Freund und Diener

Lilienſtröm.

37.

Abſchlägige Antwort.

Hochgeehrteſter Herr.

Sie haben mich ſo auſſerordentlich gütig beurtheilt, daß ich Ihre geehrteſte Zuſchrift nicht ohne Erröthen durchleſen konnte. Wie unendlich Vieles fehlt mir noch, um nur einiger Maſſen dem Bilde zu gleichen, das Sie von mir entwerfen. Aber je gütiger Sie gegen mich ſind, deſto mehr bin ich in Verlegenheit, wie ich Ihre ſchmeichelhafte Zuſchrift beantworten ſolle, ohne in Ihrer Achtung gegen mich zu verlieren. Damals als Sie mir die Ehre erzeigten, um meine Hand anzuhalten, wußten Sie wahrſcheinlich nicht, daß ich nicht mehr frei bin. — Hätte ich nicht Urſache, mit meiner Wahl zufrieden zu ſeyn, ſo würde ich Ihnen ſagen, daß es mir

leid sey, Ihre Neigung nicht erwiedern zu können, aber nach Ihren gütigen Gesinnungen schmeichle ich mir mit Ihren guten Wünschen zu meiner Verbindung mit Herrn Kochen. Konnte ich Ihrer Liebe nicht theilhaftig werden, so erzeigen Sie mir doch die Ehre Ihrer Freundschaft. Ich werde Sie durch die ungeheuchelte Hochachtnng zu verdienen suchen, mit welcher ich bin

Ihre

ergebenste Freundin

Charlotte Burbach.

38.

Berathfragungsschreiben.

Hochedelgebohrner Herr.

Sie haben mir die Ehre erwiesen, mich wegen der in Vorschlag gebrachten Vermählung des Fräuleins von Treville, Ihrer Nichte, mit dem Herr Baron von Kreuzen um meine Meinung zu fragen. Vielleicht bin ich mehr als irgend Jemand im Stande, Ihnen darüber die beste Auskunft zu geben; denn ich kenne den Herrn Baron ganz genau. Auch habe ich dem seeligen Herrn Statsminister von Treville zu viele Verbindlichkeiten, als daß ich in einer Sache, die das Glück seiner würdigen Tochter betrift, nicht mit aller Sorgfalt und Rechtschaffenheit zu Werke gehen sollte.

Der Hr. Baron von Kreuzen ist ein — und folglich aus einer Provinz, wo die alte deutsche Ehrlichkeit, Rechtschaffenheit und Kraft sich bisher

her noch erhalten hat. Er ist von einer guten verdienten Familie. Sein Vater war Administrator königlicher Güter; etwas Höheres wollte er nicht werden. Der Hochseelige König trug ihm wichtigere Stellen an; allein er zog die Ruhe des Privatlebens der glänzenden Laufbahn vor, die unsern Ehrgeiz so mächtig zu reizen pflegt. — Der bekannte Feldmarschall ** ist sein naher Anverwandter. Der Charakter und die Talente dieses Mannes bedürfen keiner Anpreisung. Kurz in der ganzen Familie ist nichts, womit sie nicht eben so sehr zufrieden seyn könnten, als mit der Ihrigen. Baron Kreuzen hat viel Thätigkeit und Geschicklichkeit, und ist die Bescheidenheit selbst. — Er hat die Aemter eines Kammergerichts Referendarius, Kriegsraths und Kanzleidirektors mit vielem Beifall verwaltet, und überhebt Sie also der Mühe, sich für ihn um eine Ehrenstelle zu bewerben. Er hat ein feines offenes Gesicht, und blühet wie die Gesundheit selbst. Sein ganzer Körper ist wohl gebaut, und er trägt sich mit vieler Würde; dieß verdient immer in Betrachtung gezogen zu werden. Ein solcher Mann ist eine würdige Belohnung für eine junge Dame, welche sich rein und unschuldig erhalten hat. Soll ich auch sagen, daß sein Vater Vermögen besizt? Wenn ich darauf sehe, daß Sie es sind, dem ich einen Eidam empfehle, so darf wohl die Rede von Vermögen nicht seyn; zieht man aber die Weltsitte, und unsre Staatseinrichtung in Betrachtung, so ist das Geld eine Sache, die immer mit erwogen werden muß. Und sieht man besonders auf

die Nachkommenschaft, so ist es immer ein Hauptpunkt in der Berechnung der Vorzüge. Glauben Sie nicht, daß ich, durch Vorliebe zu meinem Mann verführt, seine Vorzüge übertreibe. Ich versichere Sie auf Ehre und Redlichkeit, daß Sie es alles noch viel vortheilhafter finden werden. Ich liebe den guten Kreuzen recht herzlich, er verdienet es; aber selbst die Liebe verlangt, daß man seine Lobsprüche nicht übertreibe. Hiemit habe ich die Ehre mich Ihrer fernern Gewogenheit bestens zu empfehlen, und mit alter Gesinnung zu verharren

Euer Hochwohlgebohrn

gehorsamster Freund und Diener

von Hellmuth.

39.

Berathschlagung wegen einer Heurath.

Mein werthgeschäzter Herr Vetter.

Ich komme, um mich in der wichtigsten Angelegenheit meines Lebens bei Ihnen Raths zu erholen. Sie sind ein kluger, rechtschaffener Mann, Sie sind mein Freund: an wen könnte ich mich sicherer wenden, als an Sie? Ich habe mich in meinem väterlichen Hause niedergelassen, das Gewerbe meiner Aeltern fortzusetzen. Meine Wirthschaft ist zu weitläufig, und zu sehr zusammengesetzt, als daß ich sie allein gehörig übersehen könnte. Ich suche also eine Frau, die sich für mich und meine Umstände schickt. An Vorschlägen dazu fehlt es mir nicht; denn Sie wissen wohl, daß die Welt sich ein eignes Geschäft

schäft daraus macht, Freiwerber zu seyn. Unter andern macht mir mein Nachbar Grell viel Rühmens von seiner Schwägerinn. Ich kann wohl sagen, daß es eine Sache für mich wäre, wenn sie ihrer Schwester an Gemüth und Wesen ähnlich wäre. Die äusseren Umstände sind mir ganz anständig. Sie mein lieber Hr. Vetter, haben ja, dünkt mich, in dem Schwichtenbergischen Hause viel Bekanntschaft, und können also am besten wissen, ob sich das Mädchen wohl für mich, und in meine Lage paßt. Es würde Ihnen auch nicht schwer seyn zu erfahren, ob sie für eine Wirthschaft, wie die meinige ist, Neigung hat, und wie die Aeltern darüber denken. Wollten Sie wohl so gütig seyn, sich meiner hierinn anzunehmen, und mir überhaupt ihre Meinung über den ganzen Vorschlag unverhohlen mittheilen? Daß ich ihr Vertrauen auf allen Fall nicht mißbrauchen werde, davon sind Sie wohl überzeugt, so, wie von der grossen Ergebenheit und Achtung, mit welcher ich bin und bleibe

Ihr

verbundenster Freund
Gottlieb Schulze.

40.

Antwort.

Mein lieber Herr Vetter.

Ich gratulire Ihnen zuförderst von Herzen zu Ihrem Etablissement, Gott lasse es Ihnen dabei recht wohl gehen, und segne Sie. Was

den Vorschlag zur Heurath betrift, so muß ich Ihnen sagen, daß ich die Schwichtenbergin für gar keine unebene Parthie für Sie halte. Die Mädchen sind zwar alle recht gut, aber diese Louise hat mir doch immer am besten gefallen. Sie hat ein munteres, aufgewektes Temperament, ein freies offenes Gesicht, und eine anständige Dreistigkeit im Umgange. Die Kinder sind alle fromm und arbeitsam; und hier bei uns ist eben der Ort nicht, wo man Verderbniß der Sitten zu befürchten hätte. Vermögen ist da, wenn die Aeltern auch bei ihrem Leben nicht gar zu viel herausgeben werden, so haben ihre Kinder dafür eine desto reichere Erbschaft zu hoffen, und Ihre Umstände sind ja auch von der Art, daß Sie eben nicht nöthig haben, hauptsächlich auf eine starke Mitgabe zu sehen. Wie sie aussieht? Ey nun, nicht schön, und nicht häßlich, aber doch eher jenes, als dieses; ein feines glattes Gesichtchen, ein paar hübsche blaue Augen, rothe Bäckchen, eine freie helle Stirn, und was weiß ich. Kurz, mir gefällt das Mädchen, und wenn ich für Sie wählen sollte, so wählte ich diese. Aber Sie mögen ja selbst kommen und sehen, wenn sie meinem Geschmacke nicht trauen. Man wird Sie auch eben nicht lange seufzen lassen, denke ich. Denn, wie mirs vorkommt, haben Grells Sie hier schon von einer annehmlichen Seite bekannt gemacht. Was Sie nun thun, das thun Sie bald. Denn Sie können wohl denken, daß es bei so bewandten Umständen an Liebhabern nicht fehlt, und es sollte mir leid thun, wenn ein gewisser Hr. Fischer,

scher, der sich jezt da fleissig etwas zu thun macht, Ihnen den niedlichen Fisch vor Ihren Augen weg angelte. Adieu lieber Hr. Vetter! In Hofnung Sie nächstens hier zu sehen (denn Sie werden mir doch wohl den Kuppelpelz ganz zu verdienen geben) bin ich mit aller Werthschäzung

Ihr aufrichtiger Freund
Schiffer.

41.

Rath zur Erhaltung des Hausfriedens.

Liebster Freund.

Ich beklage Sie von Herzen über ihre häuslichen Unruhen, und kann Mitleiden mit Ihnen haben, da ich das Uebel auch aus der Erfahrung kenne. Eine eifersüchtige Frau, eine grobe Schwiegermutter, und eine nasenweise Schwägerinn haben all ihr Mögliches gethan, mich so zu quälen, daß Sokrates es selbst nicht würde ausgehalten haben. Endlich hat der Himmel sich meiner angenommen, mich von ihren Verfolgungen zu befreien, indem er sie zu sich nahm. Das habe ich erfahren, daß es eine vergebliche Arbeit ist, wenn man sich mit Gewalt gegen die Weiber auflehnen will. Man muß sie als schwache Geschöpfe betrachten, und sie durch Geduld überwinden. Hören Sie indessen den Rath eines grossen Weisen. Wenn die Weiber Ihnen einmal den Kopf wirbelnd machen, so sagen Sie nur zwei- oder dreimal das A. B. C. her, dann wird Ihnen der Zorn vergehen. Ganz besonders aber rathe ich Ihnen, den al-

alten Herrn zu schonen, und ihn nicht zu kränken, oder gar mustern zu wollen. Das würde er Ihnen nie verzeihen, und sich dafür rächen, so gut er könnte, wenn auf keine andere Art, doch dadurch, daß er Ihnen das Frauenzimmer auf den Hals hezte. Alte Leute sind wunderlich. Haben Sie aus Achtung gegen sein Alter mit seinen Grillen Nachsicht, so haben Sie gewiß einen Beistand an ihm. Wenn bei mir die Damen anfiengen zu keifen, so fieng ich an zu lachen, und wenn mir das Ding zu lang ward, wie das gewöhnlich geschieht, wenn sie sehen, daß man ihrer spottet, so nahm ich Hut und Stock, und gieng ins Freie, und ließ sie toben und schelten, so viel sie wollten. Machen Sie es auch so, und sagen beim Weggehen, daß Sie indeß ein gut Glas Rebensaft trinken wollten. Leben Sie wohl, bester Freund. Ich bin

Ihr

ganz ergebenster
Friedberg.

42.

Antwort.

Bester Freund!

Ich habe Ihren Rath befolgt, und besonders den lezten bei meiner Hausehre verschiedenemal gut gefunden. Lezthin fiengen die Weiber ein Terzet an; und da ich mich einmischte, um sie zum Frieden zu bringen, so ergoß sich das ganze Ungewitter auf mein Haupt. Anfangs lachte ich, aber da ich merkte,

daß

daß mein Lachen ihren Zorn nur noch mehr entzündete, so gieng ich weg, und sagte im Weggehen, daß ich ein gut Glas Wein trinken würde. Als ich wieder nach Hause kam, hatte sich der Sturm gelegt. Vielleicht hatte der Wein, den ich abwesend getrunken hatte, die Feuersbrunst gelöscht. Da ich sahe, daß das Wetter vorüber war, so forderte ich zu essen, denn es war Abend, und das Essen ward aufgetragen. Es gieng alles ruhig. Zween Tage darauf begann ein neues dreystimmiges Konzert: gleich nahm ich Hut und Stock. Da fiengen sie alle an zu lachen, und fragten mich, ob ich wieder hingehen wollte, mich am Gewächs des Weinstockes zu erquicken. Ich sagte, ja. Da baten sie mich, erst mit ihnen zu keifen, um es wieder zu verdienen, oder lieber ganz zu Hause zu bleiben, und nach Belieben zu trinken; sie wüßten auch im Keifen Maße zu halten; wie sie denn auch thaten. Ich blieb also. Eine Weile gieng alles ganz friedlich. Als aber vielleicht der Wein ihre Lebensgeister in Gährung gebracht hatte, so fiengen sie wieder an, sich über mich herzumachen, daß ich mich genöthiget sah, die Thür in die Hand zu nehmen, um das A. B. C. des Weisen beten zu gehen. Ich kam spät nach Hause, und keine rührte den Mund, aber eine jede nahm mich stillschweigend von Haupt bis zu Fuß in Betrachtung, um zu sehen, ob ich taumelte. Als ich das merkte, sagte ich ihnen, sie möchten nicht glauben, daß ich heut trinken gewesen wäre, sondern ich hätte blos in einem Garten das A.

B. C. des Weisen einigemal aufgesagt. Sie wollten, daß ich ihnen das Räthsel erklären möchte. Ich erklärte es ihnen, und darauf giengen wir, nachdem wir uns waker zerlacht hatten, zu Bette. Und das thue ich auch jezt, denn es ist spät. Also gute Nacht, liebster Freund. Ich bin

Ihr

ergebenster
Willig.

43.

Abmahnungsschreiben von einer thörichten Heirath.

Mein lieber Bruder!

Ich habe aus deinem jüngsten Briefe ersehen, daß du verliebt bist, und Lust zu heurathen hast. Weil du mich nun um meine aufrichtige Meinung darüber fragst, so will ich dich als dein redlicher Freund befriedigen. Daß du verliebt bist, nimmt mich nicht Wunder; du hast Fleisch und Blut, und eine ziemliche Portion Temperament. Was Wunder, daß es bei deiner müssigen Lebensart aufbraust, und entsprechende Begierden erweckt. Das Heirathen? Ja es ist eine gute Sache, Bruder! Ich hab' es auch gethan, und Gottlob es gereut mich nicht; denn du siehst, ich bin ein sehr glücklicher Ehemann. Erwarte indessen nur von dem Glück des ehelichen Lebens keine ausgezeichnete Schilderung von mir, das wäre die überflüssigste Sache von der Welt. Euch Sprudelköpfen, hängt so der Him-

mel

mel immer voller Geigen. Aber eines will ich dir doch sagen, woran du nicht zu denken scheinst, ja gewiß nicht denkst. Denn das Denken ist nie so recht deine Sache gewesen, ob mans gleich zum vernünftigen und glücklichen Leben in keinem Falle entbehren kann. Sieh Bruder, wenn man geheirathet hat, so hat man doch auch eine Frau, und die Frau hat unter andern auch einen Magen, der täglich mit Speise und Trank gefüllt seyn will, sie hat einen Leib, welcher bekleidet werden muß, sie hat einen Rang, dem sie sich anständig betragen muß. Hat man eine Frau, so gibt es gewöhnlich auch Kinder, zuweilen ein ganzes Häuflein; und die kleinen Gäste bringen alle die Erbsünde mit auf die Welt, daß sie nach Hülle und Fülle schreien. Nun war es freilich einmal eine Zeit, da es Manna regnete, und die Kleider nicht veralteten, wo allenfalls die Mutter aus des Vaters Beinkleidern für den Jungen ein Röckchen zusammnähte, das immer leibgerecht blieb, ohne daß jene dadurch enger geworden wäre. Das waren goldene Zeiten. Aber leider diese Zeiten sind vorbei. Schon vor langen Jahren machten sich die Menschen drüber her, rissen das, was auf Gottes Erdboden wächst und gedeihet an sich, maßten sich ihren Raub als ein Eigenthum an, und wer es ihnen nun nehmen will, der hat es mit der ganzen Welt zu thun, und so allmächtig dich auch die Liebe immer machen möge, so läßt sich doch gegen das übrige Volk, welches Knittel und Heugabeln, Schandpfäle und Kerker hat, nichts ausrichten. Man ist freilich immer dienstfertig, jeder Bäker,

ker, jeder Schlächter, jeder Schuster und Schneider, erbiethet sich dir zu gehorsamsten Diensten. Aber Bruder, nicht anders, als für baares Geld. Und nun sage mir, Bruder, wie kannst du das wohl aufbringen? Doch im Ernste, Herzensfreund, das ist wieder einer von den unbesonnenen Streichen, mit welchen du dich so manchmal prostituirt, und in Verlegenheit gebracht hast. Mein Gott! wo denkst du hin? Du kannst jezt, als ein einzelner Mensch, da andere dir den Tisch deken, mit deinen paar Thalern nicht ausreichen, wie wills dann werden, wenn du eine eigene Haushaltung führen sollst? Bilde dir doch nicht ein, daß man vom Lieben satt und selig wird. Hunger ist das Grab der Liebe, und Nahrungssorgen der Tod der häuslichen Freuden. Denke doch jezt an weiter nichts, als dir durch Fleiß und Klugheit ein anständiges Auskommen zu erwerben; lerne mit dem, was du hast, ordentlich haushalten, und gewöhne dich zur Besonnenheit in allen Unternehmungen. Dann komm, und nimm ein Weib, die deinen allerseitigen Bedürfnissen angemessen ist. Du wirst immer dann in jedem guten Hause wohl aufgenommen werden, und nicht nöthig haben, dir in öffentlichen Häusern eine zu erwalzen. Wirklich schäme ich mich in deine Seele, daß du so klein bist, deine Neigung auf eine Person zu werfen, welche kein anderes Verdienst, als das der Oeffentlichkeit, ich will nicht sagen, Allgemeinheit zu haben scheint. Denn was soll ich anders von einem Mädchen denken, welches an öffentlichen Orten ohne Aufseher erscheint, und die

Hul-

Huldigungen einer ganzen Heerde einnimmt. Für thörichte Wüstlinge sind solche Dirnen freilich eben recht. Aber gute Weiber, und brave Hausmütter, zur immerwährenden Freude des Mannes, zum Glücke einer Familie können sie nicht seyn. Gott bewahre dich, daß du nicht die Wahrheit dieses Satzes an dir selbst erfahrest. Sey weise, und laß dich warnen, da es noch Zeit ist. Die Reue, die du dir erkaufen willst, ist um jeden Preis zu theuer. Was dein Gesuch, eines Darlehns betrift, so weißt du wohl, daß ich dir an meiner Hilfe das nächste Recht verstatte, in Fällen, wo die Klugheit und Mangel am Können es nicht hindert. Nimm auf einige Wochen Urlaub, und komm zu mir, so wollen wir darüber näher sprechen. Du bist ja so lange nicht hier gewesen, und mich verlangt recht sehr dich zu sehen.

Wenn du jezt das Thörichte deines Einfalls einsiehst, und dich dessen schämst, so laß dich das nur nicht abhalten, zu uns zu kommen. Meine Frau weiß von dem ganzen Vorgange kein Wort; so wie es auch unter uns bleiben wird, wenn es dir so beliebt. Solche Vorsicht ist das Wenigste, was du erwarten kannst von der aufrichtigen Liebe

deines

getreuen Bruders
Heinrich

44.

Vorwurfsschreiben, an einen, der ihm seine Geliebte abwendig zu machen, gesucht hat.

Wohlgebohrner?

Sie haben mich beinahe zu dem unglücklichsten Menschen gemacht. Ist es möglich, daß Sie so viele Falschheit, Treulosigkeit, und Neid unter der Verstellung mein Freund, und mein Vermittler zu seyn, verbergen konnten? Allein erwarten Sie keine Vorwürfe weiter von mir! es mag genug seyn, wenn ich Ihnen sage, daß ich Ihren schwarzen Karakter verabscheue und verachte. Damit Sie aber doch nicht glauben mögen, als ob man noch nicht hinter Ihre ganze Bosheit gekommen sey, so wissen Sie, daß ich gestern Abends, als die Verlobung Karolinens mit dem Grafen vollzogen werden sollte, endlich noch so glücklich gewesen bin, hinter alle Ihre Streiche zu kommen. Ich habe die Aeltern Karolinens von meiner Unschuld überzeugt, und Sie haben mir den Urheber alles Mißverständnisses endeckt. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich in der ersten Hitze mehr als einmal wünschte, daß Sie gegenwärtig seyn möchten: ihr Alter würde Sie nicht vor meinem Zorne geschüzt haben: voritzt aber, da mein Nebenbuhler, ungeachtet Ihrer Kunstgriffe, seinen Abschied erhalten, und morgen der glückliche Tag ist, an welchem mir keine Falschheit mehr Karolinens Zuneigung zweifelhaft machen soll; so vergebe

ich

ich Ihnen nicht nur Ihr abscheuliches Unternehmen, sondern ich vergesse sogar dasselbe mit dem Wunsche, daß Ihr Herz einmal in Ihrem Leben einige Empfindungen der Großmuth, der Billigkeit und Redlichkeit haben möge. Diese Triebe werden so viele Schaam über Ihre Bosheit und Ihren Neid bei Ihnen erregen, daß ich genugsam gerächt seyn dürfte. Der Himmel bessere Sie, und bewahre mich hinführo für Ihren Anschlägen. — Ich verharre nichts destoweniger mit allen freundschaftlichen Gesinnungen Ew. Wohlgebohrn

ergebener Diener
Damis.

45.

Berichtschreiben.

Mein liebster Freund!

Hätten Sie vor drei Jahren wohl geglaubt, daß der damalige Verfechter des eheloſen Lebens jemals dem Gott der Ehen huldigen würde? Und nichts ist gewisser als dieß. Der kleine Gott hat sich mit ihm verbunden, seine Schmach zu rächen, und Ihrem armen Freunde den Pfeil so tief ins Herz gedruckt, daß er den Tod der Liebe gestorben ist. — Ob es mein Ernst ist? fragen Sie. Wirklich mein völliger Ernst. Und wenn Sie mir nicht glauben wollen, so fragen Sie den Hrn. Pfarrer Groll, der es allen Leuten auf der Kanzel gesagt, und mich vor drey Tagen zu den Geheimnissen der Brautkammer eingeweiht hat. Damit Ihr Triumph vollkom-

men werde, so lassen Sie sich noch sagen, daß der Neubekehrte ein so strenger Eiferer geworden ist, als er sonst Spötter und Verfolger war.

Beinahe hätte ich Ihnen das Wichtigste nicht gesagt, wenn mich nicht mein kleines Weib daran erinnert hätte. Charlotte Pölzer — eben das liebe Mädchen, welches unser Freund Stark uns so enthusiastisch vorzurühmen pflegte, ist es, deren Vortreflichkeit ich meine Bekehrung und das Glück meines neuen Lebens verdanke. Wenn Sie auch nicht meine Frau wäre, so würde ich Ihnen doch versichern, daß sie Ihre ganze Freundschaft verdient. Sie werden ihr dieselbe desto weniger versagen, da wir beide Sie auf das angelegentlichste darum bitten.

Es fehlt mir zur völligen Zufriedenheit nichts, als die Erfüllung des Wunsches, auch Sie bald so glücklich zu sehen. Wenn es Ihnen einmal darum Ernst seyn wird, so rechnen Sie auf den eifrigsten Beistand

Ihres getreuen Freundes
Koch.

46.

Einer meldet seinem Gönner seine Verheirathung.

Wohlgeborner!

Ich müßte weniger Beweise von Ihrer Güte empfangen haben, ja ich müßte nicht den größten Theil meines Wohlstandes Ihnen zu verdanken haben, wenn ich glauben könnte, daß

Ihr

Ihnen eine Nachricht von einer wichtigen Veränderung in meinen häuslichen Umständen entgegen wäre. Sie kennen die Verfassung der Stelle, die ich begleite, und wissen, wie nothwendig eine Hausfrau für mich war, wenn ich aus der Wirthschaft den gehörigen Nutzen ziehen wollte. Ich habe mir dahero eine Person zur Gesellschafterin meines Lebens gewählt, welche nicht nur von ihren redlichen Aeltern eine gute, moralische Bildung erhalten hat, sondern auch vorzüglich zur Häuslichkeit, und zu guter Betreibung der Wirthschaft gewöhnt ist. Es ist die älteste Tochter des Inspektors zu Marienthal, der Ihnen vielleicht selbst nicht unbekannt ist. Die Zeit unserer Verbindung ist noch nicht ganz gewiß bestimmt: doch wird sie, sobald es die Umstände erlauben, vor sich gehen. Ich habe alle Aussichten zu einem glücklichen Leben. Der Himmel mache sie mir gewiß. Ich schmeichle mir, daß auch Sie, ein Menschenfreund, ein Mann von Gefühl, und mein theurer Gönner, einigen Antheil an dieser Veränderung nehmen werden. Ich empfehle mich und meine zukünftige Frau Ihrem besondern Wohlwollen und bin ꝛc.

47.

Ein Freund meldet dem andern seine Verheirathung.

Bester Freund!

Stelle dir vor, ich bin Bräutigam. Mehr kann ich dir nicht sagen. Willst du mehr wissen, so eile hieher und siehe, wie glücklich ich

bin. Gestern habe ich die Hand eines Mädchens erhalten, das in meinen Augen, in allem Anbetracht das beste unter allen Mädchen auf der ganzen weiten Welt ist. Und gewiß, du würdest mir recht geben, wenn du sie kennen solltest. Schüttle mir nicht den Kopf alter Grübler! Was kann ich dafür, daß dich die verzweifelte Hypochondrie so erbärmlich plagt? Mich plagt sie nicht, und nun verdenke mirs auch nicht, wenn mein Kopf nicht wie der deinige mit Grillen, sondern mit dem Bilde meiner Braut, ganz und gar angefüllt ist. Doch bald hätte ich vergessen dir den Namen meiner Braut zu schreiben. Sie heißt Charlotte Ewald, ist die Tochter eines hiesigen, braven, rechtschaffenen Kaufmanns, zwanzig Jahr alt, etwas kleiner als ich, übrigens gut und bieder, gesund an Verstand und Herz, kurz, ganz nach meinem Wunsch. Frag nicht weiter, sondern wie gesagt, komm her, und siehe! Ich bin ꝛc.

48.

Geliebteste Schwester!

So hast du denn doch alle Klostergedanken im Ernst aufgegeben? Ich dachte wohl, daß es ein ausserordentlicher Mann seyn müßte, der dich Männerfeindin zu bekehren im Stande wäre. Deine Schilderung spricht sehr zu seinem Vortheil. Etwas hast du nun wohl deinen Pinsel in die glänzenden Farben der Liebe getaucht. Aber auch das abgerechnet, bleibt immer noch genug übrig, um Herrn Burgheim

deiner und meiner Liebe werth zu machen. Sollen wir aber hier nicht bald das Vergnügen haben, unsern künftigen Schwager persönlich kennen zu lernen? Es ist freilich hart für Euch Mädchen, wenn ihr Euern Adonis einige Tage missen sollt. Man sagt überdem, daß die schnödesten Jungfern die ungeduldigsten Bräute zu seyn pflegen. Es gibt aber ein Mittel, dein Bedürfniß und unsern Wunsch mit einander zu vereinigen. Bediene dich desselben. Es wird uns zum Troste gereichen, dich noch einmal zu sehen, ehe du in das Grab der Liebe hinabsinkest. An unsern guten Wünschen wird euch doch auch etwas gelegen seyn. Diese müßt Ihr euch aber selbst abholen. Meine Pferde stehen auf die Hälfte des Weges zu Dienste. Mein Andreas wird schon für den hochzeitlichen Schmuk derselben sorgen. Versichre deinen liebsten Freund vorläufig von unserer allerseitigen Liebe, und insbesondere von der Ergebenheit

Deines

treuen Bruders

Heinrich.

49.

Antwort.

Du loser Bruder!

Also hast du dich auch mit der übrigen Welt vereinigt, mich mit meiner Liebe zu quälen? Ist es denn so was Ausserordentliches, daß ein Mädchen liebt? Ich dächte vielmehr, das wäre sehr natürlich. Denn unter uns gesagt,

mit den Klostergedanken ist es bei uns Mädchen nichts, als Worte. Am wenigsten sollter ihr Männer es seltsam finden. Ihr kennet unsre Schwächen, und besitzt alle Künste, euch derselben zu bedienen, und dann, wenn Ihr uns überwältigt sehet, seyd ihr noch so grausam, spöttisch über uns zu triumphiren. Aber Troz diesen Spöttereien mußt du nur wissen, daß ich meinen Burgheim über alles in der Welt liebe, daß ich ihn durchaus keinen Tag entbehren kann, und daß ich vor Sehnsucht und langer Weile stürbe, wenn ich ihn zu euch reisen liesse, und einsam zurückbliebe. Aber er wird kommen, und ich, sein Schatten, werde ihn begleiten; nicht um Eure guten Wünsche abzufordern, denn die haben wir schon, sondern um meine Schilderung zu rechtfertigen, und Eure ungläubigen Augen zu überführen, daß ich ehe zu wenig, als zu viel gesagt habe. Dein Mißtrauen macht mich so stolz, als mich die Treuherzigkeit rührt, mit welcher du meinen Freund zu deinem Bruder aufnimmst. Ein angenehmers Geschenk konntest du nicht machen

Deiner

treuen Schwester

Louise.

Nachschrift. Am bequemsten wäre es uns am 15ten dieses Monats abzureisen, um Mittag dächten wir dann bei dir zu seyn. Mein Burgheim empfiehlt sich herzlich.

50.

An die Verlobte seines Bruders.

Verehrungswürdige Freundin!

Also haben Sie meinem Bruder wirklich die Erlaubniß gegeben Sie die Seinige nennen zu dürfen? Glücklicher Bruder! Es wird mir schwer, ihn nicht zu beneiden, so theuer er auch meinem Herzen ist. Die Liebe des besten vortreflichsten Mädchens zu besitzen, mit Ihnen bald auf ewig verbunden zu werden, ist dieß nicht beneidenswerth? Doch ich will nicht eifersüchtig auf das Glück meines Bruders seyn. Ich bin entzückt, Sie Schwester nennen zu dürfen, und werde mich unablässig beeifern, Ihre Freundschaft und Gewogenheit zu verdienen. Dieses ist das angenehmste Geschenk, das Sie mir verehren können; und darf der Bruder des Mannes, dem Sie Ihr Herz schenken, sich nicht die gegründetste Hoffnung darauf machen? Ja theuerste Schwester von nun an müssen Sie mir diesen Namen erlauben. Ich werde so glücklich in dem Besitz Ihrer Freundschaft, als mein Bruder in dem Besitz Ihrer Liebe seyn. Dieß sagt mir mein Herz, und Sie können dieser Stimme der Natur unmöglich widersprechen. Ich bin ꝛc.

51.

Glückwünschungsschreiben.

Wohlgebohrner!

Ihre Verbindung mit dem Fräulein von Braniz ist also, ungeachtet der vielen Hinder-

nisse, die Ihnen im Wege zu stehen schienen, wirklich erfolget? Wie erfreut bin ich deßhalb, und wie redlich ist der Antheil, den ich an Ihrer so schönen und so preiswürdigen Wahl nehme. Gewiß, man kann bei Ihrer Liebe und Vermählung sagen, daß der Liebesgott Ihr Freund gewesen sey, daß er nicht mit verbundenen Augen Ihre Schritte leitete, sondern mit vollkommener Ueberlegung gehandelt, als er beim Anblick Ihrer Geliebten Ihr Herz verwundet hat. Der Himmel segne Sie in dem angetretenem Stande eines Ehmanns, er verbanne Sorgen, Kummer, die sich in jede Verbindungen einzuschleichen scheinen, von dem Ihrigen. Die Liebe, die Zärtlichkeit, die fortdauernde Achtung des einen gegen das andere, und die immerwährende Uibereinstimmung Ihrer Gemüther sollen Ihre Ehe zu einem Beweis machen, daß es noch Heirathen in der Welt gibt, wodurch Menschen vollkommen und wahrhaft glücklich werden können. Ich zweifle nicht, daß Sie der Welt nicht auch andere Beweise Ihrer feurigen Liebe liefern werden, und wie redlich werden Sie dann bei Ihren ausgebreiteten Kenntnissen, bei Ihrer edeln Denkungsart, die Pflichten des besten, liebreichsten Vaters erfüllen! Ich habe Ihnen weiter, nach allen Umständen, nichts zu wünschen, als daß Sie und Ihre Gemahlin einer dauerhaften Gesundheit geniessen mögen. Erlauben Sie mir mich noch ferner nennen zu dürfen Ihren

ergebensten Freund und
Diener N. N.

52.

52.

Glückwunsch zur Heirath.

Schäzbarster Herr Vetter!

Sie haben mir die Ehre erwiesen, mir von Ihrer Verbindung mit meiner Brudertochter Nachricht zu geben. Ich danke Ihnen dafür wegen des doppelten Vergnügens, welches ich dabei empfunden habe. Eines Theils freue ich mich, die verjährte Verwandtschaft unserer Familie wieder erneuert zu sehen, andern Theils nehme ich an dem Glücke meiner Nichte den innigsten Antheil. Ich muß dem lieben Mädchen noch besonders danken, daß sie mir einen Mann zum Neffen gibt, um welchen ich mich selbst beworben haben würde, wenn es Sitte wäre, sich um Neffen zu bewerben. Es bleibt mir nichts übrig, als zu wünschen, daß Ihr beiderseitiges Leben recht lange dauern, und Sie die Freuden der Liebe und der häuslichen Glückseligkeit, welche mein Herz Ihnen ankündigt, in reichlichem Masse geniessen mögen. Erwarten Sie zu aller Zeit die herzlichste Theilnehmung an allem, was Ihnen begegnen wird, und daß ich mit vorzüglicher Achtung und Freundschaft lebenslang seyn werde Ihr

ergebenster
Förder.

53.

An eine Braut zum Namenstage.

Einzige beste Freundin!

Da blätterte ich heute im Kalender, um die Tage zu zählen, welche noch vergehen müssen, ehe ich zu dem glücklichsten Tage meines Lebens erwachen werde. O süsse Freundin! es ist ihrer noch eine fürchterliche Zahl; nur eines weniger als gestern. — Ich konnte es nicht glauben, fieng von neuem an, sann, ob ich mich auch in den Wochentagen nicht irrte, und siehe da, ich erblickte den Namen meiner Geliebten. Ich küste ihn, ergriff beikommende Kleinigkeit, und packte sie zusammen. Eile, sagte ich, eile hin zu meiner theuren Sophie, und sey ihr ein kleiner Beweis, wie unaussprechlich werth mir alles sey, was mich an Sie erinnert. Sophie, ahndete ihre Mutter, als sie Ihnen diesen bedeutenden Namen gab, worin der schönste Reiz ihrer Tochter bestehen würde? Ihr weises Herz — nicht die angenehme Hülle, welche es umgibt, war es, was mich bezauberte. Es ist Ihnen zugleich Bürge für die unveränderliche Zärtlichkeit

Ihres

ewig getreuen

Neustein.

54.

Glückwünschungsschreiben zu Vermählungen.

Liebster Freund!

Also bist du nun auf ewig mit deiner Julie verbunden? Gottes Seegen mit dir, und deiner lieben Gattin! Ich habe allemal deine Briefe mit besonderm Vergnügen gelesen, denn du weist ja, wie theuer du jederzeit meinem Herzen warst. Aber noch in meinem Leben hat mir kein Brief so viele Freude gemacht, als der, worin du mir deine Verbindung meldest. Liebte ich dich nicht so sehr, so würde ich dich beneiden. Ein so liebes zärtliches Weib, wie deine Julie ist, welche glückliche Tage wirst du mit ihr durchleben! Wie so ganz wirst du mit ihr die Freuden empfinden, die ein gefühlvolles zärtliches Herz uns gewährt. Lies es in meinem Herzen, Freund, wie sehr ich dir dein Glück gönne. Könnt ich nur gleich hin zu dir eilen, um dieß in meinem Augen lesen zu lassen. Aber diese Freude wird mir so bald noch nicht zu Theil werden, da meine Geschäfte mich hier anfesseln. Aber so bald ich kann, komm ich zu Euch. Unterdessen laß dirs ja nicht etwa einfallen, über der Liebe die Freundschaft zu vergessen. Da würde ich gewiß eifersüchtig auf deine liebe Frau werden, und du weist wohl, wozu die Eifersucht alles verleiten kann. Nun lebe wohl, empfiehl mich deiner Julie auf das

freund-

freundschaftlichste und vergiß mich nicht. Ich bin dein

alter unveränderlicher
N. N.

55.

Von einem Bruder an seine Schwester.

Liebste Schwester!

Bravo, bravo, daß du nicht länger die Unerbittliche gemacht hast. Hab ich dirs nicht immer gesagt, daß dein Köpfchen weit geschickter für den Brautkranz als für den Schleier sey? Aber da wolltest du immer nichts davon hören, und warst so sehr in das Klosterleben vertieft, daß ich mir eher eine Nachricht von deinem Noviziat, als von einer Herzensangelegenheit vermuthet hätte. So seyd ihr Mädchen! Da seyd ihr spröde, unnerbittlich, laßt alles um euch herum schmachten, und endlich — aber ich will dir keine längere Gardinenpredigt halten. Wäre ich jetzt bei dir, ich küste dir die Hand für deinen Entschluß. Du hättest mir nichts Angenehmers schreiben können, als deine Wahl. Es war lange mein heimlicher Wunsch, unsern lieben Emil Bruder nennen zu können. Du hast diesen Wunsch erfüllt, ehe ich dir ihn entdeckte. Tausend Dank dafür, liebes Mädchen. Du wirst auch gewiß recht glücklich mit ihm seyn, wenn nur der kleinste Theil meiner Wünsche und Gebete für dich in Erfüllung geht. — Küsse deinen Emil in meinem Namen, und sag ihm, wie sehr ich mich

freue,

freue, ihn bald als Bruder zu umarmen. Ich bin mit innigſter Zärtlichkeit

Dein

Bruder
Karl Sieghart.

56.

Beſter Freund!

Es freut mich, und ich wünſche Ihnen Glück, daß Sie dem Karl Solina Ihre Tochter verſprochen haben. Es iſt eine ächte Familie, der Vater iſt ein Mann von Anſehen, und die Mutter nicht minder. Er ſelbſt iſt ein Liebhaber der Wiſſenſchaften, gelehrt, und beredt. Er iſt ohne falſch, wie ein Kind, artig wie ein Jüngling, geſezt wie ein Greis. Meine Liebe zu ihm verblendet mich nicht. Ich liebe ihn zwar innigſt, denn ich bin dieſes ſeinem Dienſteifer, ſeiner Ergebenheit ſchuldig: aber doch beurtheile ich ihn ſtrenge, und zwar um deſto ſtrenger, je mehr ich ihn liebe. Glauben Sie mir alſo, und dieſe Verſicherung gründet ſich auf genaue Prüfung, Sie werden an ihm einen Schwiegerſohn haben, den Sie ſich nicht beſſer wünſchen können. Es bleibt nichts zu wünſchen übrig, als daß er Sie bald zum Großvater eines ihm ähnlichen Sohnes machen möge. Wie glücklich wird die Zeit ſeyn, wenn ich ſeine Kinder, Ihre Enkel, als die meinigen von Ihrem Schooße nehmen, und ſo zu ſagen, gleiche

che Rechte daran haben werde. Leben Sie wohl, und eine Umarmung von

Ihrem

alten Freund

von Kleinmann.

57.

Edler Freund!

Meine Unpäßlichkeit verhindert mich, Ihnen meine guten Wünsche zu Ihrer Verbindung mit Mlle. Junghans persönlich zu überbringen, und von Ihrer gütigen Einladung zum Hochzeitfeste Gebrauch zu machen. Ich werde mich gleichwohl an diesem Tage unter Ihre muntere Gesellschaft hindenken, und alle Kraft meiner Einbildung aufbiethen, die Freude derselben mit zu geniessen. So gar hoffe ich von meiner theilnehmenden Freude das zu gewinnen, daß sie mir mein verdrießliches Schnupfenfieber vertreiben soll. Schliessen Sie von dieser Erwartung auf den Antheil, den ich an Ihrem Glücke nehme. Das Gerücht sagt mir von Ihrer künftigen Gattin sehr viel Gutes. Welche fröhliche Tage stehen Ihnen bevor, mein Lieber! Durchleben Sie eine recht grosse Anzahl derselben, und erfreuen Sie recht oft mit angenehmen Ehestandsnachrichten

Ihren

wärmsten Freund

Füller.

58.

58.

Ein anderes.

Mein liebster Wallmer!

Man bemühet sich hier täglich, meine üble Laune, eine nothwendige Folge meiner verdrüßlichen Lage, durch Vermahnungen zur Gelassenheit und zum frohen Muth zu Boden zu predigen. Aber vergebens: schon glaubte ich selbst daß der Schade unheilbar sey. Nun sehe ich aber, eines hilft; und das ist, wenn ich meine Freunde glücklich weiß. Ihre Anzeige von Ihrem bevorstehenden Eintritt in das eheliche Leben, und von den guten Aussichten, welche Ihnen die Vorsehung darin eröfnet, hat Wunder gethan. Wenn ich mich irgend von meinen Geschäften loswickeln kann, so eile ich zu Ihnen, um Ihnen die Fröhlichkeit sichtbar zu machen, welche Ihr gutes Glück durch mein ganzes Wesen verbreitet. Glückwünsche zu Ihrer Liebe? — O es ist alles zu wenig gesagt, was sich sagen läst. Freunde verstehen sich auch ohne Worte. Der Himmel wird Ihnen geben, was Ihnen nützlich ist. Leben Sie wohl und küssen Sie Ihre liebe Braut auch einmal im Namen

Ihres

Freundes.

59.

Ein anderes.

Mein Freund!

Eine Reise auf das Land hat mir das Vergnügen, Ihnen meine schuldige Theilnehmung

an

an der glücklichen Veränderung Ihres Hausstandes zu bezeugen, bisher verzögert. Kommen meine guten Wünsche gleich etwas spät, so sind sie doch wenigstens eben so herzlich, als die wohlgemeintesten, welche Sie zu rechter Zeit angenommen haben. Ich habe seit langen Jahren die Ehre, Ihre liebenswürdige Gattin nicht bloß in der Ferne, sondern durch einen freundschaftlichen Umgang von der vortheilhaftesten Seite zu kennen. Immer pries ich den Mann glücklich, dem sie zu Theil werden würde. Und ich habe nun doppelt Ursache mich zu freuen, daß Sie der glückliche Mann sind, welcher durch seine persönlichen Eigenschaften der vortreflichen Henriette allein würdig war. Seyn Sie versichert, daß ich Sie mit meinen guten Wünschen und Erwartungen überall begleiten und niemals aufhören werde in Wahrheit zu seyn

Ihr

ergebenster
Bandmann.

60.

Wohlgebohrner!

Man ist in nicht geringer Verlegenheit, wenn man Glückwünsche abstatten soll, und doch aus den vorhandenen Aspekten leicht berechnen kann, daß sie nie in Erfüllung gehen werden. Mit desto grösserer Freude eile ich, Ihnen über Ihren Eintritt ins eheliche Leben mein schuldiges Kompliment zu machen, da ich nicht blos zu wünschen brauche, sondern auch aus den besten Gründen hoffen darf. Ihr ei-

ge-

gener Werth, verbunden mit allen den weiblichen Tugenden Ihrer künftigen Gattin, verspricht die seeligsten Folgen. Der Himmel segne dieſe ſeltne Verbindung mit einer recht langen Dauer. Dieß iſt der einzige Wunſch

Ew. Wohlgebohrn

ergebenſten Dieners
v. Bornfeld.

61.

Ein anderes.

Hochwohlgebohrner,
Gnädiger Herr!

Keine Pflicht iſt mir angenehmer, als Ew. Gnaden Glück zu wünſchen, und nie war wohl eine Gelegenheit dazu erfreulicher, als Dero Vermählung mit dem Fräulein von Klingsberg. Die Freude, die ich bei dieſer frohen Nachricht empfand, iſt ganz der unbegränzten Ehrfurcht und Dankbarkeit angemeſſen, wozu mich ſo viele von Ihnen erhaltene Wohlthaten verpflichten. Und ſo wenig Ihnen auch, bei dem Beſitz einer ſo verehrungswürdigen Gattin zu wünſchen übrig bleibt, ſo iſt doch mein Herz voll von innigen Wünſchen für Ew. Gnaden. Möge nie ein Wölkchen die Glückſeligkeit trüben, die Sie jetzt genieſſen, und möge jeder Ihrer Lebenstage denenjenigen gleichen, die Sie jetzt durchleben. Die Erfüllung dieſer Wünſche wird eine der vorzüglichſten Freuden meines Lebens ſeyn, und ich kenne kein gröſſer Glück, als die Fortdauer Ih-

res mir geschenkten Wohlwollens. Ich verharre mit unterthänigster Hochachtung

Ew. Gnaden

gehorsamster
Billbert.

62.

An eine Freundin.

Also sind alle Hindernisse gehoben, die Ihre Wünsche so lange aufgehalten haben? Ihr Geliebter ist mit einem ansehnlichen Glücke versorgt, und Sie sind in wenig Wochen die Seinige? Keine Nachricht in der Welt hat mich so vergnügt als diese. Sie verdienen glücklich zu seyn. Ich sage es Ihnen zur Ehre, daß Sie unter allen Frauenzimmern, die ich zeitlebens gekannt, die gröste Liebe, und zugleich den gröſten Heldenmuth bewiesen haben. Auf einen entfernten Liebhaber in dem Frühlinge der Schönheit länger als 8 Jahre warten, einem Liebhaber mit einem noch ungewissen Glücke die vortheilhaftesten Gelegenheiten aufopfern; ja, meine Freundin, wer kann das? Ich möchte Ihren ersten Umarmungen zugesehen haben! Doch Sie haben mir ja diesen zärtlichen Auftritt so beschrieben, daß ich ihn gesehen und gefühlt habe. Umarmen Sie Ihren Geliebten, indem Sie dieses lesen, und danken Sie ihm in meinem Namen, mit tausend Küssen für das Vergnügen, das er mir durch das Ihrige gemacht hat. Ich komme gewiß auf Ihre Hochzeit, gewiß, denn der Himmel ist zu gütig, als daß er mir

das

das Vergnügen entziehen sollte, die gröste Liebe und Tugend belohnt, kurz Sie und Ihren Mann nach so langen Wünschen glücklich zu sehen. Wie wird er mir in den Armen seiner Braut danken, daß ich der erste gewesen bin, der sie ihn hat kennen lehren. Also ist durch meine Freundschaft die zärtlichste und auch die glücklichste Liebe entstanden? Stolzer Gedanke! Ich küsse Ihnen die Hand, liebste Braut, und bin in acht Tagen selbst bei Ihnen. Da will ich Ihnen durch mein Vergnügen über Ihr Glück beweisen, daß ich vor tausend andern bin

Ihr

wahrer Freund
Gilbert.

63.

Einladungsschreiben zur Hochzeit.

Gnädiger Herr!

Ew. Gnaden haben von jeher einen so gnädigen Antheil an allen meinen Schicksalen genommen, daß ich ganz wider meine Pflicht handeln würde, wenn ich Sie von meiner Verbindung mit der ältesten Tochter des Kaufman Göbhart zu Rohrbach zu benachrichtigen unterlassen wollte. Sie soll auf künftigen 12 Mai vollzogen werden, und wie glücklich würden wir uns schätzen, wenn Ew. Gnaden uns dabei mit Ihrer Gegenwart beehren wollten. Ich würde es kaum wagen, Sie um diese vorzügliche Gnade zu ersuchen, wenn mir nicht die Freyherrn von Göthen und Schleinberg ebenfalls die ange-

nehme Hoffnung gemacht hätten, dabei gegenwärtig zu seyn. Vielleicht trägt dieses etwas dazu bei, Ew. Gnaden zu bestimmen. In dieser angenehmen Hofnung verharre ich mit gewohnter Hochachtung

Ew. Gnaden

unterthäniger Diener

Heinrich Kolm.

64.

Abschlägige Antwort.

Hochedelgebohrner!

Sowohl für die mir ertheilte Nachricht wegen Ihrer baldigen Verbindung, als auch für Ihre gütige Einladung danke ich Ihnen auf das verbindlichste. Es würde mir überaus angenehm seyn, wenn ich Ihnen und Ihrer lieben Braut durch meine Gegenwart einen kleinen Beweis meiner Hochachtung geben könnte. Allein eine Reise nach Mähren, die sich nicht aufschieben läßt, setzt mich in die Verlegenheit von Ihrer gütigen Einladung keinen Gebrauch machen zu können. Glauben Sie mir indessen, daß ich einen recht lebhaften Antheil an Ihrem Glücke nehme, und daß ich Ihnen und Ihrer zukünftigen Gattin alles nur mögliche Glück wünsche. Ihren Hochzeittag will ich wenigstens in Gedanken mit Ihnen feyern, und so bald ich wieder zurückkomme, machen Sie mir ja das Vergnügen, Ihre Gattin persönlich kennen zu lernen. Ich bin mit aller Achtung

Ew. Hochedelgebohrn

ergebenster

Anton, Ritter v. Wulibald.

65.

Ein anderes.

Liebster Freund!

Was ich Ihnen letzthin unter vier Augen vertraute, das kann ich Ihnen nunmehro öffentlich wiederholen. Der Vater meiner theuren Wilhelmine hat seine Einwilligung gegeben, und unsre Verbindung ist auf den 3ten April festgesetzt. Mein Vergnügen würde sich verdoppeln, wenn Sie mir dabei Ihre Gegenwart schenken wollten. Entschuldigungen werden gar nicht angenommen, denn Sie, liebster Freund, haben keine Ehehaften. Also die Hand her — Top! So! Ich schicke Ihnen zwei Tage vorher meine Pferde. Dabei bleibts. Meine Wilhelmine vereinigt ihre Bitten mit den Meinigen, und ich bin wie Sie wissen Ihr

unveränderlicher
Maifeld.

66.

Ein anderes.

Mein lieber Herr Sekretär!

Ihr vorjähriger Neujahrwunsch ist in Erfüllung gegangen. Ich bin Bräutigam, und heut über 8 Tage soll meine Verlobung mit dem jüngsten Fräulein von Rosenau durch priesterliche Einsegnung auf meinem Gute vollzogen werden. Erzeigen Sie mir die Gefälligkeit sich dabei einzufinden. Grillen wollen wir nicht machen, und ich habe gewisse Anstalten getroffen,

deren Ausführung ich Niemand lieber als Ihnen anvertrauen möchte. Sie werden doch das Aemtchen nicht ausschlagen? Ich erwarte Sie also und bin Ihr

ergebenster
Hr. v. Froburg.

67.

Hochedler Herr!

Es ist mir angenehm gewesen, aus Ihrem verbindlichen Schreiben einen neuen Zuwachs Ihres Glückes zu ersehen, und ich wünsche dazu aufrichtig Glück. Ich zweifle nicht, daß Sie bei Ihrer Verbindung vollkommen gut gewählt haben, und um so weniger an dem guten Erfolg derselben, den die Wahl für die künftigen Jahre Ihres Lebens nach sich ziehen wird, ich darf also weiter nichts hinzu setzen, als daß Gott dieses Glück beständig mache, und alles dasjenige gebe, was Ihre beiderseitige Zufriedenheit vollkommen machen kann. So gerne ich diesen Wunsch persönlich bei Ihrem Hochzeittage wiederholen möchte, so halten mich doch mehr als eine Hinderniß davon zurück, die unvermeidlich sind. Glauben Sie dem ohngeacht, daß ich in Gedanken bei Ihnen seyn werde, und machen Sie Ihrer Jungfer Braut, nebst meiner Empfehlung, zugleich meine Entschuldigung. Ich bin

Ew. Hochedeln

ergebenster Diener
N. N.

68.

68.

Abschlägige Antwort auf die Einladung zur Hochzeit.

Bester Freund!

Nein! grosse Gastereien, weitläuftige Tafeln, wo der Zwang herrscht, wo Ueberfluß und Schwelgereien sind, dabei ist für mich kein wahres Vergnügen, darum werde ich auch bei Ihrem feyerlichen Hochzeitgastmahle nicht erscheinen, so niedlich es auch seyn mag. Ein freundschaftliches Mahl ohne Zwang, und Zeremonie, wo so die Freiheit regiert, ohne die Höflichkeit zu beleidigen, wo gute und gesunde Speisen, ohne Prahlerei aufgetragen werden, die dem Leibe zur Nahrung dienen, ohne den Geist dadurch zu schwächen, da bin ich gern dabei, da kann man mich haben; und etliche Tage nach der Hochzeit, wenn ihr euch beide ausgeschlafen habt, kömmt Euer Freund, ganz unangemeldet einmal auf Mittag, setzt sich gegen die zwei Verliebten über, und genießt ein Vergnügen, das ihm ein Schmauß von hundert Essen nie ersetzen kann. Sie kennen mich, ich bin ein gerader Kerl, ich sage meine Meinung, ohne zu schmeicheln heraus, aber darum bin ich auch

Ihr

aufrichtiger Freund
Sonderling.

Nachschrift. Apropos, ich habe vergessen mich für die Einladung zu bedanken, aber, das geschieht mündlich, wenn ich auf Mittag zu euch allein komme.

69.

Schreiben eines jungen Malers an seine Geliebte.

Theuerste Friderike!

Sie verlangen meinen Schattenriß? Aber wissen Sie wohl, daß ich dieses Verlangen nicht erfüllen werde! Ich wünschte Ihnen nie, selbst nicht einmal im Bilde in einer schwarzen Gestalt zu erscheinen. Und überdieß was würde Ihnen so ein todter Schattenriß sagen können! Für die Freundschaft! Gut, da mögen sie allenfalls gehen, aber die Liebe — die will lebhaftere Bilder. So dachte ich, so empfand ich bei Durchlesung Ihres Briefes, und gleich setzte ich mich, und verfertigte beiliegendes Miniaturgemälde. Ich muß gestehen, ich bin nie unzufriedner mit meiner Kunst gewesen, als bei diesem Versuch. Ich wollte so viel Leben, so viel Feuer in diese Augen, so viel Liebe, so viel Zärtlichkeit in diese Miene bringen, aber das Gemälde blieb so todt, so leblos gegen das Bild, das mein Spiegel mir darstellte, daß ich beinahe allen Muth verlor. Aber endlich bedacht ich mich. Kannst du denn alle deine Gefühle so wahr, so innig mit Worten ausdrücken, als du sie empfindest? sagte ich zu mir selbst: hat je ein Brief an deine Fridrike, alle die Empfindungen ausgedrückt, die deine Seele bei den Gedanken an sie, durchströmen? Warum verlangst du von deinen Farben mehr, als von deinen Briefen? In diesen Gedanken liegt viel Wahres, meine Friderike. Ich werde Ihnen

nie

nie sagen können, wie sehr ich Sie liebe und verehre. Nehmen Sie also mein Gemälde, wie es ist, denken Sie sich die fehlenden Züge des Originals hinzu, und — wenigstens wird es Ihnen dann weit mehr als ein lebloser Schatten sagen. Ich bin ꝛc. —

70.

Einladungsschreiben.

Liebster Freund.

Meine Mutter reiset auf ein paar Tage aufs Land. Es ist Niemand im Hause, als unsere Magd, ein altes einfältiges Thier. Sie haben oft gesagt, wenn Sie nur einmal einen Abend mit mir allein zubringen könnten. Jezt bietet sich dazu eine Gelegenheit an, die niemals wieder kommen wird. Mein Herz, oder vielmehr die Liebe, befiehlt mir, Ihnen hiervon einen Wink zu geben. Kommen Sie daher auf den Abend, sobald es finster wird; — aber verkleidet, die Alte soll keine Stöhrerin unsers Vergnügens seyn. Man wird ihr einbilden, daß sie krank sey. Man wird ihr ein paar Gläser Brandwein mit Magentropfen geben, und ihr rathen zu Bette zu gehen. Kurz, wir wollen so vergnügt seyn, als zwey Liebende jemals gewesen sind. Aber Sie müssen dabey artig seyn. Mit Verlangen erwartet Sie

Ihre

treue Freundin
Willhelmine.

71.

Antwort auf den vorhergehenden Brief.

Liebstes Mienchen!

Eine solche vortrefliche Gelegenheit habe ich mir schon lange gewünscht. Wenn es nur erst finster wäre! kaum kann ichs erwarten. Kennen soll mich kein Mensch. Ich hülle mich in einen Mantel ein. Um 8. Uhr bin ich vor Ihrer Thür. Länger kann ich nicht warten! Ich komme also ganz gewiß bestes Mienchen! Artig bin ich ja immer, wenn ich bei Ihnen bin. Auch heute will ich es seyn, so artig, wie Sie es von einem recht zärtlichen, recht feurigen Liebhaber nur immer verlangen können. Ich umarme Sie im Geiste, göttliches Mienchen! Ewig bin ich

Ihr

zärtlicher Verehrer
Liebman.

72.

Berichtschreiben von der Niederkunft seiner Frau.

Bester Freund!

Wollen Sie Ihren Freund, ganz wie er ist, nach verjüngtem Maaßstab sehen, so bemühen Sie sich hieher. Vorgestern hat mir mein liebes Weichen einen Jungen gebohren, von dem Jederman sagt, daß er mir so ähnlich sey, wie ein Ey dem andern. — Stellen Sie sich einmal

die

die Freude vor, als man mir den Kerl zum erstenmal zeigte. — Gott sey gedankt, für dieses Geschenk, Dank zugleich aber, daß er mirs mit Erhaltung der Gesundheit, und des Lebens meines runden Weibchens gab. Ich weiß ihm kein besseres Opfer zu bringen, als den festen Vorsatz, allen Fleiß und Sorgfalt anzuwenden, dieses Kind zu einem guten, ihm gefälligen, der Gesellschaft nüzlichen Menschen zu erziehen, wenn mir das Glück beschieden ist, es zu erhalten. Sie sind zu sehr mein Freund, daß Sie an meiner Freude, an meinen Wünschen nicht Theil nehmen sollten, und hielt es deswegen für meine erste Pflicht, Ihnen davon Nachricht zu geben. Ich muß abbrechen. Ich kann mich an dem kleinen Spizbuben nicht satt sehen. Du gönnst doch dieses Vergnügen

deinem

Freunde
Willibald.

73.

Einer gibt einer Dame die Nachricht von der Entbindung seiner Frau.

Wohlgebohrne!
Gnädige Frau.

Euer Gnaden geruhen so viel Antheil an allem dem zu nehmen, was mich betrift, daß ich es für meine Schuldigkeit halte, Denenselben von der glücklichen Entbindung meiner Frau mit einer Tochter hierdurch gehorsamst Nachricht zu geben. Mutter und Kind befinden sich nach Beschaf-

schafenheit der Umstände recht wohl. Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich mich und mein Haus Dero fernern Gnade und Gewogenheit bestens empfehle. Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu seyn

Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden

unterthäniger Diener

Theodor Beza

74.

Einladung zum Gevatterstande.

Hochedelgebohrner Herr.

Sie haben mir schon oft Gelegenheit gegeben zu bemerken, daß Sie an allem, was mir begegnet, vorzüglichen Antheil nehmen. Mit desto grösserem Vergnügen beobachte ich meine Schuldigkeit, Ihnen die glückliche Entbindung meiner Frau von einem Sohne hiedurch ergebenst bekannt zu machen. Ich bitte mir es zugleich von Ihnen zur Ehre aus, daß Sie sich gefallen lassen, bei der Morgen angesezten Taufe eine Pathenstelle gütigst zu übernehmen; dabei habe ich nicht allein die Absicht Ihnen einen Beweis von meiner Hochachtung und von meinem Vertrauen gegen Sie zu geben, sondern Sie auch selbst mit meinem Hause durch engere Bande der Freundschaft und Liebe zu verbinden, und besonders dem Kinde einen eifrigen Beförderer seines Glückes zu verschaffen. Beurtheilen Sie hieraus, wie sehr Sie mich dadurch, wenn Sie meine Bitte statt finden lassen, verpflichten, und die

Hoch-

Hochachtung und Erkenntlichkeit gegen sich vermehren würden, in dem Herzen Ihres

ganz ergebensten Dieners
Gottlieb Willerl.

75.

Antwort.

Hochedelgebohrner Herr!

Sie sind gewiß von meiner Ergebenheit gegen Sie völlig überzeugt. Sie glauben mir es also auch ohne Betheurung, daß mir die Nachricht, von der glücklichen Entbindung Ihrer würdigen Gattin das größte Vergnügen in der Welt gemacht hat. Fast beneide ich Sie um die grossen Verdienste, welche der Besitz einer zahlreichen Familie Ihnen zuwege bringt. Denn Sie sind der Mann nicht, der sich begnüget, Kinder in die Welt zu setzen. Ihr grosses Bestreben geht gewiß dahin, sie zu glücklichen und nüzlichen Menschen zu bilden. Welches Verdienst kann gröſſer seyn! Genieſſen Sie die Früchte davon in reichlichem Maße, und wenn Sie auch noch so glücklich seyn sollten, durch Ihr Beispiel Nacheiferer in der vernünftigen Erziehung zu erwerben, so wird meine Freude vollkommen seyn. Ich bin mit aller Hochachtung

Eu. Hochedelgebohrnen
ergebenster Diener
Knieman.

76.

Ein anderes an einen Edelmann von einem Bekannten desselben, geringeren Standes.

Hochwohlgebohrner!
Gnädiger Herr.

Ich unterstehe mich Eu. Gnaden meinen mir am 3ten dieses Monats gebohrnen Sohn zu besonderer Gnade unterthänigst zu empfehlen. Zum Beweis, daß Dieselben diese Dreistigkeit nicht ungnädig aufnehmen, bitte ich es mir zur Ehre aus, daß Sie denselben aus der Taufe zu heben geruhen wollen. Ich befinde mich bei der Gewogenheit, womit mich Hochdieselben beglüken, so wohl, daß ich meinen Sohn weniger lieben müßte, wenn ich nicht wünschte, dieselbe auch auf ihn fortgepflanzt zu sehen. Und indem Eu. Hochwohlgebohrn diesen angelegentlichen Wunsch meines Herzens zu erfüllen geruhen, verpflichten Sie mich doppelt zu dem unermüdeten Eifer, mit welchem ich bin

Euer Gnaden

unterthäniger Diener
Philipp Johnsan.

77.

Antwort.

Hochedler Herr!

Empfangen Sie meinen besten Glückwunsch zu der Geburt Ihres ersten Sohnes. Er lebe, und wachse Ihnen zur Freude und der Welt zum Seegen. Die Ehre, welche Sie mir dadurch

durch erweisen, daß Sie mir eine Pathenstelle bei der Taufe anvertrauen, nehme ich mit Dank an. Ich kenne den ganzen Umfang der Pflichten, welche mir dadurch zuwachsen, und werde dieselben aus allen Kräften zu erfüllen suchen. Theilen Sie meinen Glückwunsch mit der Sechswöchnerin, und für diese habe ich besonders den, daß ich bei meiner Anwesenheit das Vergnügen haben möge, Sie völlig wieder hergestellt zu sehen.

Ganz der Ihrige

Ritter von Konrad.

78.

Ein anderes.

Theuerster Freund!

Seit gestern bin ich Vater, denn meine liebe Gattin hat mich mit einem Sohne beschenkt. Nehmen Sie Theil an meiner Freude, und zum Beweis Ihrer Theilnehmung he'en Sie meinen Sohn Morgen aus der Taufe. Ein zärtlicher Vater muß frühzeitig für das Wohl seiner Kinder sorgen: könnte ich es für das Meinige besser, als wenn ich Sie, bester Freund, ihm zum Pa:hen wählte; die Gewährung meiner Bitte wird mir der schäzbareste Beweis Ihrer Freundschaft seyn.

Ich bin ꝛc. —

79.

Antwort auf die Nachricht von der Entbindung.

Werthgeschätzter Herr Gevatter!

Als Menschenfreund und als Ihr Freund freue ich mich über den neuen Zuwachs Ihrer Familie. Je mehr die falsche Erziehungsart um sich greift, welche die Welt mit einer unseligen Nachkommenschaft bedroht, desto willkommner sind die Seelen, welche in Hände fallen, die Kraft und Willen haben, wahre Menschen zu bilden. Der Himmel segne Ihre Bemühungen an Ihren Kindern, und lasse Sie immer einen recht glücklichen Vater seyn. Dieß wünsche ich Ihnen besonders in Absicht des lieben Mädchens, womit der Himmel sie wieder beschenkt hat, und versichere Sie, daß Sie selbst der Erfüllung dieses Wunsches kaum mit so freudiger Erwartung entgegen sehen können als ich

Ihr

ganz ergebner Freund
Waldner.

80.

Ein anderes von einem Frauenzimmer.

Bester Herr Vetter!

Ey, Ey, mein lieber Herr Vetter, wieder eine Tochter, und noch keinen Sohn? doch lassen Sie sich das nur nicht leid seyn. Es ist ein gutes Zeichen. Ihre Söhne werden sehr galant werden, da sie schon vor ihrem Daseyn so

höf-

höflich sind, den Frauenzimmer den Vortritt zu lassen. Und Mädchen müssen ja auch seyn; von ihnen kömmt alles Heil in der Welt. Auf guten Müttern beruhet ja zunächst die Hofnung besserer und glücklicherer Menschen unter dem Monde. In ihren Händen steht die erste Erziehung, und ich glaube, daß diese auf die künftige fernere Ausbildung des Leibes und Geistes den größten Einfluß hat. Und eine gute Gattin, sagt Salomo, welche Wohlthat für den, der sie findet! Ich wünsche, daß Sie in Ihrer Bemühung aus Ihren Töchtern vernünftige Gattinnen und Mütter zu erziehen, recht glücklich seyn mögen. An Ihrer Freude darüber wird Niemand grösseren Antheil nehmen, als

Ihre

ergebene Freundin
Elenore Filster.

81.

Ein anderes ähnlichen Inhalts.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

Ich sehe die Ehre, welche Sie mir dadurch erweisen, daß Sie mich zum Taufzeugen Ihres neugebohrnen Sohnes ernannt haben, als einen Beweis Ihres guten Zutrauens zu meinen freundschaftlichen Gesinnungen gegen Sie an. Wenn unbegränztes Wohlwollen, und wahre aufrichtige Theilnehmung mich desselben würdig machen kann, so verdiene ich es ganz, denn man kann Ihnen nicht eifriger zugethan seyn, als ich es bin. Sie werden mir es also auch ohne Be-

theurung glauben, daß ich mich über die Ankunft meines lieben Pathens recht herzlich freue und Ihnen und Ihrer lieben Gattin dazu das beste Glück von der Welt wünsche. Sollte ich, wie ich fast vermuthe, durch ein sehr wichtiges Geschäft verhindert werden, der Taufhandlung persönlich beizuwohnen, so bitte ich Sie zum voraus, mir es nicht übel auszulegen. Sie können dem ungeachtet versichert seyn, daß ich mich jeder Pflicht gegen meinen kleinen Sohn sorgfältig unterziehen, und nichts unterlassen werde, was ich zur Beförderung seines Glücks in der Welt beitragen kann. Die gute Nachricht von dem Wohlbefinden der lieben Sechswöchnerinn macht mir und meiner Frau viel Vergnügen. Ich wünsche sie von Ihrem ganzen Hause immer zu hören, und bin mit aller Hochachtung

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenster Diener

Flimmer.

82.

Von einer adelichen Dame an einen Rath.

Wohlgebohrner.

Wenn ich Ihnen das leztemal, da ich das Vergnügen hatte Sie bei mir zu sehen, einen Sohn wünschte; so geschah das blos aus dem Grunde, weil ich Sie gern vervielfältigt sehen wollte. Ihre gütige Anzeige von der glücklichen Niederkunft Ihrer werthen Gattin mit einer Tochter hat mich nun belehrt, daß ich mich in meiner Erwartung getäuscht habe, und hat

die

die traurige Wahrheit bestättigt, daß die ausserordentlich guten Männer seltsam seyn sollen. Sie sind bei diesem Tausch nicht unzufrieden, sagen Sie! darin denken Sie wieder wie gewöhnlich, als ein vernünftiger Mann. Ich wünsche dem lieben Mädchen nur um die Hälfte der Talente des Vaters, und das gute sanfte Herz der Mutter. Das ist genug für sie, um unserm Geschlechte zur Ehre und Zierde zu gereichen. Seyn Sie versichert, daß ich an allem, was Ihnen jemals begegnet, eben so herzlichen Antheil nehme, als an dieser Ihrer Familienfreude, und daß ich mit vorzüglicher Hochachtung bin

Eu. Wohlgebohrnen

ergebene Dinerin,
Louise Freyin von
Ferstenhelm.

83.

Ein Freund berichtet dem andern die Krankheit seiner Gattin.

Liebster!

Für Ihren freundschaftlichen Brief dankt Ihnen meine beste Gattin von ganzem Herzen. Wie gerne möchte sie ihn selbst beantworten, und was wollte ich nicht darum geben, wenn die Gute das könnte! Aber da liegt sie, hingestreckt aufs Kranckenlager, und macht mir, und uns allen, tausend Kummer. Ich hoffe aber, die gröste Angst ist vorbei, und meine Henriette sei auf dem Wege zur Genesung, ob sie gleich noch nicht ausser dem Bette aufdauern kann. Schon

acht Tage vor den Feiertägen fühlte sie abwechselnd Hitze und Frösteln, mit Husten und Kopfweh. Aber die Gute ist immer ihrem schwächlichen Körper ein wenig hart. Mancherlei Arbeiten, die nach ihrem Vorsaz noch vor den Feiertagen zu Stande kommen sollten, verhinderten sie sich bei Zeiten zu schonen, und selbst den Sontag vor dem Feste gieng sie noch aus. Allein die Weihnachtsfeiertage über durfte sie an kein Ausgehen mehr denken, und seit dem dritten Feiertag hütet sie das Bette. Ein heftiges Flußfieber und der damit verbundene Husten, Kopfschmerz, Stechen in der Seite, Brennen auf der Brust, Engbrüstigkeit, und Schlaflosigkeit haben ihren ohnehin schwachen Körper dergestalt entkräftet, daß die Arme ohne augenblickliche Ohnmacht nicht ausser dem Bette seyn kann, und auch gestern noch Anwandlungen von Ohnmachten hatte, wenn man ihr zu einiger vermeintlichen Erleichterung nur ihr Lager so unterbaute, daß sie im Bette etwas aufgerichtet sitzen konnte. Heute hat sie dieses zum erstenmal vertragen können, nur heute sind auch überhaupt die Aeusserungen der Krankheit sehr gemässiget. Das Stechen in der Seite hat zu meinem grossen Vergnügen ganz nachgelassen, und halbestundenweise hat meine liebe Pazientin auch ruhig geschlummert, bis sie durch den Husten wieder aufgeweckt wurde, der aber auch heute weniger heftig ist, und längere Pausen hält. An Eßlust hat es ihr die ganze Zeit über, da sie zu Bette liegt, gänzlich gefehlt, und fehlt ihr noch. Inzwischen bestättiget es der Erfolg von Tag zu

Tage,

Tage, daß der Arzt ihre Krankheit kenne und richtig behandle, und ich darf daher wohl hoffen, meine gute beste Gattin ganz wieder hergestellt zu sehen, wenn es auch gleich, wie leicht zu denken, etwas langsam damit zugehen sollte. Sehen Sie, Freund, so haben wir diese Tage zugebracht, die uns so oft fröhlich und vergnügt verflossen. Mir dienen dergleichen Vorfälle zwar allemal zur überzeugenden Erinnerung, wie theuer mir meine Henriette sey, schmerzlich aber ist es mir, daß ich von einer Sache, von der ich ohnehin schon ganz vollkommen durch die Empfindung meines Herzens versichert bin, auch noch auf Kosten meiner theuren Gattin überzeugt werden muß.

Meine gute Kranke empfiehlt sich Ihnen, und wünscht Ihnen, nebst mir bei dem Antritt dieses Jahres, wie gewöhnlich, alles mögliche Gute, das nur immer auf Sie, bester Freund, einige Anwendung haben kann. Ich bin ohne Aufhören.

N. S. Mit Vergnügen kann ich Ihnen jetzt melden, daß meine liebe Pazientin so eben eine Viertelstunde lang, ohne ohnmächtig zu werden, im grossen Stuhl gesessen. Ihr

wahrer Freund
Lindberg.

84.

Zweytes Schreiben.

Guter Bester!

Noch immer schwebt mein Herz zwischen Furcht und Hofnung wegen meiner besten Gat-

tin. Denn ich muß Ihnen sagen, daß sie das, was sie beim Schluß meines vorigen Briefes konnte, nämlich im Armstuhle aufsitzen, seitdem nicht wieder gekonnt hat. -- Sie liegt abgezehrt und abgemattet, von dem Schmerzen und dem starken Auswurf ihrer Krankheit, ohne etwas zu genießen, als die ihr verordneten Arzneien. Das Herz möchte mir bluten, wenn ich sie in dieser leidenden Gestalt vor mir sehe. -- Sie erwartet aber mit heiterer Seele ihre baldige Auflösung, danket und lobt Gott für die Gnade, daß die Krankheit seit etlichen Tagen aus ihrem schwachen Kopfe gänzlich gewichen, so daß Sie mit vollkommener Heiterkeit sich zu ihrer, allem Ansehen nach nahen Trennung bereit machen kann. Erbaulich ist uns allen ihr Beispiel. Ihre freundschaftlichen Gesinnungen, Ihr warmes Mitleid, das Sie in Ihrem lezten Briefe so theilnehmend bezeugen, habe ich ihr daraus erzählet, und ihr blasses, ihr abgezehrtes Gesicht machte eine Miene, die ihr Vergnügen über diese so zärtlichen Gesinnungen anzeigte; das Reden wurde ihr jezo zu schwer. Morgen das weitere. In Eil.

Ihr

bedauernswürdiger Freund

Lindberg.

85.

Edler Freund.

Gott! welche Nacht haben wir gehabt. Der Husten plagte meine theure Henriette ausserordentlich; wenn auch ein Schlummer sich einstellen wollte, so ward er doch vom Husten gleich wieder ver-

verscheucht. Heute ist die Mattigkeit ausserordentlich, und es ist ein Jammer die Gute zu sehen, an der sich sonst meine Augen und mein Herz mit Wonne weideten. Ach könnte ich Ihnen doch jezt beim Schluß, den mir die Post und meine Verfassung abzwingt, noch etwas von Hofnung und Besserung sagen! Keine Erquickung ist ihr beizubringen, ausser zuweilen einige Tropfen, die sie allen übrigen Labsalen vorzieht. Jezt habe ich ihr den lezten Theil Ihres Briefes vorgelesen, und sie hat sich über die darinn ausgedruckten freundschaftlichen Gesinnungen gefreut. Sie dankt Ihnen nochmals für alle ihr bewiesene Liebe und Freundschaft und bittet Sie, ihr auch nach ihrem Tode ein freundschaftliches Andenken zu zeigen. Leben Sie wohl, mein Bester. Sie dürfen sich nun nicht wundern, wenn mein nächster Brief, oder einer der nächsten schwarz gesiegelt ist. Sollten es auch nur zwo Zeilen seyn, so schreibe ich Ihnen mit nächstem Posttag wieder. Ewig

Ihr

ganz ergebner

Lindberg.

86.

Mein Bester.

Noch immer seufze ich unter dem Kreuz, das meine beste Gattin trägt und zugleich meine Schultern empfindlich drückt. Noch immer keine Besserung. Ein Husten und ein Auswurf, wovon jeder Stoß mir, wie ein zweischneidiges Messer, durch die Seele fährt, und eine

Ermattung, der meine Theure ohne Zweifel noch unterliegen muß! und dieſen ſchrecklichen Augenblick muß ich jezt ſtündlich erwarten, denn jede Minute iſt eine Erſtickung zu beſorgen! Wie fürchterlich iſt mir dieſe mögliche Todsart, die meine innigſt geliebte Gattin vielleicht vor meinen Augen, vielleicht in meinen Armen, vielleicht in der nächſten Viertelſtunde mir entreiſſen wird. O Gott! was muß ich jezt ausſtehen! meine liebe Krancke hingegen iſt voll Muths, der Gnade Gottes ſich bewuſt, und von der Gewißheit einer auf ſie wartenden Seeligkeit ohne Ende, ſo ganz überzeugt, daß ſie nur nach dem Augenblick ihrer Auflöſung ſchmachtet. So ſieht es jezt bei mir aus. Meinem Verſprechen gemäß muſte ich Ihnen dieſes in aller Kürze melden, da ich Ihre zärtliche Theilnehmung kenne, bei meiner jezigen Verfaſſung aber unmöglich weitläuftiger ſeyn kann. Laſſen Sie, beſter Freund, unſre Umſtände Ihrer Fürbitte empfohlen ſeyn, und glauben Sie, daß ich auch unter dem gröſten Druck der Noth und des Kummers unabläſſig bin Ihr.

87.

Mein Beſter.

Gottlob! Theuerſter Freund, ich fange an wieder etwas freier zu athmen. Seit Dienſtag Abends hat ſich ein Schein der Hoffnung gezeigt, daß mir meine beſte Gattin noch diesmal erhalten werden könne, ſo gefährlich es auch noch Dienſtags Nachmittags ausſah. Nach Tiſche

war

war Konsilium über den Zustand der Krankheit, und die bereits angewendeten und noch anzuwendenden Hilfsmittel. Allein das Resultat dieser gemeinschaftlichen Konferenz fiel dahin aus, daß gar keine Hofnung zur Genesung mehr vorhanden sey, daß man die Pazientin der Barmherzigkeit Gottes lediglich überlassen, und nur dafür sorgen müsse, eine Erstickung, wo möglich zu verhüten. Gott, welches Schaudern durchlief hier alle meine Adern. Aber, o Bester, noch scheint es nicht, daß mich Gott so hart strafen werde. Noch denselben Abend fand sich ein anderes für meine liebe Kranke freilich auch höchst schmerzhaftes und beschwerliches Uebel, ein böser Hals, ein, der den Mund mit einem unbeschreiblichen Zufluß eines zähen Schleims, und die innern Theile des Mundes und des Halses mit schmerzlichen Eitern anfüllte, zugleich aber die Wirkung hatte, daß der heftige Husten und Auswurf, der eigentlich eine Erstickung besorgen ließ, gänzlich nachließ, und anfänglich der Pazientin einigen Schlaf verstattete. Seit der Zeit hat es dergestalt abgewechselt, daß wenn der Speichelfluß im Munde nachgelassen, Husten und Auswurf sich wieder eingefunden, und sich verloren, wenn sich jener wieder eingestellet hat. Freilich kommen noch immer Auftritte, die mich in Furcht und Schrecken setzen, aber es finden sich doch auch Pausen, wo sich die Pazientin ein wenig erholen kann, wenn auch gleich der Schlaf oft unterbrochen wird. Man sieht es augenscheinlich, daß die Naturkräfte noch nicht so ganz erschöpft sind, sondern zur Besserung, obgleich

mit langsamen Schritten, mitwirken. Denn so kann meine liebe Gattinn, durch Hilfe eines am Bette befestigten Handtuches sich schon wieder ein wenig in die Höhe richten, ob sie es gleich über einige Minuten nicht dauern kann. Ihre Augen sehen munterer, ihre Stimme ist frischer, und die Lust etwas zu geniessen findet sich nach und nach wieder ein. Heute hat die Gute einen besonders leidlichen Tag. Gott! wie gut will ich mich wissen, wenn diese Gefahr, die mir den Verlust dessen, was mir auf der Welt das Liebste ist, drohte, überstanden seyn wird. Nicht wahr, mein Bester, Sie freuen sich alsdann mit mir? und danken der Güte Gottes für diese Errettung? Ich bin ꝛc. ꝛc.

88.

Liebster, Bester Freund.

Meine Gute nähert sich, obgleich langsam, doch augenscheinlich ihrer Genesung. Zwar kann sie noch nicht auf ihren schwachen Füssen stehen, vielweniger gehen, aber doch täglich einige Stunden im Armstuhl sitzen. Dabei schläft sie ziemlich gut, und wird fast nur noch des Nachts und zwar allemal von 2 bis 5 Uhr vom Husten geplagt, der aber doch bei weitem nicht mehr so heftig als sonst ist. Auch der wiederkommende Appetit zum Essen dient mir zum Beweis der zunehmenden Besserung. Ein gewisser Schmerz in der Seite macht mir inzwischen doch noch Sorge, doch habe ich Hofnung, daß auch dieser sich bald verlieren werde. Da ich weiß, wie zärt-

lich

lich Sie mit mir um die liebe Kranke besorgt sind, so habe ich bei dermaliger Kürze der Zeit Ihnen lieber diese kurze Nachricht geben, als Sie ganz ohne Nachricht lassen wollen. Meine theure Henriette, die allmälich wieder anfängt, etwas zu lesen, wegen grosser Schwäche es aber noch nicht lange aushalten kann, dankt Ihnen aufs zärtlichste für alle Ihre freundschaftlichen Versicherungen und für Ihr theilnehmendes Mitleiden, und wünscht Ihnen tausend Gutes. Unter täglich wachsender Hofnung bin ich

Ihr

Karl Lindfeld.

89.

Ein anderes gleichen Inhalts.

Mein liebster Freund!

Ihr Schicksal ist sehr hart. Das ungerechnet, was Ihnen durch das langwierige Krankenlager Ihrer lieben Gattin in der Haushaltung an Nachtheil zuwächst, und von Bequemlichkeit und häuslicher Freude abgeht, will ich nur an den Schmerz denken, den Ihr sanftes, mitleidiges Herz dabei empfindet. Ich bedaure Sie von ganzer Seele. Gleichwohl ermahne und bitte ich Sie, seyn Sie standhaft, daß der Schmerz Ihrer sich nicht ganz bemeistere. Haben Sie Vertrauen zu der Vorsehung, die Ihnen diese Last aufgelegt, und gewiß ganz Ihren Kräften gemäß eingerichtet hat. So groß Ihr Leiden auch wirklich ist, so übertreiben Sie doch die Vorstellung davon, wenn Sie meinen, daß keines gröſſer seyn könne.

Se-

Sehen Sie um ſich her, lieber Freund, Ihre eigene Erfahrung wird Ihnen vielfach widerſprechen. Der arme Bendel mit ſeiner wahnſinnigen Frau iſt gewiß, beſonders, wenn Sie mit auf ſeine häuslichen Umſtände ſehen, noch weit übler daran. Ich ſprach mit ihm neulich über ſein Hauskreuz. Er machte mir eine Beſchreibung davon, vor der ich ſchauderte. Und gleichwohl geſtand er mir, daß er dieſes Kreuz doch noch lieber tragen wollte, als wenn ſeine Frau den Trunk liebte, oder liederlich wäre. Er kann das Ende ſeines Leidens noch nicht abſehen, denn die Perſon iſt in den beſten Jahren, und bei vollen Kräften; aber er tröſtet ſich mit Gottes fernerer Hilfe. Thun Sie das auch, mein Lieber. Sehen Sie nicht auf die, welche über Ihnen ſind, ſondern auf die, welche weit unter Ihnen ſind, und wenn Sie auf Ihre eigenthümlichen Widerwärtigkeiten ſehen, ſo erwägen ſie auch oft die groſſen Vorzüge, welche ſie in vielen Stücken vor einer unendlichen Menge Menſchen voraus haben. Ich brauche es Ihnen ja wohl nicht zu ſagen, daß ein jeder ſein Theil zu tragen hat. Die ſchwerſten Leiden ſind unſichtbar. Wenn es gleich natürlich iſt, den Schmerz, welchen man fühlt, für heftiger zu halten, als jeden andern, den man nicht fühlt, ſo hat man doch darum nicht immer Recht. Freilich kommt der Unterſchied des Temperaments ſehr in Betrachtung. Leute Ihrer Art fühlen tief und anhaltend; nicht ſo die Leichtſinnigen. Aber es kömmt auf Sie an, die fehlende Hülfe des Temperaments durch Grundſätze zu erſetzen. Da Sie zur Wiederherſtellung

und Erleichterung Ihrer lieben Gattin alles thun, was möglich ist, so liegt die Schuld an der Natur, wenn alle Versuche fruchtlos sind; wollten Sie darüber murren, so würden Sie den lästern, der die Umstände so geordnet hat. Es muß Ihnen dieß Bewußtseyn vielmehr zur Zufriedenheit gereichen. Da die arme Krancke, welche doch gewiß am allerübelsten daran ist, wie Sie sagen, in steter Geduld und Gelassenheit bleibt, und eben nicht über Schmerzen klagt, so reize Sie dieses erbauliche Beispiel zu ähnlicher Gemüthsfassung. Bedenken Sie endlich noch, daß es nicht lange mehr dauern kann. Dieß ist freilich für einen so zärtlichen Gatten, wie Sie sind, ein trauriger Trost. Indessen läßt es sich doch von Ihnen, einem so vernünftigen Manne, gewiß erwarten, daß Sie auf den Fall gefaßt sind. Unterwerfen Sie den Ausgang Ihres Schicksals der Leitung des gütigen Regierers unserer Umstände, der alles wohl machen wird, und seyn Sie versichert, daß ich an allen Ihren Schicksalen aufrichtigen Antheil nehme, als

Ihr

getreuer Freund

Dollberg.

90.

Schreiben an einen Arzt, in welchem die Zufälle einer Krankheit, und der ganze Zustand des Patienten berichtet wird.

Wohlgebohrner.

Mein Gatte ist seit einigen Tagen krank und da es mit ihm bedenklicher zu werden anfängt,

als

als es anfangs schien, so hat er mir befohlen Eu. Wohlgebohrnen in seinem Namen um medizinischen Rath und Beistand gehorsamst zu ersuchen.

Er ist vier und fünfzig Jahr alt, von mittelmässiger Korpulenz, und sonst von gutem und dauerhaftem Bau. Sein Beruf als Landwirth verbindet ihn bekanntlich, so lange die Feldarbeit währet, zum gewöhnlichen Aufenthalt in der freien Luft und zu ermüdenden Beschäftigungen. Jezt, da er während des Winters draussen keine Geschäfte hat, ist er einsam und müssig. Er nährt sich mit Hausmannskost, trinkt Kaffee, Wein, aber alles sehr mässig.

Er hat schon einige Tage vorher über Mattigkeit, Schwere des Haupts, und Schmerzen in den Lenden und Knien geklagt. Dabei verminderte sich die Eßlust um ein grosses, er schlief unruhig, und empfand zuweilen Uebelkeiten. Vorgestern Morgen klagte er stärker, daß ihm nicht wohl wäre, und trank einige Tassen Thee. Um 6 Uhr stand er auf, aber kaum hatte er sich die ersten Kleidungsstücke angezogen, so ward er kalt, wie ein Todter, und als er wieder zu Bette gebracht war, bekam er einen Fieberfrost, welcher nicht lange anhielt, und darauf eine brennende Hitze. Diese verlohr sich etwas, aber gegen Abend kam sie wieder, und hielt die ganze Nacht hindurch bis gegen den Morgen an. So war es auch gestern, und heute scheint es noch schlimmer zu seyn. Er hat starke Neigung zum Erbrechen, ohne daß es je dazu käme, und ist dabei verstopft. Die Brust ist frei und das Athem-

holen ohne Beschwerde. Er ist so matt, daß ihm das Ausspucken des Schleims, wovon sein Mund immer voll ist, sauer wird. Er liegt immer still vor sich weg, und spricht ungern und schwer. Im Auswurf ist heute etwas Blut. Sein Puls ist bald stark, bald schwach, und immer schnell. Zuweilen hat er gelinden Schweiß, der sich aber bald wieder verliert, ohne ihm Erleichterung verschafft zu haben. Bisher ist er wieder bei guter Besinnung gewesen. Er ist gewohnt viermal des Jahrs Ader zu lassen, und das ist vor 6 Wochen geschehen. Sonst ist mir nicht bekannt, daß er mit besondern Zufällen für gewöhnlich behaftet wäre; einige kleine Flußfieber abgerechnet, ist er immer gesund gewesen.

Ich ersuche Eu. Wohlgebohrn, hiernach den Zustand meines Mannes zu beurtheilen, und durch den Ueberbringer Ihre Verordnungen zukommen zu lassen. Wäre es Ihnen möglich selbst zu kommen, so wäre es desto besser, und auf den Fall bitte ich zu bestimmen, wann der Wagen eintreffen soll, um Sie abzuholen. Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu seyn

Euer Wohlgebohrn

gehorsamste Dienerinn

Fridrika Falke.

191.

Dankſagungsſchreiben an einen Arzt.

Wohlgebohrner.

Ich betrachte Eu. Wohlgebohrn, als den Erhalter meines Lebens, und jeden frohen Genuß

dessel-

Bitt- und Empfehlungsschreiben.
- - - Um Auskunft und Nachrichten.
- - - Um Fortsetzung des Briefwechsels.
- - - An Professores auf Universitäten.
- - - Um Bücher Anlehn.
- - - Um Gestattung eines Zutritts.
- - - Um Aufnahm eines Lehrlings.
- - - Um Zusendung eines Handlungsbedienten.
- - - Um Besorgung verschiedener Aufträge.
- - - Um Beiträge zu einem Journal.
- - - Um Empfehlung zur Erhaltung des Adelstands.
- - - Um Entlassung vom Militärstand.
- - - Berathschlagende- erkundigende Bittschreiben.

Abbitten wegen angethanen Beleidigungen.

Bitt- Bewerb- und Empfehlungsschreiben in Braut und Ehstands Angelegenheiten Siehe! erste Abtheilung.

Antworten darauf - - - entschuldigende.
- - - rechtfertigende.
- - - abschlägige.
- - - annehmliche, willfahrende.

Erinnerungs- und Ermahnungsschreiben:
- - - zur Zurückzahlung des Darlehns.
- - - zur Bezahlung der Rechnung.
- - - zur Besorgung der Aufträge.
- - - väterliche, freundschaftliche Ermahnungen.

Ueberhaupt auf alle obbenannten Gegenstände der Bitt und Empfehlungsschreiben, mit beigesetzten Antworten.

Danksagungsschreiben wegen erhaltenem Darlehn.

- - - Nachricht.
- - - besorgten Auftrag.
- - - Nachlaß der Zinsen.
- - - wegen genossener Bewirthung und guter Aufnahm.
- - - wegen Vertheidigung gegen eine harte Beurtheilung.
- - - Unterstützung bei Unglücksfällen für erhaltene Würde, Amt, Anstellung, Beförderung, und andere Bedienungen.
- - - wegen Vermittlung und Aussöhnung, in verschiedenen Fällen.

Ueberhaupt auf alle obige und fast täglich im gesellschaftlichen Leben gewöhnliche Bitt- und Empfehlungsschreiben.

Regeln zu Bitt- und Empfehlungsschreiben.

Bittschreiben nennt man überhaupt diejenigen, worinn man dem andern Bewegungsgründe gibt, uns eine Wohlthat oder eine Gefälligkeit zu erweisen. Da es der Zweck jedes Bittenden ist, daß er die Wohlthat und Hilfe, welche er bedarf, wirklich erlangen möge, so muß er auf seinen Brief alle Sorgfalt anwenden, daß er die Hofnung nicht vereitle. Die wesentlichen Eigenschaften eines guten Bittschreibens sind:

1. Deutliche Darstellung dessen, was man verlangt.
2. Gehörige Anordnung der Gründe, die Bitte zu unterstützen. Und
3. solche Einrichtung im Innern sowohl als im Aeussern, die dem Briefschreiber die Geneigtheit und das Wohlwollen erwerben kann.

Die deutliche Darstellung dessen, was man verlangt, gründet sich auf die nehmlichen Regeln, welche bei jeder guten Erzählung zu beobachten sind, und um unnöthige Wiederhohlungen zu ersparen, verweiset man den Leser auf die 3te Abtheilung von Berichtschreiben.

Die gehörige Anordnung und Auswahl der Gründe, wodurch wir unsre Bitte unterstützen, ist ein Hauptgegenstand der briefstellerischen Klugheit, weil der gute oder schlechte Erfolg von dem Eindruck abhängt, den unsre Bittschrift auf den Empfänger macht; sie müssen daher mit Lebhaftigkeit, gehörig von einander geschieden, nicht gezerrt, sondern dicht aneinander angeschlossen, und so gestellt werden, daß die schwächern in der Mitte, die wichtigern aber im Anfange und am Schlusse zu stehen kommen. Man schließt mit der bescheidenen Sprache des Vertrauens, daß man seine Hofnung nicht sowohl auf die Gerechtigkeit seiner Forderung, als vielmehr auf die Gnade, Gütigkeit und Freundschaft desjenigen baue, an welchen man seine Bitte richtet. Ueberhaupt gehört hieher ein richtig abgemessener Grad der Höflichkeitsbezeugungen, eine angenehme Schreibart, lebhafte und starke Schilderun-

gen, die nicht blos Skizze bleiben, sondern mit Vortheil ausgemacht sind, besonders, wenn man von der kalten Ueberlegung des Empfängers etwa eine Fehlbitte befürchten müste, und sein Herz zu erwärmen, einer stärkeren Gluth bedürfte.

Ein Hauptaugenmerk des Briefschreibens muß dahin gehen, den Empfänger für sich einzunehmen und sich dessen Wohlwollen zu erwerben. Man ergreife daher den Augenblick, in welchem das Gemüth des Empfängers durch vorhergegangene Vorfälle schon zu der Laune gestimmt ist, in welche man ihn zu versetzen wünscht, und kann man seine Bittschrift, oder Bittschreiben durch einen Mann, der bei dem Empfänger von Gewicht ist, zu gelegener Zeit übergeben, und mit seinem Fürwort unterstützen lassen, so ist gewiß die Absicht schon halb erreicht.

Wen man zur Erfüllung seiner Bitte nicht zwingen kann, den lasse man sein Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Forderung nicht zu deutlich merken. Man thue vielmehr, als wenn man darauf gar nicht rechne, sondern vielmehr alles von ihm als Wohlthat erbitten wolle.

Regeln zu Empfehlungsschreiben.

Die Empfehlungsschreiben sind eigentlich Bittschreiben, in welchen wir andere bei unsern Korrespondenten vertreten, und ihnen bei denselben eine gute Aufnahme, Schutz, Beistand, Unterstützung, Beförderung und gute Dienste allerlei Art zu bewirken suchen. Man merke hiebei folgende Klugheitsregeln. 1. Es ist höchst unanständig

dig

dig und ungerecht einen Menschen zu empfehlen, den man nicht genau kennte. Die Empfehlungsschreiben sind eine Art von Attestaten, und es ist gewissenlos etwas zu bezeugen, wovon man keine hinlängliche Kenntniß hat. Man schwächt seinen Kredit, wenn der Empfohlene der Mann gar nicht ist, der er seyn soll, wenn er ungeschickt, unumgänglich, unbrauchbar, böse ist, so fällt der Schade, welchen er stiftet, auf unser Gewissen und verwikelt uns in bittere Feindschaften. Man sei also mit seinen Empfehlungen nicht freigebig, man verdient nur sehr selten Dank, besonders, wenn der Mann dem Korrespondenten gar nicht bekannt ist, und dieser sich blos auf unsre Schilderung von ihm, oder auf unser Ansehen verlassen muß.

Es ist nicht jedermann erlaubt, Empfehlungsschreiben zu geben, denn sie sezen gewisse genaue Verhältnisse voraus. Unter guten Freunden sind sie am gewöhnlichsten und am zulässigsten. Bei niedrigen und unbedeutenden Leuten wäre es lächerlich, sich das Ansehen von Wichtigkeit geben zu wollen, und es ist immer eine vergebliche Mühe; weil man leicht voraus sezen kann, daß darauf nicht reflektirt wird, es wäre dann, daß ein solcher bei der hohen Person in vorzüglicher Gunst stünde, und seine Fürbitte mehr auf die Gnade und Gewogenheit des Empfängers als auf seine Empfehlung bauen könnte.

Man thut wohl daran, wenn man es immer gerade hin der eigenen Beurtheilung des Korrespondenten überläst, ob er die Empfehlung wolle statt finden lassen, und ihn bittet, sich so viel

möglich von der Würdigkeit des Empfohlenen zuvor selbst zu überzeugen.

Der Inhalt der Empfehlungsschreiben besteht darinn, daß wir zuerst die Gründe darstellen, um welcher willen wir uns für verbunden halten, eine Fürbitte einzulegen, und dann dasjenige auseinander sezen, um was wir eigentlich bitten, und endlich die Gründe angeben, um welcher willen wir die gute Aufnahme der Empfehlung von dem Empfänger erwarten. Weil man in diesen Briefen von fremden Verdiensten und Tugenden redet; so ist es erlaubt, darinn freier und ausführlicher zu schreiben, als von seinen eigenen. Aber man bleibe nur immer bei der Wahrheit. Mancher ist durch seine Schuld unglücklich geworden, aber er bereut seinen Fehler aufrichtig. Soll er nun alles Mitleidens, aller Empfehlung unwürdig seyn? man verschweige einen solchen Fehler nicht, man suche ihn lieber, wenn er zu entschuldigen ist, so darzustellen, daß er weniger zum Nachtheil gereiche.

Der Styl richtet sich in diesen Briefen nach den Verhältnissen, in welchen der Schreibende mit dem Empfänger steht. Aber es kann selten Fälle geben, worinn man sich über die gewöhnliche Simplizität des Vortrags erheben dürfte.

Regeln zur Beantwortung beider Schreiben.

Bei der Beantwortung dieser Briefe kommt der besondere Fall vor, entweder ich kann und will die Bitte und Empfehlung Statt finden

las-

lassen, oder nicht. Im ersten Fall ergibt es sich von selbst, wie die Antwort ausfallen werde, die Wendungen aber und Ausdrücke, deren man sich bedient, hangen wieder von der besondern Verbindung und dem Verhältnisse ab, in welchem man mit dem Korrespondenten steht. Im andern Fall geben die Gesinnungen, mit welchen man die Bitte aufzunehmen Ursache hat, den Ton an. Man entschuldigt sich entweder mit dem Unvermögen, wovon man nach Bedürfniß Beweise angibt, oder gibt sonst Gründe an, welche die abschlägige Antwort erfordern. Herablassung und Bescheidenheit, ist sonst der Ton, welcher in dieser Art von Briefen herrschen muß; denn auf der einen Seite erhöhen sie den Werth der Wohlthat, vergrössern die Verbindlichkeit, und versüssen das Unangenehme, welches die Nothwendigkeit, jemandes zu bedürfen, allemal mit sich führt. Auf der andern Seite ist es grausam, die Bitterkeit einer abschlägigen Antwort noch durch den rauhen Ton, mit welchem man sie gibt, zu vermehren. Nur über eine unverschämte Bitte, und über unanständig dabei bewiesene Zudringlichkeit kann der Höhere gegen den Geringern, oder gegen solche, von denen man auf keinerlei Weise abhängig ist, seine Empfindlichkeit zur Korrektion etwas reden lassen, wofern sie die Strafe eines verächtlichen Stillschweigens nicht lieber vorziehen wollen.

Ueberhaupt soll man dem Bittenden nichts unbedingt, und was man nicht gewähren kann, oder will, versprechen, oder mit vergeblichen Hofnungen schmeicheln. Es ist besser nichts ver-

sprechen, als das Versprochene nicht halten können. Jenes ist ein Beweis menschlicher Eingeschränktheit, der sich Niemand zu schämen Ursache hat, dieses aber ein Zeichen der Thorheit, die immer zur Schande gereicht.

Regeln zu Erinnerungs und Mahnbriefen und Antworten.

Man erinnert den andern ein uns gegebenes Versprechen zu erfüllen, man mahnt ihn um etwas, das er uns schuldig ist. Briefe der ersten Gattung sind Bitten, wenn nemlich das Versprechen eine Gefälligkeit betrift. Die Natur der Sache gibt es, daß man dabei eben so höflich, als bei jedem andern Bittbriefe seyn müsse, denn Gefälligkeiten können nicht durch Sturm erzwungen werden. Schreibt man in einer solchen Angelegenheit an Vornehmere, so muß man noch mehr Behutsamkeit gebrauchen, und den Empfänger ja nicht merken lassen, daß man sich berechtigt glaube, ihn zur Erfüllung seines Versprechens zu zwingen. Man wird ihm dadurch nur Veranlassung geben sein Versprechen wieder zurück zu nehmen.

Mahnbriefe hingegen sezen eine vollkommene Schuldigkeit auf Seiten des andern voraus, um deren Erfüllung man eben nicht zu bitten braucht, sondern die man fordern kann. Indessen ist es doch der guten Lebensart gemäß, selbst die Mahnbriefe in einem höflichen Tone abzufassen. Hilft aber dieser nicht, so kann man zum zweiten und dritten mahle wohl etwas vernehmlicher

licher schreiben, und mit ernsthaftern Maßregeln drohen. Das Borgen wird eine Wohlthat, wenn man die Rückzahlung nie mit Ungestüm fordert, und mit seinem Schuldner Geduld hat, zumal wenn man überzeugt ist, daß ihm die Möglichkeit fehlt die bestimmten Termine zu beobachten. Erfordern aber unsre Umstände, daß wir, ohne uns selbst den größten Schaden zu thun, nicht nachsehen können, oder wir sind von dem Schuldner, daß er zahlen könne, überzeugt, und nur durch leere Versprechungen zu täuschen suche, in solchen Fällen wird Niemand nachdrückliche Vorstellungen uns verargen, und wenn wir ihm die unangenehmen Mittel, deren wir uns bei längerem Aufschub gegen ihn bedienen wollen und können, anzeigen. Aber auch die Schärfe hat ihre Grenzen, und darf nie in Unartigkeit ausarten.

Die beste Antwort auf eine Erinnerung ist die Erfüllung seines Versprechens. Die beste Antwort auf einen Mahnbrief die Bezahlung seiner Schuld. Ist aber eine solche Antwort nicht möglich, so muß man mit Bescheidenheit um Verzeihung bitten, muß den andern, so einnehmend und eindringend als es seyn kann, von der Unmöglichkeit zu überzeugen suchen, man muß ihm zugeben, daß er Ursache habe, sich zu beschweren, aber ihn auch bitten, noch einige Zeit in Geduld zu stehen, und ihm endlich solche Versicherungen geben, die man zu halten im Stande ist.

Regeln zu Danksagungsschreiben.

Danksagungsschreiben erfolgen auf empfangene Wohlthaten, Gefälligkeiten, Geschenke, besondere Höflichkeiten, Dienstleistungen, Freundschaftserweisungen. Je gröſſer die erzeigte Wohlthat, oder Gefälligkeit ist, desto lebhafter muß unser Dank dafür seyn. — Man vermeide aber dabei übertriebene Weitschweifigkeit, und beleidige nicht durch allzugrosse Lobeserhebungen die Bescheidenheit des Korrespondenten. Man kann dankbar seyn, ohne zu heucheln, man kann ehrerbietig schreiben, ohne niederträchtig zu werden. Folgende Regeln sind zu beobachten.

1. Ist es eine Beleidigung dieselben schuldig zu bleiben, oder ohne Noth sie zu verschieben. Undankbarkeit ist allemal ein Kennzeichen eines unedlen, schwarzen Herzens, und es entsteht für den Briefsteller der unvermeidliche Schade, daß er sich das Herz seines Korrespondenten abgeneigt macht. Leute von der edelsten Gattung sind gegen den Mangel der Dankbarkeit empfindlich. — Je geschwinder diese Briefe erfolgen, desto mehr Eindruck machen sie, und desto besser pflegen sie auch zu gerathen, wenn das angenehme Gefühl der genossenen Güte noch neu ist. Nur sehr wichtige Abhaltungen können den Verschub entschuldigen, der gleich im Eingange kurz angeführt werden muß.

2. Der Ausdruck der Dankbarkeit muß der gröſſe des Nuzens sowohl, als der Ehre, welche uns durch die empfangene Wohlthat wiederfahren ist, angemessen seyn. Sprechen wir

ohne

ohne Empfindung und leicht davon, so machen wir uns der Gleichgiltigkeit verdächtig, so wie im Gegentheil übertriebene Lobpreisungen für Heuchelei gehalten werden. Es ist besser mit wenig Worten viel, als mit vielen wenig sagen. Der Styl ist dabei plan und gedrungen. Aller hoher Schwung ist hier übel angebracht; weil es auf Affekten Erregung in dieser Art Briefe nie angesehen seyn kann.

3. Daß der äussere briefstellerische Wohlstand, mit Fleiß, Sorgfalt, Aufmerksamkeit verbunden in den Danksagungsschreiben, so gut als in den Bittschreiben ganz besonders in Acht genommen werden muß.

In den Antworten auf Danksagungsschreiben, wenn sie den Umständen nach erforderlich sind, gibt man entweder seine Zufriedenheit über die dankbaren Gesinnungen des andern zu erkennen, oder man sucht auf eine verbindliche Art den Dank abzulehnen. Alles kömmt dabei auf Umstände und Verhältnisse an.

I.

Bittschreiben an Höhere um Verleihung eines Amtes.

Gnädiger Herr.

Sie widmen sich nicht blos Dero wichtigem Amte, sondern erlauben auch den Bittenden und Nothleidenden Dieselben dann und wann in Ihren überhäuften und weit umfangenden Geschäften unterbrechen zu dürfen. Dieses ist eine Ihrer vortreflichen Eigenschaften, die ich von je-

her

her mit stiller Bewunderung verehrt habe. Und eben dadurch bin ich ermuntert worden Eu. Gnaden eine gehorsamste Bitte vorzutragen, deren gütige Gewährung mich Denenselben Zeitlebens verpflichten würde. Ich wage es nemlich Hochdieselben gehorsamst zu bitten: meinem Sohne die erledigte Stelle eines Kammersekretärs auszuwirken, und wie glücklich würde mein Sohn seyn, wenn er seine ganze Wohlfahrt Ihnen zu danken hätte. Der erhabne Posten, den Dieselben begleiten, und der grosse Einfluß, welchen Sie in die Staatsgeschäfte haben, macht mir dazu die angenehmste Hofnung, zumal da mir wohlwissend ist, daß dieselben durch Dero viel vermögendes Vorwort schon das Glück so manches jungen Mannes von guter Familie gemacht haben. Darf ich mich wohl unterstehen Eu. Gnaden zu versichern, daß Dero gütige Hülfe hiebei an keinen Unwürdigen verschwendet seyn würde, und daß ich dafür mit dem größten Danke, mit der vollkommensten Hochachtung verharren werde

Eu. Gn.

NN.

2.

Eines Bürgers an einen Auditeur, ein Bittschreiben an den Chef des Regiments zu überreichen, um Loslassung seines einzigen Sohns.

Eu. Wohlgebohrnen.

Sie sind so gefällig gewesen, mir in allen benöthigten Fällen Ihren Beistand bei dem Hrn.

Ge-

General Syborn Exzellenz anzubiethen. Ich habe mich bei dem Gebrauch dieses Anerbiethens immer so wohl befunden, daß ich mich in keine andere Hände geben werde, als in die Ihrigen, so lange als ich Ihnen nicht überlästig bin. Erlauben Sie also, daß ich Sie bitte, Sr. Exzellenz das angeschlossene Schreiben gütigst zu überreichen, und mein Gesuch mit Ihrer vielgeltenden Vorsprache gütigst zu unterstützen. Es betrifft die Loslassung meines Sohnes. Ich erwarte diese Gnade von der Gerechtigkeit des Hrn. Generals. Es ist mir nicht nahe gegangen, meinen Sohn dem Dienste des Vaterlandes zu überantworten. Ich weiß, daß Sr. Exzellenz mit seiner Aufführung immer zufrieden gewesen sind. Drei Söhne haben sich aufgeopfert; er ist allein noch übrig, und der einzige, dem ich meine Haushaltung übertragen kann, da ich derselben selbst nicht mehr gewachsen bin. Ich setze ein grosses Vertrauen auf die Billigkeit des Hrn. Generals, auf Ihre mir versprochene Freundschaft, und auf Ihr gutes Herz. Versichern Sie sich von meiner lebhaftesten Erkenntlichkeit, und von der vorzüglichsten Hochachtung, mit welcher ich bin

Ew. Wohlgebohrnen

gehorsamster und verbundenster

Diener NN.

3.

Bittschreiben an den General selbst.

Eu. Exzellenz,
Gnädiger Herr.

Von vier Söhnen, welche ich hatte, hat der jüngste die Ehre unter Eu. Exzellenz hochlöblichen Regimente und Kompagnie als Musketier zu dienen. Zwei haben in der vorigen Kampagne den Tod gefunden, und der älteste ist vor 3. Monathen hier gestorben. Ich bin nun einsam und verlassen, und muß bei dem Alter, welches ich habe, unter der Last einer beschwerlichen Haushaltung erliegen, wenn Eu. Exzellenz mir nicht die Gnade erzeigen, mir den einzigen, welchen ich noch habe, wieder zu schenken. Ich unterstehe mich, Dieselben hierdurch unterthänigst darum zu bitten, und erwarte diese Wohlthat mehr von der Großmuth des Hrn. Generals, als von dem Willen Sr. Maj. nach welchem die einzigen Söhne der Eigenthümer dienstfrei seyn sollen. Eu. Exzellenz lassen mir Gerechtigkeit wiederfahren, wenn Sie sich überzeugen, daß ich mich nur durch die dringenste Nothwendigkeit für berechtigt halten kann, von dieser allergnädigsten Aeusserung Gebrauch zu machen. Der Beruf, für das Vaterland die Waffen zu tragen, muß jedem treuen Unterthan wichtig seyn. Mir ist er es gewiß. Und wäre mein Sohn zur Aufrechthaltung meines Hauswesens nur im geringsten entbehrlich, so dächte ich nicht daran, ihn dem ehrenvollen Beruf zu entziehen, wenn er gleich der einzige

ist

ist. Nach dieser aufrichtigen Erklärung darf ich hoffen, daß Eu. Exzellenz geruhen werden, auf meine unterthänige Bitte ernstlich Rücksicht zu nehmen, und die Dankbarkeit mit Wohlgefallen zu bemerken, welche ich Denenselben darüber bezeigen würde, indem ich mit dem vollkommensten Respect, lebenslang bin

Eu. Exzellenz

unterthänigster Diener

NN.

4.

An einen Kreishauptmann gleichen Inhalts.

Eu. Gnaden.

Sie sind ein zu eifriger Vorsorger und Vormund Ihrer Kreisuntergebenen, als daß ich an Dero gutem Willen mein billiges und zu Recht beständiges Gesuch zu unterstützen zweifeln sollte, und zugleich ein zu grosser Freund der Wahrheit, als daß Sie aus Gefälligkeit derselben etwas vergeben könnten. Zu dem Ende bitte ich Sie unterthänigst, sich aus beiligender, von meiner Obrigkeit bestättigter Darlegung meiner häuslichen Umstände von der wahren Lage derselben zu unterrichten, und die Zulässigkeit meines Gesuchs darnach zu beurtheilen. Sie sind gewiß von der Art, daß sie Eu. Gnaden geneigt machen werden, sich für mich auf das kräftigste zu verwenden. Ich unterstehe mich, dieselben darum so herzlich zu bitten, als wenn ich

blos

blos Ihr Mitleiden für mich rege machen wollte, und gelobe Ihnen eine der Bitte gemäße Dankbarkeit, welcher nichts gleich seyn wird, als der Respekt, womit ich lebenslang bin

Ew. Gnaden

unterthäniger Diener

NN.

5.

Bittschreiben an einen Kaufmann, um Unterstützung für seinen Sohn.

Hochedelgebohrner Herr!

Hätten Sie so grosse Lust einen alten Freund Ihres väterlichen Hauses, der auch mit Ihnen als Schulgesellschafter, Hausgenoß, und Freund in Verbindung gestanden hat, sich aufs neue verbindlich zu machen, als ich Ihnen gern verbindlich seyn möchte: so würden Sie mir meine Bitte um einige Unterstützung für meinen Sohn auf ihre Schule zum wenigsten verzeihen. Von Ihrem guten Herzen erwarte ich mehr als das, denn man rühmt Sie als einen dienstfertigen und wohlthätigen Mann. — Könnte ich den Knaben auf meine eigenen Kosten dort erhalten, so würde ich Sünde thun, wenn ich mir das zueignen wollte, was den dürftigen gehört. Aber die Unterhaltung einer zahlreichen Familie bei einem sehr mässigen Einkommen, Krankheiten, die fast nie mein Haus verlassen, und mancherlei neuerliche Unglücksfälle erlauben mir das nicht, sondern nöthigen mich vielmehr, zur Gutherzigkeit

keit edler Menschenfreunde meine Zuflucht zu nehmen. Wenn Sie meine Bitte vor andern statt finden lassen, so versichere ich Sie auch, daß ich und mein Sohn Ihnen mehr als Jemand anderer dafür dankbar seyn werde, und daß ich mit besonderer Achtung bin

Eu. Hochedelgebohrnen

verbundenster Diener

MN.

6.

Bittschreiben um Nachricht.

Mein liebster Walter!

Geht es Ihnen denn gar so wohl, daß Sie mir so lange nicht geschrieben haben, oder ist ein Unglück vorgefallen? dann die Betrachtung, daß ich etwa viel Geschäfte hätte, darf Sie, der Sie nicht damit überladen sind, doch wohl nicht abhalten. Entreissen Sie mich dieser Ungewißheit, sie ist mir unerträglich. Ich für mein Theil befinde mich wohl, wofern man das von sich sagen kann, wenn man von einer Stunde zur andern harret, und für seinen theuren Freund alles befürchtet, was Menschen begegnen kann.

7.

Bitte um ein Darlehn.

Wohlgebohrner Herr!

Ich habe zwar schon vor einiger Zeit mir die Freiheit genommen, Sie ganz gehorsamst auf

kurze Zeit um einen Geldvorschuß zu bitten. Das Unternehmen von meiner Seite war allerdings kühn, ich muß es gestehen, ich baue aber auf Ihre Großmuth, die darüber hinausgehen, und das Vergangene ganz vergessen wird. Für dermalen aber wage ich es noch einmal, Sie wiederhohlt zu bitten, mir aus einer Verlegenheit zu helfen, die für mich die üblesten Folgen haben könnte. 10. Dukaten soll ich heute bis 12 Uhr bezahlen, die ich auf Rechnung eines Dritten erhalten, indessen aber zu eigenem Gebrauch verwendet habe. Ganz unverhofft kommt selber heut, eben zur Zeit, da ich vom Gelde entblößt bin. Ich kenne keinen Menschen, der geneigter ist, die Ehre seines Nebenmenschen zu retten, als Eu. Wohlgebohrnen. Ich bitte Sie daher unterthänig mir diese 10 Duk. auf 6 Wochen vorzustrecken, die ich sicher bei Verfallzeit mit Dank zurückstellen werde. Ich erwarte mit Sehnsucht Ihre Antwort und bin ꝛc. ꝛc.

8.

Bittschreiben um Versorgung.

Gnädiger Herr.

Ich habe kein Vermögen, keine Bekannte, keine Freunde von Bedeutung. Ich bin arm, und ein Fremdling. Dieß sind die Gründe, weßhalb ich mich selbst mit solcher Dreistigkeit und Zuversicht Ihro Hochfreyherrlichen Gnaden nahe, mich Ihrem Schuze demüthigst zu empfehlen. Ich habe kein durch Verdienste erworbenes Recht auf eine Versorgung, aber ich habe

be Willen und Fähigkeit es zu erwerben, so bald es Eu. Gnaden gefallen wird, mir die Gelegenheit dazu anzuweisen, und dieß ist es, warum ich dieselben unterthänigst bitte. Könnte es Eu. Gnaden bedenklich scheinen, sich eines ganz Unbekannten anzunehmen, und könnte es Ihnen etwa gar verdächtig vorkommen, daß ich nicht in meinem Vaterlande geblieben bin: so bitte ich Sie inständigst, aus den Beilagen sowohl die Umstände, welche mich hieher gezogen haben, als auch, was dieselben aus meinem bisherigen Verhalten für die Zukunft zu erwarten haben, gefälligst einzusehen. Da ich meine Hofnungen blos auf Ihre Gnade, auf meinen hülfsbedürftigen Zustand gründe, so wird auch die geringste Wohlthat, welche Dieselben mir zuzuwerfen geruhen werden, mich zur Dankbarkeit verpflichten, und meinen Eifer beseelen, mich grösserer würdig zu machen. Ich habe die Ehre mit aller möglichen Verehrung zu seyn

Eu. Hochfreyherrlichen Gnaden

unterthäniger
Blanke.

9.

Eines verunglükten Kaufmanns um Unterstützung für seinen Sohn.

Hochedelgebohrner Herr.

Es war eine Zeit, da man mich unter die glücklichen Menschen zählte, und ich war es auch. Ich hatte Güter, Ehre, Freunde, und in denselben schmeuchelhafte Aussichten für mei-

ne Kinder. Sie haben mich in meinem Wohlstande gekannt, haben mir sogar die Ehre Ihrer Freundschaft erwiesen. Aber ich bin der Mann nicht mehr, der ich war. Ich bin arm, unbedeutend, verachtet. Besorgen Sie nicht, daß ich Ihnen mit Klagen beschwerlich fallen werde. Ich kann es Ihrem guten Herzen zutrauen, daß Sie schon Mitleiden mit mir haben. Ich will Sie sogar versichern, daß ich die Schläge des Schicksals, insofern Sie mich betreffen, mit Gelassenheit ertrage. Allein indem der Mutterstamm fiel, wurden die jungen Schößlinge mit zerquetscht. Das macht mir mein Leiden schwer, daß meine Kinder mit mir und durch mich unglücklich geworden zu seyn scheinen. Der jüngste ist ein Knab von guter Hofnung. Dieß kann ich Ihnen sagen, ohne daß die väterliche Liebe mich verblendet. Es würde mir sehr zum Trost gereichen, wenn Sie denselben in Ihr Institut aufnehmen, und die Unterstützungen desselben geniessen lassen wollten. Vielleicht opfern Sie dem Knaben dadurch die Gunst eines Mannes auf, der einen andern Ihrer Beförderung und Fürsorge empfähle, aber Sie verbinden sich dagegen gewiß einen Mann, der für Sie beten, und Ihnen Ihre Güte noch vor Gott verdanken wird, welche er Ihnen mit Gegengefälligkeiten hier nicht belohnen kann. Leben Sie wohl im ungestöhrten Genuß der Vorzüge, welche Ihnen die Vorsehung verliehen hat, und erinnern Sie sich zuweilen in Liebe

Ihres ganz ergebensten Verehrers
Beukler.

10.

Antwort.

Wertheſter Freund.

Ich bin nicht blos immer Ihr wahrer Freund geweſen, ſondern bin es noch. Meine Achtung gegen Sie beruhet auf Ihrem innern Werth. Veränderungen Ihres äuſſeren Schickſals können darauf keinen andern Einfluß haben, als daß ich Sie von ganzem Herzen bedaure, und mir Gelegenheit wünſche, zu Ihrer Erleichterung etwas beitragen zu können. Schicken Sie Ihren lieben Sohn in Gottes Nahmen zu uns; es iſt zwar unter den Alumnen keine Stelle offen, doch ſoll er es als ein Expektant ſo gut haben, als ob er wirklich eingetreten wäre. Ich habe Ihnen noch einen Vorſchlag zu thun, von dem ich Ihnen aber im voraus ſagen muß, daß ich es ganz Ihrer Beurtheilung überlaſſe, in wiefern derſelbe Ihren Umſtänden gemäß ſeyn möge. Denn Sie haben mir über Ihre Umſtände zu wenig geſagt, als daß ich ſelbſt darüber etwas Gewiſſes vermuthen könnte. Unſer Inſtitut hat vor kurzem ſeinen Schreib- und Rechenmeiſter verlohren. Die Stelle bringt gegen 500 fl. ein. Es iſt wenig, aber für einen einzelnen Mann von genügſamen Herzen, von eingezogener Lebensart, und an einem kleinen Orte, zum Unterhalt immer hinreichend. Ich weiß nicht, ob ich Ihnen dieſe Stelle anbiethen darf. Ich thue es wenigſtens mit gutem Herzen. Sollten Sie ſich dazu entſchlieſſen, ſo bitte ich Sie, mir binnen 14 Tagen die Antwort

selbst zu bringen. Vielleicht führt eine mündliche Unterredung uns auf Aussichten zu anderweitigen Verbesserungen dieser Stelle. Nehmen Sie diesen Vorschlag wenigstens so an, wie ich ihn thue, nemlich als einen geringen Beweis, wie sehr ich bereit und willig bin, jede Gelegenheit Ihnen zu dienen, mit Freuden zu ergreifen, und daß ich von ganzer Seele bin

Ew. Hochedelgebohrnen

ganz ergebenster Diener

NN.

II.

Bitte um Besorgung eines Auftrages.

Hochedelgebohrner Herr.

Ich habe aus der Zeitung ersehen, daß in der grossen Kärntnergasse das ehemalige Kolbische Haus mit Laden und Waarengewölbe gegen künftige Ostern aufs neue versteigert, oder vermiethet werden soll. Wenn die Lage des Hauses für einen Kaufmann bequem und dasselbe sonst so angethan wäre, daß ein guter Wirth darin Brod haben könnte, so wäre das ein Vorschlag für meinen Sohn, welcher Lust hat sein Glück in Wien zu versuchen. Mir ist es wegen meiner gelähmten Füsse, und übrigen schlechten Befindens nicht möglich, es selbst in Person zu untersuchen, und mein Sohn ist in meinen Geschäften auf zwei Monate abwesend. Wollten Sie sich wohl gütigst das Geschäft aufbürden lassen, die nöthigen Erkundigungen darüber einzuziehen, und mir Ihr Urtheil mitzu-

thei-

theilen? Sollten Sie das Werk an und für sich annehmlich, und dann auch unsern Umständen, welche Sie kennen, angemessen finden: so würde ich dennoch vorläufig bitten müssen, Ihre Güte dadurch zu vollenden, daß Sie meinem Sohn erlaubten, in Ihrem Hause abzutreten, und sich Ihres Raths zur Vollziehung des Kontrakts sowohl, als zur Einrichtung des Ladens zu bedienen. Ich will Ihnen nicht sagen, daß ich für Ihre liebreiche Bemühung nicht unerkenntlich seyn werde. Denn das versteht sich von selbst, so wie ich mich nicht aus Mode, sondern von ganzem Herzen unterschreibe

Ew. Hochedelgebohrnen.

12.

Bitte um Zusendung eines Handlungsbedienten.

Hochgeehrtester Herr.

Ich bin wegen eines Ladendieners in Verlegenheit, und um da heraus zu kommen, wende ich mich an Sie. Mein guter Hellberg, den ich durch Ihre Vorsorge bekommen habe, will nun mit aller Gewalt sein eigner Herr werden, und die Vorschläge, welche er dazu hat, sind zu vortheilhaft, als daß ich ihm nicht selbst, wenn auch mit eigner Selbstverläugnung dazu rathen und helfen sollte. Haben Sie kein Subjekt für mich in Bereitschaft? Sie wissen schon, wie ich sie brauche. Ich habe noch nie Ursache gehabt es zu bereuen, wenn ich auf Ihre Em-

pfehlung besonders aufmerksam gewesen bin. Wenn es Ihnen nicht unangenehm ist, dieses zu wissen: so werden Sie mir es wenigstens verzeihen, wenn ich immer von Ihnen versorgt zu werden wünsche. Bis Michaelis läßt sich Hollberg gefallen im Fall der Noth bei mir zu bleiben. Ich würde zufrieden seyn, wenn seine Stelle durch Jemand ersezt würde, der auch nur halb so gut wäre als er. Aber je ähnlicher ihm; desto besser. Wollen Sie mir Ihren Sohn überlassen, so verspreche ich, ihn innerhalb zwei Jahren ins Comtoir zu nehmen. Doch dieses unmaßgeblich. Sorgen Sie für mich, so gut Sie können. Empfangen Sie nur noch viele herzliche Grüße aus meinem Hause, und die Versicherung von der fortdauernden Achtung und Freundschaft Ihres

MM.

13.

Bitte um Empfehlung zu einer Pfarre.

Hochwohlgebohrne Freifrau!
Gnädige Frau!

Ew. freiherliche Gnaden geruhten vor einiger Zeit, als ich die Ehre hatte, Denenselben mit meinen jungen Herrschaften aufzuwarten, mich Ihres gnädigen Wohlwollens zu versichern. Darf ich mich unterstehen, Ew. Gnaden um Dero vielgeltendes Fürwort bei dem Hrn. Grafen v. Veltheim unterthänig zu bitten? Die Pfarrstelle dieses Orts ist seit einigen Wochen durch den Tod des alten Pfarrers erledigt. Ich

wür-

würde sie erhalten, wenn Euer Freiherrlichen Gnaden geruhen wollten, meinen Gesuch mit Dero Empfehlung zu unterstützen. Mein Prinzipal, Hr. Baron von Warcesleben, würden sich die Ehre gegeben haben, meine unterthänige Bitte bei Ihnen selbst vorzutragen, wenn ein neuer Anfall der Gicht ihn nicht zum Schreiben unfähig gemacht hätte. Meine sämmtlichen Herrschaften empfehlen sich Euer Gnaden. Ich habe die Ehre mit vollkommensten Respekt zu seyn

Euer Freyherrl. Gnaden

unterthäniger Knecht
Sandfeld.

14.

Bitte um Unterstützung und Beiträge zur Ausgabe eines Journals.

Hochedelgebohrner Herr.

Man kann Ihre Schriften nicht lesen, ohne sie zu bewundern, und sich recht innig nach Ihrer Freundschaft zu sehnen. Schon sehr oft war ich im Begriff Ihnen dieses zu schreiben, und mir ihr Wohlwohlen zu erbitten, aber immer hielt mich der Gedanke ab, daß ein Lieblingsschriftsteller unsrer Nazion, daß ein Mann, wie Sie, nichts zu thun haben würde, als Briefe von Unbekannten zu lesen, wenn jeder, den Ihre Schriften bezaubern, dadurch die Erlaubniß an Sie zu schreiben, und ein Recht auf Ihre Freundschaft hätte. Mein Herz befand sich noch mit dem Wohlstand in einem harten Kampf, als mein Freund Geller hieher kam, mir von

seinem freundschaftlichen Umgang mit Ihnen erzählte, und sich erbot, einen Brief an Sie zu bestellen. Etwas Angenehmers konnte mir mein Freund unmöglich vorschlagen, und Sie sind zu güng, als daß Sie mir nicht verzeihen sollten. Aber können Sie es wohl glauben, ich gehe noch weiter. Mein erster Brief enthält ausser der Bitte um ihre Gewohnheit, eine andere. Unser Geller wird Ihnen einen Plan zu einer neuen periodischen Schrift vorlegen, die ich vor kurzem angekündigt habe. Ohne die gütige Unterstützung einiger Freunde würde ich es kaum gewagt haben, im Publikum zu erscheinen, da Niemand meine Schwachheit besser kennt, als ich. Ich weiß es, wie sehr d ese Schrift durch Beiträge von Ihnen gewinnen könnte, ich wünsche es sehnlichst, und wie gern hoft man das, was man wünscht. Nun steht es in Ihrer Gewalt, ob mich diese Hofnung täuschen, oder ob ich sie erfüllt sehen soll. Mit einer sehnsuchtvollen Ungeduld erwarte ich Ihren Ausspruch, und bin mit unverstellter Hochachtung und Freundschaft

Ihr

N. N.

15.

Bittschreiben eines Nothleidenden und aus ungegründeten Verdacht entlassenen Beamten.

Wohlgebohrner Herr.

Nur mit Zittern wage ich es, an Sie zu schreiben, da meine Unbesonenheit Ihnen so vie-

viele Verdrüßlichkeiten, und Geldauslagen verursachet hat. Allein, wenn ich auf der andern Seite bedenke, daß ich dadurch der Unglücklichste geworden, von meinem ohnehin nicht zu glücklichem Stande, endlich gar in die Klasse der dürftigsten Bettler herabgesezt und mit einem Wort, der vor aller Menschen Augen verworfenste gemacht bin, so hoffe ich gewiß von Euer Wohlgebohrnen menschenfreundlichem Herzen Mitleid zu erlangen. Seit dieser unglücklichen Stunde muß ich mehr Elend ertragen, als jeder andere Bettler, weil dieser doch durch körperliche Arbeit seine Nahrung erwerben kann, das mir aber hier nicht möglich ist. Alle meine Mühe und Sorgen einen Dienst, oder andere Nahrung zu finden, ist vergebens, meine Wäsche und Kleidung ist ganz abgenuzt, und ich kann kaum Menschen unter die Augen treten. Ich habe keine Befreundte, die mich unterstützen könnten, ich bin also von jedermann verlassen, und muß für Elend zu Grunde gehen. Zu allem diesem kommt noch, daß ich kränklich bin, und einer Brustkrankheit wegen die meiste Zeit im Bette liegen muß, ohne Hilfe, ohne Beistand, und ohne einen Heller Geld, wo doch die Zinszeit so nahe ist. Schildern sich Euer Wohlgebohrnen, ich bitte darum, dieses Gemenge von Unglück und Elend, das mich so schwer für ein scheinbares, in sich aber unschuldiges Vergehen drückt, das ich nicht aus Bosheit, nicht aus übeln, sondern aus den besten Absichten, Schurken zu entlarven, für der Cabale Sie zu warnen, begangen habe. Wäre ich so glücklich Ihr Herz

dadurch zu rühren, und vereinigt mit meinen unterthänigsten Bitten dahin zu leiten, mir in meinem äussersten Elend mit einer wenigen Beihilf oder Almosen beizuspringen, so würde mein Dank keine Gränzen haben, ich würde auch gewiß nicht Ihre Güte misbrauchen; weil ich entschlossen bin bei zunehmenden Gesundheitskräften mein Vaterland zu verlassen, und unter einem glücklicheren Himmelsstrich mein Schicksal zu suchen. Erhabener Menschenfreund! lassen Sie sich doch für mein Unglück empfindsam sehen, betrachten Sie mich so, wie jeden andern Bettler, den Sie Ihr Mittleid durch etwas fühlen lassen, ich schmeichle mir gewiß Ihres gütigen Herzens würdig zu seyn. Wären dann Euer Wohlgebohrnen entschlossen, mir Ihre Hilfe und Gnade zufliessen zu lassen, so bitte ich diese gütige Gabe unter meiner Adresse in das Gewölbe zum Kreuze, nächst dem Landstrasser Thore zu senden. Ewiger Dank wird Euer Wohlgebohrnen hievor lohnen von dem Unglücklichen, der zeitlebens die Ehre hat zu seyn

Euer Wohlgebohrnen

gehorsamster Diener

N. N.

16.

Bittschreiben an einen Minister um Unterstützung bei Hofe.

Euer Exzellenz.

Da die Verstellung so oft den Ton der Wahrheit annihmt, und dadurch die Wahrheit oft selbst ver-

verdächtig macht, so wage ich es mit Bangigkeit, mit Furcht und Hofnung meinen gebeugten Zustand zu entwerfen, und um Aufrichtung gehorsamst zu bitten. — Es ist ein trauriger Zustand, wenn man von den häuslichen Sorgen mit jedem Morgen bewillkommt, mit jedem Tage und oft mitten unter den Geschäften von denselben bestürmt, und mit jeder Nacht von ihnen bis in das Bette begleitet wird, wenn man alle Kunst zu Hilfe nehmen muß, um nur seine Bedürfnisse zu befriedigen.

Wenn wahres Bedürfniß Anspruch auf Hilfe hat, so ist es noch eine Empfehlung mehr, wenn es wenigstens mit einigem Verdienste begleitet ist; zwar habe ich nicht Ursache auf Verdienste stolz zu seyn, und ich will die meinigen, in so weit sie etwa Verdienste sind, nicht als solche aufführen, die einer vorzüglichen Belohnung werth sind, sondern nur damit zeigen, daß ich wenigstens nicht unthätig, nicht lau in meinen Pflichten war. Zehn Jahre sind es, daß ich dem Geschäfte — als ein Mann von Ehre, aus wahrer Liebe für den Staat, stets mit möglichster Anstrengung, mit nie erkaltetem Eifer, mit Nutzen, und mit öffentlichen Beweisen alles dessen vorstehe. Nie habe ich es an meiner Schuldigkeit mangeln, nie habe ich mich daran erinnern lassen, ich habe sie allzeit nach allen Kräften zu erfüllen, und ungeachtet der stärkesten Hindernisse und Schwierigkeiten durchzusetzen gesucht. Ich sage dieses alles nicht, daß ich mir dadurch auf meinen Diensteifer etwas zu gute halten will; ich weiß, er ist Pflicht, aber, wenn ein Mann,

der seinen Pflichten zusaget, sich dadurch um die allerhöchste Gnade verdient macht, so glaube auch ich derselben nicht unwürdig zu seyn, denn ohne alle Verdienste würde ich mich nie erkühnen darum zu bitten, würde ich selbst der erste seyn, der ich sie mir absprache.

Dieß Euer Exzellenz ist nun alles, womit ich meine unterthänigsten Bitten vor dem höchsten Throne mit gegründeter Wahrheit vortragen, womit ich mich und mein Gesuch flehentlich empfehlen kann. Aber, was kann ich auch mit allem diesem ohne Euer Exzellenz mächtige Unterstützung hoffen, wie sollte ohne diese meine Bitte zu dem Throne des Monarchen gelangen, und in Sein wohlthätiges Herz dringen? Ich nehme daher meine Zuflucht zu Höchstselben, und getröste mich von Dero Güte und Gnade, daß mich Dieselben hierinfalls unterstützen, daß Sie meinen schwachen Bitten erst durch Ihre vielvermögende Empfehlung das Gewicht geben, und zur Glücksverbesserung eines Mannes beitragen werden, welcher die vollkommenste Verehrung und Hochschätzung gegen Sie heget und hegen wird als

Euer Exzellenz

unterthänigster

17.

Bittschreiben an einen Freund, die Schwester zur Gesellschafterinn seiner Frau zu übergeben.

Wohlgebohrner,
Edler Freund.

Aus denen Briefen, die Ihr Fräulein Schwester meiner Gattin schreibt, weiß ich, daß sie gesund und vergnügt sind, das erste freut mich sehr, am lezten konnte ich nie zweifeln; einem Manne von Ihren Eigenschaften sucht man aller Orten seinen Aufenthalt angenehm zu machen. Wir Männer sind freilich bald zu Unterhaltungen gestimmt, wir können uns, wenn es recht schlimm geht, allein beschäftigen, die lange Weile, das unerträglichste in der menschlichen Natur, ist einem Manne vom Verstande eine Chimäre. Aber die Weiber, die armen Geschöpfe! — Was zum Henker ist denn das für ein Galimathias, werden Sie sagen: — wohl wahr, ich kann nur nicht recht den Eingang zu meiner Bitte finden! Aber warum so viele Umstände! — Edler Freund, legen Sie Ihre Hand in die meinige, nun Aug in Aug, denn ich stehe jezt in meiner erhizten Einbildungskraft leibhaftig vor Ihnen; schlagen Sie einem ehrlichen Manne eine Bitte nicht ab, vorausgesetzt, daß Möglichkeit von Ihrer Seite ist, sie zu gewähren, die viel zu meinem Vergnügen beiträgt, weil die Gewährung derselben meine Gattin zu sehr intressirt. Böse können Sie nun einmal schon nicht werden, denn bitten ist doch jedem erlaubt. Also so weit wären wir,

und nun ohne vieles Wortgepränge zur Sache: Ihr Fräulein Schwester wünscht sich zu Ihrer Freundin nach Wien, diese Freundin ist — mein Weib, die Ihren Wunsch vereinigt. Sie wissen, was das für zwei zärtliche Freundinnen waren. Meinem lieben Weibe, ein unschuldiges Vergnügen, das ihr das Leben angenehm macht, zu gewähren, will ich von meiner Seite, so viel es meine Kräften zulassen, alles beitragen, und biethe Ihrer Fräulein Schwester einen mässigen mit 6. bezahlten Schüsseln besezten und Ihr schon bekannten Tisch und einem bequemen Wohnzimmer in meinem Hause an, so lange es ihr darin zu bleiben gefällig seyn mag. Ich wünschte daß mein Vermögen weiter reichte, ich würde mehr thun, aber dieß bleibt ein Wunsch. Zu Ihrem Auskommen ist aber noch ein kleiner Beitrag für die Kleidung; und andern Kleinigkeiten nothwendig. Sollte Ihre Güte diesen jährlichen Beitrag, nach Ihrer Einsicht, und Ihrem brüderlichen Herzen bestimmen, so würde es Ihr Fräulein Schwester auch für diesen Kummer und Besorgniß beruhigen. Nun haben Sie meine Bitte in ihrer ganzen Grösse gelesen, die Sie mir aber nicht mit Unwillen, sondern ungezwungen bewilligen sollen, Freundschaft, brüderliche Liebe und Wohlthat sollen Ihrer Thereſe Reisegefährten seyn. Erlauben Sie Ihr diese Reise, so bin ich von Ihrer Großmuth überzeugt, daß Sie ihr auch einen jährlich bestimmten kleinen Gehalt anweisen, und dann verbinden Sie sich zwo, was sage ich, drei Personen so sehr, als Sie es gewiß nimmermehr glauben können. Es war

bei

bei Gott nicht meine Absicht Ihr Fräulein Schwester zu überreden, das ist Ihnen zwar anschauend selbst klar, nur Freundschaft, und Neigung nach Oesterreich könnten sie blenden, Ihren jezt weit angenehmern Aufenthalt zu verlassen und mit einem stillen, und beschränkten zu vertauschen. Vergeben Sie mir also eine in der besten Absicht gewagte Bitte, es würde mich eben so sehr kränken, wenn ich Sie zum Unwillen gereizt hätte, als mich die Gewährung derselben ausserordentlich entzücken würde. — Nein! ich würde Sie verkennen, wenn ich so was nur vermuthen wollte. Schenken Sie noch ferner Ihre Neigung demjenigen, der mit vollkommner Hochachtung ist

Euer Wohlgebohrn

N. N.

18.

Bittschreiben um Vermittlung in einer Streitsache.

Hochedelgebohrner Herr!

Sie sind der Sachwalter des Herrn Grewill, und ich erlaube mir noch mehr zu sagen, Sie sind sein Freund. — Ich sah es an Ihrer Miene, daß es Ihnen unangenehm war, eine Sache zu vertheidigen, die sich, ohne Herz und Verstand zu verläugnen, ohne beide aufs Spiel zu sezen, nicht wohl vertheidigen ließ.

Aus dem kurzen gestrigen Gespräche mit Ihnen, erkannte ich den rechtschaffenen Mann, mit dem ich ausser Gericht unsern Streit in einen freundschaftlichen Vergleich einzuleiten hoffe, weil

Niemand feindseligen Handlungen so sehr als ich auszuweichen sucht. Als sein vertrauter Freund werden Sie Herrn Grewill, bei der gründlichen Vorstellung seines mir angethanen Unrechts und dadurch nahmhaft verursachten Schadens, leicht bewegen können, seine Hand in die meinige zu legen, und das, was er sich als ein ehrlicher Mann freiwillig und schriftlich verbunden hat, zu erfüllen. — Mein Recht würde ich allemal behaupten, aber auf Unkosten seiner Rechtschaffenheit, die dadurch immer befleckt wird, würde mir der Sieg über Herrn Grewill zu kostbar. — Ich will lieber den Schaden, der mir durch das übel verstandene Geschäft, und durch die Gerichtskosten wegen der verzögerten Ausführung verursacht worden ist, auf gleichen Schultern tragen, als von ihm durch Hilfe der Obrigkeit sein gegebenes Wort erzwingen. Als Freunde wollen wir Aug in Aug, und Hand in Hand, uns wieder sehen. Das erste macht Unlust und üble Verdauung, das lezte Vergnügen. — Hr. Grewill soll wählen! —

In der Beilage finden Sie die Beweise des vom Hrn. Grewill mir angethanen Unrechts, weitläuftig auseinander gesetzt; ich stehe für die Wahrheit. — Aus diesem werden Sie sich abstrahiren, wie hart Hr. Grewill einen Mann beleidigt, und geflissentlich und überlegt ihm zu schaden gesucht, der ihm nicht den geringsten Anlaß dazu gegeben hat. — Allein ich will diese bittere Pille vergolden, und sie hinunterschlucken; ich will alles vergessen; Hr. Grewill soll nur die Punkte, wie sie in dem von ihm selbst entworfenem Kontrakt

stehen, erfüllen, und was ihm ja darinn zu schwer ankömmt, immerhin mässigen. Mehr kann ich nicht thun; Nun hier ist meine Hand, die die seinige erwartet. — Können Sie ihn zu dieser freundschaftlichen Ausgleichung nicht bereden, so zwingen Sie mich also vom höchsten Orte den Ausspruch zu hören, wer unter uns beiden unrecht hat. — Behalten Sie diesen Brief bis zu Ausgang der Sache auf, denn ich würde mich darauf berufen. — Wenden Sie alle Ihre Beredsamkeit an, daß ich mit diesem Manne fertig werde, ich will es ihm 1789 mahl unterschreiben, daß ich ihn nie wieder plagen will. — Wafnen Sie sich gut, suchen Sie ihn bei guter Laune zu finden, um die üble bei der am 24 dieses bestimmten Tagsatzung zu ersparen, die wir bis ans Ende unsers Lebens erstreken wollen. Sie verpflichten sich dadurch

Ihren

N. N.

19.

Bitte um ein Darlehn.

Verehrter Freund!

Ich gebe Ihnen diese Benennung in der Zuversicht, daß ich auf Ihre Freundschaft einen Anspruch habe, und mich Ihnen eröfnen darf. Ich finde mich in einer Verlegenheit, die an meiner Seele, ich muß sagen, an dem Knospen meiner Ruhe nagt; denn ich stehe auf dem Punkt um 2000 fl. in wenigen Tagen gerichtlich belangt zu werden von jemanden, um den ich es nicht

verdient habe, aber das sind auch immer die härtesten. Ausser Ihnen kenne ich Niemanden, dem ich mich eröfnen könnte, dem ich verbunden seyn wollte. Ich würde Ihnen davon einen Abzug anbiethen, wenn ich einen edlen Mann und Freund dadurch nicht zu beleidigen fürchten müsste. Ich weiß, daß die Gefälligkeit, um die ich bitte, nicht klein ist: aber ich bitte, ich bitte v. Welldorf darum, und werde diesen Dienst nicht für eine Gefälligkeit, sondern für eine Wohlthat ansehen, die Sie mir erzeigen, durch welche Sie einen Mann, dem Sie so manche Beweise Ihrer Güte gegeben haben, beinahe die Ruhe seines Lebens herstellen. Werden Sie eine Fehlbitte thun, in seinem Zutrauen irren lassen?

Ihren

N. N.

20.

Eines Handwerksmanns um seinen Rückstand.

Gnädiger Herr!

Es sind schon 9 Monate, daß ich die in beikommender Nota spezificirten Arbeiten auf Ihr Verlangen promt und gut geliefert habe. Einem armen Handwerksmann, wie ich bin, der aus der Hand in den Mund zehrt, fällt zwar das Borgen sehr zur Last, ich habe aber doch nicht so unbescheiden seyn wollen, Sie an die Bezahlung zu erinnern. Denn, wenn Sie zwar immer ein langsamer Bezahler gewesen sind, so haben Sie sich doch endlich eingefunden.

Aber

Aber dießmal halten Sie mich doch zu lange auf. Neben dem erfahre ich zu meiner größten Befremdung, daß Sie sich mit Ihrer Kundschaft anderswohin gewandt haben, und nicht schuldig geblieben sind. Das ist nicht schön. Womit habe ich diese Kränkung verdient? Sie sind immer mit mir zufrieden gewesen, und ich weiß, daß Sie es seyn können. Gehen Sie mit Ihren Bestellungen wohin Sie wollen, das muß ich mir gefallen lassen, so wie ich auch wirklich nichts dagegen habe. Aber daß Sie bei mir nur borgen, und bei andern bezahlen wollen, das ist äusserst unartig. Itzt muß ich Sie also ersuchen, mit ehstem Ihre Rechnung bei mir zu tilgen, damit unsere Verbindung wirklich aufgehoben werde. Es würde Ihnen wenig Ehre bringen, wenn Ihr Betragen bekannt würde, und das wird gewiß geschehen, wenn ich nicht binnen 8 Tagen befriedigt bin. Uebrigens bin ich Ew. Gnaden

bereitwilliger Diener
Meister Jochim.

21.

Bitte um ein Darlehn.

Wohlgebohrner!

Die vielen Beweise von Güte und Freundschaft, so mir Dieselben gegeben haben, sind der Grund des Zutrauens, womit ich mich gegenwärtig an Sie wende. Es ist Ihnen bekannt, in welchen Verhältnissen ich mit Hrn. Korn, in Ansehung unsers Geschäfts stehe. Er hat mir für meine

Mühe, durch einen am ersten März des Jahrs 1788 geschlossenen Kontrakt jährlich 500 fl. zugesichert. Nun sind beinahe zwei Jahre verstrichen. Ich hatte sichere Rechnung gemacht, wenigstens den Betrag des abgewichenen Jahres gegenwärtig zu bekommen, aber auf mein wiederholtes Ansuchen habe ich bisher nicht mehr als 100 Gulden erhalten. Da ich nun weiß, daß die aus seinen Waaren gelösten Gelder noch nicht eingegangen sind, und von der freundschaftlichen und rechtschaffenen Denkungsart des Hrn. Korn überzeugt bin, er würde mich befriedigen, wenn es ihm möglich wäre, so kann ich zwar einerseits nicht über mich gewinnen, unbescheiden in ihn zu dringen, aber von der andern Seite habe ich in meinem Hauswesen Bedürfnisse, die ich gerechnet hatte, von diesem Betrage zu bestreiten, und anders nicht zu bestreiten weiß. Ew. Wohlgebohrnen könnten mich dieser Verlegenheit entziehen, und mich unendlich zu allem nun, und in Zukunft in meinen Kräften stehenden Gegendiensten verbindlich machen, wenn Sie mir den Betrag von 4 bis 500 fl. in so lange verzinsbar vorstreckten, bis ich dieses Geld von der andern Seite erhalte, welches doch wohl nach einigen Monaten geschehen muß. Meine Umstände sind übrigens von der Art, daß Sie auch sonst alle mögliche Sicherheit haben. Ich würde diesen Dienst lebenslang als sehr wichtig erkennen, und gewiß auf andern Wegen Gelegenheit suchen und finden Ew. Wohlgebohrn meine Dankbarkeit zu bezeigen. Ich bitte Sie, mich durch ein mündliches oder schrift-

liches

liches Wort wissen zu lassen, ob Sie die angesuchte Gefälligkeit für mich haben wollen, so werde ich Ihnen dann persönlich meine Aufwartung machen. Ich bin mit vollkommner Hochachtung

Dero

ergebener Diener.

N. N.

22.

Zweyter Brief.

Wohlgebohrner!

Ich bin von der Freundschaft und von der Güte Ihres Herzens so sehr überzeugt, daß ich Ihre Nichterfüllung meines Ersuchens ganz allein auf Rechnung der Umstände setze, die Sie ausser Stand gesetzt haben müssen, mir zu willfahren, dieß wird mich aber nicht abhalten, eine Verbindung mit einem Manne zu unterhalten, an dem ich immer so viele schätzbare Eigenschaften gekannt, und dem ich meine Achtung nicht des wechselseitigen Vortheils wegen zugewendet habe. Ich ersuche Sie um die Fortsetzung Ihrer Freundschaft, und versichere Sie von der Dauer der meinigen, welche nichts unterbrechen soll. So lange ich lebe, bleibe ich von ganzem Herzen ganz der Ihrige

N. N.

23.

Bitte um ein Darlehn.

Theuerſte Tante!

Die beſondere Liebe und Gefälligkeit, womit Sie mich von Jugend auf beehret haben, hat mich ſchon manche Bitte wagen laſſen, und jetzt komme ich ſchon wieder mit einer neuen. Ich ſtehe eben wegen eines Gartens im Handel, den ich für ein äuſſerſt billiges Kaufgeld bekommen kann, wenn ich ihn gleich baar bezahle. Nun fehlen mir aber an der Kaufſumme noch 500 Thaler. Sie würden mir eine auſſerordentliche Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir dieſe Summe vorſchieſſen wollten. Ich will Ihnen dafür auf mein Haus eine gerichtliche Hypothek verſichern laſſen, und das Kapital mit 5. vom hundert pünktlich verzinſen. Haben Sie die Güte, mich mit einer baldigen Antwort zu beehren, denn nur von dieſer wird es abhängen, ob ich den Kauf ſchlieſſen kann oder nicht.

Ich bin ꝛc.

24.

Antwort.

Lieber Hr. Vetter!

Ob ich gleich jetzt nicht viel baares Geld in Händen habe, ſo mache ich mir doch ein Vergnügen daraus Ihnen die verlangten 500 Thaler ſogleich zu überſchicken. Hypothek verlange ich gar nicht. Von meinem lieben Vetter iſt mir eine bloſſe Handſchrift Verſicherung

genug,

genug, denn ich bin von Ihrer Redlichkeit hinlänglich überzeugt. Ich wünsche Ihnen einen recht guten Handel, und wenn ich sonsten im Stande bin, Ihnen zu dienen, so werden Sie mich verpflichten, wenn Sie mir bald wieder Gelegenheit dazu geben. Leben Sie wohl. Ich bin Ihre N. N.

25.

Abschlägige Antwort.

Mein lieber Herr Vetter!

Es thut mir allemal wehe, wenn ich Jemand eine abschlägige Antwort geben muß, und das um so mehr, wenn ich den Mann schätze, der mich um eine Gefälligkeit bat. Urtheilen Sie nun selbst, wie unangenehm mir es ist, daß mein eigner Hausbau meine Kasse dergestalt erschöpft hat, daß ich mich ganz ausser Stand befinde, Ihnen zu dienen. — Vielleicht kann Ihnen Hr. Droll helfen. Erkundigen Sie sich doch bei ihm, er thut es gewiß, wenn es ihm nur einigermassen möglich ist. Ich bin ꝛc.

26.

Bitte um Nachlaß der Pachtzinsen.

Gnädiger Herr!

Tiefgebeugt von dem Unglücke, welches vor wenigen Tagen die hiesigen Fluren betroffen, und die hoffnungsvolle Aerndte dieses Jahres auf einmal vernichtet hat, wage ich es Ew. Gnaden in tiefer Unterthänigkeit die Unmöglich-

keit vorzustellen, die dießjährigen Pachtgelder völlig abzutragen. Zehn Jahr lang habe ich bereits das vorzügliche Glück in Ihren Pflichten zu stehen, und nie habe ich mir noch bis jetzt den Vorwurf zu machen gehabt, mit meinen Pachtgeldern in Rückstand geblieben zu seyn. Allein ein dreijähriger Mißwachs hat meine Umstände ausserordentlich zurückgebracht, und die heurigen Umstände machen mein Unglück vollkommen. Nur Ihre allgemein bekannte Huld und Gnade gibt mir wieder Muth, und nur auf diese baue ich das unterthänige Vertrauen: daß Hochdieselben mir einen verhältnißmässigen Erlaß der dießjährigen Pachtgelder angedeihen zu lassen geruhen werden. Die Bestimmung dieses gütigen Erlasses wird lediglich von Ew. Gnaden abhängen, und ich überlasse es Hochderoselben Ermessen, ob Sie den von mir erlittenen Wetterschaden zuvor durch verpflichtete Personen untersuchen zu lassen, für nöthig erachten werden. In dem hoffnungsvollen Vertrauen hierunter keine Fehlbitte gethan zu haben, verharre ich mit unterthänigster Ehrfurcht

Ew. Gnaden

gehorsamster

N. N.

27.

Antwort an einen Offizier wegen Geldvorschuß.

Hochwohlgebohrner!

Es ist mir unter Dero Namensunterschrift ein Billet eingehändiget worden, worin ich um

eine

eine Anleihe von 100 Thalern ersucht werde. Da ich nicht die Ehre habe, weder von Ihrem Karakter, noch von der Art, wie auf die Rückzahlung sicher gerechnet werden könne, unterrichtet zu seyn, und Ihnen die Verordnung wegen Geldnegozen, mit dem Militaire so gut als mir bekannt ist, nebstbei auch die Summe jetzt ohne Unbequemlichkeit nicht missen kann, so werden Sie es mir wohl verzeihen, wenn Ihr Gesuch nicht Statt finden kann, ob ich gleich in allen thunlichen Fällen jederzeit bereit bin mich zu zeigen als

Ew. Hochwohlgebohrnen

gehorsamster Diener

N. N.

28.

Ein Vater an seinen Sohn wegen Geldvorschuß.

Mein Sohn!

Deine wiederholte Bitte um einen ausserordentlichen Zuschuß macht deinem Kopf und Herzen so wenig Ehre, daß sich vielmehr dein Leichtsinn und deine regellose Aufführung dadurch an den Tag legt. Die Beschaffenheit meines Vermögenzustandes kann dir nicht unbekannt seyn; du weist, daß du noch 5 Geschwister hast, welche auch erzogen und unterhalten seyn wollen; ich habe dir so viel ausgesetzt, daß du bei einer vernünftigen Einrichtung sehr anständig leben kannst, und habe dir bisher so viele und ansehnliche Nebenzuschüsse bewilliget, daß ich es

nicht

nicht begreife, wie du deine Unverschämtheit so weit treiben kannst, meine Güte so zu mißbrauchen. Denn was hilft das, daß du schreibst, du wolltest nicht gerne Schulden machen, wenn du mich dennoch erschöpfst. Es ist vergebens, daß du mich mit falschen Rechnungen zu hintergehen suchst, und mir Ausgaben herlügst, welche nimmermehr Statt haben können. Denn du must nur glauben, daß ich mit deiner Lebensart nicht so ganz unbekannt bin. Ich frage dich selbst, ob ich Recht thäte, wenn ich mit gutem Gewissen deine Unbesonnenheit unterstützte, und dich in den Stand setzte, deiner regellosen Phantasie zu gehorchen? Sage mein Sohn, liebte ich dich da? Handelte ich redlich an dir? Blos in der Rücksicht, daß du nicht in die Versuchung fallest, thörichte Wege einzuschlagen, um dich aus deiner jetzigen Verlegenheit herauszuhelfen, übersende ich dir die verlangte Summe. Ich bedinge mir das aber dabei aus, daß du mir unverholen, und ohne Winkelzüge gestehest, wie du in die Nothwendigkeit gekommen bist, so starke Nebenausgaben zu thun. Dieß Bekenntniß verlange ich nicht um meinetwillen, um deine Thorheiten zu erfahren — denn ich versichre dich — ich weiß sie — sondern, weil ich hoffe, daß es dich zum Nachdenken und edlem Selbstgefühl bringen wird. Neben dem erkläre ich dir hiemit gerade hin, daß du dir ins künftige auf meine ausserordentliche Hilfe durchaus keine Rechnung mehr machen darfst; du würdest durch Bitte um dieselbe niederträchtig handeln, und Verachtung verdienen. Laß es nicht dahin kommen,

men, mein Sohn, sondern suche dich auf alle Weise der Liebe und zärtlichen Sorgfalt werth zu machen, welche wir alle gegen dich tragen, deine Mutter, und Geschwister, besonders aber

dein

Vater und Freund
Ekkelt.

29.

Danksagung bei Wiederbezahlung des geborgten Kapitals.

Theuerste Tante!

Mit dem lebhaftesten Dank habe ich die Ehre Ihnen das Kapital von 500 Thalern, welches Sie mir zum Ankauf meines Gartens zu leihen die Güte hatten, nebst den gehörigen Zinsen, wieder zu erstatten. Sie haben mich damals von einer nicht geringen Verlegenheit befreyet, und wüsten Sie ganz, welchen Nutzen mir dieses Darlehn gebracht hat, so würden Sie selbst erkennen, wie sehr ich, auch nach der Bezahlung, Ihr Schuldner bleibe. Sollte ich jemals im Stande seyn, mich durch irgend einen Gegendienst Ihnen gefällig zu machen, so würde dieß mit der grösten Bereitwilligkeit geschehen. Inzwischen habe ich die Ehre mit der schuldigsten Hochachtung zu seyn ꝛc.

30.

Antwort.

Mein lieber Herr Vetter!

Ihren werthen Brief, nebst den 500 Thälern und Zinsen, habe ich richtig erhalten. Er enthält einen neuen Beweis von Ihrer ausserordentlichen Pünktlichkeit, und zugleich von Ihrer besondern Neigung gegen mich. Sie haben das Kapital nicht länger als auf ein Jahr verlangt, so gern und willig ich es Ihnen auch auf längere Zeit überlassen hätte. Es freut mich ungemein, wenn Sie nach Ihrer Versicherung einigen Nutzen sich dadurch haben verschaffen können. Sagen Sie nichts von Dank. Ich habe ja selbst Nutzen dadurch gehabt. Lassen Sie mich übrigens Ihrer ferneren Gewogenheit empfohlen seyn. Ich bin Ihre ꝛc.

31.

Antwort.

Hochschätzbarster Hr. Vetter!

Ich habe Ihnen so unendlich viele Verbindlichkeiten, daß ich mich ausserordentlich freue, wenn ich einmal Gelegenheit habe, mich eines Theils derselben zu entledigen. Die verlangte Summe erfolgt in der angeschlossnen Banknote. Die Zurückzahlung kann nach Ihrer Bequemlichkeit geschehen. Geben Sie mir nur recht oft Gelegenheit Ihnen zu zeigen, daß ich für Ihre viele mir bewiesene Freundschaft und geleisteten Dienste wenigstens nicht unerkenntlich sey.

Ich

Ich werde Ihnen immer dafür, als für eine neue Wohlthat danken. Denn ich bin von ganzem Herzen und mit aller Werthschätzung

Ihr

verpflichtester Freund
N. N.

32.

Bitte eines Freundes an einen andern um ein Darlehn.

Mein bester Freund!

Ich bin zur Vollendung meines Hausbaues eines Darlehens von 2000 Thaler, auf 6. Monath benöthigt, und frage, ob Sie mir damit helfen können, und wollen? Thäten Sie es, so erwiesen Sie mir eine doppelte Gefälligkeit, denn ich will lieber Ihnen, als irgend Jemand anderm Verbindlichkeiten haben. Machen Sie indessen aus solchen Versuchen auf Ihre Dienstfertigkeit ja nicht den Schluß, als wäre ich gesonnen, Ihre mir so schätzbare Freundschaft zu eigennützigen Absichten zu mißbrauchen. Doch wie könnte ein so gutmüthiger Mann etwas Arges wähnen, dessen ich nicht fähig bin. Das will ich nur bitten, das Sie sich, um mir zu dienen, nicht etwa in Ungelegenheit setzen, oder Schaden thun. Ich ersuche Sie um Nichts, als was mit Ihrer Bequemlichkeit bestehen kann. Alles dieses vorausgesezt, würde es mir lieb seyn, wenn ich das Geld in 14

Ta-

Tagen haben könnte. Ich bin und bleibe in jedem Falle Ihr

ganz ergebenster Freund
und Diener Wollkert.

33.

Bitte um Verlängerung des Wechsels.

Hochedelgebohrner!

Der Wechsel, welchen Ew. Hochedelgebohrnen von mir in Händen haben, ist auf den 15ten dieses Monats fällig. Mir geschähe ein grosser Dienst, wenn Sie sich entschlüssen wollten, ihn noch 6 Monate zu verlängern. Denn alsdenn würde ich im Stande seyn von meinem eigenen Gelde die Zahlung zu leisten, da ich hingegen jetzt, weil ich meine Waaren noch nicht anständig genug habe verkaufen könnnen, eine Schuldpost mit einer andern tilgen müste. Wenn Sie sonst keine Bedenklichkeiten haben, oder selbst eben das Geld nicht nothwendig brauchen, so darf ich hoffen, daß Sie so geneigt seyn werden, meine ergebenste Bitte zu erfüllen.

Die einjährigen Zinsen folgen hiebei in Bankozetteln. Ich bitte mir hierüber eine beliebige Antwort zu ertheilen, und zu glauben, daß ich jede Gefälligkeit zu schätzen weiß, und mit besonderer Hochachtung bin

Ew. Hochedelgebohrnen
ergebenster Diener
May.

34.

Bitte um ein Darlehn.

Hochedelgebohrner Herr!

Die Bezahlung eines erkauften Feldes und mein wirkliches Unvermögen, nöthigt mich Geld aufzunehmen. Sie kennen mich, wie ich glaube, von der Seite, daß ich in derlei Sachen gerne still zu Werke gehe. Zwar hab ich mir es schon längst selbst bewiesen, daß Geld aufnehmen keine Schande sey, vorzüglich, wenn man es zu seinem wahren Nutzen verwenden will. Allein, wirklich sind die Umstände meiner Lage so, daß ich sie Niemand als Freunden endecken mag. Dieß bewegt mich, Ihnen die Frage, die zugleich Bitte ist, vorzutragen, ob sich mein Kredit bei Ihnen, gegen Ausstellung einer gerichtlichen Obligation nicht auf ein Geldanlehn von 200 fl. erstrekte? Ich habe schon im Sinne in Ihrem Namen mir diese Frage, bei Ueberlegung Ihrer bisher und so vielfältig erwiesenen Gefälligkeiten, zu meinem Vortheil beantwortet, und wenn Sie denn selbst das Jawort sprechen, so werde ich aufs neue angefacht werden, beständig mit Hochschätzung zu seyn

Derofelben

N. N.

35.

Antwort darauf.

Hochedler Herr!

Wie viele Umstände machen Sie, wenn Sie von meiner Freundschaft überzeugt seyn wollen!

Wahrhaftig es ist keine kleine Beleidigung für mich, ohne weitern Umschweif. Der Aufschluß ist die Erfüllung Ihres Verlangens. Und was fiel Ihnen da ein, mir eine gerichtliche Versicherung aufdringen zu wollen? Drei Linien von Ihrer, Hand die kein Mensch gesehen hat, und sehen soll, ist mir vollkommen genug. Freude ist es mir, wenn sich Gelegenheiten ereignen, wo ich Ihnen thätig zeigen kann, daß ich bin

Ihr
Diener N. N.

36.

Erinnerungs-Schreiben.

Hochwohlgebohrner,
Gnädiger Herr!

Es werden sich Höchstdieselben zu erinnern geruhen, daß die zur Rückzahlung des gemachten Vorschusses von 2000 fl. in dem Schuldbriefe angesetzte Zeit verflossen ist. Weil nun meine vorhandene Baarschaft zu Bezahlung einiger unlängst von mir erkauften Waaren nicht zureichend ist, so ersuche Eu. Hochwohlgebohrnen, nicht ungütig aufzunehmen, daß ich mit diesen Zeilen in geziemender Hochachtung bitte, mir bemeldtes Darlehn in einer Zeit von vier Wochen gegen Zurückgabe des Schuldbriefes zu erwiedern. Ich bin bereit, in andern Gelegenheiten wieder zu Dero Befehle zu seyn, und empfehle mich in Dero ferneres Wohlwollen,

Eu. Gnaden
unterthäniger Diener
Lechman.

37.

37.

Aehnlichen Inhalts.

Hochedelgebohrner!

Ich erlaube mir Ihnen anzuzeigen, daß ich die so oft schon mir erbetenen und zur bestimmten Zeit nicht zurückgestellten 300 fl. bis jezt nicht erhalten habe. Ich nehme mir also noch einmal die Freiheit, Sie an die Bezahlung derselben in gebührender Hochachtung zu erinnern, widrigen Falls müßten Sie mir vergeben, wenn ich durch obrigkeitliche Hilfe mir das bereiten müste, was in Freundschaft ausgeglichen werden könnte. Vorgefallene Umstände, wegen welcher ich diese Summe nicht entbehren kann, zwingen mich so zudringlich zu werden. Ich empfehle mich übrigens in Dero fernere Wohlgewogenheit und verharre

Eu. Hochedelgebohrnen

gehorsamster Diener
Lehnhart.

38.

Aehnlichen Inhalts.

Mein lieber Bendix!

Kanst du mir nicht hundert Thaler schaffen? Ich brauche sie höchst nöthig. Morgen soll ich traktiren, und ich habe keinen Groschen baares Geld. Schaffe Rath, alter, ehrlicher Mauschel! ich gebe dir einen Wechsel auf hundert und fünfzig Thaler. Wenn es auch nicht baares Geld ist. Allenfalls 50. Thaler und eine goldne Uhr.

Was will man machen, wenn man in der Noth ist? Die Gäste sind schon gebeten. Wenigstens muß ich zwei Duzend Buttellien guten alten Rheinwein, zwei Duzend Buttellien Burgunder, und ein Duzend Butellien Ungarischen Wein haben. Das macht schon, die Buteille Rheinwein zu 2 Reichsthaler, den Burgunder zu 1 Reichs. Thl. und den Ungarischen zu 12. Gr. das macht schon bei 35. Reichsthaler. Ohne das Essen. Kurz ich muß hundert Thaler haben. Man kann sich doch nicht so schmuzig aufführen. Siehe also zu, liebster, bester, englischer Vendix, daß du mich aus der Noth reissest. Ich werde erkenntlich seyn.

Windhorst.

Nota bene. Mein Bruder soll den Wechsel mit unterschreiben.

39.

Antwort auf den vorhergehenden Brief.

Gnädiger Herr!

Gott soll behüten, wie kann ich noch hundert Thaler geben! auf ein Wechselche? hab doch schon zu fordern an Sie ein Ehrliches. und wie kümm ich zu meinem Gelde? Das lezte Wechselche auf 300 Thaler ist auchfällig in 4 Wöchen. Ich muß es aus den Händen geben, muß ich, wenn ich nicht prumpt mein Geld bekümme. Prolungiren kann ich nicht mehr, bei meinem Leben nicht. Auf Ihres Herrn Bruders Unterschrift, Sie mögen mirs zu gute halten, gebe ich doch kainen rothen Schilling. Einen Rath will ich Ihnen ge-

geben, und Sie sollen sogen, dass Bendix ein ehrlicher Jud ist. Geben Sie mir eine Assignation an ihr Traktement auf 160 Rthlr. Ich bin zufrieden monatlich mit 20. Rthlr. und morgen ganz früh sollen 90 Rthlr. auf Ihrem Tisch liegen. Kann ichs ehrlicher mit Ihnen meynen? oder haben Sie das Ringelchen noch, dos ich Ihnen verkauft hab' vor 300 Rthlr? Vielleicht kann ichs wieder los werden vor 100 Rthlr. Sie sehn doch, daß ich gern dienen will.

Bendix.

Diese 2 Briefe sollen nicht als ein Muster zur Nachahmung, sondern nur als fehlerhaft zum Beispiel dienen.

40.

Mein Herr!

Ihre Undankbarkeit für so viele erzeigte Wohlthaten, soll mich für das Gute nicht unerkenntlich machen, das Sie mir dadurch erzeigen, da Sie mich überführt haben, es gebe solch einen Mann in der Welt, wie Sie. Ihnen verdanke ich das Mißtrauen, welches ich hinführo mein Lebenlang haben werde, ich will künftig keinem Menschen mehr so viel trauen, daß ich sein Schuldner werden möchte.

R *

41.

Aehnlichen Inhalts.

Gnädiger Herr!

Vermuthlich haben Sie auf den Wechsel, welchen ich von Ihnen in Händen habe, und der den 1ten dieses Monats fällig gewesen ist, vergesen.

sen. In dieser Rücksicht ersuche ich Dieselben gehorsamst, mir zur Einhebung der darinn verschriebenen 500 fl. so fort nähere Anweisung zu geben. Ich habe darauf gerechnet, und dieses Geld zu einem andern Behuf bestimmt. Ich würde in grosser Verlegenheit seyn, wenn ich noch 8 Tage warten müste. Ein neues Geschäft, womit ich jezt im Werke bin, verursacht mir starke Ausgaben, diese Gründe werden meine Erinnerung entschuldigen. Ich bin in Erwartung gütiger Anweisung, mit der vollkommensten Hochachtung

Ew. Gnaden

gehorsamster
Relich.

42.

Hochzuehrender Herr!

Ich habe Ihnen vor 6. Monaten mit 200 fl. geholfen; ich hätte gehoft, Sie würden mir gemäß Ihrem Versprechen, bei Verfallzeit sie mir wieder zurückzahlen. — Ohnerachtet meiner wiederholten freundschaftlichen Erinnerungen ists nicht geschehen. Ich bitte Sie also, mir meine Gefälligkeit nicht mit Undank zu vergelten, und die Summe zu bezahlen, ehe ich zu andern Ihnen und auch mir unangenehmen Mitteln schreite. Dieß ist meine lezte Erinnerung. Wollen Sie dieser Unlust ausweichen, so schicken Sie das Geld. Lassen Sie mich keine Fehlbitte thun.

Ich

Ich bin auf diesen Fall zu fernern Diensten bereit, und verbleibe

Ihr

unveränderlicher Diener
Neuwied.

43.

Freund in der Noth!

Könnte ich Ihnen doch die tausendfältigen Empfindungen meiner gerührten Seele über die zärtliche Sorgfalt, mit welcher Sie mir in meinen Bedrängnissen zu Hilfe eilen, sichtbar machen! Ich danke Ihnen und segne Sie! Weiter kann ich Ihnen nichts sagen. Nun weiß ich doch, daß ich einen Freund auf der Welt habe; ein Glück dessen sich viele nicht rühmen können, und deren glückliche Umstände ich nun nicht beneide. Aber vielleicht haben Sie, um mir Luft zu verschaffen, sich selbst in Verlegenheit gesetzt. Es wäre grausam und unedel, wenn ich das litte. Wollen Sie nicht, daß ich eine Unruhe, mit der andern vertausche, so beweisen Sie mir, daß es nicht so sey, oder lassen mich allein gegen das Schicksal kämpfen. In jeglichem Fall lohne Ihnen Gott Ihre Treue und edle Uneigennützigkeit, ich kann nie aufhören, Sie auf das innigste zu lieben, und zu verehren, als

Ihr

ganz ergebenster
Kränkl.

44.

Hochedelgebohrne!

Ich kann Ihnen meine Dankbarkeit für Ihr gütiges Erbieten, mir mit dem Benöthigten aus meiner Verlegenheit zu helfen, nicht beschreiben. Die Wolthat, welche mir dadurch wiederfährt, ist grösser, als Sie glauben. Ob ich dieselbe gleich der Fürbitte Ihres und meines Freundes, des Herrn Warfried schuldig bin, so ersehe ich doch aus Ihrem Schreiben an denselben, daß Sie seine Bitte desto lieber haben statt finden lassen; weil sie meine Person betraf. Sie legen mir also eine doppelte Verbindlichkeit auf, Sie zu lieben und hochzuschäzen. An die schuldige Erkenntlichkeit will ich nicht denken, ich wünsche sie Ihnen thätig beweisen zu können. Sie ist wenigstens so groß, daß sie damit zufrieden seyn würden, wenn ich sie Ihnen vor Augen legen könnte. In einem Jahre werde ich gewiß im Stande seyn, wieder abzuzahlen. Auf diese Frist habe ich den gerichtlichen Schuldschein ausgestellt, welchen Sie hiebei erhalten, aus welchem Sie auch noch sehen werden, in wie weit ich Sie auf den Sterbefall in Sicherheit zu stellen gesucht habe. — Ich wiederhole Ihnen die Versicherung von meiner lebhaftesten Erkenntlichkeit und Hochachtung, und bin so lange ich lebe

Euer Hochedelgebohrnen

verbundenster Diener

Korn.

45.

45.

Erinnerungsschreiben.

Wohlgebohrner!

Ich habe mir vor einiger Zeit die Ehre gegeben Ew. Wohlgebohrnen um endliche Abtragung der bewusten Post auf das höflichste zu bitten, es hat Ihnen aber beliebt, dießmal wieder in Ihrer gewöhnlichen Münze, nehmlich mit leeren Vertröstungen zu bezahlen. Ich habe diese Art Münze überall ausgeboten, es hat sich aber Niemand gefunden, der sie hätte für gut annehmen wollen. Es ist falsche Münze. — Noch steht es bei Ihnen, sie gegen gute Geldsorten wieder einzuwechseln. Nach acht Tagen möchte sich leicht die Obrigkeit darein mischen; und dann sollte es mir leid thun, wenn Sie Verdruß hätten. Sie würden es mir aber auch nicht verübeln können, wenn ich einmal Ihrer Unverschämtheit müde geworden wäre. Ich schäme mich in diesem Tone schreiben zu müssen. Ist er Ihnen unangenehm, so hängt es von Ihnen ab, daß ich ihn ändere, und mich von ganzen Herzen nenne.

Ew. Wohlgebohrnen

ergebensten Diener
Hillbrand.

46.

Aehnlichen Inhalts.

Wohlgebohrner!

Ich muß Sie im ganzen Ernste bitten, die gelehnten 50 Dukaten endlich einmal abzutragen.

Ich betheure Ihnen, daß ich in Ihre Ehrlichkeit kein Mißtrauen seze: aber ich brauche das Meinige, und Sie handeln ungerecht, daß Sie mich ohne Noth und in Verlegenheit kommen lassen; und wenn das auch nicht wäre, so blickt durch Ihr Betragen der Leichtsinn so deutlich durch, daß ich schlecht handelte, wenn ich durch unzeitige Nachsicht Sie darin bestärkte. Denn nach meinen Grundsäzen muß ich nur da Nachsicht haben, wo es nicht sowohl am Wollen, als am Können fehlt. Und daß dieß bei Ihnen der Fall nicht ist, das wissen Sie selbst am besten. Wenn es Ihnen so unangenehm ist, Briefe dieses Inhalts zu lesen, als mir, sie zu schreiben, so werden Sie mich nicht länger warten lassen. Uebrigens bin ich gewiß, daß es Ihnen nicht an Beweisen fehlt, wie gern ich in allen möglichen Fällen sey

Ew. Wohlgebohrnen

ergebenster Diener
Deltow.

47.

Eines Kaufmanns Erinerung wegen Rückzahlung des Darlehns.

Gnädiger Herr!

Wundern Sie sich vielleicht, was ich will? — Mein Geld will ich haben. Ja im ganzen Ernste, mein Geld, das ich Ihnen vor zwei Jahren gelehnt, und schon über 20 mahl in den höflichsten, sanftesten Ausdrücken mir erbeten habe. Tausend Thaler ist kein Pappenstiel und ich

habe

habe Ihren Wechsel darüber, wissen Sie das wohl gnädiger Herr, einen Wechsel. Daß vornehme Leute in den Tag hineinborgen, und uns arme Kaufleute hernach prellen wollen, ist eben keine Kunst. Sie haben mich seit Jahr und Tag bei der Nase herum geführt, jezt bin ich des Wortgepränges satt. Geld, blos Geld, gnädiger Herr, und keine Worte, will ich haben, oder Sie sitzen binnen 24 Stunden zwischen vier Mauern: und sollte ich Sie abfüttern, so kommen Sie mir nicht aus dem Kefig, bis Sie zu Pfenning und Heller bezahlt haben. Wie gesagt, das ist keine Kunst. Da kommen die Herren, und strotzen von Silber und Gold, Gott weiß, ob ein rother Pfenning darauf bezahlt ist, und da sind wir armen Kaufleute ihre Herzensgute Freunde, bis sie das Geld haben. Und dann hole der Teufel den verfluchten groben Kerl, der es wieder haben will, wenn der Wechsel verfallen ist. Halten Sie mirs zu gut, daß ich so deutsch wegrede, es ist so meine Art, aber schlimm genug, daß es wahr ist. Wir armen Teufel müssen es uns blutsauer werden lassen, und wenn wir mit Angst und Noth ein paar Thaler zusammegeraspelt haben, da kömmt so ein vornehmer Herr, aber meine Tausend Thaler muß ich auf den Donnerstag haben, oder es wird nicht gut. Kurz, Geld, oder Arrest, was Sie wollen.

Ich bin Ihr

ergebener Diener

N. N.

48.

Aehnlichen Inhalts, an einen bösen Schuldner.

Eure Exzellenz,
Gnädiger Herr.

Hochdieselben beweisen bei meiner Seele, den biblischen Saz: daß man keinem Vornehmern, oder Gewaltigern leihen müsse! Da schreibe ich Ihro Exzellenz nun schon seit einem Jahre-her beständig von einer und derselben Sache, ohne daß meine Briefe den geringsten Eindruck bei Ihnen machen, mir die 1000 fl. zu bezahlen, die ich Ihnen doch zu einer Zeit geliehen habe, wo Sie so dringend in mich sezten, und wo, wie ich glaube, Denenselben ein wahrer Dienst geschah. Ew. Exzellenz können aber dazumal dieser kleinen Geldsumme nicht so benöthigt gewesen seyn, als ich derselben anizt bin. — Meine Umstände sind durch einen Unglücksfall ganz herunter gesezt worden, um mich nur nebst den Meinigen des Hungers zu erwehren, und ich habe schon zwo Gelegenheiten versäumen müssen, wodurch ich in einer benachbarten Stadt, durch eine Reise zu einem Amte gelangen können, wenn ich nur im Stande gewesen wäre, die Reisekosten zu bestreiten. — Bei aller dieser Noth lassen mich der Herr Graf mit einer Unempfindlichkeit im Elende schmachten, die an die Grausamkeit gränzt. Keine Vorstellungen waren bishero im Stande gewesen, Ew. Exzellenz zu rühren, und ich sehe endlich wohl, daß mir der verzweifeltste Entschluß dasjenige bewirken muß, was weder die Menschlichkeit,

lichkeit, die christliche Liebe, und die Pflicht bei Ihnen vermögen können. Erwarten Sie mich also ehester Tagen in Ihrem Schlosse, und glauben Sie gewiß, daß mich weder die Menge Ihrer Bedienten, noch Ihr doppelter verwahrter Schloßhof abhalten soll, bis zu Ihnen zu gelangen, um mündlich und nachdrücklich die gerechteste, rechtständigste Foderung an Sie zu thun. Der Weg wird etwas rauh seyn, den ich wählen werde, und den ich auch als ein armer Mann, der nichts zu verlieren hat, (merken Sie sich das indessen) wählen muß, um zu meinem Eigenthume zu gelangen. Allein Ew. Exzellenz haben es so um mich verdienet, und ich muß zu solchen Mitteln schreiten, denn Sie wissen nur gar zu gut, daß mich die kleine Summe, und meine Armuth abhält, die Wege des Rechtens zu gehen. Ich würde wider meine Aufrichtigkeit handeln, wenn ich im Ernste versichern wollte, daß ich mit Ehrfurcht und Hochachtung verharre

Ew. Exzellenz

gehorsamer Diener
Christoph von Menzian.

49.

Erinnerungsschreiben wegen eines versprochenen Stipendiums.

Gnädiger Herr.

Sie haben vor einiger Zeit meinem Vater die angenehme Hofnung gemacht, mich bei meinem vorhabenden Studieren durch gütige Empfehl-

pfehlung zu einem Stipendium zu unterstützen. Möchte ich doch im Stande seyn, die Empfindungen meines dankbaren Herzens für die Eröfnung dieser für mich so beruhigenden Aussicht hinlänglich auszudrücken! Ohne Zweifel haben es die Umstände noch nicht möglich gemacht, in der Sache etwas Mehreres zu unternehmen. Indessen nehme ich mir, im Vertrauen auf Ihre Güte und Menschenliebe die Freiheit, Sie ergebenst um die Fortsezung Ihrer edlen Bemühungen zu ersuchen. Mit welcher Heiterkeit des Geistes würde ich mich dann meiner in Kurzem zu betretenden akademischen Laufbahn nähern, mit welchem unaufhaltsamen Eifer mein ganzes Studium betreiben können, wenn ich so glücklich wäre, gleich Anfangs eine so milde Unterstützung erwarten zu dürfen! Sie kennen die Umstände meines Vaters, und wissen, wie wenig es ihm, bei einer geringen Einnahme und starken Familie möglich ist, den nothwendigen Aufwand auf der Universität für mich aus eigenem Vermögen zu bestreiten. Dieses, und die Ihnen so eigene Edelmuth bewog Sie zu dem für mich so vortheilhaften Versprechen. Ich kann nichts thun, als mich und meine Studien Ihrem fernern wohlthätigen Andenken empfehlen, und die Versicherung beifügen, daß ich mich Denenselben durch Dankbarkeit, anhaltenden Fleiß und gute Aufführung auf alle Weise werde würdig zu machen suchen. Ich verharre mit schuldigster Hochachtung.

RR.

50.

An einen Justizrath wegen eines empfohlenen Rechtshandels.

Wohlgebohrner.

Im Vertrauen auf Hochderoselben allgemein bekannte Güte und Gerechtigkeitsliebe, wagte ich es vor zwei Monaten Ihrer gütigen Fürsorge einen Rechtshandel zu empfehlen, in welchen ich durch die Hartnäckigkeit meines Nachbars gerathen bin. Meine Liebe zum Frieden, und der leicht zu befürchtende Schaden erregten in mir den sehnlichen Wunsch, daß das Ende dieser verdrüßlichen Sache bald vorhanden seyn möchte. Ich weiß, wie groß und weitläufig die Geschäfte sind, wodurch Sie so vielen Nothleidenden ein Helfer, und so vielen ein Retter wider die Beeinträchtigungen ungerechter Menschen sind. Vielleicht ist Ihnen mein Anliegen entfallen, oder vielleicht ist es unmöglich gewesen, demselben bis jezt abzuhelfen. Ich nehme daher nochmals meine Zuflucht zu Ihnen, mit der ergebensten Bitte, sich meiner Noth anzunehmen, und Ihr Möglichstes zur Beschleunigung der Sache beizutragen. Schon das Bewußtseyn die Bitte eines Unterdrückten gehört zu haben, pflegt Ihnen genug zu seyn. Aber erlauben Sie mir noch die Versicherung beizufügen, daß ich Ihre Güte jederzeit mit dem Dankerfülltestem Herzen erkennen, und den Himmel für Ihre Erhaltung und Wohlseyn ansleben werde. In dem Bewußtseyn von der Aufrichtigkeit dieser meiner

Ver-

Versicherung habe ich die Ehre mit schuldigster Hochachtung zu seyn ꝛc. ꝛc.

51.

Ein anderes ähnlichen Inhalts.

Wohlgebohrner.

Ob ich gleich Ihre Bereitwilligkeit andern Gefälligkeiten zu erweisen, hinlänglich kenne, ob ich gleich überzeugt bin, daß Sie eine versprochene Gütigkeit nicht ohne Noth verschieben; so trage ich doch kein Bedenken, Sie an ein Versprechen zu erinnern, das Sie mir neulich von freien Stücken thaten. Als ich Ihnen nemlich klagte, daß der Herr von Straffert sein Gut, das ich zeither im Pacht gehabt habe, nunmehr selbst verwalten lassen will, und ich dadurch die Mittel meines bisherigen Unterhalts entbehre, waren Sie so gütig, mir zu sagen, daß Sie oft Gelegenheit hätten, jemanden eine Pachtung zu verschaffen, und fügten zugleich die Versicherung hinzu, daß Sie bei der ersten, die Ihnen vorkäme, und sich für meine Umstände schickte, auf mich Rücksicht nehmen wollten. Immer habe ich auf einige Nachricht gehoft, aber fast befürchte ich, daß Sie mich vergessen haben. Doch dem sey, wie ihm wolle, so trage ich desto weniger Bedenken, Sie hierdurch an Ihr Versprechen zu erinnern, da ich von Ihnen überzeugt bin, daß Sie es nicht übel aufnehmen werden. Schon die Verlegenheit in welche ich gesezt würde, wenn ich länger von dem Meinigen zehren müßte, wird im Stande seyn,

mich

mich bei Ihnen zu entschuldigen. So bald also etwas vorfällt, erwarte ich mit Zuverlässigkeit einige Nachricht. Ich verspreche mich dafür dankbar zu erweisen und verharre ꝛc. ꝛc.

52.

Erinnerungsschreiben, von einem Freunde.

Bester Freund!

Leben Sie noch, oder sind Sie etwa gar todt? Fast muß ich das leztere vermuthen, da Sie wider alles Versprechen, auch wider Ihre Gewohnheit seit beinahe 12 Wochen, nicht eine Zeile von sich sehen lassen. Recht hätte ich nun wohl, auch zu schweigen, und Gleiches mit Gleichem zu vergelten. — Aber Sie loser Mann haben es schon so einzurichten gewußt, daß ich dieß nicht übers Herz bringen kann. Ich hatte mirs fest vorgenommen, ganz und gar nicht an Sie zu denken, aber umsonst! meine Freundschaft gegen Sie ist so tief gewurzelt, daß ich sie auch mit der größten Gewalt nicht auszurotten im Stande bin. Wenn jeder meiner Gedanken an Sie nur irgend einen Theil ihres Herzens berührt hätte, so dächte ich, Sie hätten nicht einen Augenblick Ruhe vor mir gehabt, bis Sie mir geschrieben hätten. Aber nein, Sie haben mich gewiß ganz vergessen. Freilich hält es schwer, in den beständigen Lustbarkeiten der Stadt, und in angenehmen Gesellschaften an einen alten, verachteten Freund zu denken, der auf dem elenden,

traurigen Lande ſteckt; verdenken können Sie mirs nicht, wenn ich mich überzeugt fühle, daß dieß ganz Ihr Fall iſt. Sollte Ihnen jedoch, wider Vermuthen, noch etwas daran liegen, mich eines Irrthums zu überführen, nun ſo müſſen Sie mir mit der erſten Poſt unfehlbar ſchreiben. Mit Freuden nehme ich dann meinen Argwohn zurück. Noch eins, ſollten Sie doch indeſſen geſtorben ſeyn, ſo werden mir doch Ihre dortigen Freunde eine kleine Nachricht davon geben können, damit ich wenigſtens nicht zum zweitenmal vergebens ſchreibe. Ich bin dann auch noch nach Ihrem Tode

Ihr

Freund
NN.

53.

Ein anderes.

Theuerſter Freund!

Sie ſind doch noch wohl? denn leider, nöthigt mir das lange Ausbleiben eines Briefes von Ihnen dieſe Frage ab. Sind Sie vielleicht zu ſehr beſchäftigt? oder haben Sie nur ſelten oder gar keine Gelegenheit einen Brief an mich zu bringen? Benehmen Sie mir dieſen Zweifel den ich nicht ertragen kann. Wenden Sie mir nicht ein, daß Sie nichts zu ſchreiben wüßten. Schreiben Sie mir alſo gerade zu, daß Sie nichts wüßten, oder allenfalls nur die Worte, womit man ſonſt vor alten Zeiten gewöhnlich die Briefe anfieng: wenn Sie noch wohl ſind, ſo freuts mich, ich befinde mich wohl.

Das

Das ist mir genug, so weiß ich doch wenigstens, woran ich mit Ihnen bin. Benehmen Sie mir also bald möglich meine Unruhe, und sollte es durch einen Expressen geschehen: ich stehe für alle Kosten, wenn er mir die Nachricht bringt, die ich wünsche. Ich befinde mich übrigens wohl, so viel man sich wohl befinden kann, wenn man in Angst und Sorgen lebt, wenn man stündlich für einen Herzensfreund alles Widrige fürchten muß, was im menschlichen Leben vorfallen kann. Also bald eine Nachricht, wenn Sie noch leben

Ihrem

NN.

54.

Erinerungsschreiben wegen einer Schuldpost.

Wohlgebohrner.

So sehr es mir ein wahres Vergnügen war, Ihnen vor 2. Jahren mit der bewußten Summe von 800 fl. aufzuwarten, so sehr muß ich jezt um Verzeihung bitten, daß ich Ihnen durch gegenwärtigen Brief beschwerlich falle. Einige Vorfälle, die ich nicht vorsehen konnte, haben mich von meiner wenigen Baarschaft gänzlich entblößt, und mich wegen der Ausgaben, die mir jezt bevorstehen, bei der überhand nehmenden Theurung aller Lebensmittel, in nicht geringe Verlegenheit gesezt; daß ich wirklich durch Eintreibung meiner Rückstände meinen Gönnern wider meinen Willen zudringlich werden muß. Bei

der Menge wichtiger Geschäfte, welche, wie ich sehr wohl weiß, Ihnen fast alle Muße benehmen, konnte Ihnen wohl auch der Tag leicht entfallen, an welchem ich nach Ihrer eigenen Bestimmung mir auf des gedachten Gelds Hofnung machen durfte. Im Vertrauen auf Ihre mir so oft bewiesene Nachsicht, nehme ich mir daher die Freiheit, Ihnen diese Zeit, welche nunmehro seit vier Wochen verflossen ist, einigermassen in Erinnerung zu bringen, und Sie ergebenst zu ersuchen, daß Sie unbeschwert mich aus meiner jezigen Verlegenheit zu reissen die Güte haben. Ich werde dieses jederzeit mit dem schuldigsten Dank erkennen, und keine Gelegenheit versäumen, wo ich zeigen kann, mit welcher Hochachtung ich bin. 2c. 2c.

55.

Erinnerung wegen der schuldigen Interessen.

Mein lieber Herr Werner!

Sie werden wissen, daß bereits vor 6. Wochen die gewöhnlichen Interessen verfallen sind. Ich muß Ihnen nachsagen, daß Sie immer in Abtragung der Zinsen ordentlich gewesen sind, desto mehr thut mir leid, daß ich Sie durch diesen Brief an das jezt Gefällige erinnern muß. Indessen kennen Sie mich hinlänglich, und wissen, daß nicht Härte, oder Eigensinn bei dieser Erinnerung zum Grunde liege. Ich sähe es gerne, wenn Sie mir so bald als möglich einige Nachricht gäben, ob Sie vielleicht durch ei-

nen

nen widrigen Zufall sind genöthigt worden, diesmal von Ihrer sonst gewohnten Pünktlichkeit abzuweichen. Zwar habe ich dies kaum zu besorgen, weil Sie mir das ganz gewiß geschrieben hätten; allein, da ich mir sonst keinen Grund anzugeben weiß, so möchte ich doch gern wissen, woran ich wäre, so wenig ich Sie übrigens auf irgend eine Art drücken werde. Ich bin ꝛc. ꝛc.

56.

Antwort.

Hochedelgebohrner Herr.

Allerdings wäre es längst meine Schuldigkeit gewesen die verfallenen Zinsen zu erstatten, und wenigstens durch Pünktlichkeit in der Bezahlung zu beweisen, wie sehr ich die mir erzeigte Gefälligkeit zu schäzen weiß. Aber leider, haben mich seit kurzen zu viele widrige Zufälle getroffen, als daß ich im Stande gewesen wäre, meine Pflicht zu erfüllen, und meinen eigenen Wunsch durch die That zu befriedigen. Ich bitte demnach recht vielmal um Verzeihung, und verspreche als ein ehrlicher Mann, die Zinsen binnen hier und vierzehn Tagen zuverlässig mit schuldigem Dank zu entrichten. Sollten Sie mir diese Frist nicht einräumen können, so bin ich auch bereit solche Maßregeln zu nehmen, wodurch ich Sie auf der Stelle, freilich nicht ohne meinen Schaden, befriedigen kann. In Erwartung Ihres gütigen Entschlusses bin ich mit vollkommener Hochachtung ꝛc. ꝛc.

57.

Fürbitte.

Hochwohlgebohrner.

Ihr Sekretär, auf welchen Sie so entrüstet sind, ist bei mir gewesen, hat sich zu meinen Füssen gekrümmt, wie ein Wurm, hat abwechselnd geweint, geflehet, geschwiegen, kurz er hat mir die aufrichtigste Reue bewiesen. Ich glaube, er hat sich gebessert, weil er fühlt, daß er sich vergangen hat. Sie zürnen auf ihn, das weiß ich, und Sie zürnen mit Recht, das weiß ich auch. Aber eben dann ist es am rühmlichsten, sanftmüthig zu seyn, wenn man das größte Recht zu zürnen hat. Sie sind dem Menschen immer gut gewesen, und ich hoffe, Sie werden ihm wieder gut werden. Vor der Hand ist es genug, wenn Sie ihm verzeihen. Sie können ja wieder auf ihn zürnen, wenn er es wieder verdienen sollte, und das mit größerem Rechte, wenn Sie sich jezt erbitten lassen. Seine Jugend, seine Thränen, Ihr gutes Herz selbst, alles spricht für ihn. Indem Sie ihn quälen, quälen Sie sich selbst. Denn einem so sanften Manne gereicht der Zorn zur Qual. Thun Sie das nicht. Ich würde Sie nicht zu bitten, sondern Ihnen Zwang anzuthun scheinen, wenn ich sein Flehen mit meiner Fürbitte unterstüzen wollte. Doch ich will es thun, und das um so viel zudringlicher, da ich ihn selbst schon hart angelassen und ausgescholten, und ihm ernstlich angedroht habe, daß ich nie wieder für ihn bitten würde. Das habe ich ihm

zwar

zwar gesagt, um ihm bange zu machen, aber Ihnen sage ich das nicht. Denn vielleicht bitte ich wohl noch einmal für ihn, und Sie lassen sich noch einmal erbitten: wenn der Fall anders darnach ist, daß ich bitten darf, und Sie sich erbitten lassen können. Eine herzliche Umarmung für Sie, meine Tochter, und Enkel von

Ew. Hochwohlgebohrnen

ganz ergebensten
Freyherrn v. W.

58.

Fürbitte um Vermittlung in einer Streitsache.

Wohlgebohrner!

Sie sind ein guter Freund des Hrn. Goldschlag, und vermögen viel über ihn. Sollten Sie wohl so gefällig seyn, Ihr Ansehen zu seiner und meiner Ruhe bei ihm zu verwenden? Er hat sich durch seinen überklugen Schwager allerlei wunderliche Grillen gegen mich in den Kopf sezen, und sogar zu einer gerichtlichen Klage verleiten lassen. Ich könnte die Sache ihren Gang gehen lassen, ohne daß es mich beunruhigen dürfte; weil er ganz gewiß in einem Irrthum steht, und das Recht auf meiner Seite ist. Aber um seinetwillen thut es mir leid, daß er durch die Aufhezerei eines albernen Menschen, der ihm zum Unglücke eine gute Meinung von sich beizubringen gewust hat, in Verdrüßlichkeiten kommen soll. Würde Hr. Goldschlag den gleißnerischen Menschen genau ken-

nen, so würde er sehr mißtrauisch gegen ihn seyn. Eine gewisse Familie hat ihm und seinen weisen Rathschlägen alle Verwirrungen und Unfälle zu danken, in welchen sie seit langer Zeit befangen und arm geworden ist. Sollte Ew. Wohlgebohrnen der ganze Zusammenhang unserer Streitigkeit unbekannt seyn, so bitte ich mir die Erlaubniß aus, daß ich sie Ihnen mündlich nach aller Wahrheit und mit den besten Beweißthümern auseinander sezen dürfe. Ich werde dadurch allem etwanigen Verdacht zuvorkommen, als wenn blosser Eigennuz und Mißtrauen gegen meine Sache mich reizte, Sie um Ihre Vermittlung zu bitten. Und Sie werden im Stande seyn, Hrn. Goldschlag mit eigener Ueberzeugung desto gründlicher zu bedeuten. Da ich aus vielen Proben weiß, daß Sie das gröſste Vergnügen darin finden, wenn Sie zur Ruhe, zum Frieden und Wohlstande Ihrer Freunde werkthätig seyn können, so enthalte ich mich alles zudringlichen Bittens, und versichre Sie blos, daß ich es für eine grosse Wohlthat halten würde, wenn ich die Sache durch Ihre Vermittlung beigelegt, meine Ruhe erhalten, und das gute Vernehmen zwischen Hrn. Goldschlag und mir wieder hergestellt sähe. Ich bin mit wahrer Hochachtung

Ew. Wohlgebohrnen

ganz ergebenster Diener

MM.

60.

59.

Antwort.

Wertheſter Freund.

Ich kann mein Vergnügen über Ihr Zutrauen nicht beſſer zu erkennen geben, als durch die Verſicherung, daß ich unverzüglich bereit bin Hrn. Goldſchlag über ſeinen Irrthum zu verſtändigen. Und ich hoffe mit dem beſten Erfolg, welchen ich am meiſten von der wirklich friedfertigen und billigen Geſinnung meines Freundes erwarte. Nur müßte ich mir eine etwas genauere Auskunft von der Sache ausbitten, da ſie mir ganz unbekannt iſt. Ich würde mir deßhalb ſelbſt die Ehre geben zu Ihnen zu kommen, wenn ich wüßte, ob Zeit und Ort zu einer ſolchen Unterredung bequem wäre. Wollen Sie mir die Ehre Ihres Zuſpruchs gönnen, ſo will ich Sie dieſen Nachmittag erwarten. Es ſoll auch auf Sie ankommen, ob Hr. Goldſchlag ſelbſt unſre Geſellſchaft vermehren ſoll. So wie ich Sie beiderſeits kenne, glaube ich, daß dieſe Zuſammenkunft und eine mündliche Verhandlung die beſten Folgen haben werde. Fänden Sie aber dabei etwas zu bedenken, ſo können wir auch allein ſeyn. Es wird mir eine wahre Freude ſeyn, wenn ich im Stande bin, Ihre gute Abſicht zu befördern, eine noch größere aber, wenn ich bei angenehmern Vorfällen Ihnen die Dienſtfertigkeit beweiſen kann, zu welcher ich Ihnen verbunden bin, als

Ihr ganz ergebenſter
MR.

60.

Bitte um Darleihung einiger Bücher.

Bester Freund!

Dießmal sollen Sie es empfinden, wie gut ich Ihre Freundschaft zu benuzen weiß. Legen Sie immer alles gleich bei Seite, was Sie jezt beschäftigt, um die Bitten zu erfüllen, mit denen ich Sie überlade. Vor allen Dingen werden Sie nur nicht verdrüßlich, daß Sie mit diesem Briefe den ersten Theil des vortrefflichen Buches nicht zurück erhalten, das Sie mir jüngst beim Abschied mitgaben. So etwas muß man recht oft lesen, es ist gar zu herrlich. Stillen Sie meine Neugierde, und geben Sie dem Ueberbringer dieses den zweiten Theil mit, damit wir dann bei unsrer nächsten Zusammenkunft recht viel darüber schwazen können. Sie wissen, daß Lektüre dieser Art fast meine einzige Erholung ist; wenn ich in den verzweifelten Akten fast den ganzen Tag herumgewühlt habe, dann gehts über ein Buch, oder — übers Klavier her. Beim leztern fühle ich es nun freilich, daß mein Freund nicht zugegen ist. Denn mein musikalischer Vorrath ist äusserst gering. Doch — auch hierin können Sie mir aus der Noth helfen, wenn Sie sich durch Jemand einige der neuesten Sonaten vorschlagen liessen, um sie in meinem Namen zu kaufen, und gelegentlich an mich zu überschicken. Sehen Sie Theuerster, so geht es, wenn man seine Bereitwilligkeit zu sehr ausbreitet. Hüten

Sie

Sie sich ja, dieses in Zukunft zu thun, sonst bekommen Sie noch öfters solche Briefe von

Ihrem

Freunde
NN.

61.

Ein ähnliches.

Theuerster Frund.

Hier haben Sie also die Bittschrift sammt den Attestaten. Die Buben haben ihre Schuldigkeit gethan, vorzüglich der jüngste unter ihnen, und so verdienten sie wohl auch Stipendien; ich wünsche, daß sie selbe bekämen. Ich empfehle sie Ihnen, und empfehlen Sie sie unserm Gönner; wenn Sie gute Nachricht hören, so schreiben Sie mir sie zum Troste. Ich bin von Ihrer thätigen Freundschaft so sehr überzeugt, daß ich es für überflüssig finde, dieser Angelegenheit wegen in die Residenz zu reisen, da sie in Ihren Händen besser besorgt ist, als ich sie selbst besorgen könnte. Vielleicht wenn ich zuverlässige und baldige Hofnung zu Erlangung der Stipendien erhalte, könnte es geschehen, daß ich auf einige Tage dahin käme, um meinen Freund zu umarmen, ihm zu danken, mich unter einem auch den Hohenpriestern zu zeigen, und um mich wieder einmal in meiner Vaterstadt ein wenig zu erholen. Allein ich fürchte, daß nicht so viele Stipendien leer seyn werden, und man mich etwa nur mit der Hofnung und dem Versprechen tröstete

wer-

werde. — Was will ich machen? Muß mir es auch gefallen lassen. Ich empfehle Ihnen also nochmal mein Gesuch, meine Buben, und

Ihren

N. S. Ich bin schon 3 Wochen von einem Husten geplagt, der wenigstens zwei Prädikate vom Königs Titel hat, denn er ist großmächtig und unüberwindlich.

redlichen Freund
N. N.

62.

Antwort auf eine Empfehlung.

Hochedelgebohrner Herr.

Sie haben mir ein wahres Vergnügen verursacht, daß Sie mir eine Gelegenheit angewiesen haben, Ihnen eine Gefälligkeit zu erzeigen. Wenn ich bedenke, wie sehr ich verbunden bin, hätte ich besser sagen sollen, eine Schuldigkeit. Doch, weil man in der Freundschaft miteinander nicht rechnet; so will ich meinem Herzen auch dieses kleine Verdienst lassen, daß ich sie Ihnen erweisen würde, wenn Sie mich auch nicht so sehr dazu verpflichtet hätten. Sie kennen den Herrn von Mondberg, und wissen, wie schwer es hält, Empfehlungen bei ihm anzubringen. Er will selber alles wissen, mit eigenen Augen sehen, und ist hart von unbekannten Verdiensten zu überzeugen. Ich sage Ew. Hochedelgebohrnen dieses nicht, um Ihnen durch die

Schwie-

Schwierigkeit meinen Dienst kostbar zu machen, sondern nur, daß Sie gegen meine Neigung und Dienstbegierde nicht mißtrauisch werden mögen, wenn die Sachen nicht so gehen sollten, als sie gehen müsten. Wie Indessen Ihre Verdienste groß sind, und mein Wunsch recht aufrichtig ist, Sie belohnt zu sehen, so zweifle ich nicht, daß sich zum guten Ausgange der Sache ein wenig Glück darunter mischen wird. Ich werde ihnen mit nächsten davon Nachricht geben, und beharre ꝛc.

63.

Empfehlungsschreiben zur Erlangung einer höhern Würde.

Ew. Exzellenz.

Durch die gnädige Gewogenheit bin ich auf eine ansehnliche Ehrenstuffe und dadurch zu einem hinlänglichen Glücke gelangt, noch ein einziger, den ich wünsche, könnte es vollkommen machen, und mich gänzlich befriedigen. Der Weg zu selben steht wirklich offen, und durch Dero hohe Leitung wäre es wirklich möglich und leicht, denselben zu besteigen. Ich bitte also unterthänigst, geruhen Ew. Exzellenz denen mir schon häufigst erwiesenen Gnaden noch diese hinzuzusezen, und durch Dero viel vermögendes Fürwort bei Sr. Maj. mich zu der erledigten Hofsekretärs Stelle zu befördern. Ich werde äusserst beflissen seyn, durch treue Dienste und Gehorsam mich dieser Gnade würdig zu machen, und Ew. Exzellenz durch eine dank-

bare Abhängigkeit und genaueste Erfüllung Dero hohen Wohlgefallens jederzeit an den Tag zu legen, daß ich die Pflicht erkenne, welche mich verbindet, Ihrer gnädigen Gunst und Unterstützung mein ganzes Aufkommen alleinig zuzuschreiben. Ich lebe indessen in getrösteter Hofnung, diese meine unterthänigste Bitte werde eben so, wie alle vorhergehenden eine gnädige Willfahrung zu gewarten haben, und beharre in geziemender Ehrfurcht

Ew. Exzellenz

unterthänig gehorsamster

R. N.

64.

Bitt- und Empfehlungsschreiben um ein Stipendium.

Gnädiger Herr.

Ihre bekannte Gütigkeit gegen alle diejenigen, welche Gelegenheit zu haben wünschen, dem Vaterlande nützlich zu werden, gibt mir das Vertrauen, daß Dieselben meine gegenwärtige Bitte nicht ungnädig aufnehmen werden. Ich bin nun schon seit 2 Jahren auf der Universität zu Prag, und habe die Zeugnisse der Lehrer für mich, daß ich die Zeit nicht unnütz zugebracht habe; weil ich aber in einer so kurzen Einschränkung nicht alles dasjenige hören und lernen konnte, wodurch man sich geschickt machen muß, etwas mehr als mittelmässig zu seyn, und meine schlechten Umstände, worinnen mich der frühe Tod meiner Aeltern gelassen hat, mir nicht erlauben,

lan-

länger auf der Universität zu bleiben, so habe ich noch dieses einzige Mittel versuchen und meine Zuflucht zu Ew. Gnaden nehmen wollen, mit der gehorsamsten Bitte, daß Dieselben mir zur Erlangung eines Stipendiums Dero gnädige Fürsprache gönnen möchten. Ich werde durch diese Unterstützung ohne Zweifel Ihnen den gröſten Theil meiner künftigen Glückseligkeit zu danken haben, und nie wird die Ehrerbiethung aufhören, in welcher ich mit dem erkenntlichſten Herzen bin

Ew. Gnaden

gehorsamster
N. N.

65.

Ein Graf empfiehlt seinen Sohn seinem Hofmeister.

Geschätzter Freund.

Ich schätze meinen Sohn für recht glücklich, daß er unter Ihre Hände gekommen ist, und ich zweifle nicht, daß Sie sich alle Mühe geben werden, ihn auch einigermassen in den Stand zu setzen, daß er sich einst mit Anstand, und ohne sich schämen zu dürfen, wird in der Welt zeigen können. Stellen Sie ihm nur fleissig vor, wie verachtungswürdig eine Standesperson sey, die weiter nichts als ihren Stand und Namen, zur ganzen Würde aufzuzeigen weis. Lieber Freund! bis jetzt, glaube ich noch gar keinen Sohn zu haben: können Sie ihm aber den wahren Adel bekannt machen, können Sie mir ihn, als einen würdigen hochschätzungswerthen

jun-

jungen Mann einst vorstellen, der keinen Hang zum Laster, und zu niedrigen Leidenschaften und Fehlern hat, so werde ich ihn als ein Geschenk von Ihrer Hand annehmen, und Sie mit meinem Sohn so sehr lieben, als nur jemals ein Vater seine Kinder lieben konnte. Leben Sie indessen wohl, ich bin mit aller Zuneigung und Freundschaft

Ihr

aufrichtiger Freund.
Graf N. N.

66.

Empfehlungsschreiben an eine Dame.

Gnädige Frau!

Ich bin in der grösten Verlegenheit, wie ich diesen Brief anfangen soll. Sein Inhalt wird mich einer doppelten Unart, damit ich nicht Unverschämtheit sage, schuldig erklären. Das darf ich ohne Erröthen, oder vielmehr mit aller Freimüthigkeit gestehen, daß ich den grösten Nutzen, und das schönste Vergnügen auf meinen Reisen in Prag, das ist in Ihrem Hause, wo Feinheit der Sitten, Witz, und Gelehrsamkeit sich in einem gemeinschaftlichen Mittelpunkt vereinigen, genossen habe; und daß ich auf das Glück, zu dieser erhabenen Gesellschaft einen freien Zutritt gehabt zu haben, stolz bin. Auch das ist wohl sehr natürlich, gnädige Frau, daß ich, wenn man nach meiner Zurückkunft hier einigen Werth an mir zu bemerken schien, das Haus und die Dame nannte, deren Güte ich meine

ne Vorzüge verdankte. Ich würde geglaubt haben eine Ungerechtigkeit zu begehen, wenn ich es unterlassen hätte, mich Ihres Umganges zu rühmen. Aber hätten Sie jemals geglaubt, gnädige Frau, daß ihr unterthäniger Diener sich je erdreisten könnte, sich auch der Ehrer Ihrer genauen Freundschaft zu rühmen? Der Herr von Willer ein junger Mann von gutem Hause und Karakter, hörte einst meine Prahlerei, und bestrafte mich auf der Stelle dafür, daß er mich beim Worte nahm, und da er mein Freund ist, durch mich Ihnen empfohlen zu seyn verlangte. Was ich auch in der Verwirrung für Wendungen zu machen suchte, die Zumuthung abzulehnen, so half es dennoch nichts. Er ließ sich durch nichts abweisen, und setzte mich in die Nothwendigkeit, mich betroffen Ihnen darzustellen, und Ihnen meine Indiskretion beschämt zu bekennen. Muß ich nicht befürchten, gnädige Frau, daß, indem ich mich unterstehe, den Herrn von Willer, welcher gegenwärtiges Ihnen zu überreichen die Ehre hat, Ihrer Gnade zu empfehlen, mir Ihre Ungnade zuziehe? Ich tröste mich, gnädige Frau, mit Ihrer gewohnten Großmuth, welche auch zu verzeihen weiß, und mit der Versicherung, daß ich den Fehler nur für eine Person begehen konnte, welche nach meiner besten Ueberzeugung Ihnen empfohlen zu werden verdient. Allenfalls, gnädige Frau, bitte ich Sie, meinem armen Briefe blos die Absicht zu zuschreiben, daß er dem Herrn v. Willer zur Gelegenheit dienen solle, sich Ihnen bekannt zu machen, so daß ich die Empfehlung selbst seinem

eigenen entschiedenen Werthe, und Ihrer Scharfsinnigkeit und Güte überlasse, denn im Grunde meines Herzen, gnädige Frau, bin ich mit aller Demuth und der lebhaftesten Hochachtung

Ew. Gnaden

ganz unterthäniger Diener

N. N.

67.

Empfehlungsschreiben einem jungen Mann den Zutritt zu gestatten.

Mein bester Freund.

Diesmal denke ich, werden Sie ja mit meinem Briefstellerfleisse zufrieden seyn. Kaum mögen Sie meine beiden letzten Briefe erhalten haben, so lasse ich schon den dritten nachfolgen. Der junge Fromwald ein Sohn meines Schwagers, wird von seinem Vater nach Prag auf die Universität geschickt. Er ist ein Mensch von guter Art und Hofnung, und sehr werth, von jedem Menschen und Tugendfreunde geliebt zu werden. Ich bitte Sie, ihm in Ihrem Hause einen freien Zutritt zu erlauben, ihn mit Rath und That zu unterstützen, und, da ich ihn als meinen Sohn liebe, ihn auch als einen solchen zu behandeln. Ich lasse jede ihm erzeigte Güte mir anrechnen, und versichere Sie, daß ich bei vorkommenden Gelegenheiten alles gern erwiedern, überhaupt aber sehr erkenntlich und dankbar seyn werde. Eben das kann ich Ihnen auch von Seite meines Schwagers versprechen. Da Sie von Natur dienstfertig und

höf-

höflich sind, so will ich nicht weiter mit Bitten in Sie dringen, damit ich nicht mißtrauisch zu seyn scheine. Je mehr Sie aber die Güte haben werden, meine Wünsche hierin zu erfüllen, desto angenehmere Dienste leisten Sie

Ihrem

ganz ergebenen Diener.

R. N.

68.

An einen Schullehrer.

Hochedler Herr.

Mein Freund, Hr. Amtmann Horn, sagt mir, daß er gesonnen sey, seine beiden Söhne, ein Paar muntre, gelehrige, und gutartige Burschen Ihrem Unterrichte zu übergeben, und ersucht mich, ihn wenigstens mit einem Briefe zu Ihnen zu begleiten. Ob Sie nun gleich von selbst schon geneigt sind, auf jeden Ihrer Aufsicht anvertrauten Jüngling die gröste Sorgfalt zu verwenden, und die Knaben schon in sich selbst die beste Empfehlung haben: so will ich Ihnen dieselben doch so eifrig anempfehlen, als wenn sie eines solchen Antriebes bedürften. Ich habe dem Hrn. Amtmann Horn grosse Verbindlichkeiten, und lebe mit seinem Hause in der genauesten Freundschaft. Sie würden mir also einen sehr angenehmen Dienst leisten, wenn Sie auch um meinetwillen eine ganz besondere Aufmerksamkeit auf die Kinder wenden, und mich dadurch eines Theils meiner Verbindlichkeiten gegen ihren Vater entledigen wollten. Je mehr

Herr Horn glauben wird, daß Sie auf meine Empfehlung reflektirt haben, desto mehr werde ich seyn

Ihr

verbundenster
N. N.

69.

Um gütige Aufnahme.

Mein lieber Walter.

Hier übersende ich Ihnen mein anderes Ich, in der Person des Hrn. Biellerbeck. Nehmen Sie ihn auf wie mich selbst, und seyn Sie versichert, daß er Ihnen alles seyn wird, was ich Ihnen seyn muß. Der edle Freund verdient Ihr ganzes Vertrauen, er ist von der geprüftesten Redlichkeit, Uneigennüzigkeit, und Dienstfertigkeit und wenn Sie ihn jetzt auf meine Bitte mit offnen Armen empfangen, so werden Sie ihm bald aus freiem Triebe Ihr Herz öfnen. Ich hatte grosse Lust böse zu werden, als er mich bat, ihn mit einer Empfehlung an Ihr Haus zu begleiten, gerade, als ob er die bei Ihnen bedürfte! Also ich empfehle ihn nicht, sondern bediene mich blos seiner Reise als einer Gelegenheit, Ihnen eine Umarmung zu übersenden, welche ich keinem mitgeben könnte, als dem einzigen Biellerbeck. — Wenn Ihr beide mit einander die Freuden der seeligen Vertraulichkeit schmeckt, so vergeßt nicht auf mich, verstehst Bruder, ich gehöre mit in euern Zirkel.

Le-

Leben Sie wohl. Noch einmal vergessen Sie im Genuß der Freundschaft nicht

Ihren

alten Freund
N. N.

70.

Empfehlung an einen Advokaten.

Bester Freund!

Sie kennen den Advokat Herwall genau, und ich wünschte recht sehr mit ihm bekannt zu werden. Er ist mir als ein ehrlicher und geschickter Mann gerühmt worden. Ich habe einen Prozeß in Prag, und bedarf also eines Sachwalters. Empfehlen Sie ihm doch meine Angelegenheit bestens Die Empfehlung eines Freundes wirket doch allemal tiefer, als der Brief eines Unbekannten, und ich wünschte Hrn Herwall nicht blos zum Sachwalter, ich wünschte ihn auch zum Freunde zu haben. Erweisen Sie diese Gefälligkeit

Ihrem

Freunde
N. N.

71.

Empfehlungs-Schreiben.

Ew. Hochedelgebohrnen.

Sie sind ein viel zu guter Kenner, und ein viel zu gütiger Beschützer der schönen Künste und Wissenschaften, als daß ich mir einige Bedenk-

lichkeit machen sollte, Ihnen den jungen Stelling bestens zu empfehlen. Er ist ein Miniaturmaler, und ich muß gestehen, ich habe wenige Gemälde gesehen, die den seinigen beikämen. Doch will ich Ew. Hochedelgebohrnen nichts weiter von seiner Geschicklichkeit sagen, da er die Ehre haben wird, Ihnen selbst etwas von seiner Arbeit vorzuzeigen, und wer könnte besser von dergleichen Kunstwerken urtheilen als Sie. Eine Reise durch Deutschland, Italien und Frankreich würden den jungen Stelling vielleicht noch vollkommener machen. Er wünscht auch nichts sehnlicher als dieses. Aber wie es immer der Fall bei Gelehrten und Künstlern ist, er ist zu arm dazu. Indessen hofft er sich durch seine Kunst fortzuhelfen und verspricht sich besonders von Dresden sehr viel. Ich weiß den Einfluß, den Sie daselbst in die größten Häuser haben. Ein einziges Wort von Ihnen würde dem jungen Stelling zur vortheilhaften Empfehlung gereichen, und könnte meine gehorsamste Bitte etwas dazu beitragen, Dieselben dazu geneigt zu machen, so würde dieses ausserordentlich schmeichelhaft für mich seyn. Ich bin hochachtungsvoll

Ihr N. N.

72.

Empfehlung zu einer ledigen Hofmeisterstelle.

Wohlgebohrner.

Es würde offenbares Mißtrauen gegen Hochdieselben allgemein bekannte edle Denkungsart ver-

ra-

rathen, wenn ich Bedenken tragen wollte, in einer sehr angelegentlichen Sache mich unmittelbar an Sie selbst zu wenden, ohnerachtet ich nicht das Glück habe, Ihnen bekannt zu seyn. Ich weiß, daß gegenwärtig die Stelle eines Hofmeisters in ihrem Hause ledig ist. Einem Manne, der die Wichtigkeit der Erziehung so genau kennt, der ohnerachtet seiner ausgebreiteten Geschäfte sich denoch selbst so thätig dabei beweist, der den Erzieher durch Güte und Leutseligkeit so zu ermuntern pflegt, kann es nicht an Anerbietung solcher Personen fehlen, welche in jene glückliche Verbindung zu kommen wünschen. Erlauben Sie, daß auch ich mich in diese Anzahl mischen darf. Vielleicht ist die Erwähnung einiger Umstände vermögend, einen für mich vortheilhaften Entschluß zu bewirken. Mein Vater, der Ihnen vielleicht aus verschiedenen nicht unbeträchtlichen Geschäften, die er vor dem machte, erinnerlich seyn wird, und in mir einige Anlage zur Handlung zu finden glaubte, bestimmte mich dazu. Allein der Fall einiger Häuser zog auf einmal seinen Ruin nach sich, und mein Plan wurde verändert. Ich reiste nach Leipzig, studirte da drei Jahre, und genoß die wohlthätige Unterstützung einiger vornehmen Handelshäuser Die schwächlichen Gesundheitsumstände meines Vaters nöthigten mich plözlich zu ihm zu eilen, um ihm bei seinen noch wenigen Geschäften einigen Beistand zu leisten. Aber kaum hatte ich ein paar Monate bei ihm zugebracht, als er mit Hinterlassung einer starken Familie starb. Ich bin jetzt entschlossen, bis zu

meiner Versorgung mich der Erziehung der Kinder zu widmen, und ich habe diesen Entschluß desto leichter gefaßt, da ich selbst viel innern Trieb zu jener Beschäftigung fühle. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn sie mich würdigten, mir dieselbe bei Ihren lieben Kindern zu vergönnen. Ueber meine Fähigkeiten zu urtheilen, ist nicht meine Sache, und Sie würden bei Ihrer ausgebreiteten Bekanntschaft, sehr leicht Wege finden, genaue Nachricht davon einzuziehen. Aber dafür kann ich vollkommen stehen, daß ich allen nur möglichen Fleiß und Eifer anwenden werde, das gütige Zutrauen, das Sie in mich setzen würden, zu verdienen. Bei dieser Versicherung habe ich die Ehre, mit schuldigster Hochachtung zu seyn ꝛc.

73.

Ein anderes.

Hochwohlgebohrner.

Ueberbringer dieses hat keinen ander Fehler, als daß er arm ist. Arm werden Sie sagen, ist denn dieß auch ein Fehler? Vortreflich, daß Sie dieser Meinung sind, auch ich denke so, und folglich hätte ich eigentlich sagen sollen: er hat gar keinen Fehler. Es ist ein Mann, der Kopf und Herz am rechten Orte hat. Ein Mann von der größten Rechtschaffenheit, und wie Sie bald sehen werden, von einnehmenden Umgang. Er reitet, fechtet und tanzt vortreflich, und ich setze noch dazu, daß er so wie Sie sein Latein noch nicht ganz vergessen hat. Ich glaube, sie kön-

nen

nen beide miteinander, wenn einer dem andern hälfe, eine Szene aus dem Terenz noch so ziemlich erklären. Das gäbe einen herrlichen Hofmeister für die Kinder eines Fürsten. Könnten Sie ihm diese oder irgend eine andere Stelle verschaffen, so würden Sie sich einen der liebenswürdigsten und vollkommensten Ihrer Landesleute verpflichten, und ausser diesen noch einen dritten, der zwar nicht alle jene gute Eigenschaften besitzt, der aber mit der vollkommensten Hochachtung ist

Eu. Hochwohlgebohrnen

gehorsamster Diener
v. Danenhan.

74.

Wohlgebohrner.

Ihre Verdienste sowohl, als Ihre Würde, welche Sie bekleiden, machen Sie Ihren Freunden so nothwendig, daß sie sich immer in dem Fall befinden, Ihnen beschwerlich zu fallen. Der gegenwärtige Brief ist ein neuer Beweis davon, denn er enthält eine Bitte, um Ihre Protektion für den Ueberbringer desselben. Es ist ein Mann von Verdiensten, und Eu. Wohlgebohrnen werden es nicht bereuen, sich ihm verbunden zu haben. Er wird auch gewiß dafür nicht weniger dankbar seyn, als ich. Ich bin ꝛc.

75.

Wohledelgebohrner!

Lilienström, der Ueberbringer dieses, hat mich gebeten ihm ein Empfehlungsschreiben an Sie mitzugeben. Zwar empfehlen ihn seine guten Eigenschaften mehr, als alle Fürsprachen; aber dennoch habe ich ihm seine Bitte unmöglich abschlagen können; weil ich sehr gerne für Freunde bitte, und nicht weniger stolz darauf bin, andere zu überzeugen, daß Sie mein Gönner und Freund sind. Er ist willens sich einige Zeit in der Residenz aufzuhalten, um die Merkwürdigkeiten derselben, besonders derjenigen, die einem Gelehrten wichtig sind, kennen zu lernen. Niemand kann ihm besser dazu behilflich seyn, als Sie, da Sie selbst der beste Kenner dieser Merkwürdigkeiten sind. Und dieß ist es, warum Lilenström und ich Sie bitten. Ich bin wie Sie wissen

Ihr

N. N.

76.

Empfehlungsschreiben an den Sekretär eines Staatsministers.

Wohlgebohrner.

Sie sehen die Gelegenheit gern, mich Ihnen verbindlich zu machen, und ich bin Niemand in der Welt lieber verbunden, als Ihnen. Dieß sind zwo Ursachen, warum ich mich mit einer Bitte, die ich so gern erfüllt zu sehen wünschte,

haupt-

hauptsächlich an Sie wende. Sie haben die Gunst des Staatsministers Ihres Prinzipals, und dadurch zugleich die beste Gelegenheit Gutes zu thun. Wohlthätigkeit war von jeher ein Hauptzug Ihres Karakters, werden Sie mir also wohl verzeihen, wenn ich Sie für einen meiner Freunde um eine Gefälligkeit bitte? Er heist Blumfeld! Wenn seiner Eltern Verdienste für ihn reden könnten, so würde ich Ihnen sagen, daß sie rechtschaffene Leute waren, und diese Rechtschaffenheit auf den Sohn vererbt haben. Seine eigene Eigenschaften erwarben ihm schon längst meine Freundschaft, und werden ihm gewiß auch Ihre Gewogenheit verdienen. Ich würde noch weitläuftiger für ihn bitten, wenn Sie sich gerne lange bitten liessen, und wenn ich nicht schon genug zum Besten meines Freundes gesagt hätte. Jede Gefälligkeit, die sie ihm erweisen, erzeigen Sie mir, und ich werde gewiß jede Gelegenheit begierig ergreifen Ihnen selbige zu erwiedern. Ich bin ꝛc.

77.

Antwort auf eine Empfehlung.

Hochedelgebohrner Herr.

Ich danke Ihnen ergebenst, daß Sie mich mit dem jungen Blumfeld haben bekannt machen wollen. Er ist aller meiner Freundschaft und Liebe werth, und seine persöhnlichen Eigenschaften würden mir schon die Pflicht auflegen, ihm nach Vermögen zu dienen, wenn er auch des niedrigsten Mannes Sohn wäre, und ohne Ihre Empfeh-

pfehlung meine Bekanntschaft gesucht hätte. Um destomehr werde ich es thun, da mich die Freundschaft gegen Sie, und die Hochachtung gegen seinen Herrn Vater dazu verbindet. Gesetzt, daß er auch von meinem Umgange keinen andern Vortheil hat, als daß ich ihn vor den Fehlern warne, die ich im Studieren entweder selbst begangen habe, oder wohl noch begehe; so wird er doch mit meiner Aufrichtigkeit zufrieden seyn können. Gelehrt werden ihn schon andere Leute und sein eigener Fleiß machen. Ich erfreue mich, daß er bei seinen wenigen Jahren schon so viel gelesen hat; noch weit mehr erfreue ich mich, daß er Genie hat. Von beiden läßt sich alles hoffen. Leben Sie wohl, und schicken Sie mir bald wieder einen so geschickten Jüngling. Ich bin, ꝛc.

78.

Empfehlung eines Kaufmanns an einen andern zu Gunsten eines Handlungsdieners.

Hochedler Herr.

Einer meiner Ladendiener, ein Mensch von der geprüftesten Treue, Klugheit und Emsigkeit ist gesonnen sich zu verändern. Ich halte mich aus den stärkesten Gründen für verpflichtet, ihm nach Vermögen zu einem bessern Glücke beförderlich zu seyn. Erlauben Sie, daß ich Ihnen denselben bestens empfehle, und sie bitte, ihn in Hamburg oder Lübeck bei einem ihrer Freunden an einen guten Ort unterzubringen. Sei-

nen

nen und meinen Wünsche am angemessensten wäre es wohl, wenn Sie selbst in Ihrer Handlung eine Stelle für ihn offen hätten, oder binnen drei Monaten haben könnten. Er heist Gotthard, und ist aus Böhmen gebürtig. Alle Sorge, welche Sie für ihn tragen werden, werde ich als Gefälligkeiten aufnehmen, die Sie mir unmittelbar erweisen, und Ihnen daher auch eben so sehr dafür verbunden seyn. Ich habe die Ehre mit aller Hochachtung zu seyn ꝛc.

79.

An einen Professor auf der Universität.

Wohlgebohner!

Jemehr Sie ein eifriger und gütiger Beschützer der Wissenschaften sind, und je schätzbarer mir die Gewogenheit ist, mit welcher Sie mich seit vielen Jahren beehrt haben, desto zuversichtlicher darf ich es wagen, Ihnen den jungen Sterling, Ueberbringer dieses bestens zu empfehlen. Er ist der Sohn eines hiesigen armen Professionisten, aber seine vorzüglichen Talente, und sein bisher bezeigter Fleiß haben mich selbst veranlaßt ihm zum Studieren zu rathen. Ich müste mich sehr irren, oder er wird dereinst ein sehr brauchbares Mitglied der gelehrten Welt. Schon dieses macht ihn aller Unterstützung würdig, und sein gutes Herz verdient sie noch mehr. Könnten Ew. Wohlgebohrnen diesem jungen Menschen durch Ihre vielvermögende Vermittlung zu irgend einem Stipendium oder andern Unterstützung verhelfen, so würden Sie Ihre

Ge-

Gewogenheit gewiß an keinen Unwürdigen verschwenden. Ich selbst werde solche als einen neuen Beweis Ihres gütigen Wohlwollens gegen mich erkennen, und dafür mit gewohnter Hochachtung seyn

Ew. Wohlgebohrnen

N. N.

80.

Empfehlung, für einen Informator.

Liebster Bruder.

Du suchst einen Lehrer für deine Kinder? und ich bin recht froh, dir in Herrn Rehlich, Ueberbringer dieses, dazu einen Mann empfehlen zu können, der ganz für dich gemacht ist. Ich kenne ihn fünf Jahr lang, als einen sehr würdigen Mann, und als einen der besten Erzieher. Der junge Baron Ziethen hat ihm seine Bildung zu danken, und du weißt selbst, was dieß für ein liebenswürdiger junger Mann ist. Dieß Einzige wird genug seyn, dich zu bestimmen, wenn du nicht schon versorgt bist. Ich hoffe bald selbst zu dir zu kommen, und dir noch mehr von meinem lieben Rehlich zu sagen. Ich bin ꝛc.

81.

An einen Kaufmann, um Aufnahme eines Lehrlings.

Hochedelgebohrner Herr.

Mein Sohn hat grosse Lust die Handlung zu lernen, und ich habe keine Ursache sein Vor-

ha-

haben zu hindern. Nur wünschte ich, daß er seine Lehrjahre in einem solchen Hause verlebte, wo er Gelegenheit hätte, sich zu einem nicht blos handwerksmässigen, sondern wahren einsichtsvollen Kaufmann zu bilden. Ich kenne kein Haus, welches diesem Zwecke günstiger wäre, als das Ihrige. Es würde mir also zur besondern Freude gereichen, wenn ich Ihn Ew. Hochedelgebohrnen empfehlen, und Sie bitten dürfte, meinen Sohn bei sich aufzunehmen. Er ist 15 Jahr alt, gesund, und hart gewöhnt. Er hat einen verschlagenen Kopf, rechnet mit vieler Geschicklichkeit, und hat in der Geographie und Naturgeschichte verständige Lehrer gehabt, welche mit ihm zufrieden zu seyn versichern. Sein Karakter ist unter meiner genauesten Aufsicht gebildet worden, und ich kann mich für seine Treue und Liebe zur Thätigkeit verbürgen. Sollte es Ihren Umständen gemäß seyn, meinen Vorschlag zu genehmigen, so bitte ich mir die Erlaubniß aus, Ihnen meinen Sohn vorstellen zu dürfen, und mündlich die Bedingungen zu erfahren, unter welchen Sie ihn annehmen können. Ich sehe einer gütigen Antwort mit Verlangen entgegen und bin mit aller Werthschätzung

Ew. Hochedelgebohrnen

N. N.

82.

Fehlgeschlagene Empfehlung.

Hochedelgebohrner Herr.

Das Loos zu der Sekretärs Stelle ist für Ihren Mitwerber ohnerachtet meiner nachdrücklichen

chen Empfehlung, nicht gefallen. Es thut mir leid, daß ich so unglücklich gewesen bin, und daß ich Ihnen das melden muß, glauben Sie gewiß, daß es Ihnen nicht verdrüßlicher seyn kann, als mir. Ich habe Sie so lieb gewonnen, daß ich Ihre Hofnung zu der meinigen gemacht habe. Indessen trösten Sie sich damit, daß Sie einer viel besserer Versorgung werth sind, welche Ihnen auch gewiß nicht entstehen wird. Die Vorsehung will Sie zu einem Posten aufbewahren, welcher zu einer ausgebreiteten Anwendung Ihrer Talente führt. Denken Sie an Mosheim, und andere, welche die grossen Leute nicht würden geworden seyn, wenn sie in ihren ersten Bewerbungen glücklicher gewesen wären. Was ich und Ihre Freunde in Absicht Ihrer dazu werden beitragen können, soll gewiß geschehen; denn ich bin in Wahrheit

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenster Diener

N. N.

83.

Ein anderes gleichen Inhalts.

Mein wertheſter Freund!

Insofern fehlgeschlagene Hofnungen wehe thun, ist es mir unangenehm, daß mir meine Empfehlung nicht gelungen ist. Sonst kann ich Sie weiter darüber nicht beklagen. Es ist mir vielmehr lieb, daß es so gekommen ist, denn Sie sind einer sehr verdrüßlichen Lage entgangen.

Ue-

Ueberhaupt rathe ich Ihnen sich in Ihren Bewerbungen nicht zu übereilen. Sie sind noch jung, und können es abwarten. Hat man sich erst unsanft niedergesetzt, dann hält es schwer, einen bequemern Stuhl zu finden. Sie haben innern Werth, um alle Talente sich geltend zu machen. An Freunden kann es Ihnen auch nicht fehlen, wenn Sie nur wollen; denn Sie brauchen nur gekannt zu seyn, um geliebt und geschätzt zu werden. Trösten Sie sich also, wenn Sie anders nun noch Trost bedürfen, mit sichern Aussichten in die Zukunft, und halten Sie sich auf jeden Ruf gefaßt. Dieß ist die unmaßgebliche Meinung

Ihres
ganz ergebensten
Friedrich.

84.

Ein anderes ähnlichen Inhalts.

Hochedler Herr.

Ich sollte Sie wohl über Ihre Unbehutsamkeit ein wenig ausschelten, daß Sie, wie das Sprichwort sagt, unrein Wasser ausgegossen haben, ehe Sie das reinere gewiß hatten, das ich nicht wüßte. Doch will ich Sie blos beklagen. Es ist allerdings hart, nahe am Ziele zu seyn, und es plözlich aus den Augen zu verlieren. Ich wundre mich auch, wie man Ihnen den Herrn Gelber hat vorziehen können. Ich habe meiner Seits alles Mögliche dabei angewandt. Dieß muß Ihnen und mir sehr zur Beruhigung die-

nen, daß sich jeder, der Sie beide kennt, mit mir wundert. Es gereicht dir mehr zur Ehre, sagt jemand, der mir nicht gleich beifällt, wenn man sich wundert, daß du ein Amt nicht erhalten habest, als wenn man sich wunderte, daß du es erhalten hättest. Ein einstweiliges Unterkommen wird sich ja für Sie finden. Wenn Sie wollen, so will ich Sie dem Hrn. Hofrathe von Willman empfehlen und vorschlagen, in dessen Hause es Ihnen recht gut gehen wird, und wo Sie Ihr Glück unbekümmert abwarten können. Glauben Sie mir, daß es mir zum Vergnügen gereichen wird, wenn ich zu Ihrer Zufriedenheit etwas beitragen kann, und daß ich mit vieler Achtung bin

Ihr

ergebener Diener

N. N.

85.

Ein Student empfiehlt sich der Fürbitte eines Gönners.

Gnädiger Herr!

Hochdieselben haben mir von jeher so viele Merkmale Ihres gnädigen Wohlwollens gegeben, daß ich Verzeihung hoffe, wenn ich Sie gegenwärtig mit einer unterthänigen Bitte belästige. Ew. Gnaden kennen die Vermögensumstände meiner Aeltern, und wissen, daß Sie nicht im Stande sind, mich auf der Universität hinlänglich zu unterstützen. Eine ausserordentliche Erleichterung würde es daher für mich seyn, wenn ich so glücklich wäre, nur ein Stipendium von 100 fl. jährlich zu erhalten. Ich habe dießfalls

bey

bereits ein unterthäniges Memorial höchsten Orts überreicht, aber ohne Ihre Empfehlung, ohne das Vorwort eines so hohen Gönners, darf ich mir auch nicht einmal eine entfernte Hofnung machen. Ich weiß es, welchen Einfluß Ew. Gnaden in alle Geschäfte haben, und ich bin überzeugt, daß blos Ihr hohes Vorwort mich der Erfüllung meines Wunsches theilhaftig machen könnte. Darf ich es nun wohl wagen, Sie um Ihre gnädige Verwendung für mich unterthänig zu bitten? Sie sind zu gnädig, als daß ich mir nicht mit der zuversichtlichen Hofnung schmeicheln dürfte, und ich fühle die Grösse einer solchen Gnade zu sehr, um mich nicht eifrigst zu bestreben, mich derselben immer würdiger zu machen. Ich verharre mit ungeheucheltem Respekt

Ew. Gnaden

unterthäniger
N. N.

86.

Antwort auf ein Empfehlungsschreiben wegen eines Reisenden.

Mein theuerster Freund!

Ich bin über die Bekanntschaft Ihres lieben Hasse sehr vergnügt, und Ihnen sehr verbunden, daß Sie ihn mir haben zuweisen wollen. Er ist ein recht edler, braver Mann. So sehr ich ihn wegen seiner Geistesvorzüge hochschätze, so werth ist er meinem Herzen wegen seiner biedern Offenherzigkeit und Freimüthig-

keit. Wie er mit mir zufrieden sey, wird er Ihnen selbst sagen. Das kann ich Sie wenigstens versichern, daß ich und mein ganzes Haus ernstlich darauf sinne, ihm Vergnügen zu machen. Es thut mir nur leid, daß unser Umgang von so kurzer Dauer seyn wird, da er uns künftige Woche schon wieder zu verlassen drohet. Ueberall Wechsel und Veränderung in der Welt. Das ist traurig. Aber in unseren Gesinnungen, Freund, soll es nicht so seyn, und einst werden wir ohne alle Gefahr von Trennung uns mit einander vereinigen. Das tröstet mich. Adieu.

Ihr
ganz ergebenster.
N. N.

87.

Antwort auf eine fehlgeschlagene Empfehlung.

Wertheſter Hr. Vetter!

Alle Dienste, welche ich Ihnen leisten kann, sind immer alte Schulden, welche Sie bei mir zu Gute haben. Und da ich mich derselben gar zu gern entledige, so thut es mir desto mehr leid, daß ich in der Ausrichtung Ihrer letzten Aufträge nicht so glücklich gewesen bin, als ich wünschte. Denn leider komm ich mit meinem Gesuch zu spät, ob ich gleich nach Empfang Ihres Schreibens keinen Augenblick versäumt habe. Herr Bergstraß war um einen Tag zuvor gekommen, und da er gute Empfehlungen

und

und im Rath selbst Gönner hatte, so hat er die sicherste Anwartschaft dazu davon getragen. Wenn die fehlgeschlagene Hofnung Ihnen unangenehm ist, so trösten Sie sich damit, daß Ihnen blos ein sehr mässiges Glück entgangen ist, um Sie für ein besseres und würdigeres aufzusparen. Denn im Grunde verdrießt es mich fast, daß Sie sich mit Ihren Talenten so wegwerfen wollten. Uebrigens bitte ich diesen vereitelten Anschlag nicht als ein böses Prognostikon in Absicht meiner Dienstleistungen anzusehen. Ich hoffe in andern Fällen glücklicher zu seyn, und bitte also um Ihre fernere Befehle, wenn ich Ihnen nützlich seyn kann. Meine Empfehlung an Ihren Herrn Bruder vom

Ihrem
ganz ergebensten
R. R.

88.

Antwort ähnlichen Inhalts.

Edler Freund!

Sie haben mir durch Ihren Auftrag Vergnügen und Mißvergnügen verursacht. Vergnügen, daß Sie mir einen Beweis Ihres guten Vertrauens zu meiner Dienstfertigkeit und Freundschaft gegen Sie gegeben haben; Mißvergnügen, indem Sie sich gerade in einer solchen Sache an mich wenden, worinn ich Ihnen nicht dienen kann. Ich habe schon seit mehr als drei Jahren alle Verbindung mit dem Waltersdorfischen Hause aufgehoben, auch ist unter

meiner ganzen Bekanntschaft niemand, von dem ich wüste, daß er dort besondern Einfluß hätte. Ueberdem weiß ich von guter Hand, daß die Mißhelligkeit zwischen dem Herrn und Diener völlig beigelegt ist, und letzterer sich von neuem verbindlich gemacht hat. Kann ich Ihnen in andern Dingen angenehme Dienste leisten, so bitte ich Sie, sich der gröſten Bereitwilligkeit von meiner Seite dazu versichert zu halten. Uebrigens dächte ich unmaßgeblich, Sie liessen sich durch solche Zufälle, als derjenige ist, welchen Sie mir gemeldet haben, nicht so in Harnisch jagen, und suchten Ihre Empfindlichkeit überhaupt ein wenig abzustumpfen. In Ihrem Verhältnisse ist das Nachgeben an Ihnen. Nehmen Sie diesen guten Rath nicht übel

Ihrem
ergebensten Freund.
N. N.

89.

Ein Aehnliches.

Gnädige Frau!

Ich komme nimmermehr aus Ihrer Schuld, und wenn ich auch täglich Gelegenheit hätte, Ihnen angenehme Dienste zu leisten. Denn Ihre Aufträge selbst gereichen zur Ehre und zum Vergnügen, und die Art, wie Sie dieselben zu geben geruhen, ist so ungemein verbindlich, daß man Ihnen dafür höchst verpflichtet seyn muß. Hier, gnädige Frau, sind die befohlenen Proben, nebst den Preisen. Der Kaufmann schmeichelt

chelt sich Ihres Beifalls in Absicht der Dessein, steht für die Güte der Zeuge ein, und hofft überhaupt bei einer Dame von Geschmacke Ehre einzulegen. Ich erwarte Ihre weitere Befehle mit Ungeduld, und habe die Ehre mit vollkommenstem Respekt zu seyn

Ew. Gnaden
unterthänige Dienerin.
Karolina Hirt.

90.

Antwort auf eine Empfehlung.

Schätzbarester Freund!

Mit jenem allgemeinen Geschmacke, den Sie besitzen, können Sie nicht unglücklich wählen; der Mann, den Sie mir empfahlen, hat alle erforderlichen Eigenschaften. Ein grosser Theil von Ungemächlichkeit fällt weg, wenn man mit solch einem Manne gut versorgt ist. Wie sehr bin ich Ihnen also wieder aufs neue verbunden, aber Sie wollen nur verbinden, und niemals verbunden werden. Gut! ich werde Ihren Angelegenheiten, Ihren Wünschen so lange nachspüren, bis ich mich im Stande sehe, Sie mit einem Dienste zu überraschen. An Ihrer Stelle würde ich dieses nicht abwarten, ich vertrüge mich bei Zeiten. Sie haben Bedenkzeit. Ich bin mit unverfälschter Freundschaft

Ihr
N. N.

91.

Antwort auf eine Empfehlung.

Hochedelgebohrner Herr!

Indem Sie den jungen Gotthard als Sekretär bei mir zu versorgen suchten, haben Sie mich selbst versorgt. Der Vorschlag kam mir wie gerufen, indem ich eines solchen Subjekts sehr benöthigt war. Sie haben mir also durch Ihre Empfehlung eine wahre Wohlthat erzeugt, und die Reihe ist an mir zu danken, besonders, wenn sich Gotthard so erhalten wird, als er sich anläßt, und wie ich aus Ihrer Schilderung von ihm hoffen kann. Er scheint ein wakerer junger Mensch zu seyn, und sich auch bei mir zu gefallen. Doch werde ich ihm nicht bloß wegen seines eigenen Werths, sondern auch als einem Pflegebefohlnen von Ihnen alle Güte wiederfahren lassen, und also auch in dieser Rücksicht zeigen, daß ich mit aller Hochachtung sey Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenster Freund.
N. N.

92.

Beschwerde über eine vermeintlich nicht angenommene Empfehlung.

Gnädige Frau!

Was habe ich begangen, daß Sie mich verlassen müssen? Ich war schon unglücklich, als Sie mir Ihren Beistand versprachen, und bin es jetzt noch vielmehr. Sie sind nicht von der

Art,

Art, daß Sie sich durch Unfälle von Ihren Freunden und Dienern abwendig machen lassen. Sie haben mir die Ehre erzeigt, mich das selbst zu versichern, auch zweifelte ich schon vorher nicht daran. Ich versichere Sie, gnädige Frau, daß Ihr Betragen mir äusserst kränkend ist. Nichts in der Welt konnte mir unerwarteter seyn. Ich habe zwar nicht mit Gewißheit darauf gerechnet, daß Sie meine Geschichte wieder ins Reine bringen könnten, aber darauf hätte ich wohl geschworen, daß Sie mir wenigstens Ihr Mißvergnügen darüber würden zu erkennen geben, daß Sie durch Ihre Empfehlung nicht im Stande wären mir zu helfen. So sehr bin ich meiner Hochachtung und Freundschaft gegen Sie bewust, und für meine Erkenntlichkeit für Ihre letztere Gütigkeiten Bürge. Erlauben Sie gnädige Frau, daß ich mich hierüber gegen Sie beschwere, und Ihnen sage, daß diese Ihre Begegnung Niemand weniger verdiente, als ich: Denn Niemand ist mit so grosser Ehrerbietigkeit und so ausnehmender Hochachtung, als ich

Ew. Gnaden
unterthäniger Diener.
N. N.

93.

Antwort.

Wohlgebohrner!

Ihre Vorwürfe sind hart und bitter, aber eben die Härte ist mir ein Beweis, daß Sie

94.

Entschuldigungsschreiben über einen Auftrag.

Lieber Freund!

Entschuldigen Sie mich, daß ich die Antwort auf Ihre angenehme Zuschrift so lange verzögert habe. Ihre Aufträge habe ich auf das sorgfältigste ausgerichtet: am Schreiben aber hat mich eine kleine Reise zu meinem Schwager verhindert, daß Sie also nur nicht von meiner Briefstellerträgheit einen unvortheilhaften Schluß auf meine Dienstbeflissenheit machen! Sie würden sich irren, und mir Unrecht thun. Ihre Aufträge beschweren mich nie, vielmehr macht es mir das gröste Vergnügen, wenn ich Ihnen gefällig seyn kann, und Ihr Zutrauen gereicht mir zur Ehre. Schonen Sie also meiner nicht, lieber Freund; und seyn Sie versichert, daß ich nicht blos mit Worten, sondern in der That bin

Ihr

aufrichtiger Freund.
N. N.

95.

Antwort auf einen erhaltenen Auftrag.

Bester Freund!

Ich habe freilich Geschäfte, aber nicht so viele, daß mir zu Liebesdiensten, und Freundschaftserweisungen keine Zeit übrig bliebe. Also fallen mir Ihre Aufträge nie zur Last, am

aller-

allerwenigsten, wenn ich Ihnen mit Ausrichtung derselben Vergnügen machen, oder gar nützlich seyn kann. Ich habe Ihren Brief sogleich dem Hrn. Präsidenten selbst überbracht. Er las ihn in meiner Gegenwart mit sichtbarem Wohlgefallen, und erkundigte sich sehr sorgfältig nach allen Ihren Umständen. Er erinnerte sich sehr gut, und der Fürsprecher, den Sie in seinem eigenen Herzen zu haben scheinen, machte meine Unterstüzung, zu welcher ich mich angeschickt hatte, ganz überflüssig. Er entließ mich mit den Worten: „Ich „ bin dem Hrn. Meidinger für seine Attention „ sehr verbunden. An meinem guten Willen soll „ es nicht liegen, wenn sein Gesuch beim Rath „ nicht durchgehen sollte. Ich werde ihn nie ver„ gessen, so wenig als Sie.„ Hiemit klopfte er mir freundlich die Achseln, und ich empfahl mich. Sie sehen aus dieser Erzählung, Freund, daß ich Selbst Ihnen für Ihren Auftrag Verbindlichkeiten habe. In Absicht Ihrer lebe ich in der besten Hoffnung. Uebermorgen ist Rath, und dann werden Sie vom Präsidenten oder aus dem Rath selbst Nachricht erhalten. Ich werde mich herzlich freuen, wenn Sie Ihrem Wunsche entsprechen wird, und ich bitte Sie zu glauben, daß ich von ganzem Herzen sey

Ihr
ganz ergebenster
R. N.

96.

Ermahnungsschreiben an einen Pfarrer.

Ew. Hochwürden!

Sie haben jederzeit so viele Eintracht mit Ihren Amtsbrüdern und so viel Liebe gegen mich bewiesen, daß mir jedes Andenken an Sie nicht anders als erfreulich seyn könnte. Wie sehr bedaure ich daher, daß ich Ihnen gegenwärtig etwas schreiben muß, was Ihnen vielleicht unangenehm seyn wird! Schon vor einiger Zeit erhielt ich von denen zwischen Ihnen und Ihrem Hrn. Nachbarn, Pfarrer in Oltendorf, vorgefallenen Zwistigkeiten Nachricht. Aus Liebe zu Ihnen redete ich ihm in meiner Antwort zu, das, worüber er sich beschwerte, nicht so genau zu nehmen, um Ruhe und Frieden zu befördern: Eben deßwegen habe ich auch Ihnen nicht das Geringste davon geschrieben. Aber zu meinem größten Mißvergnügen empfange ich heute einen Brief, welchen Sie an den Hrn. Pfarrer geschrieben haben. Ich würde kaum geglaubt haben, daß er von Ihnen käme, wenn ich nicht Ihre Hand und Unterschrift gesehen hätte. Offenbar hat Sie die Hize übereilt, Dinge zu sagen, die Sie sonst nicht zu sagen pflegen, die ganz wider die Würde Ihres Amts sind: wie soll ich nun die Eintracht zwischen ein paar Männer herstellen, die mir beide so werth sind? Ich weiß kein anderes Mittel, als da Sie bei ruhigeren Nachdenken Ihren Fehler sich selbst gestehen müssen, dem Herrn Pfarrer, Ihrem Amtsbruder Ihre Uebereilung zu bekennen, und ihm die Hand zur Ver-

söhnung zu bieten. Durch dieses Mittel wird die Uneinigkeit gehoben. Ich müste Sie ganz verkennen, wenn ich nicht glauben sollte, daß dieser Vorfall den festen Entschluß bei Ihnen bewirken würde, hinführo jede Uibereilung, so viel als möglich zu vermeiden. Schon die weltlichen Gesezе zeigen Ihnen, falls Sie Ihrem vermeinten Gegner vergebens zum Frieden gerathen haben, den Weg des Gerichts, und erlauben keineswegs, sich durch Worte oder Handlungen selbst Recht zu sprechen. Und wie weit mehr und kräftiger thut dieß die Religion, die Sie lehren, welche uns Bruderliebe, Verträglichkeit, Nachgiebigkeit so nachdrücklich einschärft! Doch — Sie kennen ja den Geist dieser vortrefflichen Lehre. Lassen Sie ihn jederzeit so mächtig, wie bisher auf Sie wirken. In der gewissen Hofnung, daß Sie meinen freundschaftlichen Rath werden statt finden lassen, versichere ich Sie hiemit von der besondern Liebe und Hochachtung, mit welcher ich jederzeit bin ꝛc. ꝛc.

97.

Ermahrungsschreiben wegen nachtheiliger Nachrede.

Mein Herr!

Zu meiner gröſsten Verwunderung hat mir vor kurzem ein Freund, auf den ich mich verlassen kann, geschrieben, daß Sie bei verschiedenen Gelegenheiten, an öffentlichen Oertern äusserst nachtheilig von mir gesprochen hätten. Vielleicht haben Sie nicht bedacht, daß Sie nicht blos dadurch die Ehre eines

nes Menschen verlezen, sondern, daß Sie ihm auch das Zutrauen andrer entziehen. Sie haben nicht bedacht, welche natheilige Folgen dieses in mancherlei Betracht haben kann. Hätte ich es auch wirklich um Sie verdient, daß Sie mir Ihre Gunst entzögen; so wären Sie doch gewiß zu diesem Schritt nicht berechtigt gewesen. Aber das Traurigste ist gerade dieses, daß ich schlechterdings nicht weiß, wodurch ich Sie beleidigt, und mich der Achtung, die jeder Mensch billig fordern kann, bei Ihnen verlustig gemacht habe? Es ist mir immer empfindlich nur irgend mit Jemand in Mißhelligkeit zu stehen. Ich wünschte daher auch mit Ihnen auf einen andern Fuß zu kommen. Allein, das, was ich von Ihnen verlange, ist billig, daß Sie entweder jenen Irrthum bekennen, und hinführo bessere Gesinnungen gegen mich fassen, und andern dergleichen beibringen, oder mir den wahren Beweggrund, der Sie dazu gebracht hat, mittheilen. Auf diese Art hoffe ich, daß alles unter uns beigelegt, und alle weitern Unannehmlichkeiten vermieden werden können. Unter der Versicherung von der grösten Bereitwilligkeit mich zu versöhnen bin ich stets ꝛc.

98.

Antwort.

Mein Herr!

Ich gestehe Ihnen, daß ich bei einigen Gelegenheiten auf eine Art von Ihnen gesprochen habe, welche Sie für nachtheilig auslegen könnten. Aber so weit geht es offenbar nicht, als

Sie

Sie sichs vorstellen. Ich kannte Sie nie von einer Seite, die eine so üble Behandlung verdient hätte, und ich wurde es mir, ohne eine dazu von Ihnen gegebene Veranlassung, selbst nicht verzeihen können, den guten Namen eines ehrlichen Manns zu verletzen. Durch falsche Nachrichten getäuscht, ist dieses sehr unbedeutende und Ihrer Ehre gar nicht nachtheilige Gespräch veranlaßt worden. Schon Ihr Brief verräth so viel Gutes, so viel Spuren von dem Bewußtsein rechtschaffen gehandelt zu haben, daß ich gar keinen Anstand, sondern es billig finde, alle jene Nachrichten für falsch zu erklären; und hoffe von Ihnen Vergebung. Daß man durch irrige Nachrichten kann getäuscht werden, beweisen Sie durch Ihr eigenes Beispiel, da ich Sie versichern kann, daß es nie meine Absicht gewesen ist, Sie bei andern verächtlich zu machen. Ich beleidige Niemand, und hoffe mich durch diese Erklärung bei Ihnen gerechtfertigt zu haben, und versichere Sie, daß ich mit vollkommner Hochachtung bin

Ihr

N. N.

99.

Ein Untergebener an seinen Vorgesezten.

Wohlgebohrner!

Von jeher war es eine meiner angelegentlichsten Bemühungen, auf alle Art und Weise Ihren gütigen Beifall zu erhalten, und desto trauriger für mich muste nothwendig die vor

kur-

kurzem erhaltene Nachricht seyn, daß Sie bei verschiedenen Gelegenheiten ein besonderes Mißfallen gegen mich zu erkennen gegeben, und sogar andere Personen vor mir gewarnet hätten. Ich sinne hin und her, kann aber unmöglich eine Ursache zu jener Unzufriedenheit auffinden. Ich bin in meinem Gewissen überzeugt, daß weder Mangel an schuldiger Hochachtung für Ihre Person, noch Untreue, oder Nachlässigkeit in meinen Amtsgeschäften mir Ihre so schäzbare Gewogenheit haben entziehen können. Desto dringender ist aber auch die Bitte, welche ich an Ew. Wohlgebohrnen zu thun wage, daß Sie mir Ihre vorige Gewogenheit, deren ich mich immer so gerne gerühmt habe, wieder schenken, mir die Gunst anderer Gönner nicht ferner entziehen, oder wenigstens die mir ganz unbekannten Gründe Ihres Unwillens eröfnen mögen. Vielleicht hat irgend ein Mißverständniß, oder eine Verläumdung Anlaß dazu gegeben. Und dann würde ich kein Mittel unbenuzt lassen, um mich zu rechtfertigen, und mir Ihre sonstige Zufriedenheit wieder zu erwerben. Ew. Wohlgebohrnen allgemein bekannte Billigkeit läßt mich hoffen, daß Sie mir diese ergebenste Bitte gütigst gewähren werden. Unbegränzt ist übrigens die Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn. ꝛc. ꝛc.

100.

Berathschlagung über eine von einem Höheren zu fordernde Schuldpost.

Mein Freund!

So gern man mit seinen Schuldnern Nachsicht hat, so wird man doch bisweilen durch Hartnäckigkeit derselben, oder auch durch eigenes Bedürfniß nicht wenig in Verlegenheit gesezt. Am übelsten aber ist man alsdann daran, wenn man einen Mann vor sich hat, mit dem man aus politischen Gründen behutsam umgehen muß. Das Leztere ist jezt ganz mein Fall. Sie wissen, lieber Freund! daß ich dem Hofkammerrath Melborn auf sein Verlangen Tausend Thaler vorgeschossen habe. Längst ist der Tag der Wiederbezahlung vorbei: ich habe ihm einigemal deßhalb geschrieben, aber es ist nie eine Antwort, noch weniger Geld erfolgt. Und gerade bin ich jezt in einer Lage, worin ich jenes Geld äusserst nothwendig selbst brauche. Sie sind immer mein Orakel gewesen. Rathen Sie mir daher auch diesmal, was ich anfangen soll. Es ist doch die offenbarste Unbilligkeit, daß mich der Mann so sehr in Noth sezt, und daß alle Vorstellungen nichts bei ihm helfen. Ich weiß zwar, daß er es nicht überflüssig hat; allein dann könnte er anderwärts Rath schaffen, um bei mir Wort zu halten. Wie wäre es, wenn ich ihm zu verstehen gäbe, daß ich mich genöthigt sehen würde, andere Mittel zu gebrauchen? Ich thue es äusserst ungern, aber ich kann mir doch in der That nicht besser helfen.

sen. Doch wollte ich vorher Ihre Meinung darüber hören. Sie werden mich durch eine baldige Antwort Ihnen aufs neue verbindlich machen. Ich bin stets

Ihr

N. N.

101.

Anwort.

Freund.

Sie verlangen meine Meinung wegen Ihrer Schuldforderung an den Hofkammerrath. Wissen Sie auch, daß ich nie ungerner gerathen habe, als jezt? Sie haben das größte Recht von der Welt, und Ihr Schuldner begeht die größte Ungerechtigkeit, daß er Ihnen vorher Geld abnimmt, und nun, da Sie es selbst zu Ihren Bedürfnissen nöthig haben, nicht für die Wiederstattung besorgt ist. Wäre Ich dieser Unbillige, so sollten und müsten Sie mich verklagen. Aber der Hofkammerrath und ich — bedenken Sie, welcher Unterschied; die Politik gebietet uns oft etwas von unserm offenbarsten Rechte nachzulassen. Stellen Sie sich nur einmal Ihre Verhältnisse gegen diesen Mann vor, denken Sie sich seinen Zorn, so bald er aufgebracht wird, und dann überlegen Sie, ob Sie den Weg des Gerichts gehen dürfen. Nein, Freund! der Schritt ist viel zu gefährlich, als daß Sie ihn wagen sollten.„ Aber was soll „ich nun anfangen? „ höre ich Sie fragen. —„ „Womit soll ich meine Ausgaben bestreiten? „

Erſtlich ſchränken Sie ſich inzwiſchen ein, ſo viel Sie können, und, wenn es ja nicht anders gehen will, ſo borgen Sie lieber ſelbſt etwas. Ich will Ihnen dazu behilflich ſeyn. Damit Sie aber doch nicht gar zu kurz kommen, ſo will ich durch meinen Freund Filding ſchon Mittel ausfindig machen, den vornehmen Herrn Schuldner dran zu kriegen. Er ſoll bei der Ehre angegriffen werden, und Sie ſollen Ihr Geld haben, ehe Sie ſichs verſehen. Nur behutſam muß es zugehen. Und Ihnen Freund, muß ich die Geduld, und die Vorſicht Vornehmern Geld zu leihen beſtens empfehlen. Ich hoffe, ſie ſollen einmal ſagen, „Nun — der hat Recht — Sollten Sie jedoch, wider Vermuthen an dieſem Vorſchlag etwas auszuſezen finden, ſo melden Sie mir es wenigſtens vorher und bald. Ich bin, wie Sie wiſſen

Ihr

NN.

102.

Antwort von einem Vormund an ſeinen Mündel, welcher mit Ungeſtüm Geld verlangt hatte.

P. P.

Ich habe Ihren Brief geleſen, anfangs mit einigem Verdruß über die unanſtändige Sprache, welche Sie darin führen, bald aber mit herzlichem Mitleiden, wegen des Mangels am Verſtande und des elenden Karakters, welcher daraus in jeder Zeile hervorleuchtet. Sie haben

ben meine Geduld ermüden wollen, und Sie haben Ihren Zweck erreicht. Ich habe gestern meine Rechnung abgelegt, und mich von Ihrer Vormundschaft losgesezt. Sie haben es also ins Künftige mit Hrn. Bergman zu thun. Wenn guter Rath, und vernünftige Vorstellungen bei Ihnen angewendet wären, so würde ich Ihnen rathen, mit dieser Veränderung auch Ihre Denkungsart und Ihre ganze Aufführung zu ändern, weil Sie die Nachsicht nicht mehr finden werden, welche Sie verdorben zu haben scheint. In Antwort auf Ihr Lezres will ich Ihnen also nur kurz sagen, daß Ihnen der Magistrat kein Geld akkordirt hat, weil es unverantwortlich seyn würde Ihnen zu Ihrer unordentlichen Lebensart Vorschub zu leisten. Auch ist vorläufig darauf angetragen worden, Sie in den öffentlichen Blättern für einen Verschwender zu erklären. Und dieß wird geschehen, so bald Sie sich werden einfallen lassen, Ihren Vormund mit neuen Geldforderungen zu behelligen. Hiemit sind wir geschiedene Leute, und ich besonders

Ihr

Diener
Krausen.

103.

Abbitte wegen einer Beleidigung.

P. P.

Es thut mir sehr wehe, daß Sie mich vorgestern von solcher häßlichen Seite kennen gelernt haben. Die edelmüthige Gelassenheit, wo-

mit Sie meinen thörichten Ungestüm ertrugen, und noch mehr, die edle Selbstverleugnung, mit welcher Sie mich sogar gegen die Zeugen meiner unartigen Aufführung zu entschuldigen suchten, sezt mir so hart zu, daß ich vor Schaam vergehen möchte. Es befriedigt mich nicht, daß ich mein Vergehen bekenne, und bereue, auch das nicht, daß ich Sie darüber aufrichtig um Verzeihung bitte, und mich zur vollständigsten Genugthuung erbiete. Edler, würdiger Mann! werden Sie mein Freund. Helfen Sie mir durch Ihren Umgang die Leidenschaft des Zorns, zu dessen unseeligen Sklaven mein heftiges Temperament mich macht, besiegen. Bändigen Sie durch Ihre Sanftmuth meine ungestüme Hitze, und nehmen Sie die aufrichtigste Huldigung meines Ihnen ganz ergebenen Herzens an. Dieß ist das einzige Mittel mich zu überzeugen, daß Sie mir ganz verziehen haben, und mich mit mir selbst wieder auszusöhnen. Ich erwarte diese Wohlthat von Ihrer Großmuth, der keine Aufopferung zu schwer ist, mit desto gröſserer Zuversicht, da ich kein Mißtrauen in die Aufrichtigkeit der Gesinnungen setzen darf, mit welchen ich lebenslang seyn werde

Ihr
ganz verbundener
Gerhard.

104.

Dankſagungsſchreiben wegen Vermittlung eines ſehr verdrüßlichen Handels.

Hochedelgebohrner Herr!

Ich habe geſtern Ihr Schreiben, womit Sie mich beehrt haben, erhalten. Wie ſehr wünſchte ich, Ihnen meine Erkenntlichkeit in ihrer ganzen Gröſſe zu ſchildern! aber ich verſichere Sie, daß alles, was ich ſagen kann, die Fülle meiner Empfindungen lange nicht erſchöpft. Sie haben mir einen wichtigen Dienſt geleiſtet, und mir ſobald und auf eine ſo anſtändige Art aus dem verdrüßlichen Handel geholfen, daß ich es gewiß nicht vergeſſen werde. Meine Hochachtung gegen Sie iſt keines Zuſatzes fähig, denn ſie iſt immer ſehr groß geweſen. Denken Sie alſo, daß ich etwas ganz Auſſerordentliches ſagen will, wenn ich mich unterſchreibe

Ew. Hochedelgebohrnen
gehorſamſt verbundenſten
Diener.
N. N.

105.

Dankſagung eines Sohns wegen Vermittelung bei ſeinem Vater.

Hochedler Herr!

Ich habe von meiner Schweſter erfahren, mit welcher Wärme Sie mich bei meinem Vater vertreten haben, und ich verſichere Sie,

daß, wenn Sie meine völlige Aussöhnung mit ihm, und noch viele gröſſere Gunsterweisungen ausgewirket hätten, ich Ihnen nicht verpflichteter seyn könnte, als ich es jetzt bin: denn an Ihnen hat es nicht gelegen, daß es nicht geschehen ist. Auch betheure ich Ihnen, daß die zärtliche Erkenntlichkeit, welche ich in dem höchsten Grade gegen Sie hege, sich nie vermindern wird, sondern, daß ich der Verbindlichkeiten, welche ich Ihnen schuldig bin, lebenslang eingedenk seyn werde. Sie sind der beste und edelmüthigste Freund von der Welt. Ich werde immer nur Sie nennen, wenn von Freundschaft die Rede ist. Ich habe nichts so lieb, welches ich Ihnen aus Dankbarkeit nicht mit Freuden aufopfern möchte. Es kommt auf Sie an, die Probe zu machen, und mir Gelegenheit zu geben, den Beweis thätig zu führen, daß ich ohne aller Einschränkung sey

Ew. Hochedeln

ganz gehorsamster
Diener.
R. N.

106.

Danksagung wegen Vermittlung zu einer Beförderung.

Wohlgebohrner!

Ich habe von einem meiner Freunde erfahren, daß Sie zu meiner Beförderung verschiedentlich wirksam, und nur noch neulich bei der erledigten Pfarrstelle an der Marienkirche meiner

thä-

thätig eingedenk gewesen sind. Ich kann unmöglich unterlassen Ihnen meine innigste Dankbarkeit hierüber zu bezeugen, und Sie zu versichern, daß ich durch Ihre Gewogenheit unaussprechlich gerührt bin. Ich bin nicht so stolz, die Aufmerksamkeit, welche Ew. Wohlgebohrnen mich würdigen, als einen Beweis anzusehen, daß ich einen vorzüglichen Werth hätte, aber desto mehr muntert sie mich auf, ihn mir zu erwerben. Wenn man durch die hochachtungsvollste Ergebenheit etwas verdienen kann, so darf ich gestehen, daß ich der Fortdauer Ihrer Gewogenheit nicht unwürdig bin. Ich bitte aber darum, als um eine unverdiente Güte, und bin so lange ich lebe.

Ew. Wohlgebohrnen

gehorsamster Diener

N. N.

107.

An einen Kaufmann, wegen Unterstützung des Sohnes seines Freundes.

Hochedelgebohrner Herr!

Sie erzeigen mir durch die liebreiche Unterstützung, welche Sie meinem Sohne gewähren, eine grosse Wohlthat, und Sie thun das auf eine so gute Art, daß ich nicht weiß, wofür ich Ihnen am meisten danken soll. Seyn Sie versichert, daß ich Ihnen für Beides die größte Verbindlichkeit habe, und nur zu schwach bin, Ihnen meine Erkenntlichkeit ganz vollkommen auszudrücken. Sezen Sie zu Ihren Wohl-

thaten noch diese hinzu, mir dieß zu glauben, und sich an meiner Statt alles selbst zu sagen, was mein Herz Ihnen gern sagen möchte, und nicht kann. Ich hoffe, daß mein Sohn sich bemühen wird, durch die gefliessenste Aufmerksamkeit zu zeigen, daß er sich die Gesinnungen seines Vaters zu eigen gemacht habe. Erlauben Sie, daß ich ihn und mich Ihrer fernern Gewogenheit bestens empfehle, und mich nenne

Ew. Hochedelgebohrnen

ganz ergebensten
Diener
N. N.

108.

Danksagung wegen Unterstützung bei einem Unglücksfall.

Hochwohlgebohrner!

Ich erfahre von meinem Pächter, wie sehr Sie sich das Unglück, welches mein Dorf betroffen hat, haben zu Herzen gehen lassen, und wie vortheilhaft Sie in Ihrem Schreiben an denselben von mir geurtheilt haben. Ich würde eilen, Ihnen die Grösse meiner Erkenntlichkeit dafür persönlich zu bezeugen, wenn die hiesigen Unruhen nicht meine beständige Gegenwart erforderten. Erlauben Sie, daß ich es mir vorbehalte, und Sie um ihre Freundschaft, wozu Ihre Güte mein Herz auffordert, angelegentlich bitte. Der Himmel verhüte Gelegenheiten von dieser Art, Ihnen die meinige zu bewähren. Ein Mann von Ihrer Denkungs-

art

art verdient immer recht glücklich zu seyn, und dahin vereinigen sich alle meine Wünsche. Ich habe die Ehre mit vollkommenster Hochachtung zu seyn

N. N.

109.

Danksagung über die Vertheidigung gegen harte Beurtheilung.

Edler Mann!

Ich habe gestern von einem Freunde erfahren, mit welcher Wärme Sie sich meiner in einem gewissen Hause gegen die harten Urtheile liebloser Richter angenommen haben, ich kann es nicht länger verschieben, Ihnen meinen besten Dank dafür abzustatten. Unsere beiderseitigen Umstände sind von der Art, daß Sie mir keinen grösseren Beweis Ihres Edelmuths geben könnten, als durch ein solches Betragen, wodurch Sie unsere alte Freundschaft wieder belebt haben. Für die neuen Merkmale, welche Sie mir von der Ihrigen bei dieser Gelegenheit geben, bin ich Ihnen unendlich verbunden. Sie sind mir unvergeßlich, und verpflichten mich, lebenslang zu seyn

Ihr

ergebenster
Rauche.

110.

Danksagung für erhaltene Beförderung.

Wohlgebohrner!

Es ist grossen Seelen eigen, daß Sie ihren schönsten Handlungen keinen Werth zugestehen. Erlauben Sie mir gleichwohl, theuerster Gönner, Ihnen zu sagen, daß ich Ihre eifrige Bemühungen um mein Wohl, als die größte Wohlthat erkenne, welche mir jemals wiederfahren ist, und als die edelste That, von der ich jemals gehört habe. Dieß ist das Bekenntniß meiner ganzen Familie, welche Ihnen ihren glücklichen Zustand verdanket, und eines jeden, mit dem ich darüber spreche. Dieses geschieht aber recht oft, denn ich habe die Veranlassung dazu in meinem Herzen. Und ich betheure Ihnen, daß es zu meiner Zufriedenheit unentbehrlich ist, meine Empfindungen irgendwo reden zu lassen. Denn, da Sie es mir zum Gesetz gemacht haben, Ihrer Güte gegen Sie selbst nie zu erwähnen, so darf ich Sie blos versichern, daß ich vom ganzem Herzen, und von ganzer Seele sey

Ew. Wohlgebohrn

dankbarster Verehrer

Bolzig.

111.

Ein ähnliches.

Hochedelgebohrner Herr!

Wenn man recht gut schreiben will, so gerathen die Briefe am schlechtesten. Ich will

Ih-

Ihnen für Ihren thätigen Eifer, meine Wohlfarth zu gründen und zu befestigen, danken, und kann keine Ausdrücke und Wendungen finden, welche zu meinen Empfindungen paßten, und Ihrer würdig wären. Es muß wohl überhaupt unmöglich seyn. Bei dieser Armuth der Sprache bleibt mir also nichts übrig, als mich damit zu trösten, daß Sie so nachsichtig als gütig, und mit der Versicherung zufrieden sind, daß ich Ihre Verdienste um mich in Ihrer ganzen Grösse erkenne. Dieß ist so wahr, als das, daß ich bis ans Ende meines Lebens verbunden bin, mit aller Hochachtung zu seyn

Ew. Hochedelgebohrnen

ganz gehorsamster
N. N.

112.

Ein anderes.

Wohlgebohrner!

Man sagt, Wohlthaten wären eine Last. Dieß kann nur dann wahr seyn, wenn man nicht das Glück hat, einem Manne von Ihrem Karakter Verbindlichkeiten zu haben. Hochdieselben kommen Ihren Klienten mit Ihrer Dienstfertigkeit zuvor, und erzeugen sie so, als ob Ihnen selbst eine Gefälligkeit wiederführe, wenn man von Ihrer Güte Gebrauch macht. Das ist sehr edel gedacht. Wenn Sie sich aber als Wohlthäter so vortheilhaft auszeichnen, so darf auch ich nicht auf eine gemeine Art erkenntlich seyn. Werde ich es nie mit der That beweisen, daß ich es

hin,

bin, so wird die Schuld immer an den Umständen, aber nie an meinem Herzen liegen. Dieses ist vielmehr voll des besten Willens, und der innigsten Hochachtung, welche ich Ihnen schuldig bin, als

Ihr
gehorsamst verbundenster
N. N.

113.

Danksagung für genossene Bewirthung.

Bester Freund!

Wenn Sie mein Stillschweigen nach dem Kalender berechnen, so könnte Ihnen so ein Gedanken durchs Herz fliegen, der für mich wenig Platz übrig liesse. — Ich wäre Ihrer Freundschaft nicht würdig, wenn ich die mir erwiesenen Ehrenbezeugungen jemals vergessen könnte, ich kann mich derselben nie anders, als mit Dank erinnern; Schon lange würde ich Sie dessen schriftlich versichert haben, wenn ich nur eine gute Gelegenheit dazu gehabt hätte. Der Herr Ortsverwalter soll Sie also jetzt schriftlich und mündlich davon überzeugen, daß ich und meine Familie Ihre edle Gastfreiheit, und die offene Miene, mit der Sie uns empfiengen, nicht genug rühmen können. Kommen Sie doch auch einmal zu uns. Können wir Ihnen gleich Ihren Aufenthalt nicht so angenehm machen, so sollen Sie doch ein eben so gutes Herz, eine aufrichtige heitere Miene, die nach meiner Meinung, allen Pracht ersetzt, bei uns finden.

— Ihr

— Ihr Herr Bruder ist also hier gewesen, er ist mein Haus vorbei gegangen? Das kränkt mich! dieser biedere, gute Gesellschafter, was habe ich ihm gethan, daß er Brün verläßt, ohne seinen Freund zu besuchen? Er hat es mir doch in Ihrer Gegenwart versprochen, mein Freund zu seyn; und ich bin stolz auf seine Freundschaft. Mit Vergnügen erinnern wir uns alle an die Augenblicke, die wir in dem Cirkel so wackrer Männer und Damen genossen haben; Sagen Sie also Ihrem Herrn Bruder, nebst meiner Empfehlung, die sich am Rande versteht, wenn er wieder nach Brün kömmt, und es so, wie jetzt, macht, so lasse ich ihn bei hellem Tage, ja, ja, bei Sonnenschein durch die Polizei in mein Haus führen. Will er also diese Schande nicht erleben, so soll er gutwillig erscheinen. Verstanden? also wörtlich ausgericht! und mit einem Nachdruck herausgedonnert, besonders die Worte Polizei. Das war schön! in Brün seyn, und seinen Freund nicht besuchen! Ich habe ihm nicht geschrieben, denn, da er mein Gesicht nicht sehen mogte, so wird er um so weniger mein türkischen Säbeln und Roßschweifen ähnliches Gekritzel lesen, und sich die Augen verderben wollen. — Herein! — wer ists — der Herr Ortsverwalter! — Willkommen, gerade bin ich fertig, erlauben Sie nur, daß ich meinem Freunde noch sagen darf, daß ich bin und bleibe

der unveränderliche
Freund und Diener
N. N.

114.

Danksagung eines gewesenen Verwalters an seine Herrschaft.

Gnädiger Herr!

Sie haben mir schon damals, als ich Ihre Güter verwaltete, so viele Güte erwiesen, und meine wenige Mühe, die doch nichts als Schuldigkeit war, so reichlich belohnt, daß ich nie ohne Rührung des Herzens, ohne den wärmsten Dank an Sie gedacht habe. Aber jetzt krönen Sie Ihre edlen Thaten durch die edelste unter allen. Jetzt, wo ich fürchten mußte, mir seit der Zeit, wo ich in andere Dienste gieng, Ihren Unwillen zugezogen zu haben, jetzt noch äussern Sie Ihre vortreflichen, menschenfreundlichen Gesinungen gegen mich. Ich gestehe, daß mein Hauswesen fast ganz in Verfall gerathen ist, und nur das Bewußtseyn, daß ich keine Schuld daran habe, kann mich trösten. Sie können sich die Ursachen vorstellen, gnädiger Herr, warum ich nicht das Herz hatte, Ihnen etwas davon zu entdecken. Wie sehr beschämen Sie mich wegen dieses Mangels an Zutrauen! Auf eine blosse fremde Nachricht helfen Sie mir, und verbieten alle Danksagung. Welch eine Großmuth! gnädiger Herr! Wüßten Sie, von welchem Kummer Sie mich durch Ihr Geschenk befreit haben, und wie sehr mein Herz durch diese edle menschenfreundliche That gerührt ist; Sie würden überzeugt seyn, daß Ihr Verbot zu hart ist. Sie kennen meine Ach-

tung

rung für Ihre Befehle, aber Verzeihung, gnädiger Herr, wenn ich ihn dießmal übertrete. Nehmen Sie, da ich nicht vermögend bin, meine Empfindung auszudrücken, wenigstens mit diesen Worten meine, und meiner armen Familie lebhafteste, innigste Danksagung an, nehmen Sie unsere heissen Wünsche für Ihr beständiges Wohl, und die Versicherung der größten Hochachtung an, mit welcher ich mich Ihrer Gnade empfehle, und verharre

Ew. Gnaden

N. N.

115.

Danksagung an einen Professor wegen den Unterricht seines Sohns.

Wohlgebohrner Herr!

Ich würde die Empfindungen eines Vaters verläugnen, wenn ich bei der Zufriedenheit, welche Ew. Wohlgebohrnen in Ihrem Schreiben über das bisherige Verhalten meines Sohnes an den Tag gelegt haben, gleichgültig und ungerührt bliebe. Es gereicht mir zu nicht geringer Beruhigung und Freude, daß mein Sohn, der Absicht seines Daseins auf der Universität eingedenk, die Lehrstunden geschickter Männer gehörig abwartet, und deren treuen Unterricht zur Bildung des Verstandes und Herzens mit möglichstem Fleisse zu benutzen, und dadurch deren Achtung und Zuneigung zu erwerben sich angelegen seyn läst. In dieses von Ihnen freiwillig abgelegte Zeugniß darf ich um so weni-

ger einiges Mißtrauen setzen, da Dieselben mir von der Seite eines eben so rechtschaffenen als geschickten Mannes bekannt sind. Diese Ueberzeugung läst mich auch nicht im geringsten zweifeln, daß Sie sich noch fernerhin eine angenehme Beschäftigung daraus machen werden, durch Ihren lehrreichen Unterricht meinen Sohn zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen, so wie ich hoffe und wünsche, daß dieser durch die eifrigste Bemühung Ihren Beifall ferner zu verdienen suchen möge. Je mehr Sie zu dessen Ausbildung und künftigem Wohl beitragen, desto mehr werden Sie ihn und zugleich mich verpflichten und mir dadurch die Verbindlichkeit auflegen, keine Gelegenheit zu versäumen, wobei ich Ihnen zeigen kann, mit welcher Hochachtung und Erkenntlichkeit ich sey ꝛc.

116.

Danksagung wegen erhaltener Registratorstelle.

Wohlgebohrner Herr!

Mit welchen Empfindungen der Freude und des Danks ergreife ich die Feder, um Ihnen meinem Gönner und Wohlthäter zu schreiben! Schon längst war es mein einziger Wunsch, eine solche Stelle zu bekommen, wo ich auf der einen Seite ein sicheres Auskommen, auf der andern aber auch Gelegenheit hätte, unter den Augen eines Mannes zu arbeiten, von dessen Kenntnissen und Erfahrungen ich Vortheil ziehen könnte. Doppelt hab ich mir daher Glück

zu wünschen, daß ich diese vortrefliche Gelegenheit gerade bei Ihnen bekomme. Doppelten Dank bin ich Ihnen schuldig, daß Sie bei der von neuen zu besetzenden Stelle eines Amtsregistrators, unter der beträchtlichen Anzahl derer, die sich Ihnen darboten, gerade mich Ihrer Aufmerksamkeit gewürdiget haben. Fast könnte ich stolz auf die Wahl eines Mannes seyn, in welchem sich alle Eigenschaften glücklich vereinigt haben, um ihn zu einem Muster eines in allem Betracht vortreflichen Beamten zu machen. Wie sehr muß mich dieser Gedanke anfeuern, die mir gütigst anvertraute Stelle mit dem ersinnlichsten Fleiß und Eifer, mit der unverbrüchlichsten Treue und Redlichkeit zu verwalten. Nichts könnte mir erfreulicher seyn, als wenn ich im Stande wäre, durch diese Mittel Ihren Beifall, das höchste Ziel meiner Wünsche, zu erlangen. Möchten Sie doch von der Festigkeit meines Vorsatzes überzeugt seyn! welche Beruhigung wäre dieses für mich, der ich nichts mehr wünsche, als Ihnen beweisen zu können, mit welcher Dankbarkeit und Hochachtung ich bin ꝛc.

117.

Danksagung wegen erhaltenen Stipendium.

Wohlgebohrner!

So wenig ich Worte finden kann, um die Empfindungen meines dankbaren Herzens gehörig auszudrücken, so sehr erfordert es doch mei-

ne Pflicht, Ihnen wenigstens zu zeigen, daß ich die Grösse der empfangenen Wohlthat zu schätzen weiß. Sie sind es, durch dessen thätigen Beistand ich so glücklich gewesen bin, das erbetene Stipendium zu erhalten. Durch Ihre Unterstützung bin ich von so vielen Sorgen befreit, welche mir das Studieren zeither nicht wenig erschwerten. Aus eigenen Mitteln war ich nimmer mehr im Stande, diejenigen Kosten zu bestreiten, welche auch bei der genauesten Einrichtung, von dem akademischen Leben untertrennlich sind. Jezt bin ich in den Stand gesetzt, einen beträchtlichen Theil derselben zu bestreiten, und die Zeit, wo ich mir durch Unterricht etwas muste zu verdienen suchen, blos auf meine eigene Vervollkommung zu wenden. Ein Vortheil, der für die Erlangung der Kenntnisse, die ich auf der Universität einzusammeln habe, offenbar höchst beträchtlich ist. Empfangen Sie dafür den verbindlichsten Dank, und zugleich die Versicherung, daß ich es mir zu dem angelegentlichsten Geschäft machen werde, Ihnen auf jede Art zu zeigen, daß ich der empfangenen Wohlthat, und Ihrer besondern Gewogenheit nicht ganz unwürdig bin. Mit unaufhaltsamen Eifer werde ich in meinem Studieren fortfahren, und mich dabei glücklich schätzen, wenn Sie mich auch Ihres fernern geneigten Andenkens würdigen wollen. Ich habe die Ehre mit schuldigster Hochachtung zu seyn ꝛc.

118.

Dankſagung an einen geweſenen Lehrer.

Hochedelgebohrner Herr!

Ich würde eine Pflicht verletzen, welche Sie auch ſelbſt als eine der heiligſten kennen lehrten, wenn ich Ihnen nicht jetzt, nach meiner Ankunft auf der Univerſität meine unbegränzte Dankbarkeit einigermaſſen zu erkennen gäbe. Sie waren mein Lehrer, mein Führer, mein zweiter Vater. Meinen Verſtand durch Lehren der Weisheit und durch nützliche Kenntniſſe zu bilden, mein Herz gegen jedes Gute empfänglich zu machen, dieß war Ihre größte, Ihre eifrigſte Bemühung. Wem kann ich mehr zu verdanken haben, als Ihnen, dem es ſo ſehr am Herzen lag, mein wahres Glück zu gründen, und mich zu einem für die Welt einſt brauchbaren Menſchen zu machen? Möchte ich im Stande ſeyn, das auszudrücken, was mein Herz bei dieſem Gedanken fühlt! Doch, Sie kennen mich zu gut, als daß Sie nicht dieſen Worten glauben ſollten! Auch weiß ich, daß Ihr gröſter Wunſch dahin geht, daß ich die vortreflichen Lehren, die Sie mir ſchenkten, jetzt, in der Entfernung von Ihrem Unterrichte recht nützlich anwenden, und mich täglich meiner Beſtimmung näher bringen möge. Und in der That müſte ich auch der unredlichſte, der ſchlechteſte Menſch, ich müſte Ihrer Liebe nicht würdig ſeyn, wenn ich mich nicht mit dem ſtärkſten Eifer bemühte, das Werk, was ich durch Ihre Hilfe angefangen habe, fortzuſetzen, und mich durch Fleiß

und Wohlverhalten Ihnen und jedem Rechtschafenen jederzeit zu empfehlen. Nun noch eine Bitte, eine angelegentliche Bitte. Schenken Sie mir auch in Zukunft Ihre unschätzbare Liebe. Unterstützen Sie mich ferner durch Ihren so heilsamen Rath, und erlauben Sie, daß ich jederzeit meine Zuflucht zu Ihnen nehmen darf, so oft ich dessen benöthigt bin. Seyn Sie mir das schriftlich, was Sie mir bisher mündlich waren. Ihr Herz bürgt mir für die Erfüllung dieses meines Wunsches, und ich — werde dieselbe stets mit dem lebhaftesten Dank erkennen, so gewiß ich bin ꝛc.

119.

Antwort.

Mein edler Freund!

Ihr lieber Brief ist mir der sicherste Beweis, wie tief einige Erinnerungen, die ich bei verschiedenen Gelegenheiten über das Gute und Edle der Dankbarkeit machte, in Ihr Herz eingedrungen sind. Nie heuchelte ich gegen Sie, und auch jetzt bekenne ich Ihnen offenherzig, daß mir diese Bemerkung wahres Vergnügen verursacht hat. Was ich zur Bildung Ihres Geistes, und Ihres Karakters gethan habe, das war mir gewiß das angenehmste Geschäft von der Welt. Ich bin hinlänglich belohnt, wenn meine freundschaftlichen Unterhaltungen mit Ihnen denjenigen Nutzen gehabt haben, den ich dabei stets zur Absicht hatte. Alle Umstände geben mir diese Ueberzeugung, und eröfnen mir

zu-

zugleich die frohe Aussicht, daß der Unterricht der gelehrten und berühmten Männer, den Sie nunmehro genieſſen werden, die unausbleiblichſten Vortheile haben wird, welche unnennbare Freude wird mir es seyn, wenn ich einſt ſo glücklich bin, Sie mit den Schätzen der Weisheit und Gelehrſamkeit in das Vaterland zurückkehren, und den Posten betreten zu ſehen, den Ihnen der Himmel beſtimmt hat Und dieſe Freude erwarte ich mit deſto gröſſerer Zuverläſſigkeit, je gewiſſer ich weiß, daß Sie die wohlgemeinten Vorſchläge, die ich Ihnen beim Abſchied gab, werden ſtatt finden laſſen. Mein Rath, wie Sie ihn zu nennen belieben, ſteht Ihnen zu jeder Zeit zu Dienſten. Mir wird es immer das gröſte Vergnügen ſeyn, Ihnen die Gedanken mitzutheilen, die bei einem etwas vorkommenden, für Sie bedenklichen Fall, aus längerer Erfahrung bei mir entſtehen. Der Himmel erhalte Sie geſund und wohl. Schenken Sie mir ſtets Ihre Liebe und Ihr Vertrauen, ich bin ꝛc.

120.

Dankſagung wegen Empfehlung.

Hochedelgebohrner Herr!

Ich habe es Ihrer Güte zu danken, daß ich vom Miniſter ſowohl bin aufgenommen worden. Denn ich konnte es an vielen Umſtänden zu deutlich ſehen, daß Sie mich ihm auf das Beſte muſten empfohlen haben, welches den glücklichen Erfolg gehabt hat, daß ich mit Näch-

stem hoffe, mein Ansuchen erfüllt zu sehen. Sie können nicht glauben, wie sehr mich diese edelmüthige Probe Ihrer Freundschaft rührt, wenn ich denke, wie gleich Sie sich geblieben sind, mein Wohlthäter zu seyn. Nie wird das Andenken davon in mir erlöschen, und wenn man durch den aufrichtigsten Wunsch, sich erkenntlich bezeigen zu können, schon wirklich dankbar ist, so dürfen Sie an der vollkommenen Verpflichtung nicht zweifeln, womit ich lebenslang die Ehre habe zu seyn

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamster Diener.

N. N.

121.

Danksagung an einen Minister von dem gewesenen Hofmeister.

Ew. Excellenz!

Das gnädige Zutrauen, dessen mich Hochdieselben bisher in Absicht der Leitung Ihrer Herren Söhne gewürdiget haben, und die mannigfaltigen Wohlthaten, die ich in Ihrem Hause genossen habe, fordern mich nothwendig zu dem lebhaftesten Dank auf. Ich werde nie aufhören, Ihre Menschenfreundlichkeit zu rühmen, von welcher ich so viel besondere Beweise empfangen habe: nie aufhören, den Mann mit der innigsten Empfindung zu verehren, dem es Wonne ist, Menschen glücklich zu machen, und dessen erhabene Gesinnungen so viele Tausende dankbar erkennen. Stets wird mein dringendes Ge-

bet

bet für Ew. Excellenz dauerhafte Gesundheit und hohes Wohlseyn zum Himmel steigen, und nichts wird den Wunsch übertreffen, dieses Gebet erhört zu sehen. Und nächst dem, was könnte ich eifriger wünschen, als daß der Keim von den rühmlichen Eigenschaften, welcher in Dero Herrn Söhnen liegt, sich immermehr entwickele, daß die vortreflichen Anlagen derselben, wovon ich der sicherste Zeuge seyn kann, immer mehr gebildet werden, damit sie Stützen des Staats, Beförderer jedes Guten, damit Sie Ew. Excellenz ähnlich werden? Ich schätze mich glücklich wenn Hochdieselben von der vollkommenen Aufrichtigkeit dieser meiner Gesinnungen überzeugt sind, Ich empfehle mich denenselben zu fernerer Gnade und verharre

Ew. Excellenz
unterthänigster Diener.
R. R.

122.

Antwort.

Mein bester Herr Müller!

Ihren verbindlichen Brief habe ich erhalten. Sie haben nicht Ursache so sehr zu danken, als Sie es thun. Ich erkenne Ihre Redlichkeit vollkommen, und danke Ihnen für den Fleiß, für die Treue, die Sie bei der Leitung meiner Kinder bewiesen haben. Bei jeder vorfallenden Gelegenheit bin ich als Vater schuldig mich Ihnen erkenntlich zu zeigen. — Meinen Dank für den so gut gemeinten Wunsch wegen meiner Kin-

der: das ist wohl auch mein gröstes Verlangen. Erhört der Himmel unsere Wünsche, so werde ich allzeit erkennen, daß Sie einen nicht geringen Antheil daran haben, und hoffe Sie bald zu überzeugen, daß ich in der That bin

Ihr

dankbarer
Graf v. N.

123.

Danksagung für eine erwiesene Gefälligkeit.

Mein Freund!

Sie wissen alle Ihre Freunde mit einer so guten Art zu verbinden, daß man auch bei dem entscheidensten Herzen nicht unzufrieden werden kann, Ihr Schuldner zu werden. Sie haben mich mit einer neuen Probe überzeugt, wie angenehm es Ihnen sey, Gefälligkeiten zu erweisen und wie sehr Sie sich freuen, wenn man es dafür annimmt. Ist es genug auf diese Art deutlich gegen Sie in mir zwar den dankbarresten Menschen von der Welt verpflichtet zu haben, der sich aber selbst noch nicht dankbar genug scheint. In der That, Freund, soll ich doch aber ein wenig unruhig seyn, daß ich bisher nur durch Worte habe danken können, und selbst noch keine Gelegenheit sehe, Ihnen meine Erkenntlichkeit durch Werke zu erklären. Ausser diesem Vergnügen entbehre ich auch noch ein anderes, welches im Geben bestehet. Ja glauben Sie es nur, daß eine Seele, die den

Werth

Werth erhaltener Gefälligkeiten fühlt, auch eben so gerne Gefälligkeiten erweist. Sagen Sie mir also, wie ich fähig seyn kann, dieses gegenseitige Vergnügen auch in Absicht auf Sie zu empfinden, und bleiben Sie versichert, daß ich bei meiner wahren Hochschätzung bin ꝛc.

124.

Danksagung wegen gütiger Aufnahme.

Hochedelgebohrner Herr!

Sie sind so höflich, als dienstfertig. Beides haben Sie mir durch die sehr verbindliche Zuschrift, welche ich gestern von Ihnen zu erhalten die Ehre gehabt habe, aufs neue bewiesen. Es habe Ihnen keine Mühe gekostet, sagen Sie, sich zur Aufnahme meines Sohns in Ihr Haus zu entschliessen? Sie wollen ihm väterliche Liebe beweisen? wie ehrenvoll, und zugleich welch ein kostbares Geschenk ist mir diese Versicherung? Ich bin darüber von der lebhaftesten Freude und Dankbarkeit durchdrungen. Mein Haus wird so viel als immer möglich eilen, das Benöthigte zur Abreise meines Sohnes zu besorgen; und ich hoffe, daß ich längstens in 4 Wochen das Vergnügen haben werde, Ihnen denselben vorzustellen, und Ihnen mündlich die ungeheuchelte Versicherung zu wiederholen, daß ich mit ganz vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit sey

Ew. Hochedelgebohrnen
verbundenster Diener,
N. N.

125.

125.

An eine Dame, deren Gemahl die Beförderung eines jungen Mannes bewirkt hatte.

Gnädige Frau!

Ich wünschte, daß ich im Stande wäre Ew. Gnaden zu sagen, wie sehr ich den Werth dessen fühle, was Dero Herr Gemahl für mich gethan haben. Sie würden gewiß mit mir zufrieden seyn, und es nicht bereuen, daß Sie sich die Mühe gegeben haben, den Hrn. Hofrath zuweilen an mich zu erinnern. Ich bin nach Wien gefordert worden. Ich werde destoweniger säumen, diesem Befehl zu gehorsamen; weil ich dadurch das Vergnügen haben werde, Ew. Gnaden für Ihre Gewogenheit mündlich zu danken, und Sie zu versichern, daß man darüber nicht gerührter und dankbarer seyn könne, als

Ew. Gnaden

ganz gehorsamster
N. N.

126.

Dankschreiben für die einem Freunde erwiesene Dienstfertigkeit.

Werthgeschätzter Freund!

Sie haben mir eine grosse Wohlthat erzeigt, ohne es zu wissen. Herr Barnhelm ist mein Freund, und es kann ihm nichts begegnen, welches ich nicht so ansehen sollte, als widerführe es mir selbst. Er hat mir die Höflichkeit,

und

und die reellen Dienste gerühmt, welche Sie ihm während seines Aufenthalts in Wien, besonders in seinen Handlungsgeschäften geleistet haben. Ob ich gleich weiß, daß Herr Barnhelm vollkommen erkenntlich, und Sie ganz ohne Anmassung sind, so kann ich mich doch nicht enthalten, Sie zu versichern, daß meine Hochachtung und Verbindlichkeit gegen Sie hiedurch einen neuen beträchtlichen Zuwachs erhalten haben. Ich denke Ihnen durch Gegengefälligkeiten dieses beweisen zu können. Behalten Sie mich lieb, wenn ich bitten darf, und seyn Sie überzeugt, daß ich nie aufhören werde mit aller Hochachtung zu seyn

Ew. Hochedelgebohrnen

ganz ergebenster
Diener.
N. N.

127.

Ein anderes.

Hochedelgebohrner Herr!

Ich wäre undankbar, wenn ich Ihnen nicht wenigstens sagte, daß ich Ihnen für das Vergnügen, welches Sie mir durch Unterstützung meines Freundes gemacht haben, unendlich verpflichtet bin. Wenn Sie wüßten, wie wichtig es mir ist, mir Herrn Scheel zu verbinden, und zu seiner Zufriedenheit etwas beizutragen, so würden Sie daraus abnehmen, wie sehr ich Ihnen danke; daß Sie meine Empfehlung geltend gemacht haben. Aber soll ich denn mit Ih-

nen

nen immer nur von Dankbarkeit reden? Wollen Sie denn nicht auch einmal meine Dienstfertigkeit auf die Probe stellen? Ich glaube, Sie würden damit zufrieden seyn; denn es ist Ihnen gewiß Niemand mit grösserem Eifer ergeben, als

Ew. Hochedelgebohrnen

verbundenster Diener.

N. N.

128.

Ein anderes.

Hochedelgebohrner Herr!

Es gereicht mir bei der Eingeschränktheit meiner Kräfte zum Trost, daß ich Freunde habe welche mir die ihrigen leihen, um Gefälligkeiten erzeigen zu können. Ich sage Ihnen den gehorsamsten Dank, daß Sie Herrn Weller auf meine Fürbitte haben in Protektion nehmen wollen. Jeden Vortheil, welcher demselben daraus entstehen wird, werde ich so ansehen und erkennen, als käme er mir selbst zu gute. Es ist freilich keine Wahrscheinlichkeit da, daß ich je in den glücklichen Fall kommen werde, die wichtigste, welche Sie mir und meinen Freunden geleistet haben, einigermassen zu erwiedern, aber ich bitte Sie zu glauben, daß ich jede Gelegenheit dazu mit Freuden ergreifen würde. Für jetzt nehmen Sie den Willen für die That an, und seyn Sie versichert, daß unter allen, welche die Ehre haben Ihnen verpflichtet zu seyn, es mir Niemand an Hochachtung und Ergeben-

gebenheit zuvor thut, und daß ich ohne Ausnahme bin

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamster Diener.

129.

Danksagung für geliehene Bücher.

Edler Freund!

Sie erhalten die Bücher, welche Sie mir zu leihen die Gefälligkeit gehabt haben, insgesammt zurück. Habe ich Sie etwa länger aufgehalten, als Sie gewollt haben, so muß ich mich mit der Wichtigkeit des Inhalts und meiner Begierde sie ganz zu erschöpfen, entschuldigen. Ich wäre undankbar, wenn ich nicht für die angenehme und nützliche Unterhaltung, welche Sie mir dadurch verschafft haben, ein Wort von Dank mit einfliessen liesse. Ich habe wirklich Ursache Ihnen recht sehr dafür verbunden zu seyn, und ich bin es auch ganz. Mein Vorrath ist so klein und unbeträchtlich, daß ich es kaum wagen darf Ihnen denselben zu Ihrem beliebigen Gebrauch anzubieten. Ich habe indessen ein Verzeichniß davon beigelegt. Vielleicht sind Sie so gütig eines oder das andere zu fordern, wäre es auch nur, um mir mit der Vorstellung zu schmeicheln, daß meine Sammlung Ihrer Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth scheine. Ich bin

Ihr

ergebenster Diener

N. N.

130.

130.

Danksagung für das empfangene Stipendium.

Gnädiger Herr!

Was auch immer Hochdieselben bewogen haben mag mein gehorsamstes Gesuch um das allerhöchste Stipendium statt finden zu lassen: so erkenne ich die mir hierdurch wiederfahrne Ehre und Wohlthat mit dem lebhaftesten Dank. Möchte ich doch so glücklich seyn, durch Erwerbung vorzüglicher Geschicklichkeiten Ihr günstiges Urtheil zu rechtfertigen, und die gerechten Erwartungen zu erfüllen, welche Sie von mir hegen! Seyn Ew. Gnaden versichert, daß es mir an dem besten Willen dazu nicht fehlet, und mit Gottes Hülfe nie fehlen wird. Und wenn ich dereinst so glücklich seyn sollte, meinem Vaterlande gute Dienste zu leisten, so werde ich alles darinn enthaltene Verdienst nur Ihnen zuschreiben, und allen daraus entspringenden Ruhm der liebreichen Unterstützung verdanken, deren Sie mich jetzt würdigen. Im Vertrauen auf Dero unbegränztes Wohlwollen und auf meine gute Gesinnungen, wage ich es, mich der Fortdauer Ihrer väterlichen Fürsorge auf das angelegentlichste zu empfehlen. Erlauben Sie mir nur noch, die treuesten Versicherungen von der innigsten Hochachtung zu wiederholen, womit ich bin und bleibe

Ew. Gnaden

unterthänigster und
dankbarster Diener
N. N.

131.

Dankſagung an einen Profeſſor.

Wohlgebohrner Herr!

Hätte ich auch keinen andern Beweis Ihrer vortreflichen Geſinnungen, ſo würde mir ſchon der letzte Brief meines Sohnes gezeigt haben, wie ſehr ich Urſache habe, mich über Ihre Freundſchaft zu freuen. Sie ſind ihm nicht blos Lehrer, bilden ſeinen Verſtand nicht blos mit den beſten, nützlichſten Kenntniſſen aus, Sie ſind ihm auch Rathgeber, und vertreten die Stelle ſeines abweſenden Vaters. Welche Beruhigung für einen Vater, dem das Beſte ſeines Kindes am Herzen liegt, wenn er es auf der ſchlüpfrigen Bahn des akademiſchen Lebens in den Händen eines ſolchen edlen Führers weiß! Ich will Ihnen keine Lobeserhebungen machen; denn die That macht ſie Ihnen ſchon. Aber dieß erlauben Sie mir Ihnen zu ſagen, daß Vater und Sohn Ihre gütigen Bemühungen mit dem dank erfülltestem Herzen erkennen, und daß beide keine Gelegenheit vorbei gehen laſſen werden, dieſe Geſinnungen auf das lebhafteſte zu äuſſern. Und da Sie ſich meines Sohnes einmal ſo edelmüthig annehmen, ſo würden Sie mich doppelt verbindlich machen, wenn Sie ihm unbeſchwert, ein kleines Zimmer in Ihrem Hauſe gönnen wollten, damit er von Ihrem Umgange noch mehrere Vortheile ziehen könnte. Ich erlaube mir dieſe Bitte auf ſeinen eigenen Antrag, den er Ihnen nicht zu thun wagte. Ich ſelbſt würde es kaum ohne

Erröthen thun können, aber der Brief pflegt nun einmal mehr Muth zu haben, als sein Verfasser. Mit dem gröſten Verlangen erwarte ich eine günstige Antwort auf diese meine ergebenſte Bitte, empfehle mich und meinen Sohn nochmals beſtens und bin mit der vollkommenſten Hochachtung

Ew. Wohlgebohrnen

N. N.

Dritte Abtheilung.

Bericht und Erkundigungsschreiben, Teſtamente betreffend.

Bericht wegen glücklich vollendeter Reiſe.
- - - wegen Vermögensumſtänden eines Kaufmanns.
- - - von reiſenden Gelehrten.
- - - eines Hofmeiſters über ſeine günſtige Lage.
- - - von dem Fortgange ſeiner Zöglinge.
- - - über einen widrigen gewonnenen Ausgang eines Prozeſſes.
- - - an eine Gerichtsperſon.
- - - geſtohlne Sachen betreffend.
- - - über verſchiedene annehmliche und widrige Geſchäfte.

über

Bericht und Erkundigungsschreiben, Testamente betreffend.
- - - über verschiedene Todes- und Unglücksfälle.
- - - über erhaltene schon vergebene Anstellungen.
- - - über litterarische Gegenstände.

Berichts- und Erkundigungsschreiben, in Braut- Ehstands- Entbindungsangelegenheiten. Sieh 1te Abtheilung.

Condolenz- oder Beileidsschreiben auf verschiedene Todes- und Unglücksfälle, mit beigefügten Danksagungsantworten.

Vorwurfs- Schreiben über langsam erstattete, versäumte Berichte.
- - - über ausgelassenes Leben,
- - - über langes Stillschweigen.

Entschuldigungs- Schreiben über diese und andere allerlei Gegenstände.

Danksagungsschreiben über erstattete Berichte. Siehe 2te Abtheilung.

Regeln zu Bericht- und Erkundigungsschreiben.

Die Vielheit und Weitläufigkeit der Sachen, welche man zu berichten hat, bestimmt die Länge von dieser Art Briefen, doch müssen sie überhaupt kurz und in einer natürlichen Ordnung vorgetragen werden; hat man viele Begebenheiten zu berichten, so müssen sie in einzelne Absätze, mit Vermeidung aller unatürlichen Verbindungen, eingetheilt werden. Der Leser muß

aus unserm Bericht, ohne vieles Nachdenken, die Sache deutlich einsehen können; dahero sind alle diese, die zur Sache nicht gehören, sorgfältig wegzulassen. Kurz, die Erzählung sey einleuchtend, zusammenhängend, und unterhaltend, die Sprache plan und leicht, und der Stil fliessend. — In Amtsgeschäften ernsthaft, genau und umständlich. In freundschaftlichen Begebenheiten kann eine scherzhafte Wendung, eine launichte Schilderung den Brief desto unterhaltender machen. — An vornehme Gönner muß man keine Sachen berichten, die nicht viel auf sich haben, weil sie mit wichtigen Dingen beschäftigt sind. Bei dem Berichte seiner eigenen Angelegenheiten aber muß man überall seine Ehrerbietung zu erkennen geben.

Bei traurigen, unangenehmen Nachrichten, muß man in seinem Vortrage behutsam seyn, und nicht gerade mit der Thür ins Haus fallen. Diese leiden die Sprache des Affekts.

Regeln zu Erkundigungsschreiben.

Erkundigungsschreiben gehören eigentlich zu den Bittschreiben; weil man darinn seinen Korrespondenten um Nachricht und Auskunft bittet. — Vornehmere und Unbekannte pflegt man nicht mit dergleichen Briefen zu behelligen. Erfordern es aber ja die Umstände uns an dergleichen Personen zu wenden, so ist es der Höflichkeit gemäß, sich deshalb zu entschuldigen, und die Gründe anzugeben, welche diese Freiheit verzeihlich machen. Ueberhaupt hat man sich bei Erkundigungsschreiben in Acht zu neh-

nehmen, daß man sich nicht an Leute wende, die uns in der Sache keine Antwort geben, oder die die Erkundigung dieser Art gar übel nehmen könnten. — Der Ton richtet sich nach dem Verhältnisse, worinn man mit seinem Korrespondenten steht.

Die Antworten auf Erkundigungsschreiben sind eigentliche Berichtsschreiben. — Hat der andere sich die Sache unrichtig vorgestellt, so sucht man ihm die wahre Beschaffenheit zu zeigen, und zuweilen beantwortet man mehr, als er gefragt hat; weil er mehr hätte fragen sollen. Mit Sachen aber, die er schon längst gewußt hat, oder vermuthlich nicht zu wissen verlangt, verschont man ihn.

Regeln zu Condolenz oder Beileidsschreiben.

Kondolenzschreiben heissen im vorzüglichsten Sinn diejenigen, welche durch einen Todesfall in der Familie des Korrespondenten veranlaßt werden; im weitläuftigen Verstande gehören alle Beileidsbezeigungen über allerlei dem Korrespondenten wiederfahrne Hauptunfälle hieher.

Da die Absicht dieser Briefe aber so, wie bei den Glückwünschungsbriefen diese ist, daß wir darin unsre Theilnehmung bezeigen, so gelten bei Ihnen eben die Regeln, welche in der 4ten Abtheilung von Glückwünschungsschreiben gegeben werden, nur mit dem Unterschiede, daß dort die Freude und hier die Betrübniß die Feder führt.

Man muß sehr genau mit dem Korrespondenten verbunden seyn, wenn man ihm über einen Unfall sein Mitleid bezeigen will. Die Erinnerung an erlittene Unglücksfälle ist immer bitter. Auch ist Mitleid in manches Menschen Munde bittrer Spott. — Am besten gemeint, nützt es nichts, und kann mehr schaden, indem es die Wunde, welche die Zeit zu heilen beginnt, wieder aufreißt und offen hält; Unglück ist am besten vergessen.

Trostschreiben wirken aber gerade das Gegentheil. — Solche darf man aber nur an Personen schreiben, mit denen man in ganz naher Verwandtschaft oder Freundschaft steht. Am schicklichsten ist dieses, wenn der erste Sturm des Affekts bei dem traurenden Freunde vorüber ist, wenn die Natur ihr Recht hinwegenommen hat, und die Seele wieder der Besinnung fähig ist. Im ersten Anfall der Traurigkeit ist die Seele zu betäubt, als daß sie etwas anders denken und fühlen könnte, als ihren Schmerz. Da kommt aller Trost zur Unzeit. Wenn das starre, gedankenlose Staunen sich in Thränen auflöset, dann weine mit deinem Freunde, wenn sein Mund sich zu Klagen eröffnet, dann klage mit ihm, und fange an ihn zu trösten.

Welcher Trostgründe man sich bedienen müsse, das muß man von der Klugheit lernen. Man muß das menschliche Herz kennen. Weiche Seelen wollen mit Gelindigkeit und Sanftmuth behandelt seyn, härtere Gemüther erfordern hartes Zureden. Die Umstände selbst, welche mit dem Unglücksfall in Verbindung stehen, die übrige

äus-

äussere Lage des Unglücklichen, seine bisherige Geschichte, seine Aussichten, müssen dabei zu Rathe gezogen werden.

Allgemein kann man sagen, daß, 1. Bezeigung und Darlegung eines wirklich ernstlichen und herzlichen Mitleidens, 2. Beispiele anderer Unglücklichen, 3. Geäusserte Vermuthungen und Gründe zu bessern Hofnungen, 4. Darlegung der glücklichen Folgen, welche der unglückliche Vorfall haben kann, und der Gefahren, in welche man bei fortdauerndem Besitz des verlornen Guts hätte gerathen können, und 5. die Wahrheiten der Religion von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit in allen Fällen den besten und sichersten Trost mit sich führen.

Die Schreibart in diesen Briefen muß den Empfindungen des Mitleids und der Theilnehmung gemäß, das heist: sie muß eindringend und beweglich seyn.

In den Antworten auf Kondolenzbriefe dankt man für das geschenkte Beileid an dem erlittenen Unglück, wünscht seine Theilnehmung bei angenehmern Gelegenheiten bezeigen zu können, versichert seine Freundschaft, und empfiehlt sich zu fernerem Wohlwollen.

Regeln zu Vorwurfsschreiben, siehe in der ersten Abtheilung.

Regeln zu Entschuldigungsschreiben.

In den Entschuldigungsschreiben rechtfertigt man sich entweder eines zugerechneten Fehlers

wegen, oder man bittet um Verzeihung, oder man lehnt eine aufgetragene Sache von sich ab.

Eine Rechtfertigung verlangt Gründe, folglich um seine Unschuld nur in ein halbes Licht zu setzen, muß man wahrhafte anführen. Zuweilen erfordert es die Höflichkeit, sich eines Fehlers schuldig zu geben, um nicht zu widersprechen, der Fehler muß aber klein seyn, und man muß ihn mit so vielem Witze übernehmen, daß unsre Unschuld überall durchscheint. Manchmal lohnt es sich auch nicht der Mühe, uns bei diesem oder jenem zu entschuldigen, da braucht man eben nicht viel Beredsamkeit zur Rechtfertigung anzuwenden. — Wo man aber wirklich gefehlt hat, so ist Reue die beste Busse, und ein offnes Geständniß die beste Antwort. Dieß macht oft auf den andern mehr Eindruck, als die weitläuftigste Schutzschrift. Ist man in der Nothwendigkeit, einen Antrag von sich abzulehnen, so zeigt man die Gründe, wodurch man dazu genöthigt wird, und bedauert, daß man seinen eigenen Wünschen entgegen handeln müsse.

Regeln zu Danksagungsschreiben findet man in der zweiten Abtheilung.

I.

Berichtschreiben eines Hofmeisters über seine günstige Lage.

Hochedelgebohrner Herr!

Es ist in meiner Stazion alles besser und treflicher, als ich zu hoffen wagte. Gott hat für

mich

mich unendlich beſſer geſorgt, als ichs von ihm je wünſchte. Doch — zur Sache. Meine Reiſe war zwar beſchwerlich, zum Theil gefährlich, aber im Ganzen doch glücklich geweſen. Als ich im Poſthauſe zu Prag abſtieg, empfing mich ein Bedienter des Hrh. Grafen, der abgeſchickt war, mich in meine künftige Wohnung zu bringen, und der auf Ihre Nachricht den Tag meiner Ankunft abpaſſen muſte. Ich ward vom Hrn. Grafen und der Frau Gräfin mit auſſerordentlicher Güte und Höflichkeit empfangen. Die Art, wie man mich aufnahm, wie man mich in den erſten Augenblicken behandelte, übertraf, troz Ihrer vortheilhaften Schilderung meine Erwartung um ſehr Vieles. Der Graf iſt der leutſeligſte, herablaſſenſte Mann, den ich je geſehen habe. Er hat viel Offenheit und Geradheit gegen mich jezt ſchon gezeigt, ja mir gerade zugeſagt, er werde in mir nie etwas anders, als den Freund ſeines Hauſes ſehen. Auch iſt die Frau Gräfin, ſo weit ich ſie jezt kenne, eine gute und brave Dame. Sie hat mir auf allen Seiten Achtung und Aufmerkſamkeit gezeigt, und mich in meiner Stube mit den erforderlichen Bequemlichkeiten ſo gut bedacht, als ich kaum zu erwarten, und zu verlangen berechtigt geweſen wäre. Im Ganzen genommen, ſehe ich überall Zutrauen, groſſe Erwartungen, Achtung und Liebe gegen mich äuſſern. Auch kann ich Ihnen nicht ſagen, welche treffliche Kinder ich habe; ſo munter, ſo wißbegierig, ſo voll Zutrauen und Liebe gegen mich, daß ich mich recht glücklich ſchäze hier zu leben. Der Herr Graf wird Ihnen ehſtens ſelbſt ſchreiben,

ben, und wie er mir sagte — Ihnen danken, daß Sie mich zu ihm geschickt. Kurz, Edler Mann, erlauben Sie mir den Beinamen Freund, ich befinde mich recht glücklich für jezt, und danke es der Vorsehung und Ihnen, mich zu solchen guten Menschen gewiesen zu haben, als ich hier wirklich gefunden habe. Ich werde mit Eifer das Meinige thun. Gott wird für das übrige sorgen. Ich bin mit der grösten Hochachtung und Dankbarkeit

Ihr

N. N.

2.

Berichtschreiben von einem Testamente.

Mein Freund!

Man hält insgemein ein Testament für den Spiegel, worinn sich die Denkungsart eines Menschen am deutlichsten zeigt. Aber ich glaube nun in der That, man hat Unrecht. Wenigstens macht Greiffenholz jezt im Tode eine bessre Figur, als er im Leben machte. Immer gab er sich Schmarozern preis, und doch hinterläst er jezt seine Nichte, die er an Kindes Statt angenommen hatte, als Erbin. Auch seine Enkel und Urenkel haben ansehnliche Vermächtnisse von ihm ausgesezt bekommen. Kurz, alles zeigt von Liebe gegen die Seinigen, und fällt gerade deßwegen auf; weil es so ganz unerwartet kömmt. Kein Wunder, daß man in der ganzen Stadt verschieden von der Sache spricht. Gewisse Leute erklären sein ganzes Verfahren für Verstellung,

für

für Vergessenheit und Undank gegen seine Freunde, und diese verrathen sich gerade selbst zu ihrer gröſten Schande. Sie beschweren sich, als wären sie im Testament ihres Vaters oder Groſsvaters hintangesezt. Andere hingegen loben ihn gerade deſswegen, daſs er solche Niederträchtige getäuscht hat, die in unsern Tagen so sehr überhand nehmen, und die jeder kluge Mann billig täuschen sollte. Noch mehr: man sagt, er habe das Testament gar nicht anders einrichten können, denn er habe damit seiner Tochter gar nichts geschenkt, sondern ihr nur ein durch sie erworbenes Vermögen zurückgegeben, und durch dieses Testament alles wieder gut gemacht, was ihm Liebe, Ehre, und Rechtschaffenheit eingab, wodurch er sich gegen alle Verwandte, nachdem jeder Verdienste um ihn hatte, dankbar beweiset. Eben so beweiset er sich auch gegen seine Gattin, sie bekömmt einige artige Landhäuser, und eine beträchtliche Geldssumme. Die gute, sanfte Frau! sie erleichterte ihrem alten, und beständig kranken Mann das Elend auf alle Weise: sie suchte bei dem beständigen Vorwurfe, den man ihr über ihre Verheirathung machte, eine besondre Ehre in ihrem Ausdauern. — Das wären denn alle unsre Stadtneuigkeiten. Nur noch dieses: man wird ehstens die Gemählde-sammlung, des Greifenholz verauktionirn lassen. Er hatte einen solchen Vorrath von Kunstwerken, daſs er einen weitläuftigen Garten noch an dem Tage, wo er ihn gekauft hatte, mit einer Menge antiker Statuen besezte. Sollte bei Ihnen etwas vorgefallen seyn, das in einem Ihrer Briefe Pla-

verdient, so melden Sie mir es unbeschwert. Man hört immer gern etwas Neues, und Beispiele haben doch gewiß lehrreichen Einfluß auf die Klugheit des Lebens.

Ich bin ꝛc. ꝛc.

3.

Bericht über den widrigen Ausgang eines Prozesses.

Hochedelgebohrner Herr.

Das Ende des langwierigen verdrußvollen Prozesses ist nun da. Aber leider! ist es nicht so ausgefallen, als Sie wünschten, und als ich selbst nach allen Umständen, mit voller Ueberzeugung glaubte. Sie sind zur Herausgabe der Gelder verurtheilt, die Prozeßkosten aber werden getheilt. Ich fürchte, daß diese unangenehme Nachricht mir vielleicht einen Theil der Gewogenheit entzieht, die ich bisher von Ihnen genossen habe. Aber auf jeden Fall kann ich mich damit trösten, nichts unterlassen zu haben, was zu richtiger, gewissenhafter Führung einer Streitsache gehört. Desto mehr würde es mich schmerzen, wenn meine Furcht gegründet wäre. Wenn ich noch etwas bitten darf, so ist es dieses, daß Sie mich ehstens durch einen Brief aus dieser Ungewißheit reissen. Uebrigens verharre ich jederzeit ꝛc. ꝛc.

4.

Ein Vater berichtet seinem Sohne den Tod seiner Mutter, durch einen Dritten.

Edler Freund!

Ich habe meinem Sohne eine für sein zärtliches Gefühl so schmerzhafte Nachricht zu geben, daß ich keinen bessern Weg dazu weiß, als wenn ich selbige Ihnen übergebe. Er hat diesen Morgen um 1 Uhr die würdigste, trefflichste, ihn so vorzüglich liebende Mutter verloren. Mein nothwendiger geschäftsvoller Aufenthalt in der Stadt hat mir blos erlaubt einige Stunden vor ihrem Ende hieher zu eilen und ihre lezten Seufzer und zärtlichen Liebesmerkmale noch zu empfangen. Ihre Verstandskräfte waren so beschaffen, daß wir ihr Ende nicht so nahe vermutheten, so schwach auch übrigens ihr Körper war. Ein Fieber, für dessen üble Folgen der Arzt nicht besorgt war, hat sie uns entrissen. Ist es meinem lieben Sohne zum Trost, so sagen Sie ihm, daß er gewiß einen neuen Engel und Schuzgeist bei Gott habe. Wie groß wird ihre nunmehro ganz vollkommne Liebe nicht für ihn seyn, und wie groß sein Glück, wenn er sich dieser Liebe immer mehr würdig zu machen sucht! Mir ist die zärtlichste, empfindlichste Nerve meines Herzens gerührt. Gott! wie geheimniß voll sind deine Wege! Doch — ich bete deinen Willen an. Und hiezu bitte ich auch meinen Sohn zu bewegen. Ich bin Ihr sehr grosser Schuldner. Meine Bestürzung und mei-

ne

ne traurigen Sorgen erlauben mir aber in diesem Augenblicke nichts mehr zu thun, als um Verzeihung zu bitten, und mich Ihrer aufrichtigen Freundschaft zu empfehlen.

Ich verharre ꝛc. ꝛc.

5.

Erkundigungsschreiben.

Wohlgebohrner.

Wenn ich als eine Ihnen ganz unbekannte Person es wage, mich bei Ihnen wegen einer gewissen Angelegenheit zu erkundigen, und um eine gütige Auskunft darüber gehorsamst zu bitten, so weiß ich mich in der That mit nichts, als mit Ihren bekannten menschenfreundlichen Gesinnungen, und mit meiner guten Absicht zu entschuldigen. Es sind ungefehr 8 Tage, daß ein gewisser Hr. Nimmer, von welchem ich vorher nie etwas gehört hatte, zu mir kam, und mich ersuchte, ihm durch meine Vermittlung hier eine Kondizion als Informator, oder irgend eine andere Versorgung zu verschaffen. Er berief sich dabei auf Ew. Wohlgebohrnen und erzählte mir, daß er drei Jahr als Lehrer bei Ihnen gestanden, und Dero Hrn. Sohn im Griechischen und Lateinischen unterrichtet hätte. Einige Unterredungen mit ihm liessen mich bald den Mann von Kenntnissen in ihm finden, und sein einnehmendes Betragen hat mich sehr bereitwillig gemacht, mich nach meinen ganzen Kräften für ihn zu verwenden. Es ist nicht weit von hier ein sehr einträglicher Schuldienst zu vergeben, und ich

schmeichle mir, durch einige meiner Freunde es dahin zu bringen, daß Hr. Nimmer dazu gewählt würde. Niemand weiß es so gut, wie Sie, daß man bei Besetzung einer solchen Stelle nicht blos auf die Geschicklichkeit, sondern auch auf den moralischen Karakter und auf ein unbescholtnes Leben des Kompetenten zu sehen hat; und ich würde gewissenlos handeln, wenn ich einen Mann empfehlen wollte, dessen Herz und Sitten mir nicht genugsam bekannt sind. Ich wende mich daher an Hochdieselben, auf deren Ausspruch sich Hr. Nimmer selbst berufen hat, und bitte Dieselben angelegentlichst mir Dero Urtheil über den Karakter und Denkungsart des Hrn. Nimmer, und ob Sie ihn einer solchen Stelle gewachsen glauben, gütigst zu überschreiben. Dero Urtheil allein wird sein Schicksal entscheiden, und ich werde mich auf jeden Fall Ihnen dafür unendlich verbindlich fühlen. Ich bin mit der vorzüglichsten Hochachtung

Ew. Wohlgebohrnen

gehorsamster
N. N.

6.

Erkundigung um den Vermögensstand eines Kaufmanns.

Hochedler Herr.

Ich habe keine Kenntniß vom dortigen Platz, Sie allein habe ich die Ehre, als einen edeln, rechtschaffenen Mann zu kennen; auf Sie setze ich mein Vertrauen, mir in einer Angelegenheit

ohne

ohne Rücksicht der Person Auskunft zu geben. Hr. Klerpe verlangt von mir für 3000 fl. Waare auf 6 Monat. — Seine Handlung, seine Vermögendsumstände sind mir ganz unbekannt, ich bitte Sie, mir offenherzig zu sagen, ob ich ihm für besagte Summe die Waare anvertrauen und so lange borgen darf? Eine Gefälligkeit, für die Sie mich Ihnen unendlich verbinden. Sie wissen, wie vorsichtig man heut zu Tage bei der Handlung seyn muß; es wäre nothwendig, man hätte, wie ein Würfel auf allen Seiten Augen, und doch wird man, Troz aller Behutsamkeit, manchmal angeführt. Auf meine Verschwiegenheit können Sie sich verlassen, ich würde auf eine widrige Nachricht Ihren Brief zerreissen, damit Niemand etwas Widriges jemals argwöhnen könne; ich bin bei anderen Gelegenheiten wieder zu Ihren Diensten als

Ihr

bereitwilligster
R. R.

7.
Antwort.

Schäzbarster Herr.

Auf Ihr unterm 12ten an mich erlassenes Schreiben habe ich die Ehre Sie zu versichern, daß ich ohne mindeste Absicht, und nach den Umständen, wie sie mir bekannt sind, sprechen werde. Hr. Klerpe hat bereits durch 8 Jahre allhier seine Handlung, er führt sie mit aller

Red-

Redlichkeit, er ist emsig, und pünktlich in seinen Geschäften, er pflegt seine Zahlungen meistens noch vor der Verfallzeit zu leisten. Ich für meinen Theil truge kein Bedenken ihm wohl auch bis 8000 fl. zu borgen. Ich sage Ihnen dieses aber ohne alle Verbindlichkeit, denn Zeit und Weile sind ungleich, und bei jetzigen verwirrten Zeiten werden oft die ältesten und redlichsten Häuser wider ihr Verschulden ausser Stand gesetzt, ihre Gläubiger zu befriedigen. So viel zu Ihren Maßregeln. Ich bin

Ihr

N. N.

8.

Nachricht von einer unglücklich abgelaufenen Reise.

Beste Freundin!

Der Himmel hat Sie an Ihrer eigensinnigen Freundin jämmerlich gerächt. Ich wollte mich bei Ihnen nicht halten lassen. Sie sagten mir fast mein Unglück vorher, aber ich wollte es nicht glauben, wenigstens nicht darauf reflektiren. Aber kaum war ich zwei Meilen weit gekommen, so stieg ein schweres Gewitter gegen uns herauf. Wir waren eben im Walde, als es über uns kam. Ehe wir uns es versahen, fuhr ein Blitz so mächtig vor unsern Augen auf einen Eichbaum nieder, daß mir Hören und Sehen verging und die Aeste umher flogen. Die Pferde stürzten seitwärts, der bestürzte Kutscher war ihrer nicht mächtig, der Wagen schlug um, und

mir den linken Arm entzwei. War es Angst, oder was? ich fühlte den Bruch nicht. In wenigen Minuten waren wir schon wieder im Gange, und in Zeit von einer Viertelstunde in Neustadt. Hier entdeckte ich erst recht, was mir fehlte. Denn bisher hatte ich das Unvermögen den linken Arm zu bewegen, für die Wirkung einer Kontusion gehalten. Ich ließ den geschicktesten Wundarzt rufen, der mir Versprach in 3 Wochen den Knochen wieder ganz zu schaffen. Ich glaube, er wird Wort halten. Da ich weiß, wie viel Ihr mitleidiges und freundschaftliches Herz bei dieser Nachricht leiden wird, so hätte ich Ihnen den Unfall gern verschwiegen, wenn ich nur hätte glauben können, daß die Plaudertasche, die Fama, auch so diskret seyn würde. Ich habe Sie lieber wollen mit der Wahrheit betrüben, als durch die gewöhnlichen Uebertreibungen des Gerüchts, welches solche Begebenheiten gerne in Mordgeschichten verwandelt, in unnöthige Angst setzen lassen. Seyn Sie nur ganz ruhig. Ich bin so wohl, daß ich, wie Sie sehen, diesen Brief habe selbst schreiben, und wie ich Sie versichere, ohne Unbequemlichkeit hintereinander wegschreiben können. Ich habe auch nicht einmal ein Fieber gehabt. Empfehlen Sie mich Ihrem ganzen Hause, und sagen Sie noch besonders Ihrer lieben Schwester für Ihre mir bewiesene Freundschaft den besten Dank von

Ihrer

ganz ergebenen
Christine.

9.

9.

Berichtschreiben eines reisenden Gelehrten.

Bester Freund!

Wenn ich auch mein Wort nicht gegeben hätte, so würden Sie doch einen Brief von mir erhalten haben. Wie oft hab ich nicht in einsamen Stunden im Verhältniß mit Ihnen gelebt! wenn man aus einer Gesellschaft von Menschen tritt, die sich durch Länge der Zeit, Karakter und Geist so nahe an unser Herz gelegt haben, so beschäftigen diese unsre Phantasie alsdann nur desto lebhafter. Wenn meine Verbindungen mit andern zu vorübereilend sind oder die gewöhnlichen Verhältnisse, in welchen man sich auf der Reise befindet, von solchen, nach welchen wir uns vorzüglich sehnen, zu selten unterbrochen werden. Ich brauche Ihnen nun wohl nicht erst zu sagen, daß unsre Reise sehr geschwinde geht, und daß dies die Ursache unsrer wenigen Bekanntschaft ist. Seit vier Wochen sind wir in Rom. Was ich Ihnen von dieser Stadt in Absicht der Wissenschaften und Literatur sagen kann, könnte beinahe für ganz Italien gelten. Der Gelehrte in der Kirchengeschichte, und etwas Alterthümer nimmt den ersten Plaz ein, jener, damit viele Pfaffen desto sicherer in ihrer Dummheit leben, dieser, damit den Italiänern das Geld aus fremden Ländern desto gesegneter zufliessen kann. Mathematik und Phisik heißt hier Philosophie. Kenntniß des Menschen, der Welt, der jezt lebenden Nazionen, ihrer Kultur, ihrer stillen Gebräuche, Regie-

rungsform, Politik, von diesem allen hört man sehr wenig, einseitig und ohne alles Interesse reden. Die Regierungsform, besonders im Kirchenstaate scheint den Fleiß und die Betriebsamkeit ihrer Unterthanen dadurch zu verringern, daß sie ihnen fast alle Früchte ihrer Bemühungen nimmt, selbst schätzt, und kaum zur Hälfte belohnt. Daher der Verfall des Ackerbaues und des Gewerbes, die Armuth der Unterthanen, und durch diese die seltene Fürsorge und Aufmunterung der Gelehrten. Welche Eindrücke die Werke der Kunst auf mich gemacht haben, die Werke eines Raphaels, Michael Angelo, Titians, Quido, Quercino, und die Werke der ältesten Bildhauer, von deren Händen wir noch die Ideale eines Apollo, einer Venus haben — um dies zu beschreiben, müste mir die Zeit nicht so enge Grenzen setzen. Erwarten Sie vielmehr alles bei meiner Zurückkunft. Ich umarme Sie in Gedanken, und bin

Ihr

N. N.

10.

Berichtschreiben an eine Gerichtsperson.

Wohlgebohrner Herr Magistratsrath!

Ich bin mit meinem Nachbar dem Bürger und Hausinhaber Braubauer hieselbst in einen Streit gerathen, zu dessen Beilegung ich, wegen der Unbilligkeit und des Eigensinns meines Gegners, richterliche Hilfe zu suchen genöthiget werde. Mir ist der rechtliche Gang unbekannt, und

überdem erlauben mir meine Geschäfte nicht, die Sache selbst zu betreiben. Ich erbitte mir dazu Ihren Beistand, und erwarte denselben desto zuversichtlicher, da ich weiß, daß Ew. Wohlgebohrnen gewohnt sind, gern der Billigkeit aufzuhelfen, und ihre gekränkten Rechte zu vertheidigen. Die dazu unterschriebene Vollmacht erfolget hiebei. Die den Streit und die Beurtheilung desselben betreffenden Punkte werden Sie aus beigehendem Promemoria zu ersehen belieben. Ich empfehle meine Sache Ihrem Schutz, und mich Ihrer Gewogenheit, und verharre mit aller Hochachtung.

Ew. Wohlgebohrnen

ganz ergebenster Diener

N. N.

II.

Bericht eines Verwalters an einen Schulzen gestohlene Sachen betreffend.

Hochedler Herr.

Ich habe mir alle erssnnliche Mühe gegeben das Ihnen gestohlene Zeug auszukundschaften, aber alles vergebens. Daher bin ich der Meinung, daß es wohl gar nicht hieher gekommen seyn möge. Es sind zwar Küssen und Ueberzüge und etwas Leinen hier in der Schenke verkauft worden, aber eines Theils ist das schon vierzehn Tage eher geschehen, ehe Sie beraubt worden sind, andern Theils passet ihre Beschreibung gar nicht zu dem Zeuge, welches man

mir gewiesen hat. Daher kann es das Ihrige wohl nicht seyn. Ihr Verlust geht mir wirklich nahe. Denn ich habe aus einer im vorigen Winter ähnlichen Erfahrung gelernt, wie einem bei solchen Vorfällen zu Muthe sey. Es thut mir leid, daß ich Ihnen keine angenehmere Nachricht geben kann, und ich wünsche nie wieder bei solchen unangenehmen, wohl aber bei erfreulichen Vorfällen, Gelegenheit zu haben, Ihnen auf eine wirksame Art die Bereitwilligkeit zu beweisen, mit welcher ich bin

Ew. Hochedlen

Dienstwilligster
Guttman.

12.

Ein Billet.

P. P.

Freund Plötz ist diesen Morgen bei uns unvermuthet eingetroffen. Er trägt grosses Verlangen Sie zu sprechen, und ist wegen der Eilfertigkeit seiner Reise (denn er muß seiner Geschäfte wegen schon morgen in Prag seyn) nicht im Stande, zu Ihnen zu kommen. Er wird sich bis Nachmittag um 3 Uhr hier aufhalten. Bedienen Sie sich des Wagens, welchen ich zu dem Ende mitsende, und seyn Sie versichert, daß Sie nicht blos unserm Freunde, sondern auch mir selbst ein angenehmer Gast seyn werden.

v. Reichart.

13.

Bericht über erhaltene Anstellung.

Liebster, bester Frund.

Wenn Glück unsrer Freunde Trost und Aufmunterung in unsern eigenen Widerwärtigkeiten ist, so kann ich Ihnen so eine Ergötzung des Gemüths, durch mein erlangtes Glück, wie es die Welt nennet, verursachen. Der Monarch hat mich zum Hofrath und Direktor mit 3000 fl. Gehalt ernannt. Und diese Beförderung habe ich einzig Wellfelden zu verdanken. Alles war wider mich, und Wellfeld allein setzte beim Fürsten durch. Aber urtheilen Sie daraus, wie es mir bei meinem neuen Amte gehen wird. Schon für sich das verantwortlichste, und rastloseste, dazu so vielen Hoch- und Wohlgebohrnen Kompetenten den Weg vertreten, und wider die Neigung meiner vorgesetzten Stellen eingesetzt werden. — Wahrlich ein dornichter Pfad, den ich zu wandeln haben werde, aber ich will ihn herzhaft antreten, mich mit einer gewissen Art von Gefühlosigkeit ausrüsten, und Rechtschaffenheit und Thätigkeit zu meinen unabsonderlichen Sekundanten wählen. Jedoch hoffe ich der Wahl des Fürsten Ehre zu machen, das Wohl des Landes zu befördern, und meine Feinde zu besiegen. Wird freilich herkulische Arbeiten kosten, allein ich nehme mir vor, nicht für mich, nicht für die galante Welt, sondern nur für meinen Dienst zu leben, wenigstens so lange, bis ich meine Pflicht und mein Ziel erreichet, und mir endlich Musse übrigen wird,

auch auf mich zu denken. Nehmen Sie also die Nachricht, wo nicht als Erholung für Sie, wenigstens als eine kleine Aufheiterung oder Zerstreuung an, und als ein Freund, der eben so lebhaften Antheil nimmt an allen meinen Schicksalen, wie ich an den Ihrigen, bin ich überzeugt, daß Ihnen diese meine Beförderung gewiß nicht gleichgiltig, sondern vielmehr angenehm seyn und selbst Freude machen wird. Nun beruhigen Sie mich auch bald über die weitern Folgen Ihrer Widerwärtigkeiten. Das wolle der Himmel bewahren, daß der Staat so einen thätigen, rechtschaffenen Mann an Ihnen verlieren, daß Sie Ihr Vaterland nicht mehr lieben sollten! Lieben Sie wenigstens noch

Ihren

Freund
R. R.

14.

Berichtschreiben über Geschäfte.

Werther Freund!

Die mitkommende Beilage wird Ihnen deutlich zeigen, in was für einer Lage sich Ihre Geschäfte befinden. Ich schonte keine Mühe, sie zu Ihrem Vortheile einzuleiten, allein es fiel mir unmöglich alle Wünsche vollkommen zu vergnügen. Sie wissen selbst ohne meine Erinnerung, daß in dergleichen Streitigkeiten mancher gute Gedanke durch unverhofte Umstände in der Ausführung vereitelt werde: doch dürfen Sie an einem guten Erfolge nicht zweifeln, wozu ich

alles

alles Mögliche anzuwenden mich bestreben werde. Ich verbleibe indessen in Erwartung eines baldigen Berichts von Ihrer weitern Verordnung

Ihr

dienstwilliger Freund
R. R.

15.

Ein anderes.

Bester Freund.

Wie sich Ihr Sohn verhält? Sein Herz ist guttätig, die Vernunft gesund, die Sitten wohlanständig, und alle seine Handlungen sind des Vaters, dem sie diese glückliche Bildung zu verdanken haben, durchaus würdig. Nun, alter Schwiegervater! so eine Nachricht von deinem Liebesprodukte gefällt dir, kitzelt dich! — Hasts verdient, braver Freund! er thut noch mehr dein lieber Sohn, er liebt seinen Anführer, und ehret seine Mitkollegen: Glaub mirs seine aufkeimenden Begriffe sind sichere Bürgen, daß er einst zum nützlichsten Staatsbürger erwachsen werde. Ich gönne Ihnen diese Freude, mein Herzensfreund, aber reisen Sie doch bald hierher, wo nicht, so werde ich Sie einen rechtschaffenen Lügner nennen. — Sie achten es nicht? Strafe genug, wenn Sie so hartherzig sind. Ich bin

Ihr

alter Freund
R. R.

16.

Ein anderes.

Liebster Freund.

Die Tugend wird zwar gedrückt, es scheint aber, als geschähe es nur allein darum, damit sie desto glänzender aus dem trüben Gewölke hervorbreche, in welches die Feinde sie einzuhüllen sich bestreben. Ja, mein Freund, nehmen Sie an meiner Freude Antheil, die Unschuld, die Tugend und Treue unsers liebenswürdigen Hrn. v. Barnhelm hat gesiegt, seine gerechte Sache hat gewonnen, seine Feinde und Neider sind zu Schanden geworden: Unser Monarch, dem die Verdienste eines solchen Mannes nicht verborgen seyn konnten, hat ihn zum Hofrathe ernannt. Der Herr v. — Sie wissen schon, wenn ich meine, darf nicht mehr bei Hofe erscheinen; eine gerechte Strafe, weil er der gröste Verläumder unsers tugendhaften Freundes war. — Das Fräulein von Rumfeld schmält aus allen Kräften über Sie, daß Sie durch Ihre Abreise eine so grosse Verwüstung in unsern Gesellschaften angerichtet haben. Im Ernst, Freund, alles vermißt Ihre angenehme Person, den vortreflichen Gesellschafter, kommen Sie also bald uns aus unsrer Verlegenheit zu reissen. Ich bin wie Sie wissen

Ihr

R. R.

17.

Nachricht von einer schon besetzten Stelle.

Hochedler Herr.

Sie haben mir durch die freundschaftlichen Gesinnungen, die Sie in Ihrer Zuschrift an mich äusserten, ein besonders Vergnügen gemacht, und ich wünschte, daß ich sie bei der angetragenen Gelegenheit hätte verdienen können. Ich werde Ihnen einmal mündlich mehr Nachricht davon geben, als es die Grenzen und Bedenklichkeiten eines Briefes gestatten. So viel darf ich Ihnen melden, daß die Stelle schon besetzt ist, und daß Sie eben nicht Ursache haben darüber neidisch zu seyn. Die Vorsehung zeigt vielleicht bald einen andern Weg, der Ihren Verdiensten gemässer ist, und den wünsche ich Ihnen vom Herzen. Ich empfehle mich zu fernerem geneigten Andenken als

Ihr

N. N.

18.

Berichtschreiben an einen Vater über den Todfall seines Sohnes.

Hochedler Herr!

Meine Briefe an Sie sollten meinen Wünschen nach immer nur angenehme und freudige Vorfälle enthalten; aber jetzt befinde ich mich in der traurigen Nothwendigkeit Ihnen den unangenehmsten Brief zu schreiben, den Sie jemals erhalten haben. Ich weiß zwar wohl,

daß

daß Sie Muth und Festigkeit des Geistes genug haben, jedes Unglück standhaft zu ertragen, aber die Stimme der Natur läst sich nicht in allen Fällen so geschwind besänftigen. Sie waren schon durch meinen letzten Brief, der Ihnen die Krankheit Ihres Herrn Sohnes meldete, so empfindlich gerührt, wie sehr wird es Ihnen schmerzhaft seyn, wenn ich Ihnen sage, daß sichs mit ihm seit der Zeit noch mehr verschlimmert hat. Die Aerzte gaben nach und nach alle Hofnung auf, alle seine Freunde standen weinend um sein Krankenlager herum. Nur er blieb ruhig, empfahl sich ganz der göttlichen Vorsehung, und schien ganz zum voraus, die Belohnung seiner Tugend, alle Seligkeiten einer bessern Welt zu empfinden. Und so war er noch sterbend allen seinen Freunden ein lehrreiches Muster, wie er in seinem Leben gewesen war. Ich bin übrigens mit vollkommener Hochachtung ꝛc.

19.

Ueber eine ausgebrochene Feuersbrunst.

Gnädiger Herr!

Könnte ich nicht voraussetzen, daß das Gerücht Ihro Gnaden bereits das traurige Schicksal Ihres armen Fallersdorf gemeldet hätte, so würde ich der Erzählung dieses unglücklichen Vorfalls eine Einleitung voraussetzen, da ich leicht vermuthen kann, daß Ihr menschenfreundliches Herz bei einer so schrecklichen Nachricht auf das schmerzlichste gerühret werden muß. Ew.

Gna-

Gnaden wird es gewiß nicht zur Beruhigung gereichen, wenn ich melde, daß die sämmtlichen Rittergutsgebäude nebst allen darinn befindlichen Vorräthen, nebst Schule, Pfarre und Kirche unversehrt geblieben sind. Es müste denn deßwegen seyn, weil Sie dadurch Ihren unglücklichen Unterthanen, die auf einmal geschlagen sind, da sie schon alle Feldfrüchte eingeärndtet, und in die Scheuern gebracht hatten, eine desto thätigere Unterstützung schenken können. Es blutet mir das Herz, wenn ich die schreckliche Verwüstung und den noch dampfenden Aschenhaufen betrachte. Allein alles Wehklagen und Jammern würde den armen Unglücklichen nichts helfen, sie brauchen thätigen Beistand. Ich habe sofort alle Lebensmittel, die ich auftreiben konnte, unter die Verunglückten austheilen lassen, und die auf dem herrschaftlichen Boden liegenden grossen Vorräthe würden zu keiner edlern Bestimmung, als zur Unterstützung Ihrer Unterthanen angewendet, und ihnen bald wieder ausgeholfen werden können, da die meisten schöne Feldgüter haben, und nichts darauf schuldig sind. Nun aber haben sie kein Brod, keinen Saamen, kein Futter, die unerbittlichen Flammen haben ihnen alles geraubt. Eine ganze Erleichterung des Wiederanbauens würde es für die Fallersdorfer seyn, wenn Ew. Gnaden befehlen wollten, daß in den herrschaftlichen Waldungen eine gewisse Anzahl Bauholz gefällt, und der Steinbruch und Ziegelscheunen wieder in Stand gesetzt würde. Ein billiger Preis dieser Baumaterialien, einige

ge Jahre Nachsicht mit der Bezahlung derselben, ein Erlaß der Zinns- und Naturallieferungen und anderer herrschaftlichen Gefälle auf einige Zeit, und wenn es möglich wäre, ein geringer Vorschuß an baarem Gelde würde die armen Leute in den Stand setzen, sich in kurzer Zeit wieder aufzubelfen, und wie feurig und innig würden denn ihre Gebete für Ew. Gnaden seyn. In Erwartung der weiteren Befehle verharre ich mit vollkommenster Hochachtung

Ew. Gnaden

unterthäniger
Verwalter.

20.

Ein junger Mann berichtet den Tod seines Vaters an einen alten Freund desselben.

Hochedler Herr!

Die Freundschaft, welche Sie immer für meinen Vater gehegt haben, erfordert es, daß ich auch Sie mit der Nachricht von seinem plötzlichen Tode betrübe. Er fieng vor 8 Tagen etwas zu klagen an, ward aber nicht bettlägerig. Vorgestern setzte er sich in den Lehnstuhl, um etwas auszuruhen. Wir bemerkten mit Vergnügen, wie sanft und ruhig er schlief. Aber er war eingeschlafen, um nie wieder zu erwachen. Der Schlag hatte ihn gerührt. Ich will Ihnen nicht sagen, was wir alle bei diesem Verluste fühlen. Noch sind wir zu betäubt, um ihn ganz empfinden zu können. Da sie ihn

genau

genau gekannt, und eben um seines Werthes willen geliebt haben, so fühlen Sie unseren Schmerz gewiß lebhaft genug, um uns Ihr Mitleiden zu schenken. Seyn Sie noch lange die Stütze, der Trost und das lehrreiche Beispiel Ihrer werthen Familie. In diesem herzlichen Wunsche vereinigen sich meine trostlose Mutter und Geschwister mit

Ew. Hochedlen

ergebensten
N. N.

20.

Berichtschreiben vom gewonnenen Prozesse.

Liebster Freund!

Allemal ergreife ich die Feder mit Vergnügen, wenn ich an Sie schreibe; aber heute ist dieses Vergnügen noch gröſſer, weil ich Ihnen nichts als angenehme Begebenheiten zu erzählen habe. Gestern wurde das Endurtheil in Ihrem Prozesse eröfnet, und Sie darinn in den völligen Besitz Ihrer sämmtlichen Güter eingesetzt, die Ihre Feinde durch die schändlichsten Kunstgriffe der Kabale seit so vielen Jahren an sich gezogen hatten. Jeder Rechtschaffene freut sich, daß endlich die Unschuld über alle Schikane der Bosheit und Betrügerei gesiegt hat, und selbst unser gütigster Fürst hat mir aufgetragen, Ihnen zu hinterbringen, daß er den freundschaftlichsten Antheil an diesem glücklichsten Ausgang nimmt. Aber dieß ist noch nicht genug. Das Schicksal schien Ihnen an dem gestrigen

Ta-

Lage alle die Wiederwärtigkeiten und Unannehmlichkeiten auf einmal zu versüssen, die es Ihnen bisher verursacht hatte. Ihr Onkel, der bisher so unerbittliche harte Mann, sah gestern ganz zufälliger Weise Ihre Emilie. Ihr sanftes einnehmendes Wesen, Ihre gute himmlische Seele, die aus jedem ihrer Blicke hervorleuchtet, nahm ihn dermassen ein, daß er auf der Stelle seine bisher so hartnäckig verweigerte Einwilligung zu Ihrer Verbindung gab, und sich die Ausstattung und den Brautschatz ihrer liebenswürdigen Braut selbst zu besorgen ausbedung. Er machte noch denselben Abend ein gerichtliches Testament, und ernennte Sie darinn zum Universalerben seines sämmtlichen Vermögens. Kommen Sie also, theuerster Freund, so geschwind als möglich in die Residenz. Liebe und Freundschaft erwartet Sie, und kaum kann es Ihre Emilie mehr als

Ihr

R. R.

22.

Bericht eines Kaufmanns an seinen Vetter von dem Erfolge seiner Bemühungen ihn mit seinem Vater wieder auszusöhnen.

Mein lieber Herr Vetter!

Ich habe Ihre Bitte, Sie mit Ihrem Hrn. Vater wieder zu versöhnen, sehr zu Herzen genommen, besonders, da mir selbst als einem alten Freunde Ihres Hauses an der Beendigung

der

der unangenehmen Geschichte sehr viel gelegen ist. Es traf sich, daß Ihr lieber Vater eben an dem Tage, als ich Ihren Brief empfangen hatte, auf dem Rückgange aus der Kirche bei mir einsprach. Ich lenkte das Gespräch auf die Versöhnlichkeit, von welcher der Prediger gehandelt hatte. Sie wissen, daß Ihr Vater dergleichen Gespräche liebt. Als ich glaubte, daß sein Herz sich solchen Gesinnungen selbst geöfnet hätte, so nahm ich den Zeitpunkt wahr, zu Ihrem Besten zu reden. Aber lange ohne Frucht. Die Wunden, welche sein väterliches Herz empfangen hatte, erneuerten ihren Schmerz. Er blieb hart, und begehrte, daß man ihn mit weiterer Zudringlichkeit verschonen möchte. Endlich ward die Leidenschaft von der bessern Natur bekämpft, er gab nach, und ward völlig überwältigt, als er die Aeusserungen von herzlicher Reue und Demüthigung in Ihrem Briefe las. Nun wohl, sagte er, er ist mein Sohn! Gott vergiebt mir; ich muß und will ihm auch vergeben. Er soll kommen. Hiebei stürzten dem ehrlichen Alten die Thränen aus den Augen, um, wie es schien, noch die letzten Aufwallungen seiner gereitzten Empfindlichkeit wegzuweinen. Es freut mich herzlich, daß ich Ihnen diese Nachricht geben kann. Säumen Sie nicht, davon zu Ihrem Besten guten Gebrauch zu machen, und halten Sie mich für

Ihren

aufrichtigen Freund

N. N.

23.

Bericht einer Kaufmannswittwe wegen Fortsetzung ihrer Handlung.

Hochedelgebohrner Herr!

Wenn man Ihnen hat sagen wollen, daß mit dem Tode meines sel. Mannes die ganze Handlung aufgehört habe, so können Sie sicher glauben, daß die Nachricht von unkundigen, oder mißgünstigen und eigennützigen Erfindern herrührt. Unsre Sachen haben nicht die geringste Veränderung erlitten, und ich bin noch, wie vor im Stande, den Verkehr, worinn Sie bisher mit unserm Hause gestanden haben, auf dem nämlichen Fusse zu Ihrer Zufriedenheit fortzusetzen.

Ich bescheinige hierdurch zugleich dankbarlichst den richtigen Empfang von 100. Thalern, womit die letzte Rechnung gelöscht ist, bitte um Ihre weitere Befehle, und habe die Ehre mit aller Hochschätzung zu seyn

Ew. Hochedelgebohrnen

ergebenste Dienerin.

Samuel Böthe Wittwe.

24.

Bericht des Bruders an Aeltern von dem Tode seines Schwagers.

Liebste Aeltern!

Karoline that nicht ohne Noth so ängstlich. Ihr treuer zärtlicher Wilhelm ist nicht mehr. Ich fand ihn im Sterben, als ich ankam. Er

schien

schien mich noch zu kennen, drückte mir schwach die Hand, warf einen Blick auf seine Frau, dann zum Himmel, und schlief allmählig ein. So sehr ich selbst durch dieses unvermuthete Unglück im Innersten meines Herzens erschüttert bin, so weiß ich doch nicht, ob ich mehr eigene Betrübniß, oder mehr Mitleiden mit dem armen Weibe fühlen soll. Sie sitzt starr und stumm da, und scheint das Scherzen und Küssen ihrer Kleinen, welche an ihren Knieen hängen, nicht zu bemerken. Das Herz möchte mir brechen. Ach, wie schwach ist die Natur! wie leicht wird die Seele überwältigt! Herr Pfalz ist ein Freund in der Noth, er ist mir einer von den Edeln, die wenig sagen, und viel thun. Er ist die letzten Tage der Krankheit des Schwagers fast nicht vom Bette gekommen. Auch jetzt fährt er fort, sich unsrer treulich anzunehmen. Gott vergelte es ihm. Die jetzige Witterung erlaubt es nicht die Leiche länger als 48 Stunden über der Erde zu lassen. Herr Pfalz ist nicht für das Gepränge, und das ist mir recht lieb. Wir werden also den Leichnam morgen Abend in der Dämmerung still zur Ruhe bringen. Da vor der Hand meine Gegenwart hiernach sehr nöthig ist, so bitte ich Sie um Erlaubniß, hier so lange zu bleiben, als es die Umstände erfordern werden. Wie lange das seyn wird, kann ich nicht bestimmen. Ich bin mit aller kindlichen Hochachtung und Ergebenheit

Ihr

ehrerbietiger Sohn.

R. N.

25.

Bericht eines Verwalters an seinen Prinzipal wegen Wetterschaden.

Gnädiger Herr!

Ich muß einen Unfall melden, welcher Hochdenselben sehr unangenehm seyn wird, und worüber ich Sie aufrichtig bedaure. Der heftige Sturmwind, welcher gestern und vorgestern über alle Massen gewütet, und an verschiedenen Gebäuden, besonders auch im Walde, viel Schaden gethan hat, hat die neuerbaute Scheune zu Hahndorf umgeworfen. Da dieselbe nur auf drei Seiten gekleidet, und an der Seite offen war, wo der Sturm herkam, so hatte der Wind rechten Spielraum darinn, und es konnte nicht wohl anders kommen, als daß sie umstürzen muste. Ich kann noch nicht bestimmen, wie viel von dem Holze darinn beschädigt sey, allem Ansehen nach aber ist doch das wenigste ganz unbrauchbar geworden. Die benachbarte Herrschaft hat das nämliche Unglück gehabt. Ich bitte Ew. Gnaden unterthänigst mir Dero Befehle über das, was mit den Trümmern geschehen soll, zukommen zu lassen, und der genauesten Ausrichtung derselben versichert zu seyn. Der ich mit gebührenden Respekt verharre

Ew. Gnaden

unterthäniger Diener

N. N.

26.

26.

Berichtschreiben an einen Freund von dem Tode seines Sohnes.

Mein wertheſter Herr Gevatter!

In der gröſten Beſtürtzung melde ich Ihnen, daß es dem weiſen Gott gefallen hat, meinen einzigen Sohn geſtern Abend um 9 Uhr zu unſrer allſeitigen groſſen Betrübniß von der Welt zu fordern. Sie ſind ſelbſt ein glücklicher Vater, und können ſich leicht vorſtellen, wie ſchmerzhaft es ſey, alle ſeine väterlichen Freuden und ſeine ſchönen Hofnungen zu Grabe tragen zu laſſen. Was Gott thut, das iſt wohl gethan! der Himmel nehme Sie und Ihre werthe Familie in ſeinen Schutz, und bewahre Sie vor ſolchen traurigen Erfahrungen, welche meine Standhaftigkeit in Verſuchung führen. Ich bin mit wahrer Ergebenheit

Ihr

Freund.
N. N.

27.

Kurzes Berichtschreiben vom Geſundheits-Zuſtand.

Beſter Freund!

Was machen Sie? Was werden Sie machen? Ich lebe das angenehmſte, das iſt das müſſigſte Leben. Das macht, das ich lange Briefe nicht ſchreiben mag, aber leſen will. Das erſte iſt, weil ich zärtlich bin, das zweite,

weil ich müssig bin. Denn es ist nichts fauler, als ein Zärtling, und nichts vorwitziger als ein Müssiggänger. Leben Sie wohl, Ich verbleibe

Ihr

N. N.

28.

Nachricht an einen Edelmann, wegen eines Gärtners.

Gnädiger Herr!

Der Mensch, welchen man Hochdenenselben zum Gärtner vorgeschlagen hat, ist mir in Absicht seiner Geschicklichkeit von einer vortheilhaften, in Absicht seines Karakters aber, von einer eben so schlechten Seite bekannt. Sein bisheriger Herr war sehr gnädig und nachsichtsvoll gegen ihn, und hielt ihm um seiner Geschicklichkeit willen, manche Unarten zu Gute. Aber die Trunkenheit, welcher er über alle Massen ergeben ist, verleitete ihn zu Ausschweifungen, worinn er seine Pflicht vernachlässigte, alle Menschen, die ihm in den Weg kamen, sogar den Herrn selbst empfindlich beleidigte, und mit Schlägen bedrohte, auch zuweilen selbst Feuersgefahr veranlaßte. Diese Umstände sind hier ganz bekannt, und eben Sie waren die Ursache, weßhalben der Herr Baron von Ziethen ihn seiner Dienste entlassen haben. Es thut mir leid, daß ich Denenselben keine vortheilhaftere Nachricht habe geben können: und noch mehr würde es mir leid thun, wenn dieselben glauben sollten, daß ich aus Partheilichkeit die Schilderung übertrieben hätte. Sie ist der Wahrheit gemäß. Ich ha-

habe die Ehre mit vollkommenstem Respekt zu seyn

Ew. Gnaden
unterthäniger Diener.
Johann Lüder,
Verwalter zu Loben.

29.

Bericht einer Frau an Ihren Mann, wegen Entbindung Ihrer Schwester.

Loser, lieber Mann!

Wie kannst du es übers Herz bringen, mich noch mit einer Abwesenheit von acht Tagen zu bedrohen? Ich muß mirs nun freilich gefallen lassen; weil ich dich nicht in meiner Gewalt habe. Aber hab ich dich nur erst wieder. Ich werde mich schadlos zu halten wissen. In meiner Schwester Hause ist Freude über Freude; denn vorgestern ist der Erstgebohrne angekommen. Wolltest du deinem Zwerchfelle einmal eine recht heilsame Motion machen, so müßtest du den Schwager sehen, wie ihn seine Vaterfreude herumjagt, Trepp auf, Trepp ab, bald über die Wiege, bald über das Wochenbett. Jetzt schaukelt er die Wiege, dann reist er den Jungen heraus, und läuft damit im Hause umher. — Man möchte sterben vor Lachen. Er hat in den drei, vier Tagen noch keinen Schlag gethan. Komm nur, und sieh, es ist der Mühe werth. Unsre Kinder sind gesund, und reden ohne Unterlaß von dem Vater. Komm, sobald es dir

irgend möglich ist, wir sehen dir alle mit recht heisser Sehnsucht entgegen, besonders ich

Deine

zärtliche Sophie.

30.

Nachricht eines jungen Mannes, an seinen Bruder verschiedene Nachrichten betreffend.

Mein lieber Bruder!

Gesund, und bei meiner gewöhnlichen Laune bin ich noch. Meine Geschäfte haben einen guten Fortgang, man ist mit mir zufrieden, und sagt mir über meinen Fleiß und Geschicklichkeit manches verbindliche Wort. Meine Freunde machen mir manchen frohen Tag, und wenn es draussen stürmt, so hält mich mein Klavier für den Verlust der Naturergötzungen schadlos. Was fehlt mir noch zur Zufriedenheit? Denn kurz, meine Wünsche versteigen sich nicht weit, darum werde ich auch nicht viel von vereitelten Hofnungen gekränkt. — Seger bessert sich wieder. Du weist, wie viel ich auf ihn halte, so kannst du leicht denken, wie vergnügt ich darüber bin. Der Doktor Felber ist ein geschickter und sehr sorgfältiger Arzt. Ohne seine Bemühungen wäre unser Freund dahin gewesen. Ich habe mich nicht enthalten können, ihm darüber meine Dankbarkeit und Hochachtung zu bezeugen. Er scheint es zu fühlen, daß es kein leeres Kompliment von meiner Seite war. Karolina Dellin ist seit 8. Tagen erklär-

klärte Braut des Hofrath Karwe. Die Glückwünsche werden von allen Seiten angenommen, und mich dünkt, sie thun dem Mädchen sehr nöthig, denn der Inamorato ist von der Scheitel an bis zu den Fußsolen vom Eifersuchtsteufel leibhaftig besessen. Seine Umstände sind auch nicht die besten. An Geschicklichkeit fehlt es ihm nicht, aber er ist nachlässig und sorglos in seinen Geschäften. Und das ist für einen Mann, der, so wie er von seinen Arbeiten leben muß, sehr schlimm. Das abgerechnet ist er übrigens eine grundehrliche Haut, und nimmt es an Gutmüthigkeit mit jedem auf, der das Kreutzige über ihn ruft. Gehab dich wohl, lieber Bruder. Grüß Weib und Kinder, Nachbarn und Freunde von

Deinem

Bruder Friedrich.

31.

Berichtsschreiben.

Lieber Freund!

Hier schicke ich Ihnen die Schmierereien des **. Haben Sie jemals elenderes Zeug gelesen? ich wundre mich, wie man an solchen unreifen Einfällen, an solchen niedrigen Possen einen Geschmack finden kann; und doch wird dieses erbärmliche Geschmiere von so vielen begierig gelesen. Ein Beweis, daß unser Geschmack nach vieler Verfeinerungen bedarf. Glauben Sie wohl, daß der Verfasser dieser Bogen von vielen schwachen Köpfen für einen Mann

von grossem Genie angesehen wird? daß ihm seine *** viel Geld einbringen? wir wollen es ihm gönnen, er wird es bald wieder durchbringen. Lesen Sie doch die Werke seines grossen Genies, und sagen Sie darüber Ihre Gedanken

Ihrem

wahren Freunde
Grundmann.

32.

Antwort auf den vorhergehenden Brief.

Mein Werther!

Ich habe die Schriften des ** gelesen. Mein Gott! wie kann man so frech, so boshaft schreiben, hat denn der Mensch gar kein Gewissen? gar keine edle Ehrbegierde? will er blos Geld verdienen? Niederträchtige Absicht! Hat noch kein öffentlicher Kritiker ihm die Wahrheit gesagt? doch ein Schriftsteller, wie ** ist keiner Kritik werth. Hier haben Sie die mir mitgetheilten Bogen wieder. Das Lesen derselben hat mich Zwang gekostet. Ich hasse den Witz, wenn er sich pöbelhaft erniedrigt, wenn er, wie ein Rasender, alles, selbst die heiligsten Wahrheiten angreift. So ähnlich sind meine Gedanken den Ihrigen, vielleicht vermehrt dieses das Recht, welches Sie mir gegeben haben, daß ich mich nennen darf

Ihren Gotthold.

33.

Ein anderer Brief.

Bester Freund!

Was sagen Sie zu den fliegenden Blättern, mit welchem man jetzt das Publikum überhäuft? Nicht wahr, sie enthalten roben Unsinn? Möchte man sich doch fast schämen ein Schriftsteller zu seyn. Wenigstens hat man jetzt einige Herren Kollegen, auf welche man gewiß nicht stolz seyn darf. Alles, was nur ein paar Einfälle ausbrüten kann, will ein Schriftsteller werden. Lassen Sie mich doch hierüber Ihre Gedanken lesen. Ich freue mich schon darauf, und bin übrigens mit dem aufrichtigsten Herzen

Ihr

ergebenster Freund.

N. N.

34.

Antwort auf den vorhergehenden Brief.

Bester Freund!

Es müssen auch schlechte Schriften unter dem Publiko seyn. Die Schuhflicker, die Tröddler, die Bedienten, die Dienstmädchen, und dergleichen Leute müssen ja auch lesen. Aber, (höre ich Sie sagen) ich meine nicht die Bücher für den gemeinen Mann, ich rede von anstößigen, schmutzigen, die Sitten verderbenden Schriften, und von den Pasquillen, die so unverschämt an das Licht treten. O ja, dann haben Sie freilich recht — Vielleicht entschlüs-

se

se ich mich, meine Gedanken hierüber öffentlich zu sagen. Ich bin mit unverstellter Redlichkeit

Ihr

treuer Freund.
N. N.

35.

Berichtschreiben eines Hofmeisters bei einem jungen Grafen.

Ew. Exzellenz.
Gnädige Gräfin.

Sie hatten das gnädige Vertrauen zu mir, die Führung Dero Hrn. Sohnes nach Paris meiner Aufsicht zu übergeben; bei dem großmüthigsten Herzen, voll guten übrigen Eigenschaften die ich bei ihm entdeckte, übernahm ich die Aufsicht und die Begleitung mit Vergnügen. Ich freute mich über die Gelegenheit, so viele vortrefliche Eigenschaften in ihm freundschaftlich zu befestigen und zu unterhalten. Meine Bemühungen sind auch keinesweges fruchtlos gewesen. In einem Lande, gnädige Gräfin, wo die Leidenschaften, die Liebe und die Verschwendung ein Herz am ersten einehmen können, wo täglich hundert verführerische Annehmlichkeiten sich gleichsam um die Wette bemühen, den Sieg über die Klugheit und Bescheidenheit davon zu tragen, bleibt Dero Hr. Sohn zwar nicht ungerührt, aber dennoch jederzeit so weise, sich nicht von dem Entzücken hinreissen zu lassen. Sein Herz ist mir beständig offen, jeden Abend sagt er mir die Eindrücke, die dieser oder jener Gegenstand auf ihn gemacht haben, und würdigt

digt mich blos darum seines Zutrauen, um meinen Rath zu vernehmen. Sollten wohl Ew. Exzellenz vermuthen, daß dieser Rath darin bestünde die Liebe zu fliehen und sie gänzlich zu meiden? Nein, gnädige Gräfin, ich lasse nichts gar nichts merken, als ob ich einige Folgen aus seinen Rührungen vermuthete, ich tadle sie keines weegs, und gebe ihm vielmehr oft zu, daß er Recht habe von dem, oder einem andern Gegenstande gereizt zu werden; ich zeige ihm aber dabei immer unvermerkt die Eigenschaften des Herzens einer Pariser Venus, und in wie weit diese allein eine wahre Achtung verdienen, und hier erwacht der junge Graf oft dabei wie aus einem Schlummer, in den ihn die Liebe ziehen wollte: er legt sich auf die Untersuchung des Geistes und Herzens derjenigen Person, die ihn einehmen konnte, und findet hier gar bald die Stärkungsmittel vor seine schwache Seite. — Dieß sind aber die Eindrücke und das grosse Beispiel von Ew. Exzellenz selbsten, die ihn zu einen solchem Grad der Fassung stimmen. Ihnen allein gebührt der Ruhm dieses Sieges, weil Sie dazu in seinem zartesten Alter den Grund zu legen wusten, die Ausführung dieses Sieges aber ist blos der Stärke des Geistes Dero Hern Sohnes zuzuschreiben. Nachdem wir die Merkwürdigkeiten dieser Hauptstadt alle genau in Augenschein genommen, und mit den grossen Männern von Gelehrsamkeit eine Bekanntschaft werden errichchet haben, so erwarten wir Ew. Exzellenz gnädige Befehle, ob wir noch die andern berühmten Städte dieses Königreichs besehen, oder unsre

ſre Reiſe weiter nach London antreten ſollen? Die Wohlfahrt Dero hohen Perſon, Dero Hauſes, und Dero Herrn Sohnes ſind beſtändig die vornehmſten Wünſche desjenigen, der mit der ſonderbarſten Ehrfurcht verharrt

Ew. Exzellenz

ganz gehorſamſter Diener
N. N.

36.

Kondolenz- und Troſtſchreiben.

Werthgeſchätzter Freund.

Ihr Verluſt rührt mich auſſerordentlich, denn auſſerdem, daß ich an ihren Schickſalen den gröſten Antheil nehme, hatte ich auch gegen Ihren Hrn. Vater, wie Sie wiſſen, viel Hochachtung und Freundſchaft. Ein Unfall von der Art iſt hart. Aber Sie ſind in der Schule der Widerwärtigkeiten kein Neuling, mit den beſten Troſtquellen bekannt, und mit der Weisheit der ewigen Vorſehung vertraut. Dieß läßt mich hoffen, daß Sie dieſen Verluſt mit nöthiger Standhaftigkeit und Gelaſſenheit ertragen werden. Auch Ihrer Mademoiſelle Schweſter kondolire ich von ganzem Herzen, denn Sie hat Antheil an der Hochachtung und Liebe, mit welcher ich bin

Ihr

ergebenſter Diener
N. N.

37.

An einen Freund über den Tod seiner Tochter.

Freund.

Sie glauben mir wohl ohne Betheurung, daß ich Sie wegen dem Verlust Ihrer lieben Tochter recht herzlich bedaure. Trösten Sie sich. Auch von dem besten Baume fallen Blätter ab, und dieß ist dem Baume sowohl, als den Blüthen, welche schon angesetzt haben gut. Der Himmel lasse Sie an den übrigen Kindern desto mehr Freude erleben, und ersetze Ihnen sonst anderwärtig Ihren Verlust. Ich bin und bleibe, so lange ich lebe

Ihr

getreuer und theilnehmender

N. N.

38.

Ein ähnliches.

Theureste Freundin.

Sie sind von dem aufrichtigen Antheil, welchen ich an dem Verlust Ihrer lieben kleinen Tochter nehme, gewiß überzeugt. Ihr gefühlvolles, theilnehmendes Herz, welches sich bei verschiedenen traurigen Begebenheiten, die mich betroffen haben, so mitleidig bewiesen hat, sagt Ihnen gut für meine Gesinnungen in allen Vorfällen Ihres Lebens. Nichts als die Kenntniß meiner Schwachheit und Ihrer durch Philosophie und Religion erlangten Stärke hält mich ab, mich

über

über diesen traurigen Vorfall länger mit Ihnen zu unterhalten, wir wünschen alle bald von der Wiederherstellung Ihrer übrigen Familie gute Nachricht zu lesen. Ich bin auch nicht ohne Unruhe. Meine kleine Friderike klagt seit einigen Tagen. Uibrigens versichere ich Sie von meiner und meines ganzen Hauses Ergebenheit, mit welcher ich vorzüglich bin

Ihr

aufrichtiger Diener

N. N.

39.

Von einem Edelmann an einen Verwalter, welcher Feuerschaden erlitten hatte.

Mein lieber Herr Kollbauer.

Ich habe so eben von dem grossen Unglück, welches Ihr Dorf, und besonders Sie, betroffen hat, Nachricht erhalten. Ich bedaure Sie von ganzem Herzen, und das um so viel mehr, da ich Sie als einen braven und fleissigen Mann kenne. Kann ich zu Ihrer Erleichterung und Schadloshaltung etwas beitragen, so lassen Sie mich es nur dreist wissen, es soll recht gerne geschehen. Wenn Sie ihr Vieh nicht besser und näher unterzubringen wissen, so bringen Sie es zu mir. Ich werde dafür sorgen, wie für mein eigenes. Vor Ihrem Hrn. Prinzipal lassen Sie sich nicht bange seyn, er ist ein billiger Mann, er wird Sie nicht drücken, Sie können vielmehr alle Willfährigkeit und Unterstützung von ihm erwarten, und das desto mehr, da er ohnehin

Wil-

Willens war, künftiges Jahr zu bauen, ich werde noch zum Uiberfluß selbst an ihn schreiben, fassen Sie Vertrauen zu Gott und Menschen, und seyn Sie versichert, daß ich bin

Ihr

guter Freund
N. N.

40.

Ein anderes, wegen erlittenem Hagelschaden.

Armer Freund.

Wenn es Ihnen zur Beruhigung gereichen kann, zu wissen, daß andere sich über das Ihnen wiederfahrne Unglück mit betrüben, so eile ich, Ihnen mein, und der Meinigen aufrichtiges Mitleid zu bezeugen. Unter allen Ihren Bekannten ist Niemand der Sie nicht von ganzem Herzen bedauern sollte, nicht blos, weil Sie ein Unglücklicher sind, sondern weil sie gerade der Mann sind, der es verdient, daß man ihm lauter Glück wünscht. Wer aber so, wie Sie, von dem Wohlwollen aller seiner Bekannten versichert seyn kann, sollte sich billig nicht für verlohren halten, sondern guten Muth haben. Wer könnte Sie in Verlegenheit sehen, ohne zu Ihrer Hilfe wirksam zu seyn! Seyn Sie vielmehr versichert, daß Ihnen gegen die Härte des Schicksals in der Güte der Menschheit noch alle Zuflucht offen stehet. Von meiner Seite bedarf

das

das keiner ausdrücklichen Versicherung, denn Sie wissen schon, daß ich in der That bin

Ihr
getreuer, wahrer Freund
N. N.

41.

An jemand, dessen Sohn in der Schlacht geblieben.

Bedauernswürdiger Freund.

Ich nehme wahren Antheil, an dem gerechten Schmerz, den Sie über den Tod Ihres Sohnes empfinden. Ich bin selbst Vater, und kann die Grösse desselben lebhaft fühlen, und ich würde um Ihrentwillen untröstlich seyn, wenn ich nicht wüste, daß Sie ein Mann, und ein Christ sind. Er ward gebohren um zu sterben. Der Himmel bestimmt die Zeit dazu mit Weisheit, und da es einmal gestorben seyn muß, so weiß ich mir keinen seeligern und rühmlichern Tod zu denken, als wenn man in der Ausübung seiner Pflicht den Geist aufgiebt. Es ist nur eine seltne Ausnahme von der Regel, wenn einmal ein Soldat unbeschädigt aus einem so langwierigen und blutigen Kriege zurückkehrt. Ich weiß nicht, ob der Tod nicht den schmerzhaften Operazionen der Verwundeten und der Verkrüppelung vorzuziehen sey. Ein plötzlicher Tod kann nur Bedauern erwecken, wenn er solche betrift, welche unbereitet von demselben überfallen werden. Aber für wohlgeartete Gemüther, welche sich immer darauf gefaßt halten, ist es eine wahre

Wohl-

Wohlthat, zu sterben, ohne die Schmerzen des Todes zu empfinden. Das Bild, welches die Einbildungskraft von einem durch eine Stückkugel zerissenen Leichnam vormalt, ist freilich schauderhaft. Aber es steht ja in Ihrer Gewalt, über Ihre Einbildungskraft zu gebieten, und ihre Bilder durch vernünftige Vorstellungen zu verdunkeln. Thun Sie das, denken Sie nur an das, was dieser Vorfall in seiner Art Gutes und Vorzügliches enthält, rufen Sie Ihren alten gewohnten Glauben an die unerforschliche Weisheit der Vorsehung hervor, und erfüllen Sie Ihr Gemüth mit der Hofnung der Christen. Dann wird es Ihnen an dem besten Trost nicht fehlen, den Ihnen von Herzen wünscht

Ihr

ergebenster Freund
R. R.

42.

Antwort darauf.

Liebster Freund.

Ich bin überzeugt, daß Sie mir lieber bei glücklichen Begebenheiten als bei betrübten Fällen Ihre freundschaftlichen Gesinnungen zu erkennen geben. Aber wie man gegen Leiden gewöhnlich empfindlicher ist, als gegen die Gunstbezeugungen des Glückes, so bin ich Ihnen auch für Ihren Antheil an meinem tiefen Gram, für Ihre Trostgründe, weit mehr verbunden, als wenn Sie mich bei einer freudigen Gelegenheit mit ihrer Theilnahme beehrt hätten. Sein

Sie versichert, daß ich es lebenslang auf das lebhafteste erkennen, und an allem was Ihnen begegnen kann, einen innigen Antheil nehmen werde, so wie ich auch mit aller Hochachtung und Freundschaft unveränderlich bin

Ihr

ergebenster
N. N.

43.

An einen Sohn über den Verlust seines Vaters.

Mein bester Freund.

Ihre Thränen, die Sie über den Verlust eines rechtschaffenen Vaters weinen, rühren mich gewaltig stark. Sie waren eines solchen Vaters würdig, der die Hochachtung und das Vertrauen aller ehrlichen Leute an sich zog, und der sein gröstes Vergnügen darin fand, Ihre Wohlfahrt mit Vernunft und Zärtlichkeit zu befördern. Er ist also auch eines Sohnes würdig, der bei seiner Asche seufzt, und mit allen Empfindungen der kindlichen Liebe den Werth seines besten irrdischen Wohlthäters fühlet. Ich mißbillige diese Thränen so wenig, daß ich sie vielmehr mit Ihnen zugleich weine, und daß ich selbst mehr Trost nöthig habe, als ich geschickt bin Ihnen zu geben. Wenn ich Ihnen sagen wollte, er hat doch ein hohes Alter erreicht: so werden Sie mir antworten, liebet man darum seine Aeltern weniger, und verliert man sie nicht immer zu früh? Freilich ist das wahr,

aber

aber wenn Sie bedenken, daß Sie ihn eher hätten verlieren können, daß viele hundert andere noch schlimmer daran sind, als Sie, daß wir nicht zu einer Ewigkeit auf der Welt gemacht sind, und daß die Vorsehung eben so gütig als weise mit dem Menschen verfährt, so muß dieses Ihrem Kummer eine grosse Linderung geben. Ich wünsche es, und bin mit alter Freundschaft

Ihr

N. N.

44.

Antwort auf ein Kondolenzschreiben.

Hochedler Herr.

Ich kann Ihnen nicht bergen, daß ich mich über den Tod meiner geliebten Mutter ausserordentlich gekränket habe, so, daß kaum ein Trost vermögend war, mich zu beruhigen, denn ich weiß es, was ich an derselben verlohren habe. Aber in diesem tiefen Schmerzen hat Ihr aufrichtiges Trostschreiben bei mir tief ins Herz gedrungen, und mein niedergeschlages Gemüth aufgerichtet. Ich will Ihrem Rathe folgen, und mit der weisen Fügung Gottes zufrieden seyn. Gott bewahre nur Sie vor dergleichen Zufällen, und verleihe Ihnen und Ihren lieben Angehörigen ein langes Wohlergehen. Ich empfehle mich zu fernerer Liebe und Freundschaft unter der getreuen Versicherung, daß ich niemals aufhören werde zu seyn

Ew. Hochedeln

N. N.

45.

Trostschreiben an einen Freund, der sein Vaterland verlassen müste.

Wertheſter Freund.

Ich will Sie tröſten, und bedarf ſelbſt des Troſtes, dem lange bin ich über nichts ſo ſehr bekümmert geweſen, als über Ihr Unglück. Aber ich beſchwöre Sie um unſrer Liebe Willen, faſſen Sie ſich, zeigen Sie ſich als Mann, und bedenken Sie, welchen Zufällen alle Menſchen unterworfen ſind, und in welchen Zeiten wir leben. Ihre Verdienſte haben Ihnen mehr gegeben, als Ihnen das Schickſal geraubt hat. Sie haben dasjenige erlangt, was nur wenig Edelleute erhalten, und dasjenige verloren, was die meiſten Männer von dem beſten Adel verlieren. Sie haben Vermögen, haben Freunde, und Anverwandte, von deren Treue und Redlichkeit Sie alles hoffen können. Sie haben alſo alle Urſache ſich in Ihr Schickſal mit Gelaſſenheit zu ſchicken, und eheſtens ein beſſeres und günſtigeres zu erwarten, wenn ſich der Sturm gelegt hat. Meine Geſinnungen gegen Sie werden immer ſo ſeyn, wie Sie es wünſchen, und wie es meine Pflicht iſt. Leben Sie wohl

N. N.

46.

Von einem Neffen an ſeine Tante.

Theuerſte Tante!

Sie ſind noch immer nicht wohl? Wenn Sie wüſten, wie viele Thränen mir Ihre langwierige

wierige Krankheit gekostet hat! Wissen denn die Aerzte gar kein Mittel Ihnen zu helfen? Gott, daß doch die edelsten Menschen, gerade die meisten Dornen auf Ihrem Pfade des Lebens antreffen mögen? Sie haben so viele Zufrieden nnd glücklich gemacht, haben so manchem Leidenden geholfen, ihm seine Thränen abgetrocknet, und doch ist Ihr Loos so hart, doch ist Ihr Leben eine immerwährende Krankheit. Gott, vergieb es meiner unbegränzten Liebe, für meine theure Tante, die mich bald zum Murren wider die Vorsehung verleitet hätte. Sollte mir nicht die bewunderswürdige Geduld, die Sanftmuth, die Gelassenheit, mit welcher Sie Ihr Leiden ertragen, das lehrreichste Beispiel seyn! Verehrungswürdige Tante, Sie heischen zugleich Bewunderung und Ehrfurcht, indem Sie Thränen und Mitleid erregen, und eben dieses vergrössert nur meinen Schmerz. Sie lehren mich Unglück und Widerwärtigkeiten ohne Murren, und mit völliger Ergebung in den göttlichen Willen ertragen, und diese Lehren sind tief in meine Seele eingeprägt. Aber jetzt, jetzt sind Sie doch nicht fähig meinen Kummer zu stillen; weil die Widerwärtigkeiten, die meine Thränen veranlassen, eben Sie betreffen; Schlüssen Sie hieraus, wie sehr ich Sie verehre, wie zärtlich ich Sie liebe, und wie innig meine Wünsche für Ihre baldige vollkommene Wiederherstellung sind. Ich bin

N. N.

47.

Vorwürfe zu machen, und sich zu entschuldigen.

Wohlgebohrner!

Ich bin sehr böse, daß Sie so lange keinen Brief von mir bekommen und mir doch darüber keine Vorwürfe gemacht haben. Ich muß Ihnen sagen, daß ich es nicht gerne habe, wenn meine Freunde mir die Freiheit lassen, sie zu vergessen. Wenn man sich gewöhnt, sie zu entbehren, so ist das so viel, als man entwöhnt sich sie zu lieben, und ich verlange, daß man mich wenigstens um die Ursache meines Stillschweigens befraget, wenn es etwas lange dauert. Es würde nicht so lange gewährt haben, wenn die verwünschte Modekrankheit nicht wäre, welche mich mit ergriffen, und wenigstens einige Wochen am Schreiben gehindert hat. Jezt befinde ich mich nun wieder so wohl, daß ich Ihnen sagen kann, was ich weiß. Und was? Die Anwesenheit des Grafen v. Hiller veranlasset hier allerlei Feten, von denen ich lieber in Ihrer, Gesellschaft, als allein zu profitiren wünschte. Ist Ihnen auch so zu Muthe, so vertheidigen Sie sich persönlich gegen die Verweise

Ihrer
ergebenen Freundinn
Charlotte v. Berg.

48.

An einen verreisten Freund, der nichts von sich hatte hören lassen.

Bester Falkheim!

Ich bin Ihretwegen lange in grosser Unruhe gewesen. Sie verliessen mich im August mit dem Versprechen, mir gleich nach Ihrer Ankunft an Ihrem Bestimmungsorte Nachricht zu geben, und diese habe ich erst gestern von Ihrer Fräule Schwester erhalten, welche mir sagen ließ, daß sie zwei Billets von Ihnen bekommen hätte. Warum haben Sie mir nicht geschrieben? Denn wir sind ja einig geworden, daß Sie zuerst schreiben, und mir Ihren Aufenthalt bekannt machen sollten. Wissen Sie wohl, daß das Fräulein von Gärtner Ihretwegen eben so sehr bekümmert gewesen sind, als ich? Wir sind es uns zwar immer vollkommen bewust gewesen, daß wir Sie recht herzlich liebten, aber doch haben wir die ganze Grösse unsrer Zärtlichkeit erst seit der Zeit kennen gelernt, da wir Sie für verloren gehalten haben. Sie befinden sich also wohl. Das freut mich. Aber sagen Sie mir es doch selbst: denn kurz, wenn Sie fortfahren mir nicht zu schreiben, so möchte ich fast eben so gern, daß Sie todt wären. — Wenn ich mit Ihnen zufrieden wäre, so würde ich Ihnen verschiedene Dinge sagen, die Sie belustigen würden. Aber dießmal verdienen Sie es nicht. Wir wollen sehen, ob Sie sich dieser Nachrichten ins Künftige würdiger machen werden. Von meinen Umständen sage ich Ihnen nichts. Sie ste-

hen noch auf eben dem Fleck, wie bei Ihrer Abreise. Leben Sie wohl, und seyn Sie Pflichtbeflissner gegen

Ihren

ganz ergebenen
Berlinerstock.

49.

Antwort.

Mein bester Freund!

Ich habe noch keinen Augenblick an Ihrer und unserer lieben Freundinnen besondern Liebe gegen mich gezweifelt, und ich glaube nicht, daß es eine grössere Liebe geben könne, als diejenige, welche ich mir von Ihnen verspreche. Glauben Sie mir also gewiß, daß ich so traurige Beweise von derselben, als Sie in Ihrer angenehmen Zuschrift erwähnen, nicht bedarf. Ehe ich Sie versichre, und Ihnen glaubhaft mache, daß ich Ihnen darinn im geringsten nichts nachgebe, muß ich zuvor dem Vorwurf begegnen, daß ich in der bisherigen Unterlassung des Schreibens an Sie pflichtvergessen gewesen sey. Nicht doch, lieber Freund! Ich hatte Ihnen versprochen, von mir umständlich Nachricht zu geben, so bald ich in Ruhe, und mein Schicksal entschieden seyn würde. Aber bisher ist weder das eine, noch das andere. Sie erhalten diesen Brief so gar von Regensburg, wo ich mich wegen verdrüßlicher Handlungsangelegenheiten, ich weiß nicht wie lange noch, aufhalten muß. Meine

Um-

Umstände stehen noch in der Krisis, und was könnte es Ihnen nützen, wenn ich Ihnen sagen wollte, was ich fürchte, und was ich hoffe, da ich es selbst so wenig weiß als Sie. Daß mir diese Unschlüssigkeit des Schicksals äusserst bitter sey, brauche ich, und will ich auch nicht Ihnen sagen; denn ein so gutmüthiger theilnehmender Freund soll billig nur angenehme Nachrichten von mir hören. Die einzige, die ich Ihnen aber von dieser Art geben kann, ist die, die Sie sich alle Tage selbst geben können, daß ich alles bösen Scheins ungeachtet von ganzem Herzen, und von ganzer Seele so lange ich lebe, bin

Ihr

getreuer
R. R.

50.

An eine Freundinn, welche ihren bedrängten Freund vergessen zu haben schien.

Beste Freundinn!

Ist es nicht genug, daß sich die ganze Welt wider mich verschworen, müssen auch Sie sich mit ihr verbinden mich zu erbittern? Denn das müssen Sie nur wissen, daß ich bei allen meinen Leiden, keinen andern Trost hatte, als den, Ihre Freundschaft und Achtung zu besitzen. Ich bedurfte keines grössern, um ruhig und zuweilen aufgeräumt zu seyn. Aber Sie haben mich vergessen, und wenn der Gedanke an Theilnehmung auch nur ein süsser Traum war, so ver-

träum-

träumte ich doch mein Elend, das nun beim Erwachen mit aller Bitterkeit auf mich zustürmt. Wie gern möchte ich mich noch mit der Hofnung täuschen, daß ich mich ohne Ursache beklage. Ich suche Sie zu entschuldigen. Die Unglücklichen sind mißtrauisch, argwöhnisch, sage ich mir, kurz ich verdamme mich selbst. Aber doch kann ich nie dahin kommen, Sie zu rechtfertigen. Denn kurz, warum schreiben Sie mir nicht? Ein böser Gedanke gibt den andern. Jezt fällt es mir ein, daß Ihnen meine Briefe zur Last seyn mögen, da Sie mir zwei unbeantwortet gelassen haben. Ich will also geschwinde schlüssen, und Sie versichern, daß, Sie mögen sich gegen mich nehmen, wie Sie wollen, nie aufhören kann, Ihnen von ganzem Herzen ergeben zu seyn als ein

aufrichtiger Freund und
gehorsamer Diener
N. N.

51.

Antwort.

Wie, Sie glaubten nicht eher alles, als daß ich Sie vergessen hätte? Nein, die Ungerechtigkeit kann ich Ihnen nicht verzeihen. Sie sind sehr rasch in Ihren Entschliessungen, wenn es darauf ankommt, von Ihren Freundinnen eine üble Meinung zu haben; denn gegen sich selbst sind Sie so richtfertig nicht. Sie wissen sehr gut was man verlöhre, wenn man Sie vernachläßsigte, und ich selbst weiß es auch zu gut, als

daß

daß ich mir diesen Verlust auf eine schimpfliche Art zuziehen sollte. Genug, ich erinnere mich Ihrer mit Vergnügen, und Ihre Freundschaft wird auch nach zwanzig Jahren noch den Reiz der Neuheit haben. Ich werde ganz sanft. Nicht wahr, beim Anfange des Briefes erwarteten Sie einen so freundschaftlichen Schluß nicht? ich weiß nicht, wie es zugegangen ist. Sie verdienten mein Mitleiden nicht, wenn Sie es bezweifelten. Ich bin aber versichert, daß die Welt Ihnen nächstens wird Gerechtigkeit widerfahren lassen. Verbeissen Sie nur den Schmerz. Der schlechtere Theil wird es dann müde werden, Sie zu kränken, da er die Freude nicht hat, welche er suchte, sie schreien zu hören; und der gute Theil wird Raum bekommen, Ihre Verdienste geltend zu machen. Zur Belohnung für die schönen Sachen, die ich Ihnen gesagt habe, erwarte ich nun von Ihnen einen grossen Brief, recht voll Reue über Ihre ungerechten Anschuldigungen. Wenn ich sage, einen grossen Brief, so meine ich das in der Rücksicht, daß man des Guten nie genug kriegen kann. Uebrigens will ich wohl auch mit etwas wenigerm vorlieb nehmen. Drei Zeilen von einem Mann, wie Sie, sind mehr werth, als ein Manuscript in Folio von einem Landmädchen, wie

Ihre

ganz ergebne Freundinn
Sophie.

52.

An eine Freundinn.

Liebe Freundinn!

Wenn man einen Fehler begangen hat, und ihn so treuherzig, wie Sie, eingesteht, so ist das fast so gut, als wenn man ihn nicht begangen hätte. Indessen würde diese Aufrichtigkeit, welche ein reuiges Herz anzeigt, durch gar zu häufige Wiederhohlung endlich ihr Verdienst verlieren. Also meine liebe Freundinn, rathe ich Ihnen, als ein guter Freund, sich ins Künftige zu bessern, und ihre Briefe an mich nicht ins Pult zu schliessen. Wenn Sie so spät antworten, so können Sie, was beim Briefwechsel das angenehmste ist, die mündliche Unterhaltung nicht nachahmen, ausserdem geben Sie dadurch zu erkennen, daß Sie sich mit mir nicht anders unterhalten, als wenn Sie Niemand haben, mit dem Sie sprechen können, und das ist doch der Zärtlichkeit nicht gemäß, von der Sie mir sagen. Da Sie in meinem Hause sind, so wäre es freilich meine Schuldigkeit die Honeurs vom Hause zu machen; aber meine lange Abwesenheit gibt mir doch wirklich, dünket mich, ein Recht, die Aufmerksamkeit, welche man gegen Fremde hat, von Ihnen zu erwarten. Warum bin ich doch nicht bei Ihnen in Brün? Ich würde Ihnen wenigstens die Vergehungen ersparen, welcher Sie sich gegen mich schuldig machen! Denn, wenn ich Sie mündlich anredete, so würden Sie doch die Antwort dann nicht

auch

auch zwei Monathe verschieben. Leben Sie wohl, und denken Sie ein wenig fleissiger an

Ihren

ganz ergebenen
R. N.

53.

An einen Verwandten, welcher vorbei gereiset war.

Mein lieber Herr Vetter!

Ei Ei! waren Sie es, der gestern gegen Abend vor meiner Thüre vorbei fuhr, ohne das Nachtlager bei mir zu nehmen? Wie! Mein Vetter, mein Freund, der mich in 100 Jahren nicht gesehen hat, macht solchen Streich? Sie verdienen die Vorwürfe nicht, die ich Ihnen mache, sie sind für solche Handlungen zu zärtlich. Wenn es Ihnen auch nicht so angenehm gewesen wäre mich wieder zu sehen, als es wohl sollte, so hätte ich Ihnen doch eine Menge Neuigkeiten gesagt, worüber wir eine Menge Betrachtungen angestellt hätten. Wir würden uns einander die Standhaftigkeit, womit wir unser Mißgeschick ertragen, gezeigt haben. Aber, da Ihnen das alles gleichgültig ist, so sage ich blos Adieu

Gandorf.

54.

Antwort.

Mein werthester Herr Vetter!

Ist es Ihnen denn nicht eingefallen, daß bloß die nöthige Rücksicht, Ihnen nicht gegen die

die Nacht durch eine unvermuthete Einquartirung Unruhe zu machen, mich vor Ihrer Thüre vorbei geführt haben kann. Nein, so troken mich von Ihnen beurtheilen zu lassen, das bin ich nicht Willens. Warum hätte ich denn meinen Weg über Brün genommen, und die Post erst auf übermorgen bestellt, wenn ich Sie nicht hier wüste, und mir nicht recht Zeit nehmen wollte, Ihren Umgang einmal wieder zu geniessen? Also noch nicht Adieu, mein lieber Herr Vetter, sondern erst vorläufig ein herzliches Willkommen, welches ich mir in einer Stunde persönlich abzuholen das Vergnügen haben werde.

Walther.

55.

Rechtfertigung über ein langes Stillschweigen.

Mein lieber Herr Vetter!

Was werden Sie von mir glauben, da ich vor 6. Wochen einen so angenehmen Brief von Ihnen erhalten, und ihn noch nicht beantwortet habe? Der Grund liegt darinn, daß ich heute vor 7. Wochen von einem Fieber heimgesucht worden bin, welches mich noch nicht ganz wieder verlassen, und zu allen Geschäften unfähig gemacht hat. — Ich ließ mir Ihren Brief vorlesen, und er schien mir sehr gut geschrieben zu seyn, aber sein Inhalt hat sich so mit meinen beständigen Phantasien in der Fieberhitze vermischt, daß es mir unmöglich seyn würde, darauf zu antworten. Das weiß ich wohl, daß

ich

ich Ihr Schreiben meiner Tochter übersandt, und während meiner Krankheit oft an Sie gedacht habe. Das ist nichts Geringes zu einer Zeit, wo ich mit mir Selbst so sehr beschäftig war. Ein solches Noviziat will einem Geschöpfe, wie ich, welches sein ganzes Leben hindurch eine vollkommne Gesundheit genossen hatte, nicht behagen. Diese Krankheit hat auch meine Rückkehr nach Wien bisher verzögert, wo ich aber doch hingehen werde, sobald als ich mich nur werde erholt haben. Adieu, mein lieber Herr Vetter, Ich umarme Ihre Frau Tochter und bin

Ihre

ergebenste Freundinn
Wilhelmine.

56.

Entschuldigung über unterlassenes Schreiben.

Bester Freund!

Wenn Sie geglaubt haben, Wien mit seinen Lustbarkeittn sey die Ursache, warum ich Ihnen nicht geschrieben habe, so haben Sie falsch geurtheilet. Wenn ich Zeit gehabt hätte Vergnügungen zu suchen, so würde ich an Sie geschrieben haben, denn dieß ist mir das angenehmste Vergnügen, was ich haben kann, es sey hier, oder anderswo. Die wahre Ursache ist die, daß ich hier immer sehr krank gewesen und nicht anders aus dem Bette gekommen bin, als um meinen Prozeß im Gange zu erhalten. Verbinden Sie mit der Schwachheit, welche noch

Ueberrest von Fieber ist, eine kleine Portion Faulheit, und eine Dosis übler Laune, so wissen Sie, was mich verhindert hat, meine Schuldigkeit zu beobachten. Verzeihen Sie, und bleiben Sie immer mein Freund. Wenn ich heiterer seyn werde, so sollen auch meine Briefe länger und munterer seyn als dieser von

Ihrem

wärmsten Freunde

N.N.

57.

Vorwurf über langes Stillschweigen.

Liebster Freund.

Bin heut in der übelsten Laune von der Welt. Weiß selbst nicht warum. Hat mir Niemand was gethan, laß mir auch nichts thun. Wär ich ein Engländer, glaub', ich hätte den Spleen. Zehnerlei Sachen nehm ich schon vor, nichts will mir von der Hand gehen, die Hälfte meiner Büchersammlung habe ich schon unter einander geworfen, und keines will mir gefallen. Cicero ist mir zu trocken, Ovid zu wimmernd, Virgil zu geziert, Voltär zu wizelnd, Rousseau zu grübelnd, und Faustin mit sammt seiner Aufklärung zu dumm. — Weiß nicht, was ich anfangen soll. — Fällt mir ein, will meinem Freund Hatsdorf schreiben. Nu, das wird was Feines werden. Habe Ihnen schon Alles erzählt, was ich gethan habe, weiß Ihnen nichts mehr zu sagen. Tauche die Feder in die Tinte, lege sie wieder weg. Fahre manchmal ins Dintenfaß, sinne nach, käue die Feder,

der, an den Nägeln, und bringe gleich wohl nichts aufs Papier. Schnupfe Tobak, nehm zwo, drei Prisen, verflucht — als wenn der Kopf verschraubt wäre, weiß kein vernünftiges Wort zu sagen. Stehe auf, gehe zum Fenster, aber, was bekümmern Sie sich um unsern Jahrmarkt, Trödelmark muß ich sagen, halt! — wie machen es denn Leute, die in Gesellschaften nichts Kluges zu reden wissen? Sie fragen sich um ihre Gesundheit, reden vom Wetter, schwazen von Moden, tadeln die neuen Einrichtungen, und spotten über andere. Das Alles mag ich nicht, ist albern, boshaft. Doch Ihre Gesundheit interessirt mich; herrlicher Einfall! Sagen Sie mir also, wie geht es Ihnen? Husten Sie noch immer Ihre Simphonien fort? Ich denke wohl nicht, izt ist ja Frühling, und da soll der Mensch neu aufleben. — Aber der Geyer hohl auch den Frühling, er ist ja so kalt, wie Winter; Schnee und Donnerwetter haben wir hier untereinander, und in meinem Hause lauter Fieber. Ich glaube, unsre liebe Mama Natur, will auch ein neues System einführen; weil alles so verwirrt geht. — Gott sey gedankt, nun wären zwei Seiten voll gekrizzelt, wäre genug, für Sie gewiß bis zum Ekel genug, könnte aufhören! aber, wo blieb meine löbliche Gewohnheit, daß es immer vier vollgepfropfte Seiten seyn müssen? Muß wohl für heute davon abgehen, bin schon wieder fertig, weiß wieder nicht von der Stelle. Zanken könnte ich mit Ihnen; weil Sie mir schon 4 Monate nichts geschrieben, nicht auf mein

leztes Schreiben geantwortet haben. — Pfui! zanken ſchickt ſich nicht für Männer, ſchlimm genug, daß wir es den Weibern nicht abgewöhnen können. — Iſt doch ärgerlich, wenn man ſo gern reden wollte, und mit der Sprache nicht fort kann. Hilft nichts dafür, ich will und muß doch noch bis auf die lezte Seite hinabkommen, und wenn ich nicht ſelbſt ſo viel zuſammſtoppeln kann, ſo nehme ich das nächſte beſte Buch, wär es auch nur ein Kalender, und ſchreibe eine Stelle heraus, ſo, wie ſie mir auffällt; möge ſie gleich wohl keinen Anfang und kein Ende haben. Nicht wahr! wenn nur ſchon einmal dieſer erbärmliche Brief ein Ende hätte, werden Sie denken? Haben ganz recht, bin ſelbſt ſo verdrüßlich darüber, wie Sie, und ſoll mich hoch wundern, wenn Sie ſo viele Geduld haben, ihn ganz durchzuleſen. Aber aufrichtig zu ſagen, Freund, lieb wär mirs gleich wohl nicht, wenn Sie ihn ſo ungeleſen wegwürfen, denn ich würde dadurch meine Abſicht nicht erreichen. Das hätten Sie doch nimmermehr geglaubt, daß dieſer unausſtehliche Galimathias eine Abſicht haben könnte? — Nein, das glauben Sie gewiß nicht. Doch hat er eine, und dieſe iſt — Ey das fällt Ihnen nicht ein, vielleicht, daß Ihr Freund verrückt, kindiſch geworden? Mag ſo nebenbei auch ſeyn; verarge es Ihnen nicht, wenn Sie das denken, haben Stof genug an dieſem Briefe. — Könnten doch noch einmal rathen — aber umſonſt — Muß es Ihnen ſchon ſagen: die Abſicht

die-

dieſes Gekrizzels iſt, um Ihnen auf Ihr viermonatliches Stillſchweigen noch weniger als Nichts zu ſchreiben. Was habe ich denn verſchuldet, daß Sie mich ſo ſehr vergeſſen? das kränkt mich. Und ſehen Sie, ſo rächet ſich dafür Ihr gekränkter, aber gleichwohl noch alter, wahrer

Freund
RR.

58.

Ein ähnliches.

Fauler Freund.

Drei Briefe, und noch keine Antwort? Hier haben Sie den vierten, beantworten Sie auch dieſen nicht, ſo kömmt ſicher der fünfte nach. Was gilts, ich will ihr halsſtarriges Stillſchweigen brechen! Folgt auch auf den fünften nichts, ſo ſollen Sie an einem Poſtage vier Briefe zugleich erhalten, und dieß ſo lange, bis Sie mir recht oft ſchreiben. Die Poſt geht jede Woche viermal; nach meiner Rechnung erhalten Sie alſo ſechzehn Briefe. Ja lachen Sie nur. Es iſt mein wahrer Ernſt: und Sie irren ſich gewaltig, wenn Sie an der Ausführung zweifeln. Ich habe mir zu dem Ende die allerneueſten Briefſteller ſeit 1500 aufgelegt, gekauft, in dieſen ſoll kein Brief ſtehen, welchen Sie nicht von Wort zu Wort abgeſchrieben erhalten ſollen. Die herrliche Schreibart wird Sie unterhalten. Sind dieſe erſchöpft, ſo ſchreibe ich Ihnen alte Ritter Geſchichten ab, und ſchicke Sie Ihnen

nen. — Sie krümmen Ihren Mund, und scheinen sich zu ergeben; böse könnten Sie auf mich nicht seyn, denn Sie sind selbst Ursache, ich kann ohne Ihre Briefe nicht leben, mein Antheil an Ihrem Wohlsein ist zu groß, ich liebe Sie zu sehr. Schreiben Sie also künftig geschwinder an mich, so haben Sie die angedrohten nichtsbedeutenden Briefe von jenem nicht zu befürchten, welcher ungeachtet Ihres Stillschweigen stets seyn wird

Ihr

N.N.

59.

Ein Vater an seinen Sohn.

Mein Sohn.

Du erhälst von mir mehr Geld, als ich zu Hause verdienen kann, und doch findest du immer etwas zu klagen, kaum habe ich einen Wechsel fortgeschickt, so schreibst du schon wieder um einen andern. Es ist keine Möglichkeit, daß du selbst so viel verzehrest, denn ich kenne deine Beschaffenheit viel zu gut, und weiß gewiß, daß du zur Verschwendung nicht geneigt bist. Du mußt gewisse Personen an dir haben, die dir solchen Aufwand verursachen, ich will eben nicht sagen, ob es Frauenzimmer, oder Freunde sind. Sie seyen aber, wer sie wollen, so nimm dich vor beiden in Acht. Es sind gefährliche Vögel. Sie thun, als wollten sie sich fangen lassen, da man aber mit Ihnen spielt, fressen Sie uns indessen das Futter selbst weg.

Dei-

Deine Art zu leben hat keinen Bestand, und wärst du auch so reich, wie Crösus selbst, so müßte es endlich ein Ende nehmen, und wie viel ehender wird es geschehen, da du keinen vermöglichen Vater hast; Steh dir demnach nicht selbst im Lichte, denn du könntest vielleicht in Kurzem an dem einen Mangel leiden müssen, was du jezt einem andern so verschwenderisch durch die Gurgel jagst, ich aber möchte überdrüssig werden, dir mein Geld zu schicken, da ich doch, wenn du klüger handelst, nicht aufhören werde zu seyn

Dein

liebreicher Vater

R.R.

60.

Ein anderes.

Unbeständiger Freund.

Ich habe es jederzeit vorausgesehen, daß unsre Freundschaft nicht lange dauern würde. Ihre Begierde viel zu reden, war mir immer verdächtig. Izt ist meine Furcht gerechtfertigt. Sie haben mein grösstes Geheimniß verrathen. Ich werde einen unersezlichen Schaden leiden, und es Ihrer Geschwäzigkeit zu danken haben. Vergessen Sie mich, gleichwie ich wünsche, Sie niemals gekannt zu haben. Ich bin der Betrogene

RR.

61.

Antwort darauf.

Mein Herr!

Sie künden mir die Freundschaft auf, und ich muß es annehmen. Klagen Sie vielmehr über Ihre unvorsichtige Aufrichtigkeit, als über meine Begierde viel zu reden. Nachdem Sie Ihr Geheimniß so vielen anvertraut haben, so muß ich es allein seyn, der es unter die Leute gebracht hat? Immerhin! glauben Sie, was Sie wollen. Ich lebte einst ohne Sie, und ich hoffe durch Gottes Barmherzigkeit in Zukunft auch ohne Sie zu leben. Ich wünsche Ihnen Freunde, die sich in Ihre Sonderlichkeiten schicken mögen. Mir hat es der Himmel versagt. Ich bleibe wenigstens

Ihr

Diener
N. N.

62.

Entschuldigung wegen plötzlicher Abreise und Beurlaubung.

Hochedler Herr!

Nach so vielen Freundschaftsbezeigungen, die Sie mir durch die Zeit meines Aufenthalts in Wien erwiesen haben, würde ich mir es selbst zum ordentlichen Verbrechen anrechnen, wenn ich ohne die dringenste Ursache von da abgereist wäre, ohne bei Ihnen mich zu beurlauben: allein der Befehl meines plötzlich und

schwer

schwer erkrankten Vaters, ohne allen Verzug hieher zu kommen, war ein so kräftiger Ruf, und die Erfüllung meiner Pflichten gegen ihn war so wichtig, daß ich es ohne sie zu verlezen, nicht wagen durfte, mich nur einen Augenblick aufzuhalten. Ich fand ihn auch bei meiner Ankunft so gefährlich, die Krankheit nahm täglich so zu, daß ich die ganze Zeit über, bis zu seiner jezt Gott Lob erfolgten Besserung, mit nichts anderm, als mit den schuldigen kindlichen Pflichten mich beschäftigen konnte. Nunmehr war es aber mein erstes Geschäft Ihnen meinen verbindlichsten Dank für alle die Güte und die Gnade gehorsamst abzustatten, die ich in Ihrem Hause genossen habe, und deren Andenken bei mir niemals verlöschen wird. Lassen Sie mir Ihre Gewogenheit ferner angedeihen, würdigen Sie mich einiger Aufträge. Meine aufrichtige, eifrige Ausführung derselben würde einen, doch wenigstens schwachen, Beweis meiner Dankbarkeit, und von der vollkommensten Hochachtung überzeugend geben, mit welcher ich die Ehre habe zu verharren.

N.N.

63.

Uiber langes Stillschweigen.

Wohlgebohrner.

So denken Sie denn gar nicht mehr an mich? Ist denn die Freundschaft, mit der Sie mich ehedem zu beehren die Güte hatten, nur

blos auf die Zeit eingeschränket gewesen, in der ich das Glück gehabt habe sie zu sehen, und zu sprechen? und haben Sie denn alle die Versicherungen, daß ich Ihre Bekanntschaft und Freundschaft für ein wahres Vergnügen ansähe, nur für lerre Höflichkeitsbezeigungen aufgenommen? Gewiß schäzbareſter Freund, Sie handeln hierin entweder wider Ihre Art zu denken, (und dieses können Sie doch nicht) oder Sie müssen verreiſet, oder etwa gar krank seyn. Lassen Sie mich keines von allen dem, am wenigsten aber das Leztere erfahren. Ich würde zu grossen Antheil daran nehmen, und meine Unruhe wäre die empfindlichſte, die sich vorizt noch auf bloſſe Vermuthungen gründet; zu dieſer kömmt noch, ob ich Sie auch durch etwas beleidiget haben könnte? Aber das ist unmöglich, ich habe Sie ja beſtändig geliebt und hochgeschäzt: Lassen Sie mich nicht länger in einer Ungewißheit, die mir eben so unerträglich als Ihre Gleichgültigkeit ist, wenn Sie zu derſelben gegen mich fähig seyn ſollten; ich meines Theils verharre unter beſtändiger Hochachtung und unveränderlicher Freundschaft

Ihr

N.N.

64.

Vorwürfe über langes Stillschweigen.

Schäzbarer Freund.

Pralen Sie sich nicht mehr damit, daß Sie den Werth der Freundschaft kennen? Freund!

sechs

sechs Monate sinds, daß ich Ihnen nicht schrieb, weil ich den ganzen Winter nicht aus dem Bette kam, und ich erhielt kein einziges Zeichen Ihres Andenkens. Ich sehe wohl, ich könnte zwei oder drei Jahre todt seyn, ohne Sie unruhig zu machen, wenn nicht mein Schatten dann über Sie käme, Ihnen Ihre Vergessenheit vorzurücken. Wenigstens nehmen Sie sich in Acht; dieses könnte leicht geschehen, denn ich glaube, ich werde noch jenseits des Grabes zu lieben wissen

N.N.

65.

Vorwürfe über ein ausgelassenes Leben.

Liebster Bruder!

Du wirst mir es nicht übel nehmen, wenn ich dir mit brüderlicher Aufrichtigkeit Vorstellungen, nicht Vorwürfe mache! Du weist, wie sehr ich dich liebe! Es ist hier der Ruf, daß du ein sehr ausgelassenes Leben führest. Ich will mich nicht weitläufiger erklären. — Bruder! erwäge die Schande, die du unserm Geschlechte zufügst, den Schmerzen, den du unsern lieben Aeltern verursachst, den Schaden und Untergang, welchen du dir beschleunigst. Es ist noch Zeit zurükzukehren. Höre, überlege die Erinnerungen deines

aufrichtigen Bruders
N.N.

66.

66.

Antwort darauf.

Treuer Bruder.

Ich bekenne dir's. Es ist wahr. Ich bin hier in eine Gesellschaft gerathen, die mich meinem Untergange gerade entgegen führt. Deiner Stimme hat es noch gelungen, mich aus meinem Taumel zu wecken. Ich sehe mich mit Schande umgeben, und mit Reue erfüllet. Willst du es auf dich nehmen, bester Bruder, bei unsern Aeltern für mich zu reden? Ich habe nicht das Herz, an sie zu schreiben. — Versichere sie meiner Besserung, meiner Reue. Ich erwarte mit Schmerzen eine Antwort, und fange von diesem Augenblicke an ein Leben zu führen, welches das Andenken meiner Jugendfehler tilgen soll. Daß ich nur deine Freundschaft nicht verliere, und durch dich meine Aeltern besänftige. Beruhige bald deinen künftig dir würdigen

Bruder
N.N.

67.

Vorwürfe von einem Vater an seinen Sohn.

Mein Sohn!

Ich höre durch die dritte, vierte Hand, aber so, daß ich nicht an der Wahrheit zweifeln kann, daß du dich auf die schlechte Seite legst. Siehe zu, wie du es verantworten kannst,

daß

daß du mich so betrübst, und entehrst. Das war es nicht, was du uns bei deiner Abreise versprachst. Auch habe ich es wohl mit meiner Güte um dich verdient, daß du mir Freude, und nicht Leid zu machen suchtest. Ein halbes Jahr hast du auf gutem Wege gewandelt. Sage mir, hast du Ursache gefunden, deinen Fleiß und dein tugendhaftes Leben zu bereuen, und befindest du dich besser beim Gegentheil? Du bist alt und klug genug hierüber eine richtige Vergleichung anzustellen, und diese wird, das weiß ich gewiß, immer zu deiner Beschämung ausfallen. Man lernt freilich in gewissen Gesellschaften allerlei Grundsätze, welche der Liederlichkeit das Wort reden, aber diese bestehen weder mit der Vernunft, noch mit den Regeln der Klugheit; von der Religion will ich nichts sagen. Denn, wenn du sie liebtest, so könntest du nicht schlecht handeln. Wie du dich aber so wegwerfen, dich deiner eigenen Ueberlegung entreissen, und an Leute glauben könnest, welche an Geisteskräften und einer guten Erziehung weit unter dir sind, das begreife ich nicht. Du bist in einem Zustande von Verblendung. Es ist meine Pflicht, dir die Augen zu öfnen, und dich auf dich aufmerksam zu machen, was du seyn sollst, und seyn willst, und nicht bist. Du suchst Vergnügen, Ruhm, und Vollkommenheit. Alles dieß aber findest du auf diesem Wege nicht. Was ist das für ein Vergnügen, das gleich nach dem Genusse dir anekelt? Was ist das für ein Ruhm, wenn man durch unedle Handlungen sich eben sobald

ver-

verächtlich, als bekannt macht? Was sind das für Vollkommenheiten, die kein edler Mensch dir mißgönnt, die weder Ehre noch Brod bringen? Leugne mir deine Aufführung nicht. Es würde dir nichts helfen. Ich bin Ihrer zu gewiß, als daß ich mich durch deine Heuchelei könnte hintergehen lassen. Schon deine Briefe haben dich seit einiger Zeit verrathen, und mich veranlaßt, über meinen daraus geschöpften Argwohn nähere Erkundigung einzuziehen. Daß du dir aber nicht einfallen lässest, irgend einen deiner Landsleute als einen Verräther zur Rede zu stellen! Du würdest ihnen allen Unrecht thun, und wenn ich dich jetzt mit Mitleiden betrachte, so würde ich dich dann mit Verachtung und gänzlicher Entziehung meiner väterlichen Liebe bestrafen. Sey klug. Bedenke, was du Gott, deinem Vaterlande, deiner Familie, und dir selbst schuldig bist. Schreib mir aufrichtig, ob du ohne äussere Hindernisse zur Besserung zurückzukehren hoffen könnest. Denn das kann ich nicht glauben, daß mein Karl nicht längst einer so schimpflichen und schändlichen Lebensart müde seyn sollte. Glaubst du in deinen Gesellschaften so verflochten zu seyn, daß du ohne Schwierigkeit und Gefahr nicht wieder zurückziehen könnest, so will ich lieber, daß du den Ort verlassest, und in L* die Freiheit habest, wieder nach deinem gewöhnten guten Geschmack zu leben. Hängt es aber von dir ab, blos mit Ueberwindung deiner selbst, in P* dich mit mir wieder auszusöhnen, so ist es mir desto lieber. Da aus diesem ganzen Briefe mein vä-

terliches Wohlmeinen sehr deutlich hervorleuchtet, so hoffe ich auch, daß es auf dich den Eindruck machen werde, den ich wünsche. Vergiß aber nicht Karl, daß ich im gegenseitigen Fall mein Herz in meiner Gewalt habe. Du verstehst mich. Ich sage es ungern. Aber die Umstände erfordern es. Es hängt von dir ab, zu thun, als ob es nicht gesagt wäre. Denn immer ist es meiner Neigung angemessener, doch nur mit Beistimmung der Gerechtigkeit kann es geschehen, mich dir zu zeigen, als

deinen

zärtlichen Vater
Wilhelmsen.

68.

Antwort.

Mein lieber, gütiger Vater!

Ich bin über die sanfte Gewissensrüge, mit welcher Sie mir meine unanständige Aufführung verweisen, ungemein betroffen. Ich schäme mich. Es ist wahr, daß ich von meiner guten Ordnung abgewichen gewesen bin; Ich begehre mich auch nicht darüber zu entschuldigen. Denn alles, was ich zu meiner Entschuldigung sagen könnte, würde nur meinen Verstand beschimpfen. Ich habe mich zu meiner Zeit wieder gefühlt; Ihr gutes Wort hat meine Vorsätze befestigt, und ich glaube völlig wieder hergestellt zu seyn. Es thut mir aufrichtig leid, daß ich Ihnen Unruhe und Mißvergnügen gemacht habe, und ich bitte Sie

tausendmal um Vergebung. Es scheint indessen fast, daß man Ihnen meine Thorheiten übler abgebildet hat, als sie waren. Denn im Grunde habe ich mich keines eigentlichen Lasters schuldig gemacht, sondern habe blos zerstreuende Vergnügungen übertrieben, und ihnen mit Aufopferungen meines Geldes und meiner Zeit nachgehängt. Ich sage dieß nicht, mich zu entschuldigen, und als ob ich meine Ausschweifungen für geringe hielte. Man kann sie nicht strenger tadeln, als ich selbst. Aber vielleicht glauben Sie mich schlimmer, als ich bin, und so wird es Ihnen eingermassen zum Trost gereichen, wenn ich mich in meiner wahren Gestalt zeige. Seit 4 Wochen bin ich wieder auf meinem guten Zuge, mit dem festen Entschluß, mich nicht wieder wankend machen zu lassen. Hiezu, lieber Vater, bedarf es keiner Veränderung des Orts, denn im Grunde habe ich mich in keine so festen Verbindungen eingelassen, daß ich nicht immer von meinen eigenen Entschlüssen abhängen dürfte, und jener Vergnügungen bin ich so herzlich satt geworden, daß ich wohl nie wieder von freien Stücken darnach greifen werde. Das aber will ich thun, wenn Sie es erlauben, ich will künftigen Michaelis in das Haus des Herrn ** ziehen, welches eine Freistatt von allen Thorheiten und ein unentweihter Tempel des Fleisses und der guten Sitten ist. Was ich dort werde an Miethe mehr geben müssen, werde ich gern durch anderweitige Einschränkungen wieder einzubringen suchen, so, daß ich Ihnen durch diese Veränderung nicht beschwerlich zu werden ge-

denke. Ich bin freilich durch meine Thorheiten in meiner Oekonomie etwas zurückgekommen, aber es wäre unverschämt, wenn ich Ihnen zur Last fallen wollte, und ich getraue mich also auch nicht, Sie um einen kleinen Nachschuß von 30 fl. zu bitten. Ich ergreife die Versicherung Ihrer väterlichen Nachsicht und Güte mit dem gerührtesten Dank und umarme Sie mit kindlicher Ehrerbietigkeit als

Ihr

gehorsamster Sohn

Karl.

69.

Entschuldigung über einen erhaltenen Auftrag.

Hochedelgebohrner Herr!

Sie trugen mir jüngsthin auf, Ihre Foderungen an den Kaufmann Mauer vor Gericht auszuführen. So erfreulich mir das besondere Zutrauen ist, so sehr muß ich bedauern, daß ich Ihnen in dieser Sache nicht, wie ich wünsche, dienen kann. Sie kennen die genauen Verhältnisse nicht, in welchen ich mit diesem Manne stehe, und welche mir es unmöglich machen, einen Rechtshandel gegen ihn zu übernehmen. Er hat seit vielen Jahren viele Freundschaft gegen mich bewiesen, und ich habe ihm manche wichtige Gefälligkeiten zu verdanken. Aus diesem Grunde werden Sie mich als ein einsichtsvoller Mann billig entschuldigen. Sie können in allen andern Fällen von meiner Be-

reitwilligkeit mich, Ihnen auf jede Art' gefällig zu machen, überzeugt seyn, und dahero können Sie sich leicht vorstellen, in welcher Verlegenheit ich mich befinde, mich über Ihren Auftrag entschuldigen zu müssen, der doch sonst zu meinem Beruf gehört, und was ich sonst jedem leiste. Allein Ihre allgemein bekannte Gesinnung ist mir Bürge, daß Sie mir dieses nicht nachtheilig auslegen, sondern dennoch mich Ihrer ferneren Gewogenheit würdigen werden. Sollte irgend eine andere Gelegenheit vorkommen, wo ich Ihnen mit meinen Arbeiten dienen kann, so soll es mir immer zum besondern Vergnügen gereichen. Ich bin ꝛc.

70.

Entschuldigung über unterlassenes Schreiben.

Freund!

Glauben Sie ja nicht, daß ich aus Vergessenheit Ihnen bisher seltner geschrieben habe, als sonst. Suchen Sie vielmehr den Grund davon theils in einer schweren Krankheit, die jedoch einigermassen nachzulassen scheint, theils darin, daß ich von Prag entfernt bin, und nicht so leicht Gelegenheit habe, Briefe dahin zu bringen. Seyn sie fest überzeugt, daß ich stets mit der innigsten Liebe an Sie denke, daß mich jede Ihrer Angelegenheiten so sehr interessirt, als die meinigen. — Ich könnte mich weitläuftiger entschuldigen, und nebst diesen, noch viele andere Hinderniſſe anführen, aber ich will es lieber Ihrer Freundschaft überlassen,

mir

mir meine Saumseligkeit auf Treue und Glauben zu vergeben. Sie haben in Ihrem letzten Schreiben Trost von mir verlangt; ich will wünschen, daß Sie ihn jetzt nicht mehr bedürfen, und daß die Zeit das bei Ihnen ausgerichtet haben mag, was im Anfange die stärksten Gründe nicht von uns erlangen können. Wenn Sie auch noch zuweilen klagen müssen, so bin ich doch zu sehr Ihr Freund, als daß ich Sie in Ihren gerechten und süssen Klagen stören wollte. Nein, verehren Sie immer ein Herz durch Betrübniß und Sehnsucht, das Ihrer Liebe so werth war, und verdienen Sie sich dadurch eins, das dem verlohrnen gleicht. Ich wünsche und gönne es Ihnen vor vielen andern, und bin mit aller Hochachtung ꝛc.

71.

Aehnlichen Inhalts.

Liebster Freund!

Habe eben so ein Stündchen, in welchem ich einem meiner lieben Korrespondenten meine Schuld abtragen kann. Suche also unter meinen Briefen nach, und da finde ich einen vom 22. Mai d. J. Ist nicht möglich, daß ich Ihnen schon so lange Antwort schuldig seyn soll, und wenn es doch so ist, so muß ich freilich meine Nachlässigkeit bekennen, und um Vergebung bitten. Anbei aber muß ich Ihnen die Erinnerung machen, daß es nach wohlhergebrachter Amtspraxis gewöhnlich ist, Rückstände fleissig

zu betreiben, und mithin will ich Ihnen hiemit diese Regel mittheilen, damit Sie mich ein andermal urgiren; auf ein Pönale werde ich es eben nicht ankommen lassen, und wirklich sind Sie mir dieses Urgens schuldig, denn Sie sagen mir in eben diesem Schreiben: sobald diese beiden Geschäfte meines Hausankaufs vollendet sind, so schreibe ich Ihnen gleich. Nun hoffe ich doch gewiß, daß Sie beide schon vollendet seyn werden, und Sie haben mir doch nicht geschrieben? — Ein Mann hält sein Wort. Mehr hab ich heut nicht Zeit Ihnen zu sagen; denn man wartet schon wieder auf mich. Ich umarme Sie als

Ihr

wärmster Freund.
N. N.

72.

Aehnlichen Inhalts.

Liebster Freund!

Sie werden alle glauben, ich sey schon ganz und gar in Akten vergraben; weil ich so lange nichts von mir hören lasse. Viel besser geht es mir wohl nicht: sitze so den ganzen lieben Tag, von Früh bis Abend unter lauter Papieren, lese und schreibe, höre und rede, daß ich selbst am Ende nicht mehr sehen, hören und reden mag. Die Nachtstunden sind noch meine Erholung, da sitze ich so einsam, wie ein Einsiedler, denn meine ganze Familie habe ich in Prag zurückgelassen, die kömmt mir

erst

erst in 3 Monaten nach, suche unter dem Wirwar, in dem ich noch mit meinen eigenen Schriften stecke, die Briefe meiner Freunde heraus, denen ich noch Antwort schuldig bin, und stosse meine Schulden, wie bei einer Kridaverhandlung nach der Priorität allgemach ab: und ich muß gestehen, meine Rückstände haben sich ziemlich angehäuft: denn eines Theils ist es für mich sehr schmeichelhaft, daß so viele gute Menschen an meiner Beförderung Antheil nehmen, sind freilich mit darunter, die es so gut eben nicht meinen, als sie sagen: je nun, im Pausch und Bogen muß man wohl manche unächte Waare mitnehmen; bezahlt muß jede werden, und so habe ich wohl manchem antworten und danken müssen, der weder Antwort, noch weniger Dank verdiente. Andern Theils mußte ich in Amtsgeschäften, wie der ewige Jud herumwandern, und man hat es mir sauer gemacht, bis ich haltbaren Posto gefaßt habe. Bald wäre es geschehen, daß ich nach der Residenz gekommen wäre, aber man erlaubte mir es nicht, und fand für gut, der Sache lieber ein Ende zu machen, als mich nach der Residenz gehen lassen zu müssen. Wäre mir zum Theil recht lieb gewesen, hätte da meinen biederen Freund gesehen, hätte ihn umarmt, ihn an meine Brust gedrückt, ihm mündlich meinen heissesten Dank für seine aufrichtige Antheilnehmung abgestattet. Habe zwar nicht viel zu geben, aber doch gäbe ich, was ich könnte, wenn mein Beruf mir erlaubte, in Ihrer Nachbarschaft zu seyn, das wäre so ein herrliches Fest für mich. Geht

schon nicht anders in der Welt, der glücklichste Mensch erreicht wohl selten seinen Wunsch ganz, und so muß ich mich auch zufrieden stellen. Schreiben Sie mir bald wegen dem Ankauf Ihres Guts, damit ich Theil an Ihrer philosophischen Ruhe nehmen, und mich freuen kann, daß es Ihnen wohlgehe, und Sie versichern, daß Sie Niemand mehr liebet, als

Ihr

unveränderlicher Freund.

N. N.

73.

Aehnlichen Inhalts.

Mein bester Freund!

Wenn ich bedenke, daß ich Ihnen diese Antwort schon lange schuldig bin, so weiß ich wirklich nicht, womit ich meine Entschuldigung gegen Sie anfangen soll? Ich könnte freilich von Geschäften, von Reisen, von allerlei Hindernissen reden, die so die gewöhnlichen Ausbilfsmittel der Vergessenheit, oder Nachläßigkeit sind, allein, wenn sie auch wirklich bei mir der Grund davon gewesen wären, so will ich sie nicht zu meiner Entschuldigung anführen. Ich bin nie so sehr beschäftigt, daß ich nicht an meine Freunde schreiben könnte; Ich muß es Ihnen nur aufrichtig gestehen, die erste Nachläßigkeit Ihren Brief zu beantworten, zog die zweite nach sich, und es scheint, daß man in Briefschreiben zuweilen eben so gut seine faulen, als seine fleißigen Perioden habe. Unter-

terdessen; weil ich beständig an Sie dachte, so kam mir auch die Zeit meines Stillschweigens nicht so lange vor, als ich sie jetzt nach dem Tage Ihres Briefes finde. Ich will mich darüber nicht entschuldigen, ich will es Ihrem eigenen Herzen zu danken haben, daß Sie mir meinen Fehler vergeben. Ich werde daraus einen neuen Beweis Ihrer unveränderten Gewogenheit und Freundschaft gegen mich sehen, die mich so sehr als Jemand in der Welt verbindet, mit beständiger Hochachtung und Ergebenheit zu seyn

Ihr

N. N.

74.

Entschuldigung über eine Einladung.

Hochedelgebohrner Herr!

So sehr ich in allen Fällen wünschte Ihnen Beweise zu geben, wie gerne ich Dero Verlangen erfülle, so muß ich Sie aber jetzt bitten, mich zu entschuldigen, daß ich Dero verbindliche Erwartung für dießmal verbitten muß. Ich könnte Ihnen eine Reihe von Ursachen anführen, die mich wider meinen Willen dieses so angenehmen Vergnügens berauben, wenn ich mich bei Ihnen, als meinem Freunde zu rechtfertigen brauchte, da Sie schon aus andern Gelegenheiten überzeugt sind, wie sehr ich das Vergnügen bei Ihnen zu seyn, zu schätzen weiß. Ich schlüsse meinen Brief voll Unwillen auf meine Hindernisse, aber im vollen

Vertrauen auf Ihre fortdaurende Gewogenheit, und habe die Ehre sowohl abwesend als gegenwärtig zu seyn

Ihr

N. N.

75.

Aehnlichen Inhalts.

Bester Freund!

Entschuldigen Sie mich, daß ich dießmal Ihrer verbindlichen Einladung nicht folgen kann. Ich leide am meisten dabei. Wenn ich mir das gesellschaftliche Vergnügen vorstelle, welches ich bei Ihnen genieſſen würde, so bin ich böse auf meine Geschäfte, die mir nicht einmal so viele Freiheit lassen, mich nur einen Schritt auf eine kurze Zeit davon zu entfernen. — Seyn Sie vergnügt, durch Sie werde auch ich es seyn, und sobald Zeit und Umstände es erlauben, sehe ich Sie, und werde mich für alles das schadlos halten, was ich jetzt entbehren muß. Leben Sie wohl, und lassen Sie mir bei meinem jetzigen Mißvergnügen den angenehmen Gedanken übrig, daß Sie sich unter den Vergnügungen Ihrer versammelten Freunde noch erinneen

Ihres

Freundes.
N. N.

Ent-

76.

Antwort auf einen Brief über Vorwürfe.

Verjährter lieber Freund!

Die beste Antwort, die ich Ihnen auf Ihren heissen Brief vom 6. geben kann, ist, glaube ich, diese, die ich Ihnen mündlich bringen will. Dieß soll geschehen, sobald ich die Kräfte, die mir ein Fieberschauer, der nicht weniger als 60 Stunden angehalten hat, raubte, wieder erlangt haben werde. Ich schlage Ihnen diese Antwort vor, weil ich glaube, daß Sprache — Ton — daß Worte, die gelassen aus dem Munde fliessen, weit sanfter sind, als diese, die aus den Spitzen der Federn kommen. Ich will mehr thun, Freund! Ich will bei Ihnen essen. Auf solche Weise denke ich die alte Freundschaft nicht nur zu erhalten, sondern Sie zu überzeugen suchen, daß ich meine Gesinnungen um keinen Grad geändert habe; dieß werden Sie nicht glauben, und dennoch ist es wahr. Um meine gute Absicht in allem so viel es möglich ist, zu erreichen, muß ich Sie noch um eine kleine Gefälligkeit bitten: sie besteht in der, daß, wenn wir einander unser Mißverständniß aufklären werden, die Frau Gemahlin dabei die dritte Person ausmache. Ich empfehle mich Ihnen

Ihr

Freund.
N. N.

77.

Ermahnungsschreiben eines Vaters an seinen Sohn.

Liebster Sohn!

Du bist zwar meinen Augen, aber nicht meiner väterlichen Sorgfalt entzogen. Diese folgt dir, wo du immer hingehst. Ueberall bist du mein Sohn, und ich dein Vater, mithin trägst du auch abwesend die Pflicht meinen Worten Gehorsamzu leisten mit dir. Ich hoffe also nicht, daß du meinen Ermahnungen, die ich dir bei deiner Abreise gegeben, zuwider gehandelt habest. Du mußt mit deinem Fleisse im Studieren dein Glück suchen: faule Müssiggänger bleiben ungelehrt, und eben darum auch unversorgt: die Welt hat heutiges Tags ohnehin einen Ueberfluß. Ich versage dir in deinen ausgesteckten Ruhe- und Erholungsstunden erlaubte Ergötzlichkeiten nicht, denn sie sind nothwendig, damit das Gemüth erheitert, und zur Arbeit wieder munter werde; allein du mußt aus den Stunden keine Tage, und aus diesen keine Wochen machen, damit die Munterkeit sich nicht in eine gährende Trägheit verändere. Du bist wirklich in jenen Jahren, die zur Erlangung der Wissenschaften die besten sind. Läst du diese in der Trägheit verschleichen, so wisse, daß der Verlust meiner Hilfe, und deines zeitlichen Glücks die Strafe seyn wird, wirst du aber diese Jahre nach der von Gott dir verliehenen Fähigkeit zu deinem Nutzen verwenden;

so sey versichert, daß ich beständig zu deiner Beförderung seyn werde

Dein

hilfreicher Vater.
N. N.

Vierte Abtheilung.

Glückwünschungsschreiben,

- - - zum Neuenjahre.
- - - zum Namenstage.
- - - zum Geburtstage.
- - - zur Wiedergenesung.
- - - zu erhaltenen Ehrenstellen und Standeserhöhung.
- - - zur glücklichen Zurückkunft.
- - - zur glücklichen Verlöbniß, Entbindung, u. s. w. Siehe erste Abtheilung.

Beschenkungsschreiben verschiedener Art, und Danksagung darauf.

Einladungsschreiben verschiedene. Antworten, annehmliche, entschuldigende zu Hochzeiten Siehe erste Abtheilung.

Supplíken über verschiedene Gegenstände.

Regeln zu Glückwünschungsschreiben und Antworten.

Die Gelegenheit zu dieser Art von Briefen ist sehr verschieden, aber allemal eine freudige Begebenheit, oder wenigstens eine solche, die dafür gehalten wird. Vermählungen, Geburt eines Kindes, Genesung von einer Krankheit, Standeserhöhung. Glücklich zurückgelegte Reise, andere glückliche Begebenheiten, und nach einer leidigen Mode, die Neujahrs — Namens- und Geburtstäge. Alles dieses sind Veranlassungen zu Glückwünschungsbriefen, die aber meistens an Personen, mit denen man in Verbindung steht, geschrieben werden. Diese Briefe erfordern eine heitere, und aufgeweckte Schreibart, mit unter auch einen wohlangebrachten Scherz und muntere Laune. Man vergesse aber dabei ja nicht das Verhältniß, in welchem man mit dem Empfänger steht. Alles, was man bei dergleichen Briefen sagen kann, besteht darinn, daß man sein Vergnügen über einen angenehmen Vorfall zu erkennen gibt, und überzeugt, daß man ihn des Glücks würdig achte, und daß unsre Freude darüber aufrichtig sey; ohne dabei in den Verdacht eines Schmeichlers zu fallen, und daher muß man nie etwas loben, was nicht wenigstens einiger Massen gegründet ist. — Man lasse hier mehr das Herz als den Verstand, mehr die Empfindung als den Wiz reden. Sobald der Empfänger dem Briefe ansieht,

sieht, daß er studirt ist, so sezt er in die Aufrichtigkeit der Wünsche und der Freudensbezeugung gewiß ein Mistrauen, und wäre man auch in dem unangenehmen Fall aus Umständen darüber nicht gerührt zu seyn, der Wohlstand, die Mode, das Zeremoniel befähle aber ein Glückwünschungsschreiben, so muß man sich auf alle mögliche Weise, um den Verdacht zu vermeiden, in den Affekt zu sezen, und die Sprache der Empfindung, aber ohne Künsteleien, nachzuahmen suchen. — Das Etikete erfordert auch in einem solchen Briefe von keiner andern Sache zu sprechen, und diese lieber in einem andern Briefe abzuthun. Diese Briefe müssen auch nicht zu lang seyn, denn wie einem bei allzugedehnten mündlichen Komplimenten angst und bange wird, so ists auch bei schriftlichen Glückwünschen. Kurz und gut, ist hier am rechten Orte.

In den Antworten auf Glückwünschungsbriefe bezeigt man seine Erkenntlichkeit darüber, daß der andere Theil an unserem Glücke nimmt, versichert ihn seiner Freundschaft, seiner Gewogenheit, und wünscht auf eine verbindliche Art die Gelegenheit zur Bezeigung derselben.

Regeln zu Beschenkungsschreiben und Antworten.

Wenn man in dem Fall ist, einem Abwesenden ein Geschenk zu machen, so erfodert es der Wohlstand, dasselbe mit einem Schreiben zu begleiten. Die Absicht, derentwegen man ein Geschenk macht, und das Verhältniß, in dem

man

man mit der Person steht, der man es macht, bestimmen den Ton, der in diesen Briefe zu herrschen, und geben die Wendung an die Hand, die man dabei zu nehmen hat. Man beschenkt jemand, ihm entweder ein Vergnügen zu machen, oder aus Dankbarkeit, die zu einer Gegenerkenntlichkeit veranlaßt. Ueberall lasse man sein Herz reden, der Empfänger wird sich über das Geschenk um desto mehr freuen, wenn er überzeugt ist, daß Freundschaft, oder Dankbarkeit die Veranlassung dazu war. —

Ist die Absicht des Geschenks zu helfen und zu unterstützen, so sey der Styl des Briefes gütig und wohlwollend. Das rührt und gefällt oft mehr als das Geschenk selbst. — Der stolze Gönnerton verbittert es, und nur dem Niederträchtigen kann es gleichgültig seyn, ob er wie ein Bettler abgespeist, oder mit einer gewissen Achtung behandelt wird. — Der Vater kann bei seiner Gütigkeit ermahnen, der Vornehme kann gute Lehren geben, aber beides mit Wohlwollen und Gütigkeit; denn sonst hat es das Ansehen, als ob man sich durch sein Geschenk das Recht erkaufen wolle, dem andern Unannehmlichkeiten zu sagen. Ueberhaupt muß auch alles so eingerichtet seyn, daß der andere überzeugt werde, man gebe ihm das Geschenk gerne und habe keine Absicht auf Wiedervergeltung; sonst würde das Geschenk einen guten Theil seines Werths verlieren.

Es gibt noch einen Fall, wo es eine gewisse Politik anrathet, Geschenke zu machen; nehmlich, wenn wir andere für uns gewinnen

wol-

wollen. Es ist hier nicht die Rede von ungerechten Bestechungen, sondern von solchen Fällen, wo man auf eine erlaubte Art die Neigung eines andern durch ein Geschenk zu erlangen suchen kann. — Dabei ist aber genau der Stand, der Karakter und die Denkungsart desjenigen zu untersuchen, den man für sich gewinnen will, weil viele, ob sie gleich ein Geschenk nicht ausschlagen, doch nicht das Ansehen haben wollen, als wenn sie dadurch zu gewinnen wären, man muß solche also noch mit aller Höflichkeit bitten, das Geschenk gütigst anzunehmen, und die genommene Freiheit zu verzeihen. Auch darf man nicht allemal gleich mit dem Geschenke die Bitte verbinden, man muß seine Absicht nur ganz entfernt zu erkennen geben, oder gar nichts in dem Beschenkungsbriefe davon melden, sondern lieber nach einiger Zeit ein Bittschreiben folgen lassen. — Bei einem geizigen, habsüchtigen braucht es freilich nicht so viele Umstände. Ueberhaupt muß der Briefsteller behutsam und klug in derlei Fällen seyn.

Die Antworten darauf enthalten Danksagungen, der Leser wird diese Regeln ausführlich in der zweiten Abtheilung unter Danksagungsschreiben finden.

Regeln zu Einladungsschreiben und Antworten.

Wir wünschen bei manchen Fällen und Begebenheiten die Gegenwart anderer. Der Wohlstand, die Gewohnheit, die Freundschaft und

Ge-

Gewogenheit des andern macht es uns oft zur Pflicht sie um Erfüllung unsers Wunsches zu ersuchen. Dieses veranlaßt Einladungsbriefe, die zur Absicht haben, andere zu einer Zusammenkunft oder zu einem Besuche zu bewegen. Hochzeiten, Kindtaufen, Leichenbegräbnisse, Gastereien, Spazierfahrten, u. s. w. sind Veranlassungen zu Einladungsbriefen. — Seines Gleichen und Geringere kann man ohne Anstand um ihre Gegenwart bitten, aber bei Vornehmern muß man wohl bemerken, was Wohlstand und Gewohnheit erlauben.

In dem Inhalte der Einladungsbriefe berichtet man zuförderst, die Angelegenheit, derentwegen wir die Gegenwart unsers Korrespondenten wünschen, dann führt man den Grund an, der zu dieser Einladung veranlaßt, und beschließt mit irgend einer Höflichkeitsbezeigung. — Schreiben wir an Freunde und unsers gleichen, so spricht das Herz, und die Freundschaft wählt den Ausdruck. An Vornehmere muß man die Sprache der Ehrfurcht und Hochachtung reden. An Geringere muß Leutseligkeit und Güte die Feder führen. In allen Fällen aber hüte man sich vor fremden, abgedroschnen, niedrigen, und pöbelhaften Ausdrücken, und Formeln.

Schriftliche Einladungen erfordern auch meistentheils schriftliche Antworten. Zu diesen gibt unsere Entschliessung den Inhalt an die Hand. Wir verbitten uns entweder die Erwartung unsrer Person, und dann ist es nöthig auf eine höfliche und bescheidene Art die Gründe

anzuführen, die uns abhalten, die Einladung anzunehmen. Man büte sich, in Ermanglung wahrhafter Gründe, Erdichtungen zur Aushülfe zu nehmen. Sind wir gesonnen zu erscheinen, so melden wir es mit gewissen oder ungewissen Ausdrücken, wie es die Umstände erfordern, und bezeigen zugleich unsre Erkenntlichkeit, daß man uns mit der Einladung beehret hat.

Regeln zu Supplikën und Memorialien.

So werden diejenigen Bittschriften genannt, die man an den Monarchen, Hofstellen, Regierungen, und Magistrate oder an andere vornehme Personen richtet. Sie müssen kurz abgefaßt werden, und bald mit der Sache selbst anfangen. Die Gnade, und Huld, die Billigkeit und Gerechtigkeit, die Noth, die treuen Dienste, alles dieses sind Gründe und Ursachen, womit man seine Vorstellung unterstützt. Die Sprache muß ehrfurchtsvoll, und der Ausdruck edel und anständig seyn. — Hrn. Hofr. v. Sonnenfels Geschäftsstil gibt die nöthige Anleitung dazu. — Die wesentlichen Eigenschaften dazu sind im Kurzen: deutliche Darstellung dessen, was man verlangt — Gehörige Anordnung der Gründe, die Bitte zu unterstützen, und überhaupt solche Einrichtung, daß sie Geneigtheit und Wohlwollen gegen den Bittenden errege. — — Mehreres findet man noch bei den Regeln von Bittschreiben in der zweiten Abtheilung.

Zufriedenheit, und alles, so ich Ihnen in der Eile nicht gleich hinschreiben kann. Sie mögen nun Freund, mit diesem einfachen — aber aufrichtigen und herzlichem Wunsche zufrieden seyn, wir wollen andern das wichtige Verdienst studierter Gratulationsformeln überlassen, die Sprache so zwischen uns beiden herrschen soll, darf nur jene des Herzens seyn. Sagen Sie mir aufrichtig, wie Sie sich sammt Ihrer ganzen liebenswürdigen Familie befinden? wie Sie mit allem, was um Sie herum ist, zufrieden sind, ob man Ihrem rühmlichen Amtseifer, Ihren Bemühungen für die Beförderung des allerhöchsten Dienstes endlich einmal hat Gerechtigkeit wiederfahren assen? ob Sie auf Ihren entfernten Freund, auf Ihren Heilbron noch gedenken? — Könnte ich doch wenigstens nur einen Freund, wie Sie, um mich haben, dem ich in vertrauten Gesprächen meine geheimen Anliegenheiten eröfnen, und dessen vernünftiger und freundschaftlicher Umgang von Zeit zu Zeit ein süsses Vergessen der Unanehmlichkeiten des geschäftigen Lebens, die hier bei uns, weit häufiger, als irgend anders wo sind, über meine Seele verbreiten möge? Wie glücklich leben Sie dafür in Ihrem Vaterlande, fast möchte ich Sie darum beneiden, wenn ich im Stande wäre Sie um ein Glück zu beneiden. Für heute nur noch ein treuherziges Lebewohl von

Ihrem

Freunde

Heilbron

3.

Glückwunsch wegen glücklicher Zurückkunft.

Bester!

Willkommen, Bruder, tausendmal willkommen, auf deutschem Grund und Boden! wie froh bin ich, daß du zurück bist, und daß ich dich nun bald wieder in meinen Armen sehen soll! ich habe oft um dich gezittert, wenn ich mir die Gefahren so recht vorstellte, die dir drohten. Aber nun will ich mir auch was Rechts auf dich zu Gute thun. Komm nur bald, liebster, bester Bruder, wir alle erwarten dich sehnlich. Es ist nun schon zwei Jahr, daß du von uns getrennt gewesen bist, und mit jeder Minute wächst meine Sehnsucht dich zu sehen. Wie wir uns befinden? Ja von allem diesem schreibe ich dir kein Wort, komm und siehe selbst, und empfange unsre heissen Glückwünsche in den Armen

deines

treuen Bruders
August

4.

Glückwunsch über die Wiedergenesung.

Mein werthester Herr Vetter!

Es ist mir recht lieb, daß ich von Ihrer Krankheit nicht eher etwas gehört habe, als bis sie überstanden war. Da ich Sie so sehr liebe, so würde ich Ihrer Leiden wegen in grosser Unruhe

ruhe gewesen seyn. Denn ich hätte Sie in Todesgefahr geglaubt. Jetzt kann ich mich nur über Ihre Gesundheit freuen, und ich hoffe, daß sie von Bestand seyn wird. Das hitzige Blut war die Ursache Ihrer Krankheit, und dieses wird sich mit zunehmenden Jahren mehr denn zu sehr abkühlen. Dieses kann ich aus eigener Erfahrung sagen, da wir einerlei Temperament haben, und ich älter bin, als Sie. Ich bin jetzt gesünder, als in meinen jüngern Jahren, und blos Koliken unterworfen, welche auch noch von dem zu feurigen Blute herrühren. Sie haben Recht. Die Gesundheit ist das edelste Gut, besonders, wenn man dabei so viel Verstand hat, daß man sie recht zu schätzen weiß. Nebst meinem herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Genesung, bin ich so von ganzer Seele mit aller schuldigen Liebe und Freundschaft

Ihr

N. N.

5.

Glückwunsch zu erhaltener Ehrenstelle.

Wohlgebohrner!

Unter allen Komplimenten, welche Hochdieselben von Ihren Freunden, Bekannten und übrigen Verbundenen über Ihre neuerliche Beförderung angenommen haben, ist gewiß keines treuer gemeint als das meinige, denn Sie wissen, aus wie vielen Ursachen ich Ihnen ergeben seyn muß. Der Präsident konnte seinen Scharfsinn nicht besser beweisen, als dadurch,

daß er unter den vielen Kompetenten Sie, den würdigsten, heraus fand. Ich gratulire nicht sowohl Ihnen, als vielmehr denen Personen, deren Wohlfart Ihrer Vorsorge anvertraut ist. Daß die Erhöhung Ihres Glück mich aus Ihrem gütigen Andenken verdrängen sollte, befürchte ich nicht, da ich weiß, daß ich Ihnen mit unveränderlicher Hochachtung und Liebe ergeben bin, und durch immerwährende Aufmerksamkeit die Ihrige zuverdienen suche als

Ew. Wohlgebohrnen

gehorsamster Diener

N. N.

6.

Ein ähnliches.

Hochwohlgebohrner.

Mit vielem Vergnügen habe ich die Nachricht von dem Glücke vernommen, welches Ihnen durch die Gnade Sr. Maj. zu Theil geworden ist. Ob Sie gleich Ursache haben zufrieden zu seyn, so wird es doch gewiß, noch nicht dabei bleiben. Das wünsche und hoffe ich, um der Verbindung Willen, in welcher ich mit Ihrem hochgeschätzten Hause zu stehen die Ehre habe. Wenn das Glück erst seinen Weg einmal wohin nimmt, so pflegt es nicht so bald umzukehren. Ich habe zwar nicht Ursache mich der Gunst desselben zu rühmen; Trotz dem aber werde ich wenigstens das Vergnügen haben, meine Wünsche in der Wohlfahrt meiner Freunde erfüllt zu sehen. Und das genieſſe ich heute in Absicht

Ih-

Ihrer, und versichere Sie, daß an inniger Ergebenheit und Hochachtung gegen Sie es niemand zuvorthun kann

Ihrem
gehorsamsten Freunde
und Diener N. N.

7.

Danksagungsschreiben.

Beste Freundin!

Ich danke Ihnen für die Glückwünsche, womit Sie die vortheilhaften Aussichten, von welchen ich Ihnen neulich sagte, bewillkommen. Aber Ich danke Ihnen dafür, nur in sofern sie Zeugnisse Ihres wohlwollenden Herzens sind. Die schönen Aussichten selbst haben sich, wie die bezauberten Gegenden der Feenzeit, in Dunst aufgelöset, und sind verschwunden. Glauben Sie indessen nicht, daß die fehlgeschlagenen Hofnungen mich muthlos gemacht hätten. Ich habe bei der Gelegenheit von der Aufmerksamkeit verschiedener Personen von Bedeutung für mich, angenehme Beweise erhalten, Freunde geprüft und bewährt gefunden. Es ist wahr, ich habe meinen Theil Sorgen und Beschwerden, so daß mir eine Erleichterung derselben natürlicher Weise sehr zu gute kommen würde. Indessen giebt es ausser den Nahrungssorgen noch Sorgen anderer Art, welche vielleicht empfindlicher seyn mögen als jene. Bei veränderten Umständen und Verbindungen könnten diese sich auch wohl bei mir einfinden, da ich jetzt, Gott lob, vor ih-

nen gute Ruhe habe. Ohne Sorgen kommt man nicht durch die Welt: Wer keine hat, macht sie sich. Wenn daher die Vorsehung will, daß ich meine Tage in meiner jetzigen Lage verleben soll, so bin ich es auch zufrieden, und will ihr gern für alle unverdiente Güte, welche sie mir hier erzeigt, von ganzem Herzen dankbar seyn. Die Unsicherheit des Eigenthums oder wohl gar des Lebens, ist die allergröste Beschwerde, über welche ich hier zu klagen habe. Ich bin in den 6 Jahren meines Hierseyns schon zum viertenmale beraubt worden. Vor acht Tagen fehlte nicht viel, daß ich vielleicht mit allen meinen Hausgenossen verbrannt wäre. Die Abwendung dieses Unglückes hatte mich so gerührt, und mit Gott zufrieden gemacht, daß ich den darauf erfolgten viel kleinern Verlust ohne Murren und Grämen ertrug. So sind Gottes Wege, stückweise betrachtet, dornicht und rauh, aber im Ganzen wohlgebahnt, und mit herrlichen Denkmalen seiner Huld und Gnade geziert. Mit diesem Glauben tröstet, beruhigt, und erfreut sich überall

Ihr

ganz eigner
Bolde.

8.

Ein anderes.

Wohlgebohrner.

Wenn jedes Stück der Zeitungen solche erfreuliche Nachrichten für mich enthielte, als das, in welchem Ihre Bestellung zum Hofsekretär

kretär, gemeldet ward, so würde ich sie gern lesen. Ich gratulire Ihnen dazu von ganzem Herzen, nicht als zu einem ganz völligen Glücke, sondern vielmehr, als zu einem ersten Schritte zu höheren Stufen, die Sie gewiß ersteigen. Ganz besonders angenehm ist mir der Beweis, welchen ich dadurch erhalte, daß das Glück doch dem wahren Verdienst keinen unversöhnlichen Haß geschworen hat. Ich liebe die Hofnung und ziehe auch für unsern würdigen Freund Höfler vortheilhafte Folgen für die Zukunft daraus. Sollten Sie etwas dazu beitragen können, diese Hofnung zu erfüllen, so werden Sie von selbst schon daran denken. Seyn Sie versichert, daß Ihnen nie ein so grosses Glück wiederfahren kann, daß ich Ihnen nicht ein noch grösseres wünschen sollte. Denn mein Wohlwollen gegen Sie ist eben so uneingeschränkt, als meine gute Meinung von Ihrem Werthe, und die Achtung, mit welcher ich bin

Ihr

ganz ergebenster Diener

N. N.

9.

Glückwunsch zur Standeserhöhung.

Wohlgebohrner!

Endlich wiederfährt Hochdenenselben Gerechtigkeit, und das gereichet dem Könige so sehr zum Ruhm, als Ihnen. Wir haben es schon lange erwartet. Ausser der allgemeinen Freude, die jeder empfindet, welcher gern das Verdienst

belohnt sieht, ist es mir noch besonders angenehm, die Verdienste meines alten Freundes belohnt zu sehen. Zu wünschen habe ich weiter nichts, als daß Sie Ihr Glück viele Jahre geniessen mögen, und daß Sie mich immer für denjenigen halten, den man nie an Eifer und Treue übertreffen kann zu seyn

Ew. Wohlgebohrnen

gehorsamster
N. N.

10.

Glückwunsch zu erhaltener Würde.

Wohlgebohrner.

Es ist mir allemal äusserst angenehm, von Ihrem Wohlbefinden und von der Erweiterung Ihres Glückes Nachrichten zu haben, und die wider Ihr Vermuthen Ihnen vor vielen andern zu Theil gewordene ansehnliche Beförderung hat mir ein ausserordentliches Vergnügen verursacht. Wenn die Ehre eine Begleiterin der Verdienste ist, was Wunder! Sie hatten sich schon lange dazu würdig gemacht, und es war Zeit, daß man Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren liesse; Ich wünsche Ihnen im Namen aller Freunde zu Ihrer neuen Würde Glück. Ich sehe dabei nicht allein auf Sie, sondern zugleich auf alle diejenigen, die durch Ihren Beistand und Vermögen, Gutes zu thun, an Ihnen einen Beschützer verlassener Verdienste haben werden. Die äusserlichen Zeichen der Ehre sind leer, eitel, und vergänglich, wenn sie nichts weiter als

Zei-

Zeichen sind, und nicht die Menschenliebe, den Eifer, dem Vaterlande zu dienen, mit sich führen. Ew. Wohlgebohrnen denken aber so edel, daß für die Hilfsbedürftigen Menschen die herrlichste Aussicht von Ihren Bemühungen zu erwarten ist. Genieſſen Sie lange Jahre dieses reine Vergnügen, welches ein Wohlthäter der Menschen allezeit genieſſen muß. Dieß wünscht

Ew. Wohlgebohrnen

ganz ergebenster

N. N.

II.

Aehnlichen Inhalts.

Ew. Exzellenz,

Gnädiger Herr.

Hochdieselben haben mit diesem neuen Jahr eine neue unterscheidende Belohnung Dero preiswürdigen Verdienste von Sr. Majestät erhalten, worüber sich alle Patrioten dieser Länder erfreuen. Erlauben Ew. Exzellenz, daß ich mit diesen so gerechten Freuden die Regungen meines Herzens vereinige, und Ihnen zu der erlangten hohen Würde unterthänigst Glück wünschen darf. Gott erhalte Euer Exzellenz an dem Ruder des Staats bis auf die spätesten Zeiten im beständigen Flor und unterstütze Ihre besten Absichten mit seinem reichlichen Seegen. Möchte ich doch so glücklich seyn, daß die Gesinnungen Ihres alten, Ihnen ganz ergebenen Dieners, eine gnädige Aufmerksam-

samkeit verdienen, und sich noch ferner in hohe Gnade empfehlen zu dürfen als

Ew. Exzellenz

unterthänigster Knecht

N. N.

12.

Aehnlichen Inhalts.

Hochwürdiger Herr.

Ich höre mit ganz ausnehmendem Vergnügen, daß Sie zu einer Würde erhoben werden sollen, und sie jetzt vielleicht schon bekleiden? Nun bin ich Ihrem Stifte noch einmal so gut, daß es die wahren Verdienste nicht verkennt. Ich rede die Sprache des Herzens, ich mache keine Komplimente, der vernünftige Mann verachtet den Schmeichler, und warum sollte ich das, etwa ein paar bon mots anzubringen? Nein, der redliche Mann, der aufrichtige Freund freuet sich, wenn ein braver Freund, der sichs auf Gottes Erdboden in seiner Jugend sauer werden ließ seine Talente auszubilden, während andere die ihrige vernachlässigen, endlich hervorgesucht, und ihm die übrigen Tage erleichtert werden; und diese Erkenntlichkeit ist zugleich eine Genugthuung, wenn man so gesucht und freiwillig von den faulen Erdensöhnen unterschieden wird. Man hat mir zwar Ihre Erhöhung nicht gesagt, aber welche kann es seyn, die Sie nach Ihren Eigenschaften nicht verdienen. — Also tausend Seegen, und viele gesunde, fröhliche Tage wünscht Ihnen Ihr — — Hier lasse ich eine

Lü-

Lücke, weil ich nicht weiß, für was Sie mich in Zukunft annehmen wollen. Könnte ich Ihnen mündlich meinen Wunsch sagen, könnten Sie mir dabei ins Auge sehen, könnten Sie meine Hand in der Ihrigen fühlen, und so bemerken, wie das alles von ganzer Seele kömmt, Sie würden nicht ungerührt bleiben. Eine Bitte! Vermehren Sie meine Freude durch die Bekanntmachung Ihrer Erhöhung, es nimmt gar zu grossen Antheil daran

Ihr

alter unveränderlicher
Bruder N. N.

13.

Neujahrwunsch an einen unglücklichen Freund.

Edler Freund!

Ich wünsche Ihnen ein glückliches neues Jahr, das ist, ich wünsche Ihnen die Fortdauer Ihrer christlichen Gesinnungen, denn diese allein geben uns ein wahres Glück. Es ist mir unbegreiflich, wie man in dieser Welt einen Augenblick Ruhe haben könne, ohne auf Gott und seinen Willen zu sehen, dem man doch nothwendigerweiser unterworfen ist. Bei dieser unentbehrlichen Stütze hat man Kraft und Muth die gröstten Unfälle zu ertragen. Ich wünsche Ihnen daher den steten Besitz dieses Guts. Dafür müssen Sie es halten: Freund, irren Sie sich nicht, es ist keine Sache, die von selbst in uns liegt, es ist Wohlthat von oben. Lassen Sie

uns

uns also nicht daran denken, was Sie Ihrem äussern Zustande nach seyn sollten, und nicht sind. Wir leiden zu viel dabei. Gott hat es so gewollt, und ich unterschreibe alles, was Sie mir in Ihrem letzten Schreiben darüber sagen. Von ganzer Seele, jetzt und immer

Ihr

Theilnehmender Freund
N. N.

14.

An seinen Gönner.

Wohlgebohrner!

Ich wünsche Ihnen täglich das beste Glück von der Welt, und alles, was Ihnen Angenehmes wiederfährt, rührt mich so sehr, als wiederführe es mir selbst. Hiezu verpflichtet mich die Gewogenheit, womit Dieselben mich seit langer Zeit beglücken. Erlauben Sie, daß ich Ihnen an dem heutigen allgemeinen Wunschfeste dieses Geständniß mache, und mich dabei Dero fernerem Wohlwollen gehorsamst empfehle. Ich werde mich desselben durch unermüdeten Diensteifer würdig zu machen suchen, und es an keiner Pflichterweisung fehlen lassen, zu welcher ich lebenslang verbunden bin als

Ew. Wohlgebohrnen

verbundenster Diener
N. N.

15.

15.

Ein ähnliches.

Wohlgebohrner.

Ich erfülle nicht blos die Pflicht der Höflichkeit, sondern folge vielmehr der Neigung meines Herzens, wenn ich mir die Ehre gebe Ihnen zu diesem neuen Jahre meine schuldige Aufwartung zu machen. Es kann Ihnen und Ihrem hochgeschätzten Hause kein Glück wiederfahren, welches ich Ihnen nicht heute und immer von ganzem Herzen wünschen sollte. Die Gewogenheit, womit mich Dieselben beehren, erfordert von meiner Seite eine gleich grosse Ergebenheit gegen Ihre Person und Ihr Interesse. Kann ich durch die Fortdauer dieser Gesinnungen die Fortsetzung Ihres Wohlwollens verdienen, so darf ich nicht befürchten eine Fehlbitte zu thun, wenn ich mich und mein Glück, Ihrer gütigen Fürsorge auch fürs Künftige gehorsamst empfehle. An Erkenntlichkeit wird es mir Niemand zuvorthun, denn ich bin in Wahrheit

Ew. Wohlgebohrnen

gehorsamster Diener

N. N.

16.

Von einem Freunde.

Edler Freund.

Gott erhalte Sie mit Ihrer werthen Familie in diesem Jahre gesund und wohl. Dieß

ist

ist es, was ich Ihnen heute wünsche. Bleiben Sie mein alter treuer Freund; dieß wünsche ich mir. An der Unveränderlichkeit meiner innigen Liebe gegen Sie müssen Sie niemals zweifeln. So kurz ich Ihnen dieß sage so herzlich ist es gemeint von

Ihrem

eigensten

Rohrbach.

17.

Eines Sohnes, an seine Aeltern.

Verehrungswürdige Aeltern!

Durch die süssen Bande der Natur, und mehr noch durch ihre freiwillige Liebe, ist mein Schicksal mit dem Ihrigen unzertrenlich verbunden. Indem ich Ihnen Gutes wünsche, wünsche ich es mir selbst. Beurtheilen Sie hieraus, liebste Aeltern, ob ich jemals aufhören könne, Ihre Wohlfahrt zu Herzen zu nehmen, und sie der Quelle alles Guten auf das eifrigste zu empfehlen. Ich thue es gewiß nicht blos heute, ich thue es immer. Erlauben Sie mir aber auch, Sie zu versichern, daß an diesem Wohlwollen die Dankbarkeit wenigstens eben so grossen Antheil hat, als die Selbstliebe. Ich werde durch die täglichen Beweise Ihrer zärtlichen Sorgfalt für mein Wohl auf das innigste gerührt. Ich erkenne es lebhaft, wie unendlich viel ich Ihrer Liebe zu verdanken habe. Und wenn ich die Vorsehung preise, daß sie mir meine Aeltern gab. Ich will Ihnen meine schuldige Dankbarkeit

für

für Ihre Liebe, welche ich in dem abgewichenen Jahre genossen habe, nicht mit Worten, sondern vielmehr durch eine zuvorkommende Aufmerksamkeit auf Ihre Wünsche an den Tag zu legen suchen. Erhalten Sie mir auch auf die Zukunft Ihre schätzbare Gewogenheit geliebteste Aeltern, Gott segne Sie dafür mit den besten Freuden, die Sie sich selbst wünschen. Ich bitte Sie darum und verbleibe mit kindlicher Hochachtung

Ihr

gehorsamster Sohn
Ferdinand.

18.

Aehnlichen Inhalts.

Wohlgebohrner.

Es ist lange, daß ich nicht die Ehre hatte an Sie zu schreiben, und ich mache dieserwegen meine gehorsamsten Entschuldigungen. Oft war mein Vorsatz, meine Pflicht zu erfüllen, und immer wurde ich wieder durch überhäufte Geschäfte, denen ich selbst viele Nächte aufopfern muste, abgehalten. Da mir der gegenwärtige Jahrswechsel die schönste Gelegenheit an die Hand gibt, mich wieder Ihrem Gedächtnisse zu empfehlen, so bitte ich gehorsamst, von einem Ihrer gewesenen Schüler für Sie und Dero theuerste Familie die feurigsten Wünsche zu all ersinnlichem Guten, nur erdenklichem Glück und dem reichlichsten Seegen anzunehmen, mir aber nur noch den kleinsten Raum in Ihrem Herzen zu gestatten. Gerne

wollte ich Ihnen viel schreiben, wenn ich nur viel wüste, das Sie interessiren könnte, so weiß ich aber nichts, als, daß ich leider von der Regierung in mein Vaterland zurückberufen bin, und mich binnen Jahresfrist einfinden soll, widrigenfalls der erbländische Fiscus sein Amt wider mich ergreifen wird. Das ist der Lohn für meine unbeschreibliche Mühe und Arbeit, für die unzählbaren durch einige Jahre schlaflosen Nächte! Jetzt, da ich ein Haus, das durch meine Vorfahren in einen unabsehbaren Abgrund gestürzet worden, nicht nur allein aus demselben herausgerissen, sondern es selbst in den besten Stand wieder gesetzt, soll ich es verlassen, jetzt da mir die Handlungskompagnie alle Geschäfte ganz übergeben, da dieses unter meinem Namen geführt wird, alles gut geht, und ich die Erndte für meine unsäglige Mühe einziehen soll, kann ich mit trocknem Munde abziehen, und habe also weniger als ich jemals gehabt habe! Was soll ich jetzt in meinem Alter, in einem Lande, wo alles besetzt ist, anfangen? Die Vorsicht muß eine besondere Aussicht mit mir haben, und ich will diese mit Geduld und Standhaftigkeit abwarten. Ich habe die Ehre mit all, ersinnlicher Hochachtung und Ehrfurcht zu verharren

Ew. Wohlgebohrnen

gehorsamster Knecht

N. N.

19.

Aehnlichen Inhalts.

Liebster Freund.

Ich hoffe, daß sich das neue Jahr glücklich für Sie angefangen hat, und wünsche, daß es so fortfahren, daß alle Ihre Kränkungen, Schikanen, und Unannehmlichkeiten mit dem alten Jahre vergraben seyn, und nie wieder aufkeimen mögen! Nur bleiben Sie in diesem neuen Jahre mein alter Freund, ich werde nie aufhören der Ihrige zu seyn. Uiberbringer dieses, ist mein zweitgebohrner Sohn, den ich nach Prag auf die Universität schicke. Ich hoffe, daß er sich dergestalt verwenden und aufführen wird, daß er dadurch mir Freude und Trost, sich selbst Ehre und Nutzen, und dem Vaterlande einen brauchbaren Bürger verschaffen wird. Ist noch ein roher unerfahrner Junge, den ich Ihrer freundschaftlichen Leitung und Unterstützung empfehle, damit er seinem Endzweke entspreche, und vor böser Gesellschaft gewarnet werden möge. — Müssen wohl jetzt um das neue Jahr herum viel zu thun haben, weil Sie mir schon lange nicht das Vergnügen mit einem Schreiben machten? oder bereiten Sie sich schon zum Fasching vor? Unterhalten Sie sich nur recht gut, aber vergessen Sie anbei nicht

Ihres

ganz eignen Freundes

N. N.

20.

Glückwünsche zum Geburtstage.

Von einem Sohn, an seinen Vater.

Theuerster Vater!

Sie erleben heute Ihren 50sten Geburtstag, und nichts kann meinen innigen Wünschen angemessener seyn, als daß sie ihn vergnügt und gesund erleben. Ihnen danke ich jedes Vergnügen, jede Freude des Lebens, und folglich betrachte ich diesen Tag als die Quelle meiner ganzen Glückseligkeit. Mit den Empfindungen der innigsten Dankbarkeit, sehe ich auf die unendlichen Wohlthaten zurück, die Sie mir von Jugend auf erwiesen haben. Mit jedem Jahre vermehren sich meine Verbindlichkeiten, und wenn es möglich wäre, meine Dankbegierde. Aber diese ist keines Zusatzes fähig. Alles, was ich bin, alles, was ich habe, bin und habe ich ja durch Sie. Gott segne Sie dafür, und schenke Ihnen die reinsten Freuden des Lebens! Wie glücklich werde ich seyn, wenn meine Wünsche für Sie in Ihrem ganzen Umfange erfüllt werden! wenn ich durch meinen unverbrüchlichen Gehorsam, nur das Geringste zu Ihrer Zufriedenheit beitragen, wenn ich Ihnen noch oft zu Ihrem Geburtstage Glück wünschen, und dem Allgütigen für Ihr Wohlseyn danken kann. Ich bin mit kindlicher Ehrfurcht

Ihr

gehorsamster Sohn
Ferdinand.

21.

21.

Von einer Tochter an ihre Mutter.

Verehrungswürdigste Mutter.

Eben erwache ich von einer sanften, erquikenden Ruhe. Die aufgehende Sonne, die schöne wieder auflebende Natur, die Gesänge der Vögel; aber noch mehr als alles dieß, der heutige Tag ladet mich zu den süssesten Freuden ein. Mit einem Herzen voll Dank trete ich vor den Allgütigen, und mein erstes Gebet ist für Sie, theuerste Mutter! Wie so feierlich ist mir dieser Morgen! denn er gab einst der besten Mutter, gab Ihnen das Leben. Wie süß ist doch die Pflicht für diejenigen zu beten, denen unser ganzes Herz gehört! O meine Mutter, nehmen Sie hier vor den Augen der Gottheit meine heissen Wünsche hin. Mein Herz ist so voll, so voll, daß ich es noch nie so sehr empfunden habe, wie arm unsre Sprache ist, wenn sie Empfindungen ausdrücken soll. Die Thräne des Dankes, die, indem ich dieses schreibe, über meine Wangen herabläuft, saget Ihnen das, was keine Worte ausdrücken können, sie saget Ihnen, welche Seligkeit es für mich ist, Sie Mutter nennen zu können: saget Ihnen, daß Ihre Glückseligkeit die meinige ist. Mit kindlicher Ehrfurcht küßt Ihnen die Hand

Ihre

Willhelmine.

22.

Ein Sohn an seinen Vater.

Hochgeehrtester Herr Vater.

Alles Glück des Lebens genieſſe ich durch Sie, dieß erkenne ich mit dem lebhaftesten Danke gegen die Vorsehung, und gegen Ihre väterliche Güte. Mit diesen Empfindungen bin ich besonders heute an Ihrem fünfzigsten Geburtstage erwacht. Ich habe ihn so gefeyert, wie es einem rechtschaffenen Sohn gebührt, der den Werth eines so guten Vaters inig fühlt, und ihn über alles schätzt und verehrt. Der Himmel lasse Sie diesen feierlichen Tag noch recht oft und fröhlich erleben. Denn ich wünsche, Ihnen in der zweiten Hälfte Ihrer Jahre meinen Dank recht oft thätig beweisen zu können, da die erste Hälfte desselben durch Ihre Sorgen für mein Wohl so beschwerlich gewesen ist. Lassen Sie mich Ihrer gewohnten väterlichen Liebe auch fürs Künftige bestens empfohlen seyn. Man kann dieselbe nicht lebhafter erkennen, noch zur Erweisung der schuldigen Ehrfurcht geneigter seyn als Ihr

gehorsamer Sohn
Ludwig.

23.

Zum Namenstag von einem Vater an seinen Sohn.

Mein lieber Heinrich!

Bei diesem Namen nenne ich dich heute, mein Sohn, weil ich dich auf ihn vorzüglich

auf-

aufmerksam zu machen wünsche. Dern er steht auf Heute im Kalender. Es ist eine alte Sitte, die Namenstage mit einem Angebinde und guten Wünschen zu feiern. Das letztere thue ich, indem ich dich bitte und ermahne, das gute Beispiel deines Oheims, welcher dich über der Taufe gehalten, und dir diesen Namen beigelegt hat, nie aus der Acht zu lassen, und dich heute und immer, wenn du dich bei diesem Namen nennest, desselben dabei zu erinnern. Dein Oheim ist, wie du weist, ein Mann von bekannter Rechtschaffenheit, von ausnehmender Geschicklichkeit, und von der edelsten Gemeinnützigkeit. Sey empfindlich gegen diesen Ruhm, eifre ihm nach, und mache deinem Namen Ehre. Hierdurch allein wirst du dich der Liebe werth machen, welche er dir durch die Uebersendung der schönen Taschenuhr aufs neue zu beweisen sucht. Er hat grosse Erwartungen von dir. Deine Talente und Kräfte geben ihm ein Recht dazu. Bemühe dich, sie ganz zu erfüllen, und wo möglich zu übertreffen. Ich will nicht sagen, was ich dadurch an Freude gewinnen würde. Der grösste Gewinn wird dir zufallen; denn jeglicher Zuwachs an wahrer Vollkommenheit wird dein Glück natürlicher Weise erhöhen. Ich wünsche dir das gröste. Es hängt von dir ab, daß dieser treue Wunsch deines Vaters in Erfüllung gehe.

Kornblau.

24.

Zum Geburtstage.

Wohlgebohrner.

Sie haben mich jederzeit mit so vieler Güte überhäuft, daß ich den Geburtstag meines Wohlthäters nicht überleben kann, ohne die Empfindungen meiner Freude, und meiner Dankbarkeit, vereinigt mit dem Wunsche für Dero künftige Wohlfahrt, durch gegenwärtiges Schreiben zu bezeigen. Gott erhalte ein Leben, das sich so sehr durch Menschenliebe, und wahre Verdienste um die Welt auszeichnet, und leite es bis in die spätesten Jahre; er bestreue den Weg Ihres Alters mit Rosen, und gebe Ihnen all dasjenige, was zu einer vollkommenen Glückseligkeit gehört, so viel sie in dieser Welt möglich ist. Wie gerne möchte ich jetzt an der Stelle meines Briefes seyn, um Ew. Wohlgebohrnen mitten unter den angenehmsten Glückswünschen Ihrer Freunde zu versichern, daß ich nicht wenigen Theil daran nehme, und daß ich mit der größten Hochachtung bin. ꝛc.

25.

Glückwunsch zum neuen Jahr.

Theuerster Freund.

Freilich hatten wir uns lange nicht gesprochen, und wie ich sehe, so haben wir beide an einerlei Krankheit gelitten: ich wenigstens kann es ebenfalls nicht läugnen, daß ich — faul war. Und da es übrigens vom 13. November bis zum

15.

15. Jener nicht um eine Stunde länger ist, als vom 9. Nov. bis zum 11. Jener, so geht es ganz gleich auf, oder wie unsere lieben Deutschen sagen: Wurst wieder Wurst. — Topp! mit beiden Händen eingeschlagen, bin ganz der Echo Ihres geheimen Wunsches. Unsere Herzen sollen in diesem und allen folgenden Jahren, bis auf die Applikatur hinauf gleich gestimmt bleiben, und wenn mich der König von England in seine Loge aufnähme, so will ich nicht um einen Semiton mit Ihnen disharmoniren. — Ihre drei mir vorgeschlagenen Aerzte, nemlich Doktor Hunger, Doktor Wasser, und Doktor Geduld habe ich schon lange zu meinen Leibärzten gewählt, und diesen Herren manche Parthei zugeschanzt, die sich ganz wohl dabei befindet, nur die Geistlichen wollen kein rechtes Zutrauen zu ihnen haben, am wenigsten will ihnen Hr. Doktor Wasser gefallen, und gerade dieser ist von Kindesbeinen an mein ordinarius primarius, denn von seinem Herrn Kollega Wein habe ich mein Lebtag keinen Tropfen Medizin genommen. Doktor Hunger hat mich schon einigemal vom Fieber gerettet, und wenn ich etwa von ungefähr einen unverdaulichen Bissen zu Leibe nehme, oder bei kleinen Schmausereien meine portionem canonicam überschreite, gleich ist er den andern Tag hinten drein, und geht mir nicht ehe vom Halse, bis der Magen wiederkauet, gar schön bittet, oder zu murren anfängt, und daher geschieht es, daß ich den Doktor Geduld in phisikalischen Krankheiten, weniger als in moralischen, brauche,

in denen er bei mir wirklich viel zu thun hat. Zum Glück, daß diese Herren so uneigennützig sind; und weil sie bei all ihrer vortreflichen Geschicklichkeit doch so wenig zu thun haben, so kann man sie bei Tag und Nacht zu allen Stunden haben. Nur Schade, daß meine Kinder noch nicht Einsicht genug haben, diesen wackern Männern zu folgen, mit den andern beiden kommen sie noch so ziemlich zu recht, aber den Doktor Hunger können sie gar nicht vertragen, und darum ists bereits schon ein ganzes langes Jahr, daß Krankheiten ununterbrochen in meinem Hause herrschen; da können Sie sich leicht einbilden, wie nothwendig mir Doktor Geduld ist. Ich möchte oft verzweifeln, wenn er so geschwind zu einem Bettler, zu einem armen Gefangenen, oder sonst zu so einem Unglücklichen gerufen wird, und mich auf einige Zeit verläßt. Noch einmal tausend Glück und Segen zum neuen Jahr; erhalten Sie mir Ihre theure Freundschaft in diesem, wie in den vorhergehenden Jahren; von meiner sind Sie auf ewig versichert, und so soll also nur der Wechsel der Zeiten, unsere Freundschaft aber nie, ein neues Jahr haben. Küssen Sie Ihre liebenswürdige Frau Gemahlinn recht oft im Namen Ihres

Freundes N. N.

Beschenkungsschreiben.

26.

Ein Klient an seinen Sachwalter.

Hochedelgebohrner Herr!

Sie haben sich bisher meines Rechtshandels so thätig unterzogen, und mir dadurch schon so viele Vortheile über meinen hartnäckigen Gegner erfochten, daß mich dieses zur vorzüglichsten Dankbarkeit verpflichtet. Ich wünsche nichts so sehr, als Ihnen von dieser meiner ungeheuchelten Dankerkenntlichkeit mehr als wörtliche Beweise aufstellen zu können, und mit wahrem Vergnügen werde ich dazu jede Gelegenheit begierig ergreifen. Nehmen Sie indessen die Inlage als ein Zeichen meiner Dankbarkeit gütigst an, und sehen Sie dabei nicht sowohl auf die Sache selbst, als auf die Gesinnungen, mit welchen ich sie Ihnen überreiche. Kann ich bei irgend einer Gelegenheit Ew. Hochedelgebohrnen einige Dienste leisten, so wird jede Veranlassung dazu, mir der angenehmste Befehl seyn, und dieß um so mehr, je mehr ich mir es zur Pflicht gemacht habe, unaufhörlich mit der vorzüglichsten Hochachtung zu beharren

Ew. Hochedelgebohrnen

gehorsamster Diener

N. N.

27.

Aehnlichen Inhalts.

Hochedelgebohrner Herr!

Sie haben sich meinen Rechtshandel so eifrig angelegen seyn lassen, und mich dadurch aus den entsponnenen Verwirrungen und Verdrüßlichkeiten mit meinem hartköpfigen Gegner bereits in eine vortheilhafte Lage gebracht, und mich Ihnen so sehr verpflichtet, daß ich wirklich nicht weiß, mit was ich Ihr ruhmwürdiges Bemühen verhältnißmäßig vergelten soll. Darf ich mir schmeichlen daß Ew. Wohlgebohrnen mit dem geringen Abtrage meiner schuldigen Rechnung beikommendes, obwohl Dero Verdiensten ganz ungleiches, aber doch wohlgemeintes Geschenk, als ein Zeichen meines dankbaren Herzens geneigt annehmen werden, so wird mich dieses verbinden, dasjenige, was etwa daran noch abgehen möchte, auf eine andere Art mit Mehrerem zu ersezen, wozu ich mir selbst Dero Veranlassung ausbitte. Ich empfehle meine Sache Ihrer gütigen Vorsicht und ferneren Aufmerksamkeit und verbleibe mit verbindlichster Ergebenheit

Ihr

N. N.

28.

Ein Landedelmann an seinen ehemaligen Verwalter.

Mein lieber Hr. Klausberg!

Sie haben mir zehn Jahre lang mit der grösten Treue gedient, und ich würde ungerecht han-

handeln, wenn ich Ihre treuen Dienste vergessen wollte. Ich hätte Sie gewiß auch nicht von mir gelassen, hätten sich Ihnen nicht damals vortheilhaftere Aussichten gezeigt, als ich Ihnen versprechen konnte. Es kränkt mich, daß diese Aussichten Sie getäuscht haben. Ihr jeziger Prinzipal hat nicht wie ein Mann von Ehre an Ihnen gehandelt. Sie verdienen ein besseres Schicksal. Gern nehm ich Sie jezt gleich wieder in meine Dienste, wenn es meine Verhältnisse gestatteten. Aber ich werde gewiß für Sie sorgen, und lieb wäre es mir gewesen, wenn Sie mir längst Ihre unangenehme Lage gemeldet hätten. So viel Zutrauen hätten Sie doch billig zu Ihrem alten Prinzipal haben sollen. Doch ich will Ihnen keine Vorwürfe machen. Sie verdienen Mitleid und thätigen Beistand. Nehmen Sie einstweilen die inliegenden 20 Dukaten von mir an, bis ich Ihnen ein besseres Loos verschaffen kann. Keine Danksagung dafür, lieber Klausberg! Ihre Treue und Ihr Diensteifer hat mir diese Summe schon längst vielfältig eingebracht. Sezen Sie Ihr ganzes Vertrauen auf mich, und seyn Sie versichert, daß ich immer seyn werde Ihr

bereitwilliger
N. N.

29.

Ein Ungenannter an einen verunglückten Kaufmann.

Mein Herr!

Sie haben zwei Schiffe und mit ihnen Ihr ganzes Vermögen verloren. Ich und jeder

Recht-

Rechtschaffne bedauert Sie; denn die edeln und großmüthigen Handlungen, die Sie in den Zeiten Ihres Wohlstandes ausübten, sind nicht zugleich mit Ihren Schiffen untergegangen. Welcher Redliche wird sichs daher nicht zur Pflicht anrechnen, Ihnen in Ihrem unverschuldeten Unglück beizustehen. Ich finde in der Erfüllung dieser Pflicht das innigste Vergnügen, und kann Ihnen die inliegende Banknote aus einiger Verlegenheit helfen, so wird mich dieses ungemein freuen. Sie enthält eine Summe, womit mich der Himmel unverhofft gesegnet hat, ich weiß keinen bessern Gebrauch davon zu machen, als den gegenwärtigen. Nehmen Sie dieselbe als einen ungeheuchelten Beweis meiner Hochschätzung an. Meinen Namen? Der Name thut nichts zur Sache. Ich würde Ihnen kein Geheimniß daraus machen, wenn ich nicht wüste, daß Ihre Moral gar zu strenge ist. So viel kann ich Sie aber versichern, daß Niemand Sie aufrichtiger beklagen, und so sehr Ihr Freud seyn kann, als ich.

30.

Ein Vater an seinen Sohn auf der Universität.

Lieber Wilhelm!

Deine Gesundheit freut mich und deine gute Mutter; aber gewisse Nachrichten, die uns von dir überschrieben worden sind, kränken uns. Mein Herz ist aber geneigt, dich zu entschuldigen und dennoch kann ich mir nicht vorstellen, wer

boshaft genug seyn könnte, an dir zum Verläumder zu werden! Meine Zärtlichkeit macht es, daß ich äusserst besorgt bin. Ich bitte dich, ich beschwöre dich, vernichte mir meine süsseste Hofnung nicht. Du bist in den Jahren, wo du über dich, und über deine Bestimmung selbst nachdenken kannst. Gebrauche deinen Verstand, und du wirst in mir jederzeit den zärtlichsten Vater finden. Meine Lehren und meine Ermahnungen sind der Rath eines Freundes, und zwecken lediglich auf dein eigenes Wohl ab. Glaube mir mein Sohn, daß es Niemand besser mit dir meinen kann, als ich. Sind Worte nicht hinreichend, so sey dir die Inlage ein thätiger Beweis davon. Die gegenwärtige Jahrszeit ist eine Epoche der allgemeinen Freude, ich wünsche, daß auch dir das beigehende Geschenk einige Freude mache. Du kannst allemal auf meine Unterstützung rechnen, wenn ich auf dein Wohlverhalten und Fleis rechnen kann, und glaube mir, lieber Wilhelm, es würde mich kränken, wenn du meine Güte zu deinen Ausschweifungen mißbrauchen, und mich in die unangenehme Nothwendigkeit sezen wolltest, dich zu deinem eigenen Besten Mangel leiden zu lassen, doch ich hoffe, du wirst mich dieses Schrittes überheben, und der Stimme der Natur und der Vernunft Gehör geben.

Ich bin

Dein

treuer Vater

Adolf.

31.

Ein anderes Beschenkungsschreiben.

Hochedler Herr!

Immer habe ich schon darauf gedacht, wie ich für Ihre vielen Bemühungen einigermassen erkenntlich seyn, oder Ihnen doch wenigstens zeigen könnte, daß ich Ihrer stets eingedenk bin. Möchte doch das beigehende kleine Geschenk Ihnen ein Beweis von meiner Erkenntlichkeit seyn, und möchte ich dabei nach Ihrem Geschmack gewählt haben. Freilich kömmt es gegen Ihre vielen Bemühungen gar nicht in Vergleichung, aber dennoch schmeichle ich mir einer gütigen Aufnahme, denn ich gebe, was ich kann, und das mit dem besten Willen. Mit Freuden werde ich jede Gelegenheit ergreifen, Ihnen neue Proben meiner Dankbarkeit zu geben, und Ihnen durch Thathandlungen zu zeigen, wie sehr ich bin

Ihr

ergebenster Diener

R. R.

32.

Aehnlichen Inhalts.

Hochedelgebohrner Herr!

Ich bin schon lange in Verlegenheit, wie ich Ihre grossen Bemühungen erwiedern, oder wenigst zeigen könnte, daß dieselben tief in meinem Gedächtnisse gewurzelt sind. Ob ich es nun durch beikommendes geringes Geschenk treffen werde,

de, wenn ich den Beweis meiner Erkenntlichkeit darauf seze, weiß ich nicht. Ich erkenne, daß zwischen diesem Geschenke und dem von Ihnen mir erwiesenen Dienste keine Vergleichung ist, und doch schmeichle ich mir, daß Sie es deßwegen nicht ganz verschmähen werden, weil es Ihnen meinen guten Willen, und zugleich einen geringen Theil meines dankbaren Herzen entdecket. Sollte ich Gelegenheit finden, mit der Zeit meine Verbindlichkeit nachdrücklicher abstatten zu können, so werde ich selbe mit gröster Freude ergreifen, um zu zeigen, wie sehr ich sey

Ihr

N. N.

33.

Aehnlichen Inhalts.

Hochedelgebohrner Herr!

Sie haben mir schon sehr viele Gewogenheiten und Gefälligkeiten erwiesen. Ich finde mich daher sehr verbunden, Ihnen nicht nur den gehorsamsten Dank abzustatten, sondern auch auf eine würdige Vergeltung zu denken. Ich nehme mir in dieser Absicht die Freiheit, durch Ueberschickung des Beiliegenden Sie den Anfang meiner Erkenntlichkeit sehen zu lassen. Ich denke aber damit keines Weges meiner Schuldigkeit genug gethan zu haben, sondern ich werde darauf bedacht seyn, solche weiter in Acht zu nehmen. Indessen empfehle ich mich zu Dero weiterem geneigten Wohlwollen und verbleibe ꝛc. ꝛc.

34.

Einladungsschreiben auf das Land.

Edler Freund!

Wir haben künftige Woche ein ländliches Fest. Jung und Alt freut sich darauf, und mir würde diese Feyerlichkeit ganz vorzüglich angenehm werden, wenn Sie mit Dero werthen Familie uns dabei Ihre Gegenwart gönnen wollten. Verlassen Sie immer einmal die geräuschvollen Vergnügungen der Stadt, und denken Sie sich bei einem ländlichen Mahle in die Zeiten unsrer Vorfahrer zurück. Sie werden zwar in der Stadt besser, aber gewiß nirgends herzlicher bewirthet werden, als bei uns. Ich bin mit gewohnter Hochachtung

Ihr

M. M.

35.

Ein ähnliches.

Liebster Freund!

Kennen Sie meinen Freund Hollberg? Sind Sie schon auf seinem Landgute gewesen? Ich werde diese vortreffliche Gegend mit ihm heute Nachmittag besuchen. Athmen Sie doch auch einmal reinere Luft, als in der Stadt ist. In meinem Wagen ist noch übrig Plaz, und an gutem Willen wird es gewiß nicht fehlen, Ihnen den Nachmittag so angenehm, wie möglich zu machen. Milch, frisches Brod, und Butter, kostbare Früchte, und womit sonst die Leute im

gold-

goldnen Alter noch ihre Gäste bewirtheten, soll Ihr Gastmahl ausmachen, und die belebende Stimme einer Grasmücke, weil uns die Nachtigallen fehlen, die Tafelmusik. Um zwei Uhr geht die Reise fort, der Sammelplaz der Gesellschaft ist bei mir. Wollen Sie, daß es uns nicht besser gehet, wie Ihnen, so hängt es gänzlich von Ihnen ab, sich heute den angenehmsten Tag zu schaffen. Nun wissen Sie alles. Hören, sehen und fühlen sollen Sie mehr. Nur eine Zeile Antwort vor 12 Uhr. Ich möchte Hollbergen gern durch die Nachricht, daß wir Sie haben werden, sein Mittagsmahl schmackhafter machen. Gesegnete Mahlzeit.

Adieu.

N. N.

36.

Ein ähnliches.

Freund!

Aber ums Himmels willen, Ihr Leute, was macht Ihr? Ist es nicht eine Schande und Sünde, einen armen verlassnen Einsiedler so in seiner Einsamkeit umkommen und verschmachten zu lassen? Sieht sich wohl ein Mensch nach mir um? Ich hätte grosse Lust einmal ausprengen zu lassen, daß ich todt sey, dann würde euch euer Frevel wohl leid thun. Einer nach dem andern käme dann angezogen, und ich lachte euch brav aus, daß ihr so umsonst in die Wüste hinausgegangen wäret. Ich mag euch nur keinen Schrecken machen; weil ihr doch thut, als

ob euch an meiner Wenigkeit noch etwas gelegen wäre, sonst, wer weiß, was geschähe. Nun so kommt hübsch her! hört ihrs? Herkommen sollt ihr, und das nur bald. Ich könnte sonst wohl auf üble Gedanken kommen, der Schwarze hat sein Spiel, und was hättet ihr dann davon? Versteht ihr mich, sagen Sie es im harten Tone den übrigen nur recht troken. Wir wollen einmal wieder lustig seyn in Domino, an der heitern Maienluft, in unserm duftenden Blumenthale, am rauschenden Wasserfalle, im gesangreichen Büchenwalde, mit Thomson und Geßner, bei Milch und Brod schwelgen mit allen Sinnen. Nein wirklich, kommt: Mir allein wirds zu viel, es ist zu traurig sich allein zu freuen, Ihr müst mit geniessen, oder ich bin nicht mehr

Euer

Freund
Fröhlich.

37.

Einladung auf das Land.

Wertheſter Freund!

Die angenehmen Tage des herannahenden Herbſtes geben mir täglich eine Hofnung, daß Sie endlich einmal die Stadt verlaſſen und zu uns auf das Land kommen werden. Machen Sie mir keine Einwendung von Geſchäften. Wenn man immer ſo fleiſſig iſt, wie Sie, ſo hat man allerdings ein Recht, ja gar eine Verbindlichkeit zu einer Gemüthsveränderung. Und über dieß dürfen Sie auch nicht beſorgen, ganz müſ-

ſig

sig zu seyn. Die Jahrszeit selbst wird uns verschiedene angenehme Beschäftigungen anbiethen, und ausser dem Umgange schätzbarer Freunde, sollen Sie noch eine auserlesene Bibliothek finden. Ich sehe Ihrer Ankunft mit Verlangen entgegen, und beharre mit aller Hochachtung

Meines wertheſten Freundes

aufrichtiger Freund
N. N.

38.

Ein ähnliches.

Herzensfreund!

Sie laden mich auf Ihr angenehmes Landgut ein? Ja, ich will kommen, aber unter der Bedingniß, daß Sie sich nicht die geringste Ungelegenheit machen, so wie ich darunter auch für mich sorge. Denn ich komme nicht, um zu schmausen, und nach allen Ihren Bekannten herum zu fahren, sondern um bei Ihnen ruhig und frei zu seyn. Wäre es sonst nicht besser in der Stadt zu bleiben? Denn man muß sich entweder ganz nach andern Leuten richten, wie in der Stadt, oder ganz sein eigen seyn, wie auf dem Lande. Ich will nach meiner Neigung in dem Falle lieber etwas Ganzes haben, als etwas Gemischtes und Getheiltes. Leben Sie wohl, bis ich bei Ihnen seyn werde. Ich bin

Ihr

aufrichtiger Freund.
N. N.

39.

Bitte um eine Gastwirthsfreiheit.

Ew. Maj.

Betagt und unvermögend, in Ermanglung eines nährenden Handwerks seine Oekonomie mit den erforderlichen Lebensmitteln zu versehen, bleibt Unterzeichnetem nichts übrig, als Mittel auszusinnen, wodurch seine Nahrungssorgen erleichtert werden könnten. Unter diese zählt er den Betrieb eines Gasthauses, um deren allergnädigste Gestattung, es in der Gasse N. N. öfnen zu dürfen, er Ew. Maj. nothgedrungen in Unterthänigkeit bittet und in tiefster Ehrfurcht erstirbt

Ew. Maj.

Wien den 1 Jener 1789.

allerunterthänigster.
N. N.

Auswendig.

Se. K. K. Ap. Majestät
bittet allerunterthänigst
Jakob Friedrich Gram
verarmter Bürger
in der Kothgasse
ihm die Eröfnung eines Gasthauses
zu gestatten.

40.

Eine andere ähnlichen Inhalts.

Auswendig das Nämliche.

Ew. K. K. Ap. Maj.

Nur die Ew. Maj. allbekannte landesväterliche Vorsorge, die sich auf den geringsten Gegenstand verbreitet, macht Unterzeichneten so kühn, seinen längst gefaßten und durch die Lage seiner Umstände nothwendig gemachten Entschluß allerunterthänigst vorzutragen.

Arm von Aeltern verband sich Unterzeichneter mit einer gleich mittellosen allhiesigen Bürgerstochter, ohne das erlernte Metzgerhandwerk in Ausübung bringen zu können, und nun erreget die Unwissenheit, irgend ein nährsames Gewerb zu ergreifen, in ihm die allerunterthänigste Bitte, allergnädigst zu erlauben, daß er eine Gastwirthsfreiheit, welche nach vorhandenen Beispielen immer noch etwelche Vortheile gewähret, zu seinem künftigen Nahrungszweig wählen dürfe. Er getröstet sich der allergnädigsten Willfahrung als

Ew. Maj.

Wien den 1 März 1790

allerunterthänigster.

N. N.

41.

Bitte um eine jährliche Pension.

Auswendig

Se. K. K. Ap. Maj.
bittet allerunterthänigst
Heinrich Werber
armer Bürger 75 Jahr alt
um einem jährlichen
Gnadengehalt
und Versorgung.

Ew. K. K. Ap. Maj.

Gebrechen des Alters, und immerdar anhaltende kränkliche Umstände verstatten dem Unterzeichneten nicht mehr den Unterhalt für sich, und sein schon drei Jahre lang krank liegendes Eheweib auf seinem Schneiderhandwerk finden zu können. Täglich vergrössert sich der Mangel bei Beiden, und, vereint mit den andern Beschwerlichkeiten des Alters, übersteigt er ihre Kräfte ihn länger zu tragen. Dieser betrübte nahrungslose Zustand verleitet Unterzeichneten zu der Kühnheit Ew. Maj. um einen kleinen Gnadengehalt allerunterthänigst zu bitten.

Ew. K. K. Maj.

Wien den

allerunthänigster
Werber.

42.

Ein anderes beim Magistrat.

Einen löbl. Magstrat
bittet
Jakob Stroh
Taglöhner
um gnädige Versorgung.
Löbl. Magistrat.

Vor einem halben Jahre hatte Unterzeichneter das Unglück bei seiner Arbeit auf einem Mauergerüste den rechten Arm zu brechen. Die Sorglosigkeit, oder Unwissenheit des dazu berufenen Wundarztes und die bei seinem nahrungslosen Zustand ermangelte Bequemlichkeit verursachte, daß die Kur mißlung, und er jetzt zu aller Arbeit untauglich ist. Sein Weib ist nicht vermögend für ihn und seine 5 noch unerzogene Kinder, wovon das älteste erst 10 Jahr alt ist, und schon über 2 Jahre an einer auszehrenden Krankheit liegt, hinlängliche Unterhaltung zu verdienen. Der gröste Mangel, das äusserste Elend umgibt uns ganz, und alle Morgen wird unsere Noth gröſſer. Mit Thränen, die der Nothleidende, der Nahrungslose weint, wagt Unterzeichneter um gnädige Versorgung zu bitten, und getröstet sich durch seine wahrhaft vorgestellte Armuth sie zu erhalten.

Wien den

unterthänigster
Stroh.

43.

Einer armen Wittwe.

Schon 27 Jahre lebt Unterzeichnete in dem betrübten und für sie ganz nahrungslosen Wittwenstand. Auf sel. Absterben ihres Mannes hatte sie ausser sehr wenigen, und unbeträchtlichen Stücken Hausgeräthes nichts übrig, was ihr in der Zukunft hinlängliche Nahrung versprechen könnte. So lange es die Kräfte ihres Leibes verstatteten, nährte sie sich kümmerlich mit Spinnen. Aber schon seit einem Jahre fühlt sie die Gebrechen des Alters so stark, daß sie bei aller Anstrengung wöchentlich kaum 4 kr. verdienen kann. Mit diesem geringen Verdienst, den sie auch nicht einmal sicher erlangen kann, findet sie sich, ohne Beihilfe des thätigen Mitleidens, nimmer im Stande, sich vor Hunger und dem Verderben zu retten. Umgeben von diesem Mangel hofft sie Ew. Maj. um Versorgung allerunterthänigst anflehen und sie aus diesem Grunde erwarten zu dürfen. R. R.

44.

Se. K. K. Maj.
bittet allerunterthänigst
Michael Köhlein
bürgl. Inwohner
um allergnädigste
Wiedergestattung eines
Schildwirtshauses.

Ew. K. K. Ap. Maj.

Unterm 28. Mai vorigen Jahres wurde Unterzeichnetem die Freiheit eines beständigen Gastwirths-

wirthshauses zum silbernen Hirsch ertheilt, um die er sich zu Beförderung seines dürftigen Nahrungsstandes ängstlich bewarb. Kaum aber hatte er sich mit allem, was zum Betrieb dieses Gewerbs erfoderlich ist, versehen, so wurde er ein Vorwurf der Mißgunst, die bei einem ansehnlichen glücklichen Fortgange rege wurde. Auf seinen Vater, einen gleich armen Mann, hatte man wegen Beiführung verbotenen ausländischen Weins einigen Verdacht, und dieß gab Anlaß, daß Unterzeichneter aus dem Vorurtheil, als wären Vater und Sohn einverstanden, durch die Mißgunst und Habsucht anderer, als gleicher Uebertreter des Gesetzes angeklagt, und mit gleicher Strafe durch den Verlust einer erst mit grossen Kosten errichteten Schildwirthschaft, ohnerachtet auf ihn, wie das darüber geführte Protokol zeugen wird, nichts überzeugendes erwiesen werden konnte, verurtheilt.

Nun ist es dem Unterzeichneten bei diesem einzigen ihm übrig gewesenen und nunmehr verlustigten Nahrungsmittel unmöglich, sich und seine Familie vor dem gänzlichen Verderben zu retten. Er nähert sich mit Thränen, und flehentlichsten Bitten dem Throne Ew. Maj. ihm das unschuldiger Weise entrissene wirthschaftliche Gewerbe wieder in allerhöchsten Gnaden um so mehr angedeihen zu lassen, als er

1. sein weniges Vermögen zu derselben Errichtung aufgeopfert hat;
2. die Anzahl der Gassenwirthe keinesweges übersetzt ist, sondern der Platz und der Ort

noch

noch mehrern Wirthen ihr Auskommen verspricht, daß also

3. der von den allhiesigen Wirthen gemachte Einwurf, ob die Anzahl der Wirthe zu stark wäre, von selbst wegfällt.

Aus diesen Gründen hofft Unterzeichneter, daß Ew. Maj. landesfürstliche allbekannte Milde, die sich über alle und insbesondere über dürftige Unterthanen verbreitet das Flehen eines für das Wohl der Seinigen besorgten, und bedrängten Vaters allergnädigste Erhörung würdigen werde.

allerunterthänigster
R. R.

44.

Bitte eines armen Bürgers und Handwerkers um Nachlaß der Steuer.

Umringt von Mangel und Noth, und in Ermanglung hinlänglicher Arbeit mich, mein Weib, und meine Kinder zu erhalten, zu geschweigen die auf ihre Krankheiten verwendete Kosten künftig bestreiten zu können, bleibt mir nichts übrig, als meine bittende Stimme zu einem löbl. Magistrate zu erheben, wo ich nicht allein den Nachlaß meiner jährlichen Steuer, sondern vielmehr noch Beistand zu verdienen hoffe. Wenn ich auch meine wenige Fahrnißstücke zum Verkauf aussetzen und mich und meine arme Familie ganz derselben berauben wollte, so würde doch der Erlös zu Tilgung meiner Steuer nicht hinreichend seyn. Ich bin weit entfernt zu bitten,

wo Unbilligkeit, oder Möglichkeit zur Absicht läge. Aber da zu flehen, wo einer verlassenen Familie der Mangel, an dem sie nicht schuld ist, auf der Stirne gezeichnet ist, ihre betrübte Lage jedes menschliche Herz bei ihrem Anblicke rühren und Mitleiden erregen muß, da kann ein armer Vater, als ein thätiger, bekannter Handwerksmann auf die bewiesene Güte gegen Nothleidende von einem löbl. Magistrat, die Gewährung seiner billigen Bitte erwarten, und vielleicht noch einer seinen betrübten Umständen angemessenen Beihülfe sich getrösten, die er lebenslang mit dem innigsten Danke erkennen, und zu Fortsetzung seines Gewerbes anwenden würde.

Unterthänigster
N. N.

46.

Bitte eines armen Studenten um ein Stipendium.

Ew. K. K. Ap. Maj.

Sind zu geneigt Ihre getreuen Unterthanen glücklich zu machen, und zu gewohnt, jeden Ihrer Schritte durch Wohlthun und Menschenliebe auszuzeichnen, als daß sich der Hilfsbedürftige nicht ohne Furcht dem geheiligten Throne eines so huldreichen Monarchen nähern, und sein Anliegen ungescheut vortragen dürfte. Unterzeichneter gehört in die Klasse der Hilfsbedürftigen. Entblößt von allem Vermögen, als Waise, jedes Beistandes von Aeltern und Freunden beraubt, ohne Aussichten sich selbst einigen Unterhalt zu

ver-

verschaffen, hat er es dennoch gewagt, sich dem Studiren zu widmen. Innerer unwiderstehlicher Trieb, und festes Vertrauen auf die Vorsicht, dieß waren die Stützen, auf die er seine ganze Hofnung baute. Und noch bis jetzt hat ihn diese Hofnung nie getäuscht. — Unterzeichneten sein Vater war K. K. Beamter, hinterließ zwar kein Vermögen, aber doch den unbescholtnen Ruf eines rechtschaffenen Mannes hinter sich. Zufrieden mit seinem Schicksale legte er noch sterbend das Bekenntniß ab, daß er sein Glück von Jugend auf seinem wohlthätigen Monarchen allein zu verdanken habe. Durchdrungen von Dankbarkeit wagt es Unterzeichneter diese landesväterliche Huld auch für sich zu erbitten, und daß Ew. Maj. geruhen wollen, ihn in die Zahl der Stipendiaten aufzunehmen. Der lebhafteste Dank wird jede seiner Handlungen bezeichnen, um durch seinen rastlosen Fleiß sich der allerhöchsten Gnade würdiger zu machen.

Ew. K. K. Maj.

alleruntbänigster

N. N.

47.

Bitte um eine Vermehrung der Besoldung.

Ew. K. K. Ap. Maj.

Wären allerhöchst Dieselben nicht ein so gnädiger Beschützer der Wissenschaften, so würde Unterzeichneter kaum wagen, seine allerunterthänigste Bitte vor den Thron zu bringen. Es sind

6 Jahre, daß er das Glück hat, auf dem Gymnasium zu ** philosophische Vorlesungen zu halten, und sechs Jahre lang genießt er die angenehme Beruhigung, daß seine Bemühungen nicht ohne Nutzen gewesen sind. Er kennt keine wichtigere und heiligere Pflicht, als die, alle seine Kräfte seinem Vaterlande zu widmen, und eben der Stand, den er aus wahrer Neigung gewählt hat, gibt ihm täglich neue Gelegenheiten, diese Pflichten zu erfüllen. Aber auch der thätigste Geist unterliegt oft den häuslichen Sorgen; drückende Bedürfnisse verscheuchen jene Heiterkeit des Geists, die besonders dem Akademischen Lehrer, so überaus nothwendig ist. Auch ihn trift das allgemeine Schicksal der meisten seines Standes. Er ist arm! Wie oft wünschte er einem aufkeimenden Genie, das dereinst der Ruhm seines Vaterlandes werden könnte, fortzuhelfen, aber eigner Mangel erlaubt ihm nicht wohlthätig zu seyn, und benimmt ihm sogar die Mittel, seine eigenen Fähigkeiten mehr und mehr auszubilden. Unterzeichneter wagt es nicht Ew. Maj. mit einer langen Schilderung seiner traurigen Lage zu behelligen, er will nichts von seinen 3 unerzogenen Kindern, nichts von einer hilfsbdürftigen Gattinn sagen; aber an Ew. Maj. landesväterliche Huld will er sich wenden, und vielleicht wagt er nicht zuviel, wenn er Ew. Maj. allerunterthänigst bittet, ihm seinen Gehalt in höchsten Gnaden zu vermehren. Mit doppeltem Eifer würde er alsdann den Geschäften seines Berufes obliegen, und sich unaufhörlich bestreben, die Landesväterliche Huld seines angebeteten

ten Monarchens immer mehr und mehr zu verdienen.

Allerunterthänigster
N. N.

48.

Bitte um eine Kanzelliſtenſtelle.

Euer Exzellenz,
Gnädiger Herr!

Wenn Unterzeichneter es gegenwärtig wagt, Hochdenenſelben eine unterthänige Bitte vorzutragen, ſo iſt es lediglich Dero allgemein verehrte Huld und Gnade, welche den Muth dazu eingibt. Es iſt durch den kürzlich erfolgten Hintritt des ſeel. G* die Stelle eines Kanzelliſten in der Regierungskanzlei erledigt worden. Da er nun 3 Jahre lang in dieſem Departement als Akzeſſiſt gearbeitet, und ſich mit jeder Art der dahin einſchlagenden Geſchäfte möglichſt bekannt gemacht hat, auch ſein ſehnlichſter Wunſch iſt, ſeinem Monarchen mit dem unermüdetſtem Eifer und Treue zu dienen, ſo wagt es Unterzeichneter Ew. Exzellenz andurch unterthänigſt zu bitten, Ihm die erledigte Stelle dieſes Kanzelliſten in der Regierungskanzlei in höchſter Gnade zu ertheilen.

Die unverbrüchliche Treue und der unermüdete Dienſteifer, mit welchem er dieſes Amt ſich würde angelegen ſeyn laſſen, ſoll ganz der unterthänigen Ehrerbietung gleichen, mit welcher er lebenslang verharret

Euer Exzellenz

N. N.

49.

Bitte eines unschuldig verfolgten, und abgesetzten Beamten.

Ew. Majestät!

Noth, Jammer und Elend ohne Maaß, unter welchen Unterzeichneter mit seinem armen Weibe, und sechs anerzogenen Kindern fast kraftlos erlieget, bedrängen ihn dergestalt, daß er in tiefster Erniedrigung Ew. Majestät einen Abriß seines traurigen, obgleich unverschuldeten Zustandes allerunterthänigst zu Füssen leget, und Ihre Gnade um Erbarmung anfleht.

Unterzeichneter hatte als Oberbeamter zu N* Ew. Majestät bereits sechs Jahre in unverrückter Treue zu dienen das Glück gehabt, wodurch er seine Glücksumstände zwar verbesserte, aber Neid und Mißgunst folgten ihm auf dem Fusse nach, jedoch bis ins 6te Jahr ward er noch gegen ihre Anfälle gesichert.

Aber, Allergnädigster Herr, endlich wurde sein unermüdeter Eifer für das allerhöchste Interesse seines Landesherrn denenjenigen verdrüßlich und anstössig, die zum Theil mehr waren, als er, und zum Theil das völlige Zutrauen Grösserer besassen. Seine Redlichkeit wurde in einem zweideutigen Lichte dargestellt, und seine Unschuld verlästert. Es war etwas Leichtes, diejenigen, so er vormals als Nachlässige, Treulose zur Bestrafung angezeigt, wider ihn als falsche Zeugen aufzubringen, ungegründete Beschwerungen hervorzusuchen, und

ihm eine schimpfliche und kostbare Inquisizion zuzuziehen. Man trug nicht nur Sorge, die Suspension von seinem Dienste zu erwirken, sondern, da seine Feinde sahen, daß die Sache für ihn glücklich ausschlagen, und seine Unschuld den Sieg erhalten würde, auch sogar die Entsetzung von seinem Dienste zuwege zu bringen. — Er wurde zuletzt zwar durch ein gründliches Endurtheil für unschuldig erkannt, aber man hatte inzwischen seinen Dienst vergeben, und ihm durch unerhörte Weitläuftigkeit mehr als 400 Thaler Kosten verursacht. Die wider ihn geführten Akten sind davon redende Beweise, sie zeigen aber auch, daß weder Suspension, noch Entlassung rechtlich erkannt worden sey.

Unterzeichneter seufzt nun seit 6 Jahren unter fortwährender Verfolgung seiner Feinde, jedoch hat er die Beruhigung eines guten Gewissens. Allein so theuer ihm dieses beruhigende Bewustseyn ist, so kann es doch ihn, und seine arme Familie nicht wider Hunger und Blösse, nicht wider Kälte und Dürftigkeit schützen. Unterzeichneten und seines armen Weibes weniges Vermögen ist gänzlich zugesetzt. Seufzer und Thränen sind Ihre Nahrung, und ihr stündlich sich vermehrendes Elend stellt ihnen den augenscheinlichen Untergang vor Augen.

In diesem bejammernswürdigen Zustande wirft sich Unterzeichneter Ihro Majestät mit dem getreuesten Herzen zu Füssen, und fleht um eine nothdürftige Versorgung. Die Thränen eines

nes ganz darnieder geschlagenen Weibes, und das klägliche Winseln sechs unerzogner und von aller Hilfe verlassener Kinder begleiten seine alleruntherthänigste Bitte, und flehen um Erbarmen

Allerunterthänigster
N. N.

50.

Eines armen Bürgers wegen Nachlaß der Steuer.

Löbl. Magistrat!

Unterzeichneter wagt es Denenselben wehmütigst ein Anliegen vorzutragen, welches ihn beunruhigt. Sein Vater der hiesige Schlossermeister Gröwe, starb zu Ende des verwichenen Jahres, und hinterließ ihm sein mit vielen Schulden behaftetes Haus auf der langen Gasse. Ganz unerfahren in den Rechten und ohne Rath maßte er sich des väterlichen Nachlasses an, zumal, da ihm die schlechten Vermögensumstände seines seeligen Vaters gar nicht bekannt waren. Auf einmal drangen die sämmtlichen Gläubiger auf ihn ein, und verlangten von demselben die Bezahlung, doch waren sie zu gut denkend, um ihn ganz unglücklich zu machen. Sie giengen einen billigen Akord mit ihm ein, und so glückte es ihm, einem unvermeidlichen Konkurs zu entgehen. Aber noch ist er nicht ganz gesichert. Von einem Löbl. Magistrat hängt es nunmehro lediglich ab, ob er

glücklich oder unglücklich seyn soll. Unter den nachgelassenen Schulden seines Vaters befinden sich auch ansehnliche Steuerreste, die bei dem jetzigen allgemeinen Verfall des Nahrungsstandes nach und nach aufgelaufen sind. Soll er diese ohne alle Nachsicht abtragen, so ist es um ihn geschehen, und er muß mit Schimpf und Schande Haus und Vaterland verlassen, und mit seinem Weibe und Kindern den Bettelstab ergreifen. Doch unmöglich kann ein Löbl. Magistrat so strenge mit einem getreuen Bürger verfahren, der ganz unschuldig in dieses Labyrinth geführt worden ist. Er wagt vielmehr mit Zuversicht die gehorsamste Bitte:

Ihm an diesen rückständigen Steuerresten einen beträchtlichen Erlaß gütigst angedeihen zu lassen.

Die schon so oft gegen Nothleidende geäusserte Güte, und die ruhmwürdigen Gesinnungen, welche die ganze Bürgerschaft verehrt, lassen ihn um so mehr gnädige Gewährung hoffen, je mehr er mit ungeheuchelter Hochachtung ist

Eines Löbl. Magistrats

gehorsamster
Meister Simon.

51.

Eines Musikus um einen Kirchendienst.

Löbl. Magistrat!

Es ist durch den Tod des seel. Herrn Organisten in der Kirche zum Heil. Aegidius, die-

se

se Stelle erlediget worden. Unterzeichneter erlaubt sich unter den Kompetenten zu dieser Stelle zu erscheinen. Er hat, wie einem Löbl. Magistrat nicht unbekannt seyn wird, seit 8 Jahren in hiesiger Stadt sowohl in den Anfangsgründen der Wissenschaften, als auch in der Musik Unterricht gegeben, und darf sich schmeicheln, die zu diesem Dienste erforderlichen Kenntnisse zu besitzen. Als ein hiesiges Stadtkind, und da er bei zunehmenden Jahren gern eine gewisse Versorgung zu haben wünschte, bittet er einen Löbl. Magistrat

Ihm die erledigte Organistenstelle an der Pfarrkirche zum Heil. Aegidius gnädig zu ertheilen.

Er wird sich jederzeit zur wesentlichen Pflicht machen, diesem Amte mit aller nur möglichen Treue, Fleiß und Pünktlichkeit vorzustehen, die ihm dadurch erwiesene Gnade mit dem dankbarsten Herzen zu erkennen, und lebenslang mit der vorzüglichsten Hochachtung und Ergebenheit zu seyn

Eines Löbl. Magistrat

ganz gehorsamster
N. N.

52.

Einer armen Wittwe an den Kriegsminister wegen Loslassung ihres Sohns.

Ew. Exzellenz,
Gnädiger Herr!

Geruhen Höchstdieselben der äussersten Wehmuth des ärmsten und gebeugtesten Weibes einen

nen Augenblick zu widmen, und mit einem erbarmenden Auge auf gegenwärtige unterthänigste Bittschrift herabzusehen.

Sie ist die unglückliche Wittwe eines vor 21 Jahren in der äussersten Armuth verstorbenen Taglöhners. Er hinterließ ihr 7 unerzogene Waisen, und dabei nicht das Geringste, wovon sie sich mit ihnen hätte ernähren können. Doch half ihnen der Allgütige, und sie brachten sich, obgleich oftmals sehr kümmerlich dahin. Sechs ihrer Söhne fanden in Diensten Sr. Majestät unsers allergnädigsten Landesfürsten ihren Unterhalt. Aber in dem 66ten Jahre, einem für sie erschrecklichen Zeitpunkt, wo sie alles Verdienstes beraubt, in der äussersten Dürftigkeit schmachtet, trift sie das unerwartete Unglück, daß ihr jüngster Sohn, der ihr den wenigen kümmerlichen Unterhalt von dem Abbruch seines eigenen Unterhalts, seinem verdienten Liedlohn, verschafte, zum Soldaten aus der Arbeit weggenommen worden, das sie zur unglücklichsten Mutter macht. Sie hielt ihn für die Hofnung und Stütze ihres Alters, und sie leidet nun die gröste Noth, weil sie von seinem Beistande verlassen ist. Bei Ihnen steht es, gnädigster Herr, Ihr diesen Sohn dergestalt wieder zu schenken, daß er in Zukunft durch seinen Fleiß ihrem armseligen Leben eine Erleichterung verschaffen könne.

Nach der bekannten Huld und Gnade, mit welcher Ew. Exzellenz alle Unglücklichen zu unterstützen pflegen, darf Unterzeichnete hoffen, daß

Höchst-

Höchstdieselben in Betracht der Lage ihrer Umstände die unterthänigst gewagte Bitte nicht allein verzeihen, sondern wohl auch zu gewähren geruhen dürften.

Unterthänigst gehorsamste
N. N.

Re-

Register.

Beispiele.

Erste Abtheilung.

1. Bewerbungs-Briefe um eine Braut. — An einen Vater. An die Muttter. An die Tochter selbst. An Anverwandte. Seite 43—48
2. Antworten darauf { annehmliche. / abschlägige. } 48—83
3. Berathfragende Briefe, um die Umstände der Familie, Charakter, und rathgebende, dann Vorwurfsschreiben wegen abwendig gemachter Braut. S. 48
4. Antworten, Abmahnungsbriefe. S. 87—96
5. Berichtschreiben von der bevorstehenden Vermählung. 97—103
6. Glückwünschungsschreiben zur getroffenen Vermählung, und dem Namenstage seiner Braut. —
7. Antworten darauf. 103—114
8. Einladung zur Hochzeit. } S. 115—122
9. Antworten { annehmliche. / abschlägige. } S. 115—122
10. Berichtschreiben von der Entbindung. } S. 122—130
11. Antworten darauf, und Glückwünsche. } S. 122—130
12. Bittschreiben zur Pathenstelle. } S. 122—130
13. Antworten darauf. } S. 122—130
14. Berichtschreiben von der Krankheit, Umständen und dem Todfall des Ehegatten, oder seiner Gemahlin. An einen Arzt, an Freunde. S. 131—143

15. Beileids- oder Kondolenzschreiben. Danksagungsschreiben an einen Arzt. S. 143

Zweite Abtheilung.

Bitt- und Empfehlungsschreiben.
- - - Um ein Vorwort in verschiedenen Angelegenheiten. S. 155—160
- - - Um ein Darlehn. 161. 179. 181. ꝛc.
- - - Um Versorgung und Anstellung zu verschiedenen Aemtern, Würden. S. 162.
- - - Um Stipendien. S. 222.
- - - Um Unterstützung in verschiedenen Fällen. S. 165.
- - - Um Vermittlung in Prozeßsachen. S. 177.
- - - Um Aussöhnung in allerlei Fällen. S. 253.
- - - Um Auskunft und Nachrichten. S. 161.
- - - Um Fortsetzung des Briefwechsels.
- - - An Professoren auf Universitäten. S. 237.
- - - Um Bücher Anlehn. S. 218.
- - - Um Gestattung eines Zutritts. S. 226.
- - - Um Aufnahme eines Lehrlings.
- - - Um Zusendung eines Handlungsbedienten. S. 167. 238.
- - - Um Besorgung verschiedener Aufträge. S. 166.
- - - Um Beiträge zu einem Journal. S. 169.
- - - Um Empfehlung zur Erhaltung des Adelstands.
- - - Um Entlassnng vom Militärstand. S. 156—160.
- - - Berathschlagende, erkundigende Bittschreiben.
Abbitten wegen angethanen Beleidigungen.

Bitt- Bewerb- und Empfehlungsschreiben in Braut und Ehestands Angelegenheiten. Siehe erste Abtheilung.

Antworten darauf - - - entschuldigende.
- - - rechtfertigende.
- - - abschlägige.
- - - annehmliche, willfahrende.

Erinnerungs- und Ermahnungsschreiben S. 194.
- - - zur Zurückzahlung des Darlehns. S. 194—202.
- - - zur Bezahlung der Rechnung. S. 202.—205.
- - - zur Besorgung der Aufträge. S. 205.
- - - väterliche, freundschaftliche Ermahnungen.

Ueberhaupt auf alle obbenannte Gegenstände der Bitt- und Empfehlungsschreiben, mit beigesetzten Antworten.

Danksagungsschreiben wegen erhaltenen Darlehn. S. 189.
- - - Nachricht.
- - - besorgten Auftrag.
- - - Nachlaß der Zinsen.
- - - wegen genossener Bewirthung und guter Aufnahm. S. 270.
- - - wegen Vertheidigung gegen eine harte Beurtheilung. S. 267.
- - - Unterstützung bei Unglücksfällen, für erhaltene Würde, Amt, Anstellung, Beförderung, und andere Bedienungen. S. 266—268.

Danksagungsschreiben
- - - wegen Vermittlung und Aussöhnung in verschiedenen Fällen. S. 263.
Ueberhaupt auf alle obige und fast täglich im gesellschaftlichen Leben gewöhnliche Bitt- und Empfehlungsschreiben.

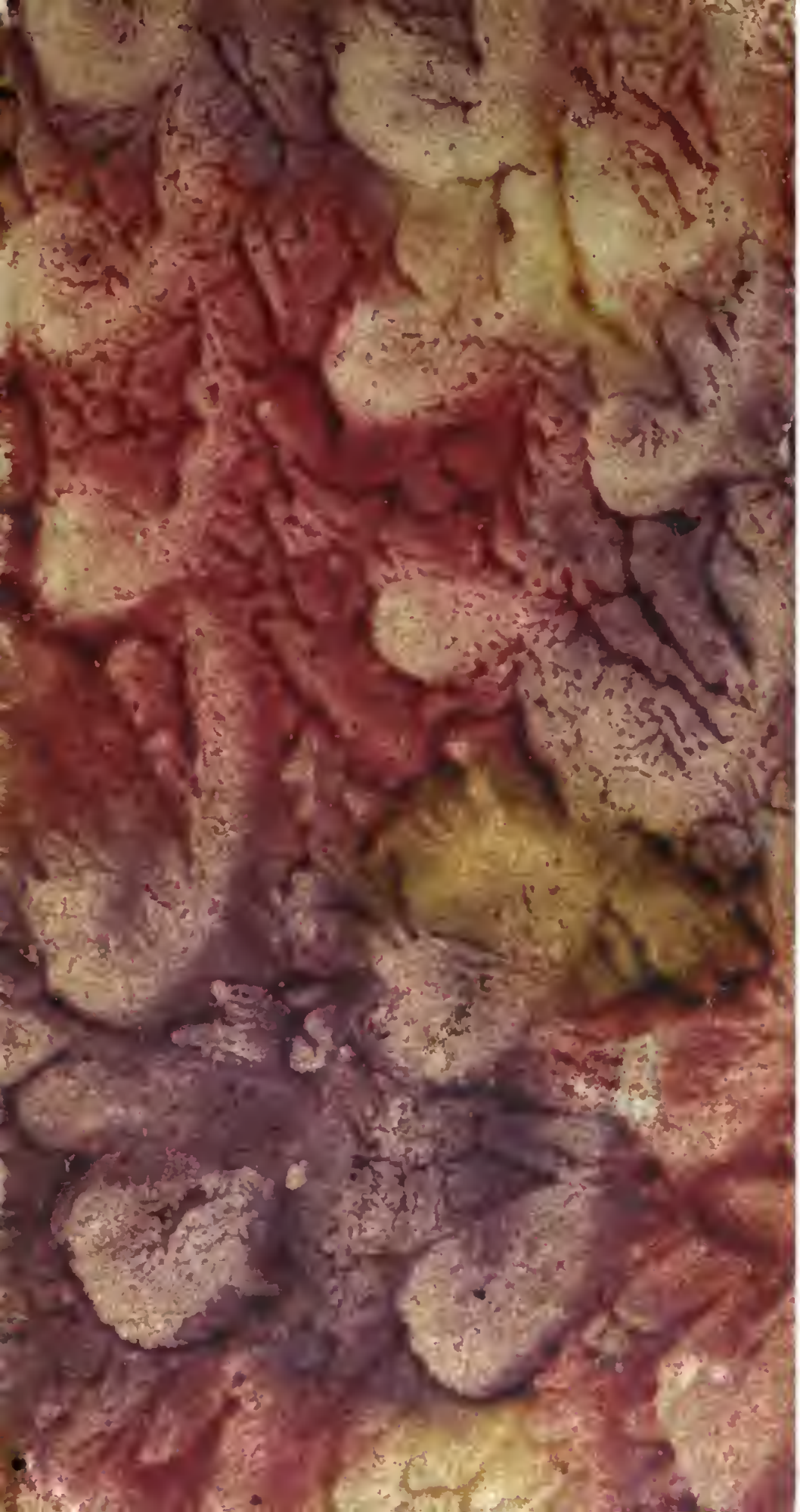
Dritte Abtheilung.

Bericht- und Erkundigungsschreiben, Testamente betreffend. S. 298.
Bericht wegen glücklich vollendeter Reise.
- - - wegen Vermögensumständen eines Kaufmanns. S. 303.
- - - von reisenden Gelehrten. S. 307.
- - - eines Hofmeisters über seine günstige Lage. S. 296.
- - - von dem Fortgange seiner Zöglinge.
- - - über einen widrig gewonnenen Ausgang eines Prozesses. S. 300.
- - - an eine Gerichtsperson. S. 308
- - - gestohlne Sachen betreffend. S. 309.
- - - über verschiedene annehmliche und widrige Geschäfte. S. 319.
- - - über verschiedene Todes- und Unglücksfälle. S. 301.
- - - über erhaltene schon vergebene Anstellungen. S. 311.
- - - über litterarische Gegenstände.
Berichts- und Erkundigungsschreiben, in Braut- Ehstands- Entbindungsangelegenheiten. Sieh 1te Abtheilung.

Condolenz- oder Beileidsschreiben auf verschiedene Todes- und Unglücksfälle, mit beigefügten Danksagungsantworten. S. 334.
Vorwurfs-Schreiben über langsam erstattete, versäumte Berichte. S. 344.
- - - über ausgelassenes Leben,
- - - über langes Stillschweigen. S. 355.
Entschuldigungs-Schreiben über diese und andere allerlei Gegenstände. S. 352.
Danksagungsschreiben über erstattete Berichte. Siehe 2te Abtheilung.

Vierte Abtheilung.

Glückwünschungsschreiben,

- - - zum Neuenjahre. S. 386.
- - - zum Namenstage. S. 406.
- - - zum Geburtstage. S. 404.
- - - zur Wiedergenesung. S. 388.
- - - zu erhaltenen Ehrenstellen und Standeserhöhung. S. 389.
- - - zur glücklichen Zurückkunft. S. 388.
- - - zur glücklichen Verlöbniß, Entbindung, u. s. w. Siehe 1te Abtheilung.
Beschenkungsschreiben verschiedener Art, und Danksagung darauf. S. 411.
Einladungsschreiben verschiedene. Antworten, annehmliche, entschuldigende.
zu Hochzeiten. Siehe erste Abtheilung. S. 418.
Suppliken über verschiedene Gegenstände. S. 422.

XX VII. 86